

Militärsiedlungen und
Territorialherrschaft
in der Antike

Topoi

Berlin Studies of the Ancient World

Edited by
Excellence Cluster Topoi

Volume 3

De Gruyter

Militärsiedlungen und Territorialherrschaft in der Antike

Herausgegeben von
Frank Daubner

De Gruyter

ISBN 978-3-11-022283-8
e-ISBN 978-3-11-022284-5

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

Militärsiedlungen und Territorialherrschaft in der Antike / Herausgegeben
von Frank Daubner.

p. cm. – (Topoi : Berlin studies of the ancient world ; Bd. 3)

Includes bibliographical references and index.

ISBN 978-3-11-022283-8 (hardcover : acid-free paper)

1. Land settlement – History – To 1500 – Case studies. 2. Military
occupation – History – To 1500 – Case studies. 3. Imperialism – History
– To 1500. 4. Human territoriality – History – To 1500. 5. Military his-
tory, Ancient. I. Daubner, Frank, 1971–

HD125.M55 2010

307.76–dc22

2010041129

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/New York

Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhalt

Friederike Fless	
Vorwort	VII
Frank Daubner	
Militärsiedlungen und Territorialherrschaft in der Antike. Anstöße und Perspektiven.....	1
Alexander Nuss	
Dionysios I. und die Gründung von Tyndaris – ein Beleg für die Etablierung der Territorialherrschaft auf Sizilien im 4. Jahrhundert v. Chr.	19
Frank Daubner	
Seleukidische und attalidische Gründungen in Westkleinasien – Datierung, Funktion und Status	41
Eva Winter	
Formen ptolemäischer Präsenz in der Ägäis zwischen schriftlicher Überlieferung und archäologischem Befund	65
Alexander Thein	
Sulla's Veteran Settlement Policy.....	79
Holger Wienholz	
War Baalbek/Heliopolis im 1. Jh. v. Chr. ein römischer Stützpunkt?.....	101
Peter Rothenhöfer	
Köln und Xanten: römische Frontstädte am Rhein?.....	115
Axel Filges	
Lebensorte in der Fremde. Versuch einer Bewertung der römisch- kleinasiatischen Kolonien von Caesar bis Diokletian	131
Register	155
Abbildungsnachweis	158

Vorwort

Im dritten Band der Publikationsreihe des Exzellenzclusters »Topoi – The Formation and Transformation of Space and Knowledge in Ancient Civilisations« wird ein Thema diskutiert, das zu den Kernthemen des Forschungsverbundes gehört, nämlich das der Territorialherrschaft und der Mittel, diese zu erreichen, zu markieren und auch langfristig zu sichern.

Moderne Vorstellungen territorialer Herrschaft sind geprägt durch die Erfahrungen der modernen Nationalstaaten, deren Territorialität sich in besonderem Maße über die Bestimmung von Außengrenzen definiert. Diese Erfahrung scheint auf die Antike übertragbar zu sein, gibt es doch Phänomene wie den obergermanisch-rätischen Limes, der mit Türmen, Wall und Graben oder sogar einer Mauer eine lineare Begrenzung des Territoriums des Imperium Romanum und gleichzeitig auch Abgrenzung von den Barbaren schuf. Territorialherrschaft definiert sich jedoch in dieser Kulturepoche nicht zu jeder Zeit und nicht an jedem Ort durch linear gezogene Außengrenzen. Ein Blick in die Antike macht deutlich, daß dieses Phänomen eher zu den Ausnahmen gehört: Außengrenzen konnten oftmals undefiniert bleiben, eine Territorialherrschaft konnte vom Zentrum einer Stadt aus gedacht werden oder auch durch einzelne Militärposten gesichert werden. Besonders für das Imperium Romanum sind auch solche punktuellen Formen militärischer Präsenz außerhalb des Reichsgebietes, wie z. B. auf der Krim, festzustellen. Es gibt aber ebenso Limesabschnitte, die als Grensräume gestaltet sind, wie in Syrien, oder nur in einzelnen Abschnitten lineare Grenzwerte erhielten, wie in Nordafrika. Dennoch ist man immer wieder versucht, die unsere Vorstellungen prägenden modernen Erfahrungen auf die antike Situation zu übertragen.

Dies gilt in gleicher Weise für Militärsiedlungen. Hier gibt es zahlreiche vorgefaßte Meinungen darüber, was eine Militärsiedlung für eine Funktion hatte. So wird die Ortswahl für eine solche Militärsiedlung zumeist mit strategischen Gründen erklärt, ohne daß der Begriff und die damit verbundenen Vorstellungen mit den antiken Vorstellungen über eine territoriale Sicherung übereinstimmen oder die Wahl des Ortes konkret in der Landschaft überprüft wird. Wirtschaftliche Gründe spielen in den Erklärungen der Forschung zur Ortswahl anders als bei sonstigen »Koloniegründungen« eine eher geringe Rolle. Der in den Quellen überlieferten Funktion als Ort der Ansiedlung von Veteranen wird wiederum die Funktion zugemessen, Soldaten »auf Vorrat« in einem Gebiet zu stationieren. Dabei werden Fragen der zeitlichen Perspektive nicht systematisch

berücksichtigt. Veteranen scheiden ja vor allem aufgrund des Alters aus dem Dienst aus und werden wohl kaum eine noch lange kampftüchtige Truppe gestellt haben, die quasi in Form einer Militärsiedlung vorgehalten wurde.

Die von Frank Daubner organisierte Tagung hat sich diesem Thema aus unterschiedlicher disziplinärer und auch zeitlicher Perspektive zugewendet. Unter ganz verschiedenen Aspekten wird in den Beiträgen ein kritischer Blick auf das Thema gegeben, und durch die Diversität der chronologischen und topologischen Perspektive werden gleichzeitig auch Perspektiven für weitere grundlegende Forschungen eröffnet.

Militärsiedlungen und Territorialherrschaft in der Antike. Anstöße und Perspektiven

Vom 20. bis 21. Juni 2008 fand an der Freien Universität Berlin im Rahmen der Forschergruppe B-I-2 »Limiting and surveying of space. »Fuzzy« borders/Unscharfe Grenzen« des Exzellenzclusters »TOPOI. The Formation and Transformation of Space and Knowledge in Ancient Civilisations« der interdisziplinäre Workshop »Militärsiedlungen und Territorialherrschaft in der Antike« statt. Altertumsforscher aus Dänemark, Irland und Deutschland gingen anhand hellenistischer bis spätrömischer Beispiele aus verschiedenen Gegenden des Mittelmeerraumes dem Phänomen der sog. Militärkolonien nach. Die als solche angesprochenen Siedlungen wurden in Hinblick auf Bedeutung, Gestalt, Vorkommen und Ausprägung analysiert, althergebrachte und pauschale Einstufungen derselben kritisch hinterfragt und neue Thesen zur Diskussion gestellt.¹

Zu Beginn mögen vier Schnappschüsse aus der antiken Siedlungs- und Besatzungsgeschichte das Thema des Bandes von denjenigen Rändern her einkreisen, an denen die Ereignisse und die Unwägbarkeiten im Handeln der Menschen die vermutlichen Intentionen der Entscheidungsträger konterkarieren:

Als die schon einigermassen in ihren Reihen gelichteten Zehntausend unter ihrem Anführer Xenophon nach monatelangem Marsch durch das winterliche Armenien das Schwarze Meer erreicht hatten,

»lagerten sie auf dem Strand am Meer. Auf der Fläche, wo sich eine befestigte Stadt hätte anlegen lassen, wollten sie nicht lagern, schien ihnen doch schon der Zug hierher einem geheimen Plane zu entspringen, wie wenn einige eine Stadt gründen wollten. Denn die meisten Soldaten waren nicht aus Mangel an Lebensunterhalt zu diesem Soldzug ausgefahren, sondern weil sie vom Heldenruhm des Kyros gehört hatten. Die einen hatten Mannschaft mitgebracht, andere dafür sogar Geld aufgewendet, wieder andere waren Vater und Mutter davongelaufen, andere hatten Kinder zurückgelassen in der Erwartung, mit vollen Händen zu ihnen zurückzukehren, da sie davon hörten, daß auch die anderen unter Kyros viel Vermögen erworben hatten. Solche Männer ersehnten nur eines: heil nach Griechenland zurückzukehren.«²

1 Der Dank aller Teilnehmer gilt dem Exzellenzcluster 264 TOPOI und vor allem Friederike Fless sowie Regina Attula und Hauke Ziemssen für die Anregung zu dieser Veranstaltung und die großzügige Unterstützung derselben, Dorothee Fillies für die Übernahme der Redaktion des Bandes, sowie Therese Burmeister, Martina Leistner, Felix Obeloer und Tobias Wachter für die unverzichtbare Hilfe vor Ort.

2 Xen. an. 6, 4, 7–8; vgl. 6, 4, 14 und 6, 6, 4. Dazu van Soesbergen 1982/83.

Mehrere Male muß sich Xenophon solcher vielleicht nicht grundloser Verdächtigungen erwehren.

Wie aus einem Gedicht von Kavafis stammend mutet die Geschichte an, die Polybios im Rahmen des Zuges des Manlius Vulso (189/88) kolportiert:³ Der Phrourarch, den der seit einigen Monaten geschlagene Antiochos der Große als Kommandanten über die Garnison in Perge eingesetzt hatte, weigerte sich, die Stadt zu räumen. Als der Römer daraufhin mit einem Heer gen Perge zog, kam ihm der Kommandant entgegen und bat ihn dringend, nicht vorschnell den Stab über ihm zu brechen. Er müsse warten, bis ihm Anweisungen seines Auftraggebers zügingen, er sei jedoch seit längerem völlig ohne Nachricht von ihm geblieben. Manlius räumte ihm eine Frist von 30 Tagen ein; der Phrourarch schickte zum König und zog schließlich nach erhaltenem Bescheid friedlich mit seinen Truppen aus Perge ab.

Im Jahre 186 v. Chr. reiste der Konsul Sp. Postumius Albinus durch Italien. Er war im Auftrag des Senats unterwegs, um Kultstätten von Bacchusanhängern ausfindig zu machen und zu beseitigen. Die im Jahre 194 in Lukanien und Apulien gegründeten römischen Kolonien Buxentum und Sipontum lagen zufällig auf seinem Weg. Allerdings fand er diese Orte, erst acht Jahre nach der Gründung, völlig verlassen vor; von den 600 Kolonisten wurde nie wieder etwas gehört. Kein Senator, kein Mitglied der Kommissionen, die die Kolonien deduziert hatten, wußte etwas vom Verschwinden zweier kompletter Gemeinden.⁴

Die makedonische Besatzung auf Andros ergibt sich im Jahre 199 Attalos und den Römern. Die Insel befand sich mindestens seit 252 v. Chr. unter makedonischer Herrschaft. Die Römer überließen die geplünderte Insel dem Pergamener zum Besitz. Keineswegs zieht aber nun die makedonische Besatzungstruppe ab. Einige fliehen zwar nach dem boiotischen Delion, es kommt jedoch sehr schnell zu einer Einigung mit Attalos: Die Besatzungssoldaten bleiben, die Geflohenen kommen aus Boiotien zurück, aus »Heimweh« (*desiderium patriae*).⁵

Es ist offenkundig, daß in diesen vier Fällen etwas anders gelaufen ist, als es geplant war. Xenophons Söldner haben Angst, in einer neugegründeten Stadt am Rande der Welt zurückgelassen zu werden. Antiochos' Festungskommandant in Perge sitzt mit seinen Befehlen ohne jegliche aktuelle Nachricht in der Burg und hält aus. Senatskommissionen gründen in Unteritalien Städte, um die sie sich hernach nicht im geringsten mehr kümmern und deren Zweck unklar bleibt, da es ja offenbar keine Folgen hatte, als sie verlassen worden waren. Und eine Besatzungstruppe weigert sich abzuziehen, weil sie sich ihrem Stationierungsort als neuer Heimat verbunden fühlt.

3 Pol. 21, 44. Vgl. Ma 2000, 120: »If not backed up by a wider structure of power, the dissemination of garrisons could prove worse than useless.«

4 Liv. 39, 23, 3. Dazu Pfeilschifter 2006.

5 Liv. 31, 45, 1–8. Dazu Sauciuc 1914, 83; Holleaux 1907, 106 Anm. 1.

In den folgenden Beiträgen geht es vor allem auch darum, »wie es eigentlich gemeint gewesen«. Anknüpfend an die Fragestellungen der Research Area B »Mechanisms of control and social spaces« des Exzellenzclusters TOPOI befaßte sich die Tagung mit Fragen der vertikalen und horizontalen Durchdringung von Raum sowie mit den Bedingungen, die Räumlichkeit den Herrschaftssystemen auferlegt. Um unter den Einschränkungen der antiken Kommunikationsmöglichkeiten größere Territorien als das einer überschaubaren Polis zu beherrschen, mußten je spezifische Lösungen für spezifische Fälle gefunden werden. Dabei galt es mit den jeweiligen Bewohnern des eroberten Gebietes ein Einvernehmen herzustellen oder einen Erzwingungsstab zu implementieren, der die Herrschaftsansprüche notfalls gewaltsam durchsetzen konnte. Letzteres erforderte die längerfristige Abkommandierung von (unter gewissen Umständen auch potentiellen) Militäreinheiten in Form von Garnisonen oder die Installierung von Militär- bzw. Veteranenkolonien, die dann gleichwohl als Rekrutierungsreservoir dienen konnten. Um letztere, nicht um reine Garnisionierungen, geht es hier vor allem, auch wenn diese beiden Typen von Stationierungen oder von Siedlungsgründungen oftmals nicht scharf zu unterscheiden sind, was vielleicht weniger in der mangelhaften Quellenlage, als vielmehr in den von der Forschung gebrauchten Kategorien begründet ist. Daher wird auch der vorerst neutrale Arbeitsbegriff »Militärsiedlungen« verwendet, wodurch ebenso der häufige Zirkelschluß vermieden wird, die hellenistischen Verhältnisse analog zu den wesentlich besser bekannten römischen zu beschreiben – der belastete, weil definierte Begriff »Militärkolonie« scheint vorerst für die vorrömische Zeit nicht recht verwendbar zu sein.⁶

Das Charakteristische der untersuchten Siedlungsformen ist vor allem darin zu sehen, daß die in welcher Form auch immer militärischen Bewohner der Orte, wie sie hier verstanden werden, dauerhaft im neuen Herrschaftsraum leben und diesen dadurch auf ganz andere Weise mitgestalten als kurzfristig eingesetzte oder unter Umständen häufiger ausgewechselte Garnissionssoldaten. Zudem ist die Implikation einer solchen Siedlung eine deutlich andere als die einer Garnison: Garnisonen können geradezu als Alternative zur Eroberung und damit notwendigen direkten Herrschaftsausübung betrachtet werden. So beruhte die Kontrolle des antigonidischen Makedonien über das südliche Griechenland auf Garnisonen, besonders denen in Akrokorinth, Chalkis, Eretria und Athen. Dieses Mittel wendeten auch kleinere Poleis an, um unterworfenen oder eingegliederte Städte zu beherrschen: Beispielsweise lag eine gortynische Garnison auf der Insel Kaudos, eine rhodische in Olous, eine milesische in Pidasa und eine teische in Kyrbissos.⁷ In hellenistischer Zeit waren im Gegensatz zur klassischen Zeit die Garnisonen der Großmächte meist mit Söldnern besetzt, die aus den verschiedensten Teilen der griechischen

6 Vgl. Ma 2002, 117: »[...] the notorious (but rather hazily known) »military colonies.«

7 Zur Funktion und Bedeutung von Garnissionierungen Chaniotis 2002 (Quellen zu den Beispielen ebd. 99 f.), Ma 2002 und Ma 2000, 113–121. Der Vorgang der Garnissionierung zum Zwecke, ein erobertes Gebiet zu kontrollieren, wird beschrieben bei Plut. Eumenes 3 und 7.

Welt kamen. Die daraus resultierende kulturelle Heterogenität findet sich in den hier betrachteten Siedlungen nicht in diesem Maße, was nicht bedeuten muß, daß sie eine uniforme Bevölkerung besaßen.⁸

Freilich gibt es auch Übergangsstufen zwischen diesen nicht trennscharf zu beschreibenden Siedlungsformen. Selten sind solche im historischen und archäologischen Befund zu fassen, da Übergänge naturgemäß nicht dauerhaft sind. Daher soll das relativ gut dokumentierte Schicksal der rund eintausend Kreter, die in den Jahren zwischen 234 und 228 v. Chr. von den Milesiern im kurz zuvor durch einen Sympolitievertrag erworbenen Myus angesiedelt wurden, als Beispiel dienen, um den Sachverhalt zu verdeutlichen: Kretische Söldner wurden angeworben, sich mit ihren Familien an der Määndermündung niederzulassen. Sie erhielten aufgrund der *syngeneia* zwischen Milet und Kreta das milesische Bürgerrecht und sollten wohl die neugewonnene Peraia am Latmos besetzen und schützen. Die geschlossene Ansiedlung einer solchen Zahl von Landsmännern in einer abgelegeneren Gegend des milesischen Territoriums muß zu einer gewissen Segregation geführt haben. Das wird deutlich, als deren Lage etwa 35 Jahre später, nachdem die Myuntia an Magnesia gefallen war, prekär wurde und man sie wieder loswerden wollte: Die Gruppe war auch in den 80er Jahren noch als solche identifizierbar, obwohl sicher viele der ursprünglichen Siedler schon gestorben gewesen sein dürften. Es handelte sich also um Milesier der zweiten Generation, die nach dem Sieg Magnesias über Milet ausgewiesen werden sollten. Zwei nahezu identische Ehrungen für magnesische Richter durch die kretischen Städte Gortyn und Knosos sind in Magnesia gefunden worden.¹⁰ Einer der Punkte, die in den Dekreten angesprochen werden, ist der Vorschlag der Magnesier, die ehemaligen kretischen Söldner und ihre Nachkommen zurückkehren zu lassen. Dieses Ansinnen wird brüsk zurückgewiesen mit der lapidaren Begründung, daß diese Kreter nun dauerhaft in Milet siedelten. Damit soll wohl betont werden, daß sie sich endgültig aus ihrem ursprünglichen Polisverband entfernt hatten, also nicht mehr dazugehörten. Aus kretischen Söldnern waren scheinbare Milesier geworden – keine echten jedoch. Sie müssen ihre Eigenständigkeit, ihre Sitten und Kulte im fremden Land bewahrt und so eine von den echten Milesiern unterscheidbare Gruppe gebildet haben. Vieles deutet darauf hin, daß dieser Befund verallgemeinerbar ist: Kulturell homogene Gruppen, die in fremden Gegenden angesiedelt werden, behalten ihre Eigenarten bei. Das ist beispielsweise bei den westkleinasiatischen Makedonen wenigstens bis in das 3. Jh. n. Chr. hinein zu verfolgen, die keineswegs endogam waren, sich aber dennoch nicht bis zur Ununterscheidbarkeit mit der Bevölkerung des neuen Siedlungsraumes vermischten.

8 Vgl. Orth 1981.

9 I.Milet 33–38; Übers. P. Herrmann, I.Milet VI 1, S. 160–164. Zum Fall siehe Müller 1988; Loman 2005, 354–358; Petropoulou 1985, 128–130 und 177–199.

10 I.Magnesia 65 A und B. Vgl. Chaniotis 1996, 281–285.

Die großen Flächenstaaten der klassischen Antike sind zuvörderst die »hellenistisch« genannten sowie das Römische Reich. Auf diesen liegt hier demnach auch das Hauptaugenmerk, wobei eine zeitliche und räumliche Vielfalt durchaus vorhanden ist. Die Leitfrage ist dabei die nach einem Zusammenhang zwischen der historischen Situation der Siedlungsgründung, den Beteiligten, der topographischen Lage der Siedlung sowie einer daraus abzuleitenden strategischen Bedeutung zur Beherrschung von Land- und Seeterritorien, Wegen, Grenzen, anderen Städten, einer einheimischen Bevölkerung (bei Mischsiedlungen auch der Bevölkerung der Siedlung selbst), Nachbarn oder »inneren Feinden«, also die Verschränkung der räumlichen Bedingungen und der historischen Ereignisse.

Um in dieser Hinsicht umfassend und scharf das je Spezifische herauszuarbeiten, ist es hilfreich, die horizontale und vertikale Organisation des Gebiets vor der Eroberung in die Betrachtung einzubeziehen sowie deren Einfluß auf die Implementierung des neuen Herrschaftssystems, in diesem Fall durch die postulierten Militärsiedlungen, zu prüfen. Im einzelnen galt es also, neben der Darstellung der historischen und der räumlichen Umstände auch die vorausgehenden Strukturen in den Blick zu nehmen. War der Ort bzw. die Gegend schon zuvor Teil eines größeren politischen Gebildes? Gab es eine vorherige Nutzung? Wie gestaltete sich diese? Gab es »Einheimische« und wie wurde mit ihnen verfahren? Wer wurde als Siedler hingeschickt? Wie verlief die weitere Entwicklung des Ortes/der Gegend? Die letztere Frage sollte im Hinblick auf den Typus der Siedlung als sehr bedeutsam erachtet werden, dem wir ja, jedenfalls im Griechischen, durch die antiken Bezeichnungen kaum näherkommen. Laufen die Siedler gleich davon, sobald sie können, wie das etwa bei den genannten frühen römischen Kolonien Buxentum und Sipontum in Unteritalien oder bei Alexanders zu weit im Osten gelegenen Gründungen der Fall war,¹¹ bleiben sie längerfristig dort, oder bitten sie gar, wie die makedonische Besatzung auf Andros, nach einer Machtübernahme darum, bleiben zu dürfen?

Angestrebt war eine substantielle Diskussion zwischen Archäologen und Althistorikern, die über ähnliche Phänomene arbeiten, da als deren Ergebnis im Vergleich unterschiedlicher historischer, geographischer und kultureller Kontexte eine trennschärfere Typologie der Herrschaftsausübung durch Militärsiedlungen entstehen könnte bzw. eine Problematisierung der Frage, ob und unter welchen Bedingungen von solchen überhaupt die Rede sein kann. Vom Sizilien des vierten vorchristlichen Jahrhunderts bis zur spätantiken Ostgrenze des römischen Reichs spannen sich die Themen der Tagungsbeiträge, die sich ansonsten vornehmlich mit der hellenistischen Staatenwelt und mit Aspekten der römischen Expansion in der späten Republik und im frühen Kaiserreich auseinandersetzen. Freilich hätte das Spektrum der untersuchten Fälle sowohl zeitlich als auch räumlich ausgeweitet werden können.

¹¹ In der Baktriana, der Sogdiana, der Drangiana und der Arachosia wurden sicher keine Makedonen angesiedelt. Eher waren davon Griechen betroffen, die Alexander wohl durch diese unwirtlichen Wohnorte bestrafen wollte: Simonetti Agostinetti 2002.

Ebenso wird ein Blick auf vergleichbare Phänomene in anderen antiken Kulturen und Reichen sicher aufschlußreich sein. So ist es beispielsweise ein diskussionswürdiges Phänomen, daß im Ägypten des Alten und Mittleren Reiches, dessen Grenzsicherung dem römischen Limitessystem strukturell ähnelt, nichts den sog. Militärkolonien Vergleichbares existierte. Die Soldaten waren zeitlich begrenzt in den Festungen garnisoniert; sie fanden keine neue Heimat in ihrem Einsatzgebiet, was sich vor allem daran zeigt, daß in den Quellen keine Frauen oder Familien erwähnt werden und daß Verstorbene stets in ihre ursprüngliche Heimat zurückgeführt werden. Mit den politischen Wirren der 13. Dynastie und der Zweiten Zwischenzeit ändert sich das System hin zu regelrechten, von Militärsiedlerfamilien bewohnten Festungsstädten mit zugehörigen Nekropolen.¹² Ein Vergleich mit den ägyptischen Verhältnissen dürfte auch dahingehend weiterhelfen, daß wir durch die viel reicheren Selbstzeugnisse einen unmittelbar scheinenden Einblick in das Leben in der Fremde gewinnen könnten, der in gewisser Weise als Muster für das in späteren Zeiten Fehlende dienen könnte. Zitiert sei der Bericht eines Offiziers, der zur Zeit der 19. Dynastie an die syrische Küste abkommandiert war:

»Ich befinde mich am Ort der Verdammnis ohne jeglichen Nachschub. Es gibt keine Leute, die die Ziegel formen könnten und kein Stroh. Das was ich mitbrachte, ist aufgebraucht – und es gibt keine Esel, da sie gestohlen wurden. Den ganzen Tag verbringe ich damit, die Vögel zu beobachten und ein paar Fische zu angeln. Währenddessen starre ich voll Heimweh auf die Straße, die nach Palästina führt. Unter Bäumen mit ungenießbaren Früchten halte ich meine Mittagsruhe – die Datteln, wo sind sie? [...] Die Stechmücken attackieren mich am Tag und die Moskitos am Abend – und der Sandfloh sticht – alle saugen aus jedem Blutgefäß [...] wenn jemals ein Krug Bier geöffnet wird und die Leute kommen, um einen Kelch zu füllen, sind da 200 große Hunde und 300 Schakale – 500 in allem – und sie warten konsequent an der Tür des Hauses, wann immer ich rausgehe, denn sie riechen den Alkohol, wenn das Gefäß geöffnet wird [...] die Hitze hier, sie endet nie [...]«¹³

Um ein vollständiges Inventar der Militärsiedlungen als antikes Phänomen zu erstellen und zu untersuchen, ist es weiterhin notwendig, die athenischen Klerouchien einzubeziehen sowie die eventuellen spartanischen Pendanten, wie die im Jahre 426 in beherrschender Lage an den Thermopylen gegründete Apoikie Herakleia Trachinia, die aus militärischen Gründen, aber streng nach dem Vorbild der Städtegründungen zur Zeit der sog. Großen Kolonisation angelegt wurde.¹⁴ Natürlich unterscheidet einiges diese ›Kolonie‹ von den

12 Vogel 2004, 115–117. 149–153; Vogel 2009. Ähnlich funktioniert das Grenzsicherungssystem Ägyptens auch noch in hellenistischer Zeit: Pol. 5, 34 sieht die Sicherheit Ägyptens durch Gürtel von Vorfeldbefestigungen an der Levanteküste und in der Ägäis gewährleistet.

13 P. Anast. IV, 12/5–13/7; Übers. Vogel 2009, 185.

14 Thuk. 3, 92–93. Stählin 1924, 205–209.

hellenistischen und römischen Siedlungsgründungen. Herakleia lag weit entfernt vom lakedaimonischen Flächenstaat, zudem war es wohl politisch unabhängig und in diesem Sinne gewiß eher mit den archaischen Pflanzstädten vergleichbar. Ein militärischer Nutzen war freilich durch die Ansiedlung von Spartiaten von vornherein gegeben. Wie auch im Falle der makedonischen Siedlungen in Kleinasien waren bei spartanischen Apoikien Bürgerschaft und Heer identisch. Die Reihe der zu ergänzenden Phänomene ließe sich fortsetzen; die römischen Kolonien in Griechenland wären zu untersuchen, vor allem auch die ptolemäischen Städtegründungen in Ägypten selbst, womöglich auch die vielfältigen Formen der Landaneignung unter den Umayyaden. So konnte es bei dem Berliner Treffen, das bewußt kleingehalten wurde, um eine forcierte Arbeits- und Diskussionsatmosphäre zu schaffen, vorerst nur darum gehen, anhand von Detailstudien vorgängige Konzeptionierungen und Annahmen zu hinterfragen:

Alexander Nuss stellt in seinem Beitrag »Dionysios I. und die Gründung von Tyndaris – ein Beleg für die Etablierung der Territorialherrschaft auf Sizilien im 4. Jahrhundert v. Chr.« die These auf, daß die Gründungen des sizilischen Tyrannen zwar keinen Territorialstaat bildeten, aber in ihrer Lage und Funktion eine gezielte Besiedlung des Landes darstellten und somit raumstrukturierend wirkten. Parallel zur intensiven Umsiedlungspolitik des Dionysios erfolgten auch Städte-neugründungen an zuvor unbewohntem Ort, wie in Tyndaris auf einem steilen Fels an der Nordküste Siziliens. Eine natürlich und artifizuell gut gesicherte Feste wie Tyndaris stellte mit ihrem Ausblick auf die Küstengewässer und Küstenstraßen (Versorgungswege) und ihrer wehrfähigen, dem Tyrannen aufgrund von Landgeschenken wohlgesonnenen Bevölkerung aus ehemaligen messenischen Söldnern die planvolle Sicherung eines strategisch wahrscheinlich wichtigen Punktes der Grenzregion dar. Die angesiedelten Messenier waren die zuvor aus Naupaktos vertriebenen, die der Tyrann wegen seiner Großmachtbestrebungen gut brauchen konnte. Zuerst siedelte er sie in Messene an der Meerenge an, was aber Sparta, der neuen Großmacht in Griechenland, nicht zusagte: Messene war strategisch zu bedeutend, zudem durch seinen hervorragenden Hafen gefährlich, weil es so für Fahrten zur peloponnesischen West- und Südküste geeignet war. Ergänzend bedarf es einer Untersuchung des Hinterlandes (Gehöfte, Dörfer, Kontrollstationen?) und möglicher Kriegspfade und Seestraßen, um die tatsächliche Wirkung einer solchen Siedlung fassen zu können.

Frank Daubner untersucht in »Seleukidische und attalidische Gründungen in Westkleinasien – Datierung, Funktion und Status« die sog. Militärkolonien auf ihre zeitlichen Ursprünge, auf ihren Status, auf die ethnische Zugehörigkeit ihrer Bewohner und auf militärische Zweckmäßigkeit hin. Während die Struktur der seleukidischen Siedlungen mit natürlich und artifizuell gesicherter Akropolis und nahebei gelegener Wohnstadt, ihrer aus Einheimischen und Söldnern zusammengesetzten Bevölkerung und ihrer Lage entlang der bedeutendsten kleinasiatischen Ost-West-Verbindung deutlich für eine punktuell gezielte Landnahme und eine defensive Gebiets- und Wegesicherung spricht, besaßen die makedonischen Ansiedlungen in Lydien zum größten Teil weder vor 188 v. Chr. zurück-

reichende Wurzeln noch Makedonen im aktiven Dienst, sondern eine aus Makedonen, Griechen und Einheimischen zusammengesetzte Zivilbevölkerung und lagen in und bei fruchtbaren Ebenen wie dem Kaikostal. Nur um Pergamon wurden befestigte, von Söldnern besetzte Burgen errichtet. Die attalidischen Gründungen unterscheiden sich also grundlegend von den seleukidischen, und so muß nach anderen Hintergründen dieser zweiten makedonischen Zuwanderungs- und Gründungswelle im 2. Jh. v. Chr. gefragt werden.

Eva Winter beschreibt die verschiedenen »Formen ptolemäischer Präsenz in der Ägäis zwischen schriftlicher Überlieferung und archäologischem Befund« und kann drei verschiedene Siedlungsgruppen unterscheiden: zum ersten die Ansiedlungen ohne ptolemäische Präsenz, die bereits ältere Wurzeln besaßen. Dabei handelte es sich um Hafenstädte, konzentriert an der kleinasiatischen Südküste, deren Umbenennung im Laufe des 3. Jh. v. Chr. eventuell auf einen diplomatischen Akt und einen starken Bezug auf das ptolemäische Seehandelsnetz zurückging, ohne daß die Städte in ein ptolemäisches Herrschaftsgebiet einbezogen gewesen wären. Zum zweiten sind dies militärische Garnisonen mit deutlicher ptolemäischer Präsenz, wie sie auf den Kykladen zu finden waren (Thera), und schließlich, drittens, temporär und regional begrenzte Schanzwerke wie jene entlang der attischen Küste. Letztere mit guten und geräumigen Häfen, aber mäßigem Hinterland und unzureichender Wasserversorgung, dienten offenbar nur während der ungeklärten Parteinahme Athens vor dem Chremonideischen Krieg als Stützpunkte. Diese wenig ergiebige und kostspielige Ansiedlungspolitik, die auch ohne größere Bauunternehmungen blieb, wurde unter Ptolemaios III. mit seiner Konzentration auf Ägypten unterbunden.

Alexander Thein beschäftigt sich in »Sulla's Veteran Settlement Policy« mit den Spezifika der sullanischen Veteranenansiedlungen vor dem Hintergrund der römischen Expansionspolitik und der innenpolitischen Spannungen. Seine Leitfrage ist die nach dem Erfolg der Gründungen Sullas – lediglich sieben seien ihm zweifelsfrei zuzuschreiben – vor dem Hintergrund einer »Geschichte von unten«, d. h. der vermutlichen Motive der Veteranen selbst. Die sullanischen Gründungen, mit Konzentrationen in Südetrurien, in Latium und Kampanien entlang der großen Überlandstraßen, entstanden in der Mehrzahl durch Okkupation bereits bestehender Siedlungen (z. B. Pompeji), um den Veteranen Land und ein städtisches Umfeld zu bieten. Sulla bemühte sich, militärische Einheiten am neuen Ort zusammenzuhalten. Meist ging man davon aus, daß Sulla auf diese Weise in Hinblick auf den Bürgerkrieg Teile Italiens unter Garnison und zugleich ehemals feindliche Zentren wie Capua unter Kontrolle halten konnte (*containment theory*). Thein stellt jedoch das Motiv der Landversorgung in den Vordergrund. Die Ausbildung von Mischbevölkerungen und Doppelgemeinden wie in Abella, Clusium und Interamna Praetutiana ließ die Veteranen im bereits bestehenden Gemeinschaftsgefüge einen besonderen Status einnehmen. Parallel zur Entrechtung der Einheimischen und zu anmaßenden Landokkupationen gibt es auch Hinweise auf Übereinkünfte mit den Alteingesessenen, die etwa in der Möglichkeit resultieren konnten, beschlagnahmtes Land zurückzukaufen.

Holger Wienholz trägt unter der Frage »War Baalbek/Heliopolis im 1. Jh. v. Chr. ein römischer Stützpunkt?« die bisher spärlichen Quellen, Befunde und Funde zusammen, die aus dem vorkaiserzeitlichen Baalbek erhalten blieben. Aus Polybios und Flavius Josephus sind die strategische Bedeutung und die Absperrmöglichkeit des Durchgangs durch das Marsyas-Tal zwischen Libanon und Antilibanon herauszulesen. Daher wäre eine Festung, die der Gründung der Stadt Heliopolis vorausging und vielleicht auf einem alten Raubkastell der Ituräer basiert, strategisch-logistisch annehmbar. Es lassen sich ein geböschter Mauerfuß und die Grundstruktur von Altarhof und Tempelpodium heranziehen und mit einer bei Strabon (16, 2, 19) erwähnten »ägyptischen Mauer« verbinden. Unter den wenigen Inschriften findet sich häufig der Name Antonius und die Tribus Fabia. Es ist denkbar, daß Antonius, der das Gebiet von Heliopolis Kleopatra schenkte und der ituräische Bogenschützen in seinem Heer hatte, vor Ort aktiv geworden war. Unter den Kapitellen und Basen sind durchaus vorkaiserzeitliche Stücke; auch der Musen-Tempel scheint in Grundriß und Formen an italischen Vorbildern orientiert. Die naturräumlich schwer zu begründende Zuordnung zum Territorium der *colonia* Berytus könnte also auch auf ältere römische Gebietsansprüche hinweisen.

Peter Rothenhöfer kann in »Köln und Xanten: römische Frontstädte am Rhein?« feststellen, daß bei den Gründungen der römischen Kolonien in Köln und in Xanten militärisch-sicherheitspolitische Erwägungen keineswegs ausschlaggebend gewesen sein können. Die Kolonien wurden innerhalb des römischen Herrschaftsraums eingerichtet; die Beherrschung und militärische Sicherung des Territoriums erfolgte unter Claudius durch den Ausbau zahlreicher Militärlager entlang des Rheins. Die Gründe für die Anlage der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* (CCAA) lagen im Machtanspruch Agrippinas, die hier erreichte, erstmals eine römische Kolonie nach einer Frau zu benennen. Die angesiedelten Veteranen spielten keine militärische Rolle, wie sich beim Bataveraufstand zwanzig Jahre nach der Gründung der CCAA zeigte. Daß in der *Colonia Ulpia Traiana* (CUT) eine nennenswerte Zahl von Veteranen angesiedelt wurde, ist eher unwahrscheinlich, so müssen auch hier Konstellationen im Kaiserhaus und persönliche Gründe der Beteiligten ausschlaggebend gewesen sein.

Axel Filges geht in »Lebensorte in der Fremde. Versuch einer Bewertung der römisch-kleinasiatischen Kolonien von Caesar bis Diokletian« den verschiedenen Entwicklungsstufen derselben nach: Übernahmen sie anfangs als römische Kolonien in unbefriedetem Gebiet und in Grenzräumen die Sicherung, dienten sie ab dem 1. Jh. v. Chr. vor allem der Landversorgung und Ansiedlung der Veteranen, während diejenigen des 2. bis 3. Jh. n. Chr. Titular- oder Ehrenkolonien waren, auch ohne dort lebende Veteranen und später auch ohne Römer und Italiker. Die caesarischen Kolonien lagen in der pontischen Küstenregion, während die augusteischen sich im Binnenland befanden. Anlässe für ihre Gründung sieht Filges in einem Funktionskonglomerat, doch der Hauptgrund bestehe in der Veteranenversorgung, so daß sich auch deren Lage vor allem an zur Verfügung stehendem guten Land in einem bereits erschlossenen Siedlungsraum orientierte. Nach

niedergeschlagenen Aufständen unterworfenen Landstriche wie diejenigen an der pontischen Küste und in Pisidien boten sich an. Die entstehende Mischbevölkerung ist zum Teil an der parallelen eigenständigen Münzprägung, neuem und altem Verwaltungsrecht, am gehobenen Rechts- und Amtsstatus der Veteranen und dem geänderten Status der Einheimischen erkennbar. Als aktive Militärposten kommen die mit Veteranen besiedelten Kolonien selbst in der ersten Generation allenfalls am Rande in Betracht, so daß weder die Lage noch die Bevölkerungszusammensetzung der Kolonien ihnen eine militärische und strategische Bedeutung verliehen haben können.

Zwei der Tagungsbeiträge können in diesem Band nicht erscheinen; ihr Inhalt sei jedoch kurz referiert:

Rubina Raja wendete sich in ihrem Vortrag »Hellenistic Military Foundations in Southern Syria: Myth or Reality?« denjenigen Siedlungen in Syrien zu, die ihre Abkunft auf Alexander den Großen zurückführten und die in der Forschung immer wieder als hellenisch-makedonische Kolonien des späten 4. Jh. v. Chr. behandelt werden, obwohl zumeist Nachweise für eine frühe Gründung und erst recht solche für eine griechisch-sprachige Bevölkerung fehlen.¹⁵ Sie überprüfte den Befund auf diese Überlieferung hin und suchte nach möglichen Gründen für einen solchen mythischen Rückverweis, der in der Zeit der römischen Herrschaft auf Münzen und in Inschriften aufgegriffen und instrumentalisiert wurde, wenn nicht die Gründungslegende selbst erst aus dem 2. Jh. n. Chr. stammt. Aufgrund der oft späten Schrift- und Münzquellen und der in wenigstens zwölf von sechzehn Fällen höchst zweifelhaften Gründung der Städte durch Alexander sei es wahrscheinlicher, daß sich die Gemeinschaften erst parallel zur Monumentalisierung ihrer Stadtbilder im 2. Jh. n. Chr. auf die Makedonen und auf Alexander zurückführten. Die Betonung der eigenen Wurzeln war zeitgleich auch in anderen Städten *en vogue*, und der direkte Bezug auf Alexander erfolgte offenbar vor allem bei »jungen« Städten aus einem Bedürfnis nach historischer Rückbindung heraus. Raja warf anschließend die Frage auf, warum es für einige Städte wichtig war, als hellenistische Gründung zu gelten, für andere hingegen nicht.¹⁶

Andreas Oettel untersuchte in »Wohnen am mesopotamischen Limes – spätrömische Herrschaftskonzepte jenseits des Euphrats« die Entwicklung der limesnahen Siedlungen am Habur. Die Ortschaften wie Tell Dgherat und Tell Schech Hamad im Umfeld der späteren durch Kastelle, Legionslager und Türme gegen die östlichen Großreiche gesicherten

15 Billows 1995, 146–183, geht bei seiner Berechnung der Zahl der in Asien verbliebenen Griechen und Makedonen umstandslos von etwa 90 zumeist sogar von einer homogenen Gruppe besiedelten Neugründungen aus. Solche scheinbar berechneten Zahlen werden gern übernommen, ohne die Grundlagen zu prüfen. Im nächsten Schritt werden dann nur noch die Zahlen benutzt, die sich von ihrer Grundlage gelöst haben. Das zeigt, wie brisant solche Zahlen sind – eine sorgfältige Entrümpelung der hellenistischen Städtegründungslisten und die Benennung der Folgen ist ein dringendes Desiderat. Die hohe Zahl der Alexandergründungen geht zurück auf Plutarchs Mystifizierung der Zivilisierungsleistung Alexanders in mor. 328E–329A.

16 Vgl. auch Spawforth 2006.

Limesregion, in denen man im 2. und 3. Jh. n. Chr. eine zurückgehende Grabausstattung und deutliche Reduzierung des Siedlungsraums beobachtet, die wohl auf sich verlagernde Handelswege zurückging, erfuhren mit der Errichtung des spätrömischen Limes einen neuen Aufschwung. Das Militär (oft einheimische Auxiliareinheiten) mit Gefolge, vor allem aber wohl die Veteranen, mischten sich mit der lokalen Gemeinschaft; römische Ansprüche (etwa auf Grund und Boden) und römisches Recht waren übergeordnet, doch die lokalen Systeme bestanden parallel fort. Einige Siedlungen wie etwa Tell Dgherat blieben auch nach Abzug des römischen Heeres bis in das späte 5. Jh. bewohnt; die alten Kastell-räumlichkeiten wurden zu Kirche und Kloster umgebaut und in die städtische Logistik integriert. Bis zum Ende des 6. Jh. n. Chr. wurde die Grenzsicherung von den mit den Herrschern in Konstantinopel verbündeten Ghassaniden übernommen.

Zusammengefaßt zeigt sich in sämtlichen Beiträgen, daß »Militärkolonien« in Struktur, Funktion und Wirkung nicht leicht zu greifen sind und sich angesichts der diachron und topographisch unterschiedlichen Entwicklung eine pauschalisierte Argumentation verbietet. Auf einer differenzierteren Basis ließen sich neue und weiterführende Fragen formulieren wie die nach der Kommunikationsform im Vorfeld der Standortwahl und der Kolonistenaussendung. Die Gründung mit entsprechendem Landbedarf stellte ebenso ein logistisches Problem dar – mehr als 50 bis 100 Siedler der ersten Generation kann es kaum je gegeben haben. Auch in der eventuell mitgebrachten Familie könnte ein konstituierendes Element gesehen werden. Es wurde deutlich, daß selbst bei geplanter, eventuell politisch motivierter Ansiedlung die Handlungsweisen und der gesellschaftliche Hintergrund der Kolonisten, die sehr unterschiedlich ausfallen, für Erfolg und Scheitern einer Gründung entscheidend sind. Während Makedonen schon als Jugendliche an der Waffe ausgebildet werden und jederzeit abrufbar bleiben, ihre Orte also stets als Rekrutierungs-reservoir dienen können, werden aus nichtmakedonischen Veteranen landgebundene Bauern und in der nächsten Generation Zivilisten, die bei Bedarf im Kriegsfall nicht länger einsetzbar sind. Die strategische Bedeutsamkeit einer Siedlung läßt sich über längere Zeiträume hinweg nur schwer feststellen. Allenfalls für den Moment der Ansiedlung selbst könnte man in einigen Fällen eine solche postulieren. Aufgrund der stets mangelhaften Quellenlage muß oft unsicher bleiben, was die Intentionen des jeweiligen Gründers waren, und ob überhaupt je längerfristige Absichten hinter den Gründungsprojekten steckten. Ein solches kurzfristiges Engagement aus Zwecken des Augenblicks heraus ist freilich für uns kaum zu fassen. Womöglich läßt die spätere Revitalisierung einer Gründungslegende, wie man sie in Syrien und in Phrygien festhalten kann, Rückschlüsse auf ein solches lange zurückliegendes Engagement zu. Aber um sich diesem Problem zu nähern, bedarf es weiterer Untersuchungen der Einzelfälle. Um nichtmilitärische Siedler oder ehemals militärische (Veteranen) am neuen Siedlungsplatz zu halten, war es notwendig, diesen wegen einer gewissen Attraktivität zu wählen, die sicher vor allem in Versorgungsmöglichkeiten, aber auch in einem angemessenen kulturellen Umfeld bestehen

mußte. Strategisch bedeutsame Städtegründungen kann es also in Reinform gar nicht gegeben haben. Dennoch hatten freilich die geglückten Gründungen einen bedeutsamen Einfluß auf die umwohnende Bevölkerung, die für den Anfang mit den Schlagworten Hellenisierung bzw. Romanisierung zwar nicht sehr präzise, aber doch operationalisierbar umrissen werden kann. Damit wurden sie auch zu bestimmenden Faktoren der Herrschaftsausübung, selbst wenn die Bevölkerung nicht oder nicht mehr militärisch verwendbar war. In der panegyrischen Romrede des Aelius Aristides wird der Endpunkt dieser Entwicklung deutlich benannt, das letztendliche Verschwinden der Besatzungen in der römischen Kaiserzeit, die als solche nicht mehr erkennbar sind:

»So sind die Städte frei von Besatzungen, Kohorten und Reiterabteilungen genügen zur Beaufsichtigung ganzer Provinzen, und nicht einmal jene sind in größerer Menge auf die Städte der einzelnen Stämme verteilt, sondern sie leben entsprechend der übrigen Bevölkerung verstreut im Land, so daß viele der Provinzen gar nicht wissen, wo ihre Besatzung steht.«¹⁷

Weiterhin zeigte sich, daß die römischen Kolonien, denen vier der Beiträge gewidmet sind, ein noch längst nicht zufriedenstellend erforschtes Gebiet sind. Die räumliche und zeitliche Vielfalt der Gründungen gilt es durchaus intensiver in den Blick zu nehmen und die Differenzen jeweils am Einzelfall herauszuarbeiten. Die mittlerweile wieder intensiv geführte Diskussion um den Charakter der frühen römischen Kolonisation des 5.–3. Jh. v. Chr.¹⁸ hat gezeigt, daß die aus den vereinzelt und noch dazu meist zeitlich weit entfernten literarischen Quellen gewonnenen Modelle meist ein zu statisches Bild des Kolonisationsprozesses entwerfen, was etwa im Falle Cosas bei F. Brown¹⁹ dazu geführt hat, daß der Wunsch, ein »kleines Rom« zu finden, die Interpretation der Befunde ganz wesentlich beeinflusst hat. Diese Debatte um den Charakter der frühen römischen Kolonisation muß einerseits ein Anstoß sein, sich mit dem Stellenwert literarischer Quellen bei der Erforschung der römischen Kolonisation auseinanderzusetzen und die archäologischen Erkenntnisse stärker zu berücksichtigen, sowie andererseits, die späteren Phasen der römischen Kolonisation (Veteranenversorgung, »Pöbelkolonien«²⁰, Titularkolonien u. a.) wieder stärker in den Blick zu nehmen. Dabei ist zum einen der Prozeß der Kolonisation mit seinen Gemeinsamkeiten in den Blick zu nehmen, wie dies die ältere Forschung immer wieder getan hat, zum anderen aber sind die Differenzen nicht nur zwischen einzelnen Epochen der Kolonisation (frühe und mittlere Republik, späte Republik, Prinzipat),

17 Aristeid. 3, 67 (Übers. R. Klein). Οὕτω δὲ καθαραὶ μὲν φρουρῶν πόλεις, μόραι δὲ καὶ ἴλαι ἀποχρῶσιν ἔθνων ὅλων εἶναι φυλακὴ, καὶ οὐδ' αὐταὶ κατὰ τὰς πόλεις ἐκάστῳ τῶν γενῶν πολλὰ ἰδρυμέναι, ἀλλ' ἐν ἀριθμῷ τῶν ἄλλων ἐνεσπαρμέναι ταῖς χώραις ὥστε πολλὰ τῶν ἔθνων ἀγνοεῖν ὅπου ποτ' ἐστὶν αὐτοῖς ἡ φρουρά.

18 Crawford 1995; Bispham 2006; Torelli 1999; Fentress 2000.

19 Brown 1980; dazu Fentress 2000.

20 Siehe zu den neuen Einwohnern von Korinth die Stimmen der entsetzten griechischen Zeitgenossen Krinagoras von Mytilene (Anth. Pal. 9, 284) und Strabon von Amaseia (8, 6, 23).

sondern auch zwischen den einzelnen Kolonien und den verschiedenen Regionen innerhalb einer Epoche zu betrachten. Als Beispiel kann hier angeführt werden, daß die stark ideologisch geprägte Perspektive der Kolonisation durch die antiken Autoren ein allzu starres Bild von der römischen Kolonisation erzeugt hatte (»A Rome away from Rome«: Gründungsriten, Stadtplanung, Capitolium u. a. folgen dem Modell der Stadt Rom, die im kleinen nachgestaltet wird),²¹ das durch neuere archäologische Arbeiten relativiert und aufgebrochen wurde. Diese Form des standardisierten, allein auf der meist bereits stark distanzierenden und ideologisch überprägten Sichtweise der Alten basierenden Modells hatte dazu geführt, daß andere Modelle (z. B. die gentilizische Kolonisation in der Frühzeit Roms) ausgeblendet oder die Einteilung in latinische und römische Bürgerkolonien als bedeutsame Konstante akzeptiert wurden. Inwiefern nun den römischen Kolonien ein militärischer Charakter (abgesehen von der Veteranenansiedlung) zugesprochen werden kann, bleibt anhand eines differenzierteren Inventars zu prüfen.²² Notwendig ist eine erneute gründliche Untersuchung der römischen Kolonien, da die Begrifflichkeiten und Modelle, die sich für antike Militärsiedlungen eingebürgert haben, größtenteils aus dem römischen Bereich stammen und auf andere Kulturen und Gesellschaften übertragen wurden, oft mitsamt den damit verbundenen Konzepten. Dies wäre ein Weg, auf dem die allzu starre Schematisierung überwunden werden könnte.

Eine weitere Möglichkeit, neue Erkenntnisse über die Rolle der »Militärsiedlungen« im Gefüge der territorialen Herrschaftsgebilde der Antike zu gewinnen, besteht darin, Konzepte aus der neuzeitlichen Imperiumsforschung, in die jüngst, nachdem die Phantasmagorien der »postcolonial studies« entsorgt worden sind, wieder Leben gekommen ist,²³ daraufhin zu prüfen, ob sie Anregungen und Modelle bieten können, die auf die antiken Verhältnisse angewendet werden können. Womöglich ist es erfolgversprechend zu untersuchen, inwiefern besonders für die makedonischen Reiche, aber auch für das römische Reich gelten kann, was James Belich, einer der Protagonisten der migrationsgeschichtlichen Wende der Imperiumsforschung, für das britische Reich erarbeitet hat: Daß es vor allem die Migrationsbewegungen, die unablässigen Siedlerströme waren, die das Imperium konstituierten, nicht nur die Handelsnetzwerke, nicht nur die Eroberungen und die

21 Als Hauptvertreter der Forschungsrichtung, die in den Kolonien mit Aulus Gellius (N.A. 16, 13, 8–9) eine kleinere Ausgabe Roms sehen wollen, siehe vor allem Brown 1980 (der öfter von einem »master plan« spricht, 42, 58) und Salmon 1969, aber auch aktueller Brennan 1990. Eine zwar kritische, jedoch letztlich ebenfalls daran orientierte Deutung liegt den Beiträgen von Torelli 1999 zugrunde. Eine Dekonstruktion dieses Modells beabsichtigen Crawford 1995, Fentress 2000 und Bispham 2006.

22 Polybios (3, 40) spricht den während des Hannibalkrieges gegründeten cisalpinischen Kolonien Placentia und Cremona eindeutig eine militärische und raumbesetzende Funktion zu; im Falle von Camulodunum (Tac. ann. 14, 31) ist eine solche Rolle wahrscheinlich. Siehe den Beitrag von P. Rothenhöfer in diesem Band sowie Winkle (im Druck).

23 Hilfreiche Überblicke bieten Osterhammel 2010 und Münkler 2005.

Herrschaft über andere Völker.²⁴ Für die Antike haben wir natürlich keine verlässlichen Zahlen; zu jeder begründeten Schätzung findet sich eine ebenso wohlbegründete Gegenschätzung.²⁵ Doch als Anregung, als Denkmodell, sollten derartige Forschungsergebnisse über andere historische Zeiten und Orte durchaus nutzbringend anzuwenden sein. Besonders in Bezug auf die Probleme der ›Hellenisierung‹ und der ›Romanisierung‹, ihrer Bedingungen, ihrer Gemeinsamkeiten und ihrer Unterschiede scheint dieser Weg erfolgversprechend zu sein. Unabdingbar sind jedoch vor allem weitere archäologische, epigraphische und numismatische Detailuntersuchungen zu antiken Siedlungsgründungen, die konzentriert das jeweils Eigene herausarbeiten, um so das Gemeinsame nicht vorauszusetzen, sondern als Ergebnis zu gewinnen und auf diese Weise die wenig tauglichen aus der Literatur gewonnenen Pauschalkategorien (strategische Lage, Wegesicherung etc.) zu überwinden.

²⁴ Belich 2009.

²⁵ Zudem bestehen unter Altertumswissenschaftlern die widersprüchlichen Tendenzen, erstens über unseren Mangel an Zahlen zu klagen und zweitens diejenigen Zahlen, die wir dennoch haben, grundsätzlich zu bezweifeln.

Literaturverzeichnis

Belich 2009

J. Belich, *Replenishing the Earth. The Settler Revolution and the Rise of the Anglo-World, 1783–1939* (Oxford 2009).

Billows 1995

R. A. Billows, *Kings and Colonists. Aspects of Macedonian Imperialism* (Leiden/New York/Köln 1995).

Bispham 2006

E. H. Bispham, »Mimic? A Case Study in Early Roman Colonisation«, in: E. Herring – K. Lomas (Hgg.), *The Emergence of State Identities in Italy in the First Millenium B.C.* (London 2006) 157–186.

Brennan 1990

P. Brennan, »A Rome away from Rome: Veteran Colonists and Post-Augustan Roman Colonization«, in: J.-P. Descœudres (Hg.), *Greek Colonists and Native Populations* (Canberra/Oxford 1990) 491–502.

Brown 1980

F. E. Brown, *Cosa. The Making of a Roman Town* (Ann Arbor 1980).

Chaniotis 1996

A. Chaniotis, *Die Verträge zwischen kretischen Poleis in der hellenistischen Zeit* (Stuttgart 1996).

Chaniotis 2002

A. Chaniotis, »Foreign Soldiers – Native Girls? Constructing and Crossing Boundaries in Hellenistic Cities with Foreign Garrisons«, in: A. Chaniotis – P. Ducrey (Hgg.), *Army and Power in the Ancient World* (Stuttgart 2002) 99–113.

Crawford 1995

M. H. Crawford, »La storia della colonizzazione romana secondo i romani«, in: A. Storch Marino (Hg.), *L'incidenza dell'antico. Studi in memoria di Ettore Lepore I* (Neapel 1995) 187–192.

Fentress 2000

E. Fentress (Hg.), *Romanization and the City. Creation, Transformation, and Failures* (Portsmouth, Rhode Island 2000).

Holleaux 1907

M. Holleaux, »Dédicace d'un monument commémoratif de la bataille de Sellasia«, *BCH* 31, 1907, 94–114.

Loman 2005

P. Loman, »Mercenaries, Their Women, and Colonization«, *Klio* 87, 2005, 346–365.

Ma 2000

J. Ma, *Antiochos III and the Cities of Western Asia Minor* (Oxford 2000).

Ma 2002

J. Ma, »Oversexed, overpaid and over here«: A Response to Angelos Chaniotis, in: A. Chaniotis – P. Ducrey (Hgg.), *Army and Power in the Ancient World* (Stuttgart 2002) 115–122.

Müller 1988

W. Müller, »Milesische Bürgerrechts- und Proxenieverleihungen der hellenistischen Zeit«, *Chiron* 18, 1988, 383–419.

Münkler 2005

H. Münkler, *Imperien. Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten* (Berlin 2005).

Orth 1981

W. Orth, Rezension zu G. M. Cohen, *The Seleucid Colonies. Studies in Founding, Administration and Organization*, Wiesbaden 1978 (*Historia Einzelschriften* 30), *Gnomon* 53, 1981, 559–563.

Osterhammel 2010

J. Osterhammel, »Imperien«, *Merkur* 64, 2010, 613–618.

Petropoulou 1985

A. Petropoulou, *Beiträge zur Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte Kretas in hellenistischer Zeit* (Frankfurt a. M. 1985).

Pfeilschifter 2006

R. Pfeilschifter, »How is the Empire?« Roms Wissen um Italien im dritten und zweiten Jahrhundert v. Chr., in: M. Jehne – R. Pfeilschifter (Hgg.), *Herrschaft ohne Integration? Rom und Italien in republikanischer Zeit* (Frankfurt a. M. 2006) 111–137.

Salmon 1969

E. T. Salmon, *Roman Colonization under the Republic* (Ithaca/New York 1969).

Sauciuc 1914

T. Sauciuc, *Andros. Untersuchungen zur Geschichte und Topographie der Insel* (Wien 1914).

Simonetti Agostinetti 2002

A. Simonetti Agostinetti, »Coloni greci nell'Asia orientale: Problemi di identità negli insediamenti coloniali creati da Alessandro Magno«, in: L. Moscati Castelnuevo (Hg.), *Identità e prassi storica nel mediterraneo greco* (Mailand 2002) 205–216.

van Soesbergen 1982/83

P. G. van Soesbergen, »Colonisation as a Solution to Social-Economic Problems in Fourth-Century Greece«, *AncSoc* 13/14, 1982/83, 131–145.

Spawforth 2006

T. Spawforth, »Macedonian times«. Hellenistic Memories in the Provinces of the Roman Near East, in: D. Konstan – S. Saïd (Hgg.), *Greeks on Greekness. Viewing the Greek Past under the Roman Empire* (Cambridge 2006) 1–26.

Stählin 1924

F. Stählin, *Das hellenische Thessalien* (Stuttgart 1924).

Torelli 1999

M. Torelli, *Tota Italia. Essays in the Cultural Formation of Roman Italy* (Oxford 1999).

Vogel 2004

C. Vogel, *Ägyptische Festungen und Garnisonen bis zum Ende des Mittleren Reiches* (Hildesheim 2004).

Vogel 2009

C. Vogel, »Das ägyptische Festungssystem bis zum Ende des Neuen Reiches«, in: R. Gundlach – C. Vogel (Hgg.), *Militärsgeschichte des pharaonischen Ägypten. Altägypten und seine Nachbarkulturen im Spiegel aktueller Forschung* (Paderborn 2009) 165–185.

Winkle (im Druck)

C. Winkle, »Propugnacula imperii – The Significance of the Roman Colonies in the ›culture of history‹ (memoria) in the Roman Republic«, *CI Mediaev* (im Druck).

Dionysios I. und die Gründung von Tyndaris – ein Beleg für die Etablierung der Territorialherrschaft auf Sizilien im 4. Jahrhundert v. Chr.

I.

Die problematische Verbindung von zwei unterschiedlichen Herrschaftsprinzipien – zum einen die Ordnung einer bürgerlichen Polis und zum anderen ein monarchieähnliches Regime – haben der Zeit der beiden syrakusanischen (bzw. sizilischen) Tyrannen Dionysios I. sowie Dionysios II., seines Sohnes, ein eigenartiges Bild aufgeprägt, das zwischen einer »mehr oder weniger konstruktiven Wechselbeziehung zwischen beiden Prinzipien«¹ und einer tiefen Unvereinbarkeit der beiden Regierungsarten divergiert.

Besonders Jürgen Deiniger hat versucht das Bild einer starken Poliskultur – v. a. in der Stadt Syrakus – zu zeichnen, die jeglichem polisübergreifenden ›Tyrannis-Regime‹ diametral entgegenstand, so »daß auch in Syrakus die Alleinherrschaft längerfristig niemals Legitimität zu gewinnen vermochte und es daher auch [...] stets neue Versuche der Bürgerschaft gab, sich der Bevormundung durch Alleinherrscher zu entledigen«.²

Der geographische Raum, den die sizilischen Machthaber – außer den beiden Dionysioi muß hier v. a. noch Agathokles angeführt werden – im 4. Jh. v. Chr. von Syrakus aus beherrschten, war allerdings wesentlich umfassender als die Kontrolle über einen einzelnen Bürgerverband und sein Territorium. Zwar war in dieser Zeitstufe nach wie vor der Stadtstaat, d. h. die einzelne Polis mit ihrer Landmark (χώρα), eine bestimmende politische und soziale Struktur innerhalb der westgriechischen Staatenwelt, aber daneben bestand ein weitausgreifender ›Territorialstaat‹, dessen Etablierung Dionysios I. bis zu seinem Tod im Jahre 367 v. Chr. massiv vorangetrieben hatte. Diese neuen Dimensionen der dionysianischen Herrschaft, die weit über die Grenzen der Stadt Syrakus – ja sogar weit über Sizilien in den unteritalischen Raum der Magna Graecia hinein – ausgriff, haben die berechtigte Frage aufgeworfen, ob der Tyrann nicht bereits einen überregionalen,

1 Frolov 1976, 402.

2 Deiniger 1993, 57; vgl. hierzu auch die kritische Auseinandersetzung bei Zahrnt 1997, 154 f., der im Gegensatz dazu besonders die aus Thuk. 6, 17, 2–4 ablesbare Desintegration der sizilischen Bürgerverbände hervorhebt und betont.

monarchisch regierten ›Flächenstaat‹ zu strukturieren suchte, der – direkt oder indirekt – vielleicht sogar ein historisches Vorbild für Philipp II. oder Alexander den Großen von Makedonien und insbesondere dessen Nachfolger gewesen sein könnte.

Es sind nun im folgenden hauptsächlich am Beispiel der seit dem Ende des ersten Krieges gegen Karthago (405 v. Chr.) gegründeten Siedlungen auf Sizilien, hierbei mit einem besonderen Blick auf die Polis Tyndaris, einige Überlegungen bezüglich einer möglichen Tendenz zur Entwicklung eines ›Flächenstaates‹ auf der Mittelmeerinsel anzustellen – in einer Phase, die man bereits als »Vorhellenismus« bezeichnen könnte.

II.

Um den gesamthistorischen Kontext und die spezifische Situation, in der sich die sizilische Polisswelt im Jahre 405 v. Chr. befand, hinreichend zu würdigen, ist mit einem Ereignis einzusetzen, welches zehn Jahre zuvor stattgefunden hatte – nämlich der großen Expedition der Athener im Jahr 415 v. Chr. nach Sizilien, an deren Zustandekommen Alkibiades maßgeblich beteiligt gewesen war.³

Im sechsten Buch seines Geschichtswerkes zum Peloponnesischen Krieg überliefert uns Thukydides die Reden der beiden Politiker Hermokrates und Athenagoras vor der

3 s. hierzu die Rede des Alkibiades vor der ἐκκλησία der Athener, in der dieser besonders auf die Schwächen und Inhomogenität der Poleis Siziliens hinweist, bei Thuk. 6, 17, 2–6: καὶ τὸν ἐς τὴν Σικελίαν πλοῦν μὴ μεταγινώσκετε ὥς ἐπὶ μεγάλην δύναμιν ἐσόμενον. ὄχλοις τε γὰρ ζυμμεῖκτοις πολυανδροῦσιν αἱ πόλεις καὶ ῥαδίᾳς ἔχουσι τῶν πολιτῶν τὰς μεταβολὰς καὶ ἐπιδοχάς· καὶ οὐδεὶς δι' αὐτὸ ὥς περὶ οἰκείας πατρίδος οὔτε τὰ περὶ τὸ σῶμα ὅπλοις ἐξήρτυται οὔτε τὰ ἐν τῇ χώρᾳ νομίμοις κατασκευαῖς, ὅ τι δὲ ἕκαστος ἢ ἐκ τοῦ λέγων πείθειν οἶεται ἢ στασιάζων ἀπὸ τοῦ κοινού λαβὼν ἄλλην γῆν, μὴ κατορθώσας, οἰκήσιν, ταῦτα ἐτοιμάζεται. καὶ οὐκ εἰκὸς τὸν τοιοῦτον ὁμιλον οὔτε λόγου μᾶλλον γνῶμῃ ἀκροᾶσθαι οὔτε ἐς τὰ ἔργα κοινῶς τρέπεσθαι· ταχὺ δ' ἂν ὡς ἕκαστοι, εἴ τι καθ' ἡδονὴν λέγοιτο, προσχωροῖεν, ἄλλως τε καὶ εἰ στασιάζουσιν, ὥσπερ πυνθανόμεθα. καὶ μὴν οὐδ' ὀπλῖται οὔτ' ἐκείνοις ὅσοι περ κομποῦνται, οὔτε οἱ ἄλλοι Ἕλληνες διεφάνησαν τοσοῦτοι ὄντες ὅσους ἕκαστοι σφᾶς αὐτοὺς ἡρίθμουν, ἀλλὰ μέγιστον δι' αὐτοὺς ἐψευσμένη ἡ Ἑλλὰς μόλις ἐν τῷδε τῷ πολέμῳ ἱκανῶς ὥπλισθη. τὰ τε οὖν ἐκεῖ ἐξ ὧν ἐγὼ ἀκοῇ αἰσθάνομαι τοιαῦτα καὶ ἔτι εὐπωρότερα ἔσται (βαρβάρους [τε] γὰρ πολλοὺς ἔξομεν οἱ Συρακοσίῳ μίσει ξυνεπιθήσονται αὐτοῖς), καὶ τὰ ἐνθάδε οὐκ ἐπικωλύσει, ἢν ὑμεῖς ὀρθῶς βουλευήσθε.

»Und den Beschluß wegen Sizilien müßt ihr nicht umwerfen, als führen wir gegen eine zu große Macht; denn von zusammengewürfelten Massen wimmeln dort die Städte und haben viel Wechsel ihrer Bürger und neuen Zuzug. Darum sind weder die Menschen, als zum Schutz der eigenen Heimat, mit Waffen ausgerüstet noch das Land mit den brüchlichen Anlagen; jeder meint entweder mit Redekraft oder durch Aufruhr sich durchzusetzen, wenn er an Staatsgut sich vergriffen, oder, falls dies mißlingt, in ein anderes Land zu ziehn, und stellt sich darauf ein. Es ist unwahrscheinlich, daß ein solches Gemenge beim Planen auf eine Meinung hört oder beim Wirken gemeinsam vorgeht. Gewiß sind sie einzeln, wenn man ihnen zu Gefallen redet, leicht zu gewinnen, zumal sie unter sich uneins sind, wie wir vernehmen. Auch Gepanzerte haben sie drüben nicht soviel, wie sie prahlen, genau so, wie die andern Hellenen in Wirklichkeit nie so zahlreich waren, als sich die einzelnen selber rechneten, sondern nach schwersten Irrtümern darüber hat sich Hellas kaum erst in diesem Kriege hinlänglich bewaffnet. Drüben werden also die Dinge nach allem, was ich an Berichten gehört habe, so oder noch bequemer gehn (wir werden nämlich viele Barbaren finden, die aus Haß gegen Syrakus es mit angriffen werden), und die Lage in Hellas muß uns nicht hindern, wenn ihr's recht überlegt.«
(Übers. G. P. Landmann).

ἐκκλησίᾳ der Syrakusaner,⁴ deren argumentative Grundzüge von dem Historiker folgendermaßen ausgestaltet worden sind: Während Hermokrates – als Staatsmann und Strategie auch mit dem notwendigen geopolitischen Überblick ausgestattet⁵ – vor der bevorstehenden Invasion Siziliens durch die Athener warnte und vorschlug, die syrakusanische Flotte möge mobil gemacht und nach Tarent verlegt werden, um so in einer Vorwärtsverteidigung den athenischen Invasoren den Weg nach Rhegion zu verlegen – eine aus sicherheitspolitischer Sicht sehr vernünftige Überlegung –, brach dagegen Athenagoras in seiner Gegenrede die Argumentation auf eine innenpolitische Ebene hinunter: Hermokrates, so der Vorwurf des προστάτης τοῦ δήμου, wolle mit seiner angeblich überzogenen Warnung vor den Athenern nur eine Panik in Syrakus auslösen, um dann den demokratischen Verfassungsstaat zu Fall zu bringen. Mit einem hervorragenden Blick auf die tatsächlich vorhandenen Krisenphänomene in der Polis entwarf Athenagoras eine flammende und beeindruckende Rede für die Demokratie – die leider gepaart war mit militärischer Kurzsichtigkeit und politischer Verantwortungslosigkeit.

Interessant ist aber in diesem Zusammenhang besonders, daß es sich nicht nur um einige Politiker aus dem Kreis um Athenagoras handelte, die sozusagen einen Primat der Innenpolitik postulierten, sondern daß es die breite Masse der Bevölkerung von Syrakus war, die den Nachrichten über einen bevorstehenden Angriff durch die Athener zutiefst mißtraute.⁶

Es stellt sich hier die Frage, womit die im Angesicht der drohenden Gefahr um sich greifende Blindheit (oder zumindest Kurzsichtigkeit) der Bevölkerung von Syrakus erklärt werden kann, denn ein völliges Novum in der sizilischen Politik stellte diese Intervention Athens gerade nicht dar, war doch etwa zehn Jahre zuvor – zwischen 426 und 424 v. Chr. – schon einmal ein Geschwader von immerhin 60 attischen Trieren an der Ostküste der Insel militärisch auf den Plan getreten.

4 Zum Rededuell zwischen Hermokrates und Athenagoras und den unterschiedlichen Argumentationsebenen s. Stier 1979.

5 Vgl. Hinrichs 1981, 59, der die hervorgehobene Rolle und positive Charakterisierung des Hermokrates bei Thukydides auch durch eine bewußte Gegenüberstellung mit Alkibiades begründet sieht, da »sich die Lebenskurven und die Politik des Hermokrates und des Alkibiades in auffallender Weise entsprechen. Vermutlich hat Thukydides den Hermokrates von Syrakus und dessen Selbstlosigkeit so sehr hervorgehoben, weil er hierin zum Alkibiades das positive Gegenbild abgab.«

6 Thuk. 6, 35, 1: τῶν δὲ Συρακοσίων ὁ δῆμος ἐν πολλῇ πρὸς ἀλλήλους ἔριδι ἦσαν, οἱ μὲν ὡς οὐδενὶ ἂν τρόπῳ ἔλθοιεν οἱ Ἀθηναῖοι οὐδ' ἀληθὴ ἐστὶν ἃ λέγεται, οἱ δέ, εἰ καὶ ἔλθοιεν, τί ἂν δράσειαν αὐτοὺς ὃ τι οὐκ ἂν μείζον ἀντιπάθοιεν; ἄλλοι δὲ καὶ πάνυ καταφρονοῦντες ἐς γέλωτα ἔτρεπον τὸ πρᾶγμα. ὀλίγον δ' ἦν τὸ πιστεῦον τῷ Ἑρμοκράτει καὶ φοβούμενον τὸ μέλλον.

»Und das Volk von Syrakus war von heftigem Streit zerrissen, die einen meinten, auf keinen Fall kämen die Athener, es sei nicht wahr, was behauptet werde, die andern, wenn sie selbst kämen, was sie ihnen schon antun wollten, das ihnen nicht noch schlimmer vergolten würde. Andre nahmen die Sache überhaupt nicht ernst und zogen sie ins Lächerliche. Es waren nur wenige, die Hermokrates glaubten und vor dem Kommenden bangten.« (Übers. G. P. Landmann).

Möglicherweise hatte tatsächlich – so wie Thukydides es uns nahelegt – eine Art Verdrängung der außenpolitischen Wirklichkeit vor dem Hintergrund eines innenpolitischen Streites und einer rasch voranschreitenden Desintegration der syrakusanischen Bürgerschaft weite Teile des Demos erfaßt. Das trügerische Gefühl einer außenpolitischen Sicherheit mußte jedoch rasch verfliegen, als die Invasion der Athener schließlich stattfand. Und auch nachdem man – schon bald am Rande einer Niederlage stehend – schließlich aber 413 v. Chr. den Sieg über die Feinde errang, konnte außenpolitisch keine Ruhe einkehren. Nur kurze Zeit nach dem militärischen Erfolg von Syrakus und seinen Verbündeten über Athen waren es die Karthager, die – ebenfalls herbeigerufen durch ein Hilfesuch der Stadt Segesta – eine immense Streitmacht ausrüsteten, die für das griechische Sizilien zu einer tödlichen Gefahr zu werden drohte. Zum erstenmal seit 480 v. Chr., dem Jahr, in dem sie unter Hamilkar bei Himera eine katastrophale Niederlage erlitten hatten,⁷ griffen die Karthager 409 v. Chr. wieder in großem Stil in die Geschichte Siziliens ein,⁸ und zwar mit einer Militärmaschinerie, die daranging, eine griechische Polis nach der anderen von der Landkarte zu tilgen. Zunächst wurden Selinunt und Himera erobert und zerstört – die Staatlichkeit dieser beiden Poleis erlosch im folgenden, auch wenn nach der Katastrophe vereinzelt Flüchtlinge zurückkehrten, die in den Ruinen der Siedlungen weiterhin lebten. Anschließend stieß die karthagische Armee entlang der Südküste vor und eroberte bis 405 v. Chr. die bedeutenden und blühenden Städte Akragas, Gela und Kamarina. Daß diese gewaltige Heeresmacht, die sich anschickte, die gesamte Insel zu erobern, schließlich vor den Mauern von Syrakus gestoppt werden konnte, lag primär am Ausbruch einer gefährlichen Epidemie innerhalb des karthagischen Heerlagers, in deren Folge man sich 405 v. Chr. darauf einigte, einen Friedensvertrag abzuschließen. Darin konnten die Karthager zwar ihre Dominanz über etliche griechische Poleis festschreiben, aber es gelang Dionysios I., sich im Gegenzug als Machthaber und Stadtherr von Syrakus anerkennen zu lassen, wo er kurz zuvor – begünstigt durch den militärischen Konflikt – die Tyrannis an sich gerissen hatte.⁹

Man wird also mit den gewaltsamen Auseinandersetzungen am Ende des 5. Jh. v. Chr. auf Sizilien sowohl die Entstehung der jüngeren Tyrannis in Verbindung bringen müssen als auch zu konstatieren haben, daß durch die Zerstörungen von Städten wie Selinunt, Himera, Akragas, Gela und Kamarina die Bevölkerung bzw. große Teile von

7 Zum Feldzug des Hamilkar (480 v. Chr.) s. Huß 1985, 93–99; vgl. Ameling 1993, 15–65, der die Schlacht von Himera als einen »Privatkrieg« der archaischen Zeit und daher sehr begrenzten militärischen Konflikt ansieht. Für Ameling (1993, 64) ist die Fehldeutung des Konfliktes »bereits in der griechischen Überlieferung angelegt, die Himera in Parallele zum Perserkrieg sah. Eine zweite Fehlerquelle liegt in der Annahme, von Himera aus könne eine kontinuierliche Linie karthagischer Politik und karthagischen Heerwesens bis zum zweiten punischen Krieg gezogen werden.«

8 Zur Karthagerinvasion (409–405 v. Chr.) s. Huß 1985, 107–123.

9 s. Berve 1967, 222–227; Stroheker 1958, 37–51; Caven 1990, 50–58. – Zur Errichtung der Tyrannis des Dionysios v. a. Diod. 13, 91, 3–5; 92, 2; 94, 1–95, 1 (vgl. Platon ep. 8, 354D; Polyän 5, 2, 3); 95, 3–6; 96, 1–4; Aristot. pol. 3, 10, 10; Polyän 5, 2, 2.

Bevölkerungsgruppen dieser Poleis nun staatlich entwurzelt waren und ihr Heil in der Flucht vor den Truppen der Karthager suchten. Mit anderen Worten: Die strukturelle Form des griechischen Westteils der Insel war durch die Kriegs- und Krisensituationen seit 415 v. Chr. – und besonders seit 409 v. Chr. – nachhaltig verändert worden.

III.

Als Antwort auf diese ›Bevölkerungsfluktuationen‹ bot es sich für Dionysios I. in der Folgezeit an, diverse Personengruppen als Neubürger in die Polis Syrakus zu integrieren,¹⁰ womit gleich zwei mögliche Ziele erreicht werden konnten. Zum einen nämlich ließ sich so quantitativ die militärische Stärke der Stadt steigern, zum anderen stellten diese Neubürger eine Stütze des Regimes dar – immerhin verdankten sie die Aufnahme in die Bürgerlisten der Polis ja dem Tyrannen, so daß sich Dionysios I. auf diese Gruppe besonders verlassen konnte. Die durch die Zwangsintegrationen entstehende Inhomogenität der Bürgerschaft – zumindest in den Anfangsjahren – stellte für den Tyrannen, der sich über die Polis und ihre Institutionen erhoben hatte, somit auch eine innere Sicherung seiner Herrschaft dar.¹¹

Neuansiedlungen von Bevölkerungsgruppen wurden aber nicht nur in der Großpolis Syrakus vorgenommen, sondern sie sind auch für andere Plätze belegt, und oftmals handelt es sich um Personenverbände ganz unterschiedlicher Art und Herkunft, wie das folgende Beispiel bezeugen kann: Um nämlich einer Unruhe, die sich unter seinen Söldnern bemerkbar zu machen begann, zuvorzukommen – es ging selbstverständlich, wie zumeist in solchen Fällen, um die Frage der noch ausstehenden Entlohnung –, versah Dionysios die unzufriedenen Truppen mit Land, indem er ihnen im Jahre 397/396 v. Chr. das Gebiet der Stadt Leontinoi zuwies, welche er selbst kurz zuvor zerstört hatte:

Διονύσιος δὲ θεωρῶν τοὺς μισθοφόρους ἀλλοτριώτατα πρὸς αὐτὸν ἔχοντας, καὶ φοβούμενος μὴ διὰ τούτων καταλυθῇ, τὸ μὲν πρῶτον Ἀριστοτέλην τὸν ἀφηγούμενον αὐτῶν συνέλαβε, μετὰ δὲ ταῦτα τοῦ πλήθους συντρέχοντος μετὰ τῶν ὅπλων καὶ τοὺς μισθοὺς πικρότερον ἀπαιτούντων, τὸν μὲν Ἀριστοτέλην ἔφησεν ἀποστέλλειν εἰς Λακεδαίμονα κρίσιν ἐν τοῖς ἰδίοις πολίταις ὑφέξοντα, τοῖς δὲ μισθοφόροις ὡς μυρίοις οὖσι τὸν ἀριθμὸν ἔδωκεν ἐν τοῖς μισθοῖς τὴν τῶν Λεοντίνων πόλιν τε καὶ χώραν. ἀσμένως δ' αὐτῶν ὑπακουσάντων διὰ τὸ κάλλος τῆς χώρας, οὗτοι μὲν κατακληρουχίσαντες ὥκουν ἐν Λεοντίνοις.¹²

10 Ähnlich war bereits Gelon vorgegangen als er nach seiner Inbesitznahme von Syrakus Bevölkerungsumsiedlungen in die Polis vornahm: Berve 1967, 142 f.; Finley 1979, 76 f.; vgl. Hdt. 7, 156; Diod. 11, 72, 3.

11 Vgl. dagegen Deininger 1993, bes. 62–71, der das Problem der ›Bevölkerungsfluktuation‹ (d. h. der Verbannten, der Umsiedler bzw. der angesiedelten Söldner) als ein generelles Hauptmerkmal der Verhältnisse in Syrakus im 5. und 4. Jh. v. Chr. ausmacht, eine dauerhafte, substanzielle Beeinträchtigung der Polisstruktur aber nicht konstatiert; vielmehr habe sich der syrakusanische »Bürgerverband allen nahezu permanenten inneren Auseinandersetzungen zum Trotz immer wieder regeneriert und seine grundlegende politische und soziale Identität bewahrt bzw. zurückgewonnen [...]« (Deininger 1993, 76).

12 Diod. 14, 78, 1–3: »Dionysios aber bemerkte nun die sehr feindliche Gesinnung der Söldner ihm gegenüber, und mußte fürchten, von ihnen gestürzt zu werden; deshalb ließ er zunächst ihren Anführer Aristoteles fest-

Daß man die Neubesiedlung von Leontinoi als eine Polisgründung unter rein strategischen Gesichtspunkten bezeichnen darf, erscheint mehr als zweifelhaft. Die Schilderung bei Diodor erweckt vielmehr den Eindruck, als ob die Vergabe des Siedlungsraumes nicht ohne den Druck der Söldner vonstatten gegangen wäre, und somit eher den besonderen Umständen in einer bestimmten Situation geschuldet war. Nichtsdestoweniger lassen sich meines Erachtens einige Punkte hervorheben, die für die Neuansiedlung von Bevölkerungs- bzw. Kriegergruppen durch Dionysios I. von Bedeutung sind: Erstens wurde die Aufteilung des Landes von den Neubürgern anscheinend selbst durchgeführt, indem sie eine Einteilung nach Landlosen vornahmen. Ganz unabhängig von der Frage, ob die einzelnen Landparzellen ungefähr die gleiche Größe besaßen, ob man sich an den sehr wahrscheinlich noch sichtbaren Einteilungen der vormaligen Bewohner der Siedlung orientierte oder doch bereits zu Beginn erhebliche Unterschiede bestanden, deutet dieser Umstand darauf hin, daß die Bevölkerung der neuen Polis auch in der Folgezeit ihre internen Angelegenheiten selbst geregelt und politische Organe ausgebildet hat. Zweitens darf die Absetzung des bisherigen Befehlshabers der Söldnertruppen durch Dionysios I. als Indiz dafür gewertet werden, daß eine womöglich nicht voll kontrollierbare Instanz innerhalb der Polis, die zwischen dem Tyrannen und der Bevölkerung gestanden hätte, bereits im Vorfeld beseitigt wurde. Es ging darum, einen potentiellen Konkurrenten um die Meinungsführerschaft der Menge (es handelte sich immerhin um 10 000 Mann) auszuschalten, damit schließlich die Loyalität der neugegründeten Stadt einzig und allein Dionysios galt, der sich durch die Hergabe gerade des besonders reichen und fruchtbaren Gebietes von Leontinoi beliebt gemacht haben dürfte. Es ist daher gut nachvollziehbar, daß die Neu-Leontiner auch nach ihrer Siedlungsnahme durch diese besondere Verbindung dem Tyrannen von Syrakus gegenüber verpflichtet blieben – bis hin zu kultischen Ehrungen für den Stadtgründer/ἥρωας κτιστής.¹³

nehmen. Als sich daraufhin die ganze Menge bewaffnet zusammenrottete und mit ziemlicher Schärfe ihren Sold einforderte, erklärte Dionysios, er wolle den Aristoteles nach Lakedaïmon zur Aburteilung durch seine eigenen Mitbürger überstellen; den rund zehntausend Söldnern aber überließ er statt der Löhnung Stadt und Landgebiet der Leontiner. Freudig waren diese ob der Güte des Bodens mit dem Angebot einverstanden, und so nahmen sie, sobald sie das Land in Ackerlose aufgeteilt hatten, Leontinoi zu ihrem Wohnsitz.« (Übers. O. Veh).

¹³ Kultische Ehrungen für den Oikisten einer Siedlung sind für den griechischen Westen seit dem Zeitalter der großen Kolonisation belegt. Von einem offiziellen Herrscherkult für Dionysios I. geht Sanders 1991, mit Hinweis auf Dion Chrys. 37, 21, aus, »which subsequently exerted a not inconsiderable influence upon not merely his son and successor, Dionysius II but also upon other tyrants in the Black Sea area and even upon the Argead rulers of Macedon.« (Sanders 1991, 286); vgl. Habicht 1970, 3–10, der in seiner Untersuchung die Zeit vor Alexander dem Großen nur knapp beleuchtet.

IV.

Bevor nun auf die Siedlungsgründung von Tyndaris, die einige Ähnlichkeiten mit derjenigen von Leontinoi aufweist, einzugehen ist, wäre allerdings der Blick noch auf einen wichtigen Schritt innerhalb der Entwicklung auf dem Felde der Poliorketik zu Beginn des 4. Jh. v. Chr. zu lenken, denn gerade die Errichtung von befestigten Orten und fortifikatorischen Anlagen erscheint im Zusammenhang mit der Frage nach der Etablierung von strategisch angelegten Siedlungsgründungen von elementarer Wichtigkeit.

Im Vorfeld des Gegenangriffes auf Karthago bzw. die karthagische ἐπικράτεια im Westen Siziliens, den Dionysios bereits kurze Zeit nach dem Friedensvertrag von 405/404 v. Chr. zu planen begann, ließ der Herrscher ein großangelegtes Rüstungsprogramm auf den Weg bringen, um somit die notwendigen Vorkehrungen für einen längeren und erfolgreichen Waffengang gegen die nordafrikanische Handelsmetropole zu schaffen. In diesem Zusammenhang berichtet Diodor über wichtige militärtechnische Innovationen seitens der Syrakusaner:

Καὶ γὰρ τὸ καταπελτικὸν εὐρέθη κατὰ τοῦτον τὸν καιρὸν ἐν Συρακούσαις, ὡς ἂν τῶν κρατίστων τεχνιτῶν πανταχόθεν εἰς ἓνα τόπον συνηγμένων. τὴν γὰρ προθυμίαν τό τε μέγεθος τῶν μισθῶν ἐξεκαλεῖτο καὶ τὸ πλῆθος τῶν προκειμένων ἄθλων τοῖς ἀρίστοις κριθεῖσι [...]. διόπερ ἀνυπέρβλητον φιλοτιμίαν εἰσφέροντες οἱ τεχνῖται πολλὰ προσεπενοοῦντο βέλη καὶ μηχανήματα ξένα καὶ δυνάμενα παρέχεσθαι μεγάλας χρείας. ἤρξατο δὲ ναυπηγεῖσθαι τετρήρεις καὶ πεντηρικά σκάφη, πρῶτος ταύτην τὴν κατασκευὴν τῶν νεῶν ἐπινοήσας.¹⁴

Ganz unabhängig von der Frage, auf welche Art von Katapulten hier konkret Bezug genommen wird – also ohne konkrete Aussagen bezüglich der Größe oder der Munitionsform treffen zu können –, kann ein technischer Fortschritt, der von Diodor mit der Einführung der Großgeschütze und dem angedeuteten ›Schiffstypensprung‹ von der Triere zur Tetrere bzw. Pentere benannt wird, durchaus um die Wende vom 5. zum 4. Jh. v. Chr. auf Sizilien stattgefunden haben.¹⁵ Denn immerhin berichtet der Autor – und nun losgelöst von den allgemeinen Ausführungen zur Kriegsvorbereitung – wenige Kapitel später von der erfolgreichen Einnahme und Zerstörung des strategisch wichtigen karthagischen Stützpunktes Motye auf Sizilien, bei welcher Katapulte und Belagerungsmaschinen in

14 Diod. 14, 42, 1–2: »Tatsächlich erfand man damals in Syrakus auch das Katapult, da sich von überallher die fähigsten Arbeitskräfte hier an einem einzigen Ort versammelt hatten. Die hohen Löhne sowie die Menge der versprochenen Auszeichnungen weckten den Eifer der Handwerker, welche als die begabtesten galten [...]. So legten die Werkleute eine beispiellose Hingabe an den Tag und ersannen vielerlei Geschosse sowie Kriegsmaschinen, ungewöhnlich in ihrer Art und geeignet, manchen Nutzen zu stiften. Dionysios begann auch damit, Vier- und Fünfruderer bauen zu lassen – der erste, dem der Gedanke zur Fertigung solcher Schiffe gekommen ist.« (Übers. O. Veh).

15 Zur Frage des Katapult- und Geschütztypus, der unter Dionysios entwickelt wurde, s. Marsden 1969, 54–58.

großem Stil verwendet worden seien.¹⁶ Auslöser für diesen ›Sprung‹ in der poliorketischen Technik mag die vorhergehende Offensive der Karthager ab 409 v. Chr. selbst gewesen sein, bei der die Armee der Phönizierstadt möglicherweise Belagerungs- bzw. Erstürmungstechniken genutzt hat, deren Ursprung im Bereich der Levanteküste und des Alten Orients zu suchen ist. Eine Übernahme durch – oder zumindest Anregung für – die Griechen wäre sicherlich kein beispielloser Vorgang in der Militärgeschichte.¹⁷

Wie auch immer man den auslösenden Faktor für die technische Weiterentwicklung im Rüstungsbereich einschätzen mag, sicher ist jedenfalls, daß seit dem Übergang vom 5. zum 4. Jh. v. Chr. auch die fortifikatorischen Anlagen der Poleis auf Sizilien sich der neuen Situation anzupassen begannen. In Syrakus selbst ließ Dionysios zur Sicherung der Stadt das großräumige Epipolai-Plateau befestigen, u. a. auch durch die Errichtung der berühmten Bollwerksanlage von Euryalos, die – in strategisch wichtiger Position an der ins Landesinnere führenden Straße – eine der stärksten Festungen der griechischen Zeit überhaupt und die wehrhafteste ganz Siziliens war.¹⁸ Es kann also davon ausgegangen werden, daß bei der Anlage bedeutender Siedlungen seit dem Beginn des 4. Jh. v. Chr. auch der fortifikatorische Aspekt stets eine Rolle spielte, und so eine Polis in einer topographisch-strategisch günstigen Lage in der Regel mit einer massiven Befestigungsmauer versehen wurde.

16 Zur Verwendung von Belagerungsmaterial bei der Zerstörung von Motye durch Dionysios s. Diod. 14, 50, 4 – 51, 1: Ἰμίλκων δὲ ταῖς πρώταις τριήρεσιν ἐπιθέμενος τῷ πλήθει τῶν βελῶν ἀνείργετο· ἐπὶ μὲν γὰρ τῶν νεῶν ἐπεβεβήκει πλήθος τοξοτῶν καὶ σφενδονητῶν, ἀπὸ δὲ τῆς γῆς τοῖς ὀξυβελέσι καταπέλταις οἱ Συρακόσιοι χρώμενοι συχνοὺς τῶν πολεμίων ἀνῆρουν· καὶ γὰρ κατάπληξιν εἶχε μεγάλην τοῦτο τὸ βέλος διὰ τὸ πρῶτως εὐρεθῆναι κατ' ἐκεῖνον τὸν καιρόν· [...] Διονύσιος δὲ τῇ πολυχειρίᾳ τῶν ἐργαζομένων συντελέσας τὸ χῶμα, προσήγαγε παντοίας μηχανὰς τοῖς τείχεσι, καὶ τοῖς μὲν κριοῖς ἔτυπτε τοὺς πύργους, τοῖς δὲ καταπέλταις ἀνέστελλε τοὺς ἐπὶ τῶν ἐπάλξεων μαχομένους.

»Himilkon griff nun die ersten Trieren an, doch trieb ihn die Masse der Geschosse zurück; auf den Schiffen hatte nämlich eine Vielzahl von Bogenschützen und Schleuderern Stellung bezogen, und von der Küste aus streckten die Syrakusaner mit ihren Pfeilgeschosse entsendenden Katapulten zahlreiche Gegner nieder; tatsächlich verbreitete diese Waffe, damals noch eine ganz neue Erfindung, gewaltigen Schrecken. [...] Sobald Dionysios unter Einsatz vieler Arbeitskräfte den Dammbau vollendet hatte, führte er verschiedenartige Kriegsmaschinen an die Stadtmauern heran, erschütterte mit Rammböcken die Türme und hielt mit Hilfe der Katapulte die Kämpfer hinter der Schutzwehren in Schach.« (Übers. O. Veh).

17 Vgl. Marsden 1969, 51–54. – Zum Belagerungsgerät der Karthager 409 v. Chr. vor Selinunt s. Diod. 13, 54, 2; 54, 7; 55, 5–6; mit der Benutzung von Belagerungstürmen und Rammböcken knüpften die Karthager möglicherweise über Tyros und die anderen Phönizierstädte an assyrische und persische Traditionen der Belagerungstechniken an.

18 Zur Befestigung von Syrakus und des Euryalos-Bollwerkes s. Mertens 2006, 424–431 mit Diod. 14, 18, 2–5; Strabon 6, 2, 4; zur weiteren Entwicklung vgl. Lehmler 2005, 116–119.

V.

Vor dem Hintergrund der bisher vorgestellten allgemeinen Überlegungen ist nun mit einem Blick auf das konkrete Beispiel der Siedlungsgründung von Tyndaris zu eruieren, inwieweit man tatsächlich aus dem Verhältnis der neuen Polis zum Tyrannen von Syrakus, ihrer Lage und ihrer Entwicklung in Hinblick auf den neugebildeten Bürgerverband etwas über den Ansatz zur Etablierung einer überregionalen Territorialherrschaft unter Dionysios I. auf Sizilien konstatieren kann.

Die Stadt Tyndaris – an der Nordküste Siziliens und nicht weit entfernt von Mylai und der Straße von Messina gelegen (Abb. 1–3) – stellt eine Neugründung dar, die im Jahre 396 v. Chr. vorgenommen wurde. Der Begriff »Neugründung« ist in diesem Fall wörtlich zu nehmen, denn an der Stelle dieser Polis hatte es zuvor keine Siedlungsstrukturen gegeben – anders also als im Fall der Söldneransiedlung, die Dionysios I. in Leontinoi vorgenommen hatte. Die literarische Hauptquelle für unsere Informationen bezüglich der Ortschaft ist Diodor, der darüber im 14. Buch seiner Βιβλιοθήκη ἱστορική berichtet:

Διονύσιος δ' εἰς Μεσσήνην κατέκισε χιλίους μὲν Λοκρούς, τετρακισχιλίους δὲ Μεδμαίους, ἑξακοσίους δὲ τῶν ἐκ Πελοποννήσου Μεσσηνίων, ἔκ τε Ζακύνθου καὶ Ναυπάκτου φευγόντων. θεωρῶν δὲ τοὺς Λακεδαιμονίους προσκόποντας ἐπὶ τῷ τοῦς ὑφ' ἑαυτῶν ἐκβεβλημένους Μεσσηνίους ἐν ἐπισήμῳ πόλει κατοικίζεσθαι, μετήγαγεν ἐκ Μεσσήνης αὐτοὺς, καὶ χωρίον τι παρὰ θάλατταν δούς τῆς Ἀβακαινίνης χώρας ἀπετέμετο καὶ προσώρτισεν ὅσον αὐτὸς μέρος ἀπετέμετο. οἱ δὲ Μεσσηνιοὶ τὴν μὲν πόλιν ὠνόμασαν Τυνδαρίδα, πολιτευόμενοι δὲ πρὸς αὐτοὺς εὐνοϊκῶς καὶ πολλοὺς πολιτογραφοῦντες ταχὺ πλείους πεντακισχιλίων ἐγένοντο.¹⁹

Auch wenn diese knappen Informationen, die Diodor zur Gründungsgeschichte von Tyndaris gibt, auf den ersten Blick eher spärlich wirken, so lassen sich doch mit einem vergleichenden Blick auf die Neuansiedlung von Söldnern in Leontinoi einige interessante Aspekte herausstreichen. Zunächst einmal wäre zu konstatieren, daß es sich in beiden Fällen um Ansiedlungen von Söldnern handelte, die im Dienste des Tyrannen standen. Doch während in Leontinoi zuvor etwa zehntausend Mann angesiedelt wurden,²⁰ ist in Tyndaris lediglich von sechshundert Personen die Rede. Zudem scheint Tyndaris gar

19 Diod. 14, 78, 5–6: »Dionysios siedelte in Messene eintausend Lokrer, viertausend Medmaier und sechshundert Messenier aus der Peloponnes an, welche Zakynthos und Naupaktos hatten verlassen müssen. Da aber, wie er sah, die Lakedaimonier Anstoß daran nahmen, daß die von ihnen vertriebenen Messenier in einer bedeutenden Stadt untergebracht werden sollten, entfernte er sie aus Messene, wies ihnen einen Platz am Meer zu und trennte zudem einen Teil des Gebiets von Abakainon ab, welchen er ihrem neuen Land zuschlug. Die Messenier gaben ihrer Stadt den Namen Tyndaris, und da sie dort in Eintracht miteinander lebten und viele Zuwanderer ins Bürgerrecht aufnahmen, wuchs die Anzahl der Einwohner rasch auf über fünftausend an.« (Übers. O. Veh).

20 s. Diod. 14, 78, 2.



Abb. 1 | Sizilien in der Antike

Tyndaris

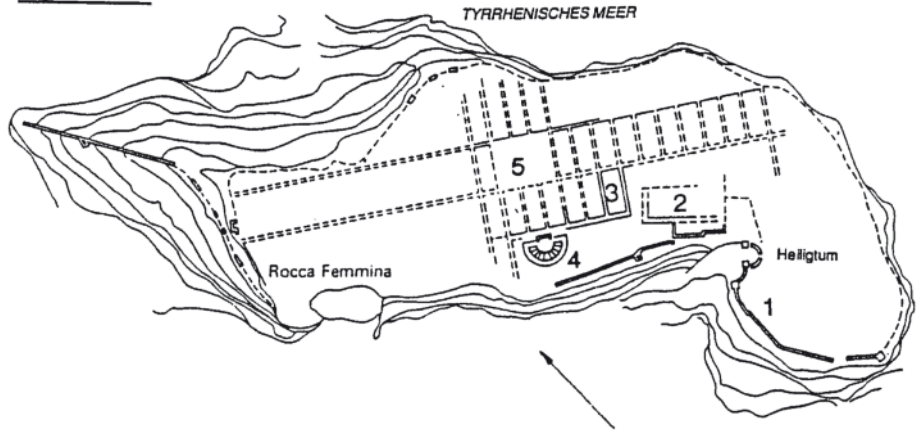


Abb. 2 | Plan von Tyndaris. 1: Mauern mit Türmen; 2: Gymnasion; 3: Haus aus der Zeit Timoleons; 4: Theater; 5: Agora



Abb. 3 | Luftbildaufnahme des Felsens von Tyndaris

nicht die ›erste Wahl‹ gewesen zu sein: Beunruhigt durch die messenische Herkunft der Söldner des Dionysios waren es die Spartaner, die bei ihrem Verbündeten diplomatisch intervenierten und eine ursprünglich geplante Ansiedlung zusammen mit weiteren fünftausend Söldnern in Messina blockierten, da sie wohl fürchteten, die Messenier könnten in Zukunft die Absicht hegen, von der günstig gelegenen Hafenstadt aus Unruhe auf der Peloponnes unter den messenischen Heloten zu verbreiten – oder einfach nur das Bevölkerungsgewicht innerhalb dieser strategisch bedeutsamen Polis in eine anti-sparta-

nische Richtung zu verschieben.²¹ Diese Einwände der Lakedaimonier waren offenbar der primäre Grund für die ›Umsiedlung‹ der sechshundert messenischen Söldner an einen ca. 50 km weiter westlich gelegenen Ort. Daß man hier eine neue Siedlung gründete, schien die Spartaner nun nicht mehr zu beunruhigen. Allerdings kann aus der Namensgebung *Tyndaris* – welche die Siedler selbst vorgenommen haben – wohl eine deutliche, propagandistische Spitze gegen die Spartaner abgelesen werden. Als Stadt der *Tyndariden* – also als diejenige der Dioskuren – benannt, könnte Tyndaris als ein Beispiel dafür interpretiert werden, wie die Messenier in den Jahrzehnten zwischen dem Ende des Peloponnesischen Krieges und der Wiedererrichtung ihres Staates durch Epameinondas ihrerseits bestrebt waren, den Kult der Dioskuren – als einen ursprünglich messenischen Kult – in Konkurrenz zu der spartanischen Ausformung des Mythos zu setzen und diesen den Lakedaimoniern streitig zu machen.²²

Daß Dionysios nicht in die Namensfindung und -gebung für die neue Stadt eingegriffen und somit auch eine mögliche Spitze gegen seinen Bündnispartner Sparta zugelassen hat, ist als Indiz für eine zumindest offiziell bestehende Autonomie der neuen Siedlung bei ihrer Gründung im Jahre 396 v. Chr. zu werten. Auch die von Diodor explizit herausgehobene Bedeutung der Vergabe eines – wie auch immer gearteten – Bürgerrechtes (πολιτογραφούντες) in der Passage 14, 78, 6 weist die neue Siedlung damit als eine echte, institutionell ausgeformte Polis aus, so daß man durchaus mit den üblichen Polisstrukturen rechnen darf, auch wenn diese nicht explizit genannt werden.²³ Ob allerdings ein funktionierender Bürgerverband bestanden hat, der eine Polis auch nach außen hin autonom auftreten lassen konnte, muß hier doch bezweifelt werden; schließlich ist von einem Bevölkerungszuwachs von sechshundert auf insgesamt fünftausend Bürger in relativ kurzer Zeit die Rede – und dabei spricht Diodor hier von den (männlichen) Vollbürgern der Siedlung und nicht von der Zahl der gesamten Einwohnerschaft! Selbst wenn diese Angabe übertrieben erscheinen mag, so verdeutlicht sie doch das rasante Wachstum der Stadt, die es aber umgekehrt auf politischer Ebene, bei einer vermutlich in Hinblick auf die Herkunft ihrer neuen Bürgerschaft segmentierten Bevölkerungsstruktur schwer ge-

21 Die Messenier waren nach der Niederlage Athens im Peloponnesischen Krieg 404 v. Chr. von den Spartanern aus Naupaktos vertrieben worden und teilweise nach Sizilien ausgewandert; s. Paus. 4, 26, 2: ἐπεὶ δὲ τὸ παῖσμα ἐγένετο Ἀθηναίων <τὸ> ἐν Αἰγὸς ποταμοῖς, οὕτω καὶ ἐκ Ναυπάκτου τοὺς Μεσσηνίους ἐκβάλλουσιν οἱ Λακεδαιμόνιοι ναυσὶν ἐπικρατοῦντες, οἱ ἐς Σικελίαν τε παρὰ τοὺς συγγενεῖς καὶ ἐς Ῥήγιον ἐστάλησαν, τὸ πλεῖστον δὲ αὐτῶν ἕς τε Λιβύην ἀφίκετο καὶ Λιβύης ἐς Εὐεσπερίτας. »Nach der Niederlage der Athener bei Aigospotamoi vertrieben die Lakedaimonier, die jetzt Herren zur See waren, auch die Messenier aus Naupaktos. Sie wandten sich zu ihren Stammesgenossen nach Sizilien und Rhegion. Die meisten von ihnen aber gelangten nach Libyen, und zwar zu den Euesperiten.« (Übers. E. Meyer).

22 Zur Namensgebung von Tyndaris und zum Kult der Dioskuren: Boehringer 2001, 347 f.; zu der damit verbundenen Münzprägung der Polis, die fast ausschließlich die Dioskuren oder deren Symbol abbildet, Consolo Langher 1965.

23 Vgl. dagegen Deininger 1993, 69 und Frolov 1976, 396 f. mit Anm. 33, der eine Verleihung des Bürgerrechtes anzweifelt und lediglich von einer Ausstattung der Söldner mit Grund und Boden ausgeht.

habt haben dürfte, einen starken, gemeinsamen Willen zu bekunden. Der Bürgerverband der Polis Tyndaris dürfte daher lange Zeit kaum in der Lage gewesen sein, eine auch nach außen hin relevante Autonomie aufzubauen. Es ist auch nicht auszuschließen, daß die Bevölkerung der neuen Siedlung so etwas gar nicht angestrebt hat, solange Dionysios I. – ihr Stadtgründer und ἡρως κτιστής – herrschte. Ein Zeugnis, welches erst etliche Zeit später von einer formellen συμμαχία zwischen Tyndaris und einem anderen Vertragspartner spricht, stellt eine kurze Passage aus dem 16. Buch des Diodor dar: Κατὰ δὲ τὴν Σικελίαν Τιμολέων μὲν Ἀδρανίτας καὶ Τυνδαρίτας εἰς συμμαχίαν προσλαβόμενος στρατιώτας οὐκ ὀλίγους παρ' αὐτῶν παρέλαβεν.²⁴

Erst in der Ära des Timoleon erscheint Tyndaris als selbständige Polis, die hier ein außenpolitisch wichtiges Bündnis eingeht. Zuvor, in der Zeit der Dionysioi, ist davon keine Rede. So wird etwa bei dem Feldzug des Karthagers Mago im Jahre 393 v. Chr., als dieser mit seinen Truppen vor der mit ihm verbündeten Stadt Abakainon lagerte, und es dort zu einem Kampf mit der Armee des Tyrannen von Syrakus kam, die Teilnahme der Tyndariden an den Kämpfen nicht explizit erwähnt, auch wenn es außer Frage steht, daß sie sich militärisch engagiert haben – schließlich umfaßte ihr Land ein Gebiet, welches Dionysios zuvor von Abakainon abgetrennt hatte. Es scheint klar, daß die Abakainier das Bündnis mit den Karthagern in der Absicht geschlossen hatten, das ihnen von Dionysios entrissene Territorium zurückzugewinnen, und daß der Sieg des Tyrannen die Polis Tyndaris vor der drohenden Gefahr, nur drei Jahre nach ihrer Gründung vernichtet zu werden, befreit hat – und natürlich haben die Bürger von Tyndaris, die ehemaligen Söldner des Dionysios, dem für sie existenziellen Kampf wohl kaum tatenlos zugeesehen, sondern an ihm teilgenommen!²⁵

Aus dieser konkreten Situation läßt sich gut ableiten, welche Intentionen der Herrscher von Syrakus gehegt haben mag, als er sich im Jahre 396 v. Chr. dazu entschlossen

24 Diod. 16, 69, 3. »Auf Sizilien aber schloß Timoleon mit den Einwohnern von Adranon und Tyndaris ein Bündnis und empfing von ihnen nicht wenige Soldaten als Verstärkung.« (Übers. O. VEH).

25 Zur Schlacht zwischen Dionysios und Mago 393 v. Chr. s. Diod. 14, 90, 2–4: τούτων δὲ τὴν ἀρχὴν παρειληφότων Μάγων ὁ τῶν Καρχηδονίων στρατηγὸς διέτριβε μὲν ἐν Σικελίᾳ, τὰ δὲ πράγματα τῶν Καρχηδονίων ἀπὸ τῆς γεγενημένης συμφορᾶς ἀνελάμβανε· ταῖς τε γὰρ ὑποτεταγμέναις πόλεσι φιλανθρωπῶς προσεφέρετο καὶ τοὺς ὑπὸ Διονυσίου πολεμουμένους ὑπέδεχeto. ἐποίησατο δὲ καὶ πρὸς τοὺς πλείστους τῶν Σικελῶν συμμαχίας, καὶ δυνάμεις ἀθροίσας ἐστράτευσεν εἰς τὴν Μεσσηνίαν. ληλατήσας δὲ τὴν χώραν καὶ πολλῆς ὠφελείας ἐγκρατὴς γενόμενος ἀνέβη καὶ πρὸς Ἀβυρνίαν πόλει συμμαχίᾳ κατεστρατοπέδευσεν. Διονυσίου δὲ ἐπελθόντος μετὰ τῆς δυνάμεως παρετάχθησαν, καὶ γενομένης καρτερᾶς μάχης ἐνίκησαν οἱ περὶ Διονύσιον.

»Als diese Magistrate ihr Amt angetreten hatten, war der karthagische Heerführer Magon nach Sizilien gelangt und strebte danach, die Lage der Karthager nach der vorausgegangenen Katastrophe zu bessern. Freundschaftlich begegnete er den untertänigen Städten und nahm auch die Kriegssopfer des Dionysios in seinen Schutz. Er schloß zudem mit den meisten Sikelern Bündnisse, sammelte Streitkräfte und unternahm einen Feldzug in das Gebiet der Messener. Nachdem er das Land ausgeplündert und ansehnliche Beute gemacht hatte, brach er auf und lagerte bei der verbündeten Stadt Abakainon. Daraufhin rückte Dionysios mit Heeresmacht heran, beide Parteien stellten sich zum Kampf, und nach heftigen Gefechten errangen Dionysios' Truppen den Sieg.« (Übers. O. VEH); vgl. K. ZIEGLER, s. v. »Tyndaris«, RE VII (1948, 2. Aufl.) 1776–1790, bes. 1778.

hatte, den messenischen Söldnerverband an dem Ort anzusiedeln, dem die Neubürger dann selbst den Namen gaben: Mit der Implementierung von ehemals heimatlosen, messenischen Söldnern an dieser Stelle, die ihm persönlich verbunden und dankbar waren für die Übergabe des Siedlungsplatzes, hatte Dionysios eine ihm und seiner Herrschaft gegenüber loyale Stadtbevölkerung in Tyndaris geschaffen. Diese Bewohner waren außenpolitisch auf den Tyrannen festgelegt, nicht zuletzt auch durch die von Beginn an gegebene Konkurrenzsituation zu der sikelischen Siedlung Abakainon, auf deren ehemaligem Land sie sich angesiedelt hatten (s. o.). Sollten also etwa die Karthager eine Expansion in Richtung der Straße von Messina anstreben, so konnte sich Dionysios bei der eventuellen Abwehr einer solchen Militäroperation auf die Unterstützung von Tyndaris verlassen.

Welch große Bedeutung – aus dieser militärisch-strategischen Perspektive – die Siedlung gehabt hat, wird daher auch in Hinblick auf die erhaltenen Reste der Bauten und die topographische Situation vor Augen geführt (Abb. 3–5). Allein die beeindruckende Lage von Tyndaris – über 200 Meter hochgelegen auf einem Felsen, der sich gleichsam ins Meer hineinzuschieben scheint – verleiht der Siedlung das Aussehen einer natürlichen Festung.²⁶ Auf einem Felsplateau thront die Stadt, deren Erstürmung für jeden Feldherren wohl eine außergewöhnliche Herausforderung dargestellt hätte.²⁷ Die steilen Klippen zur Meerseite hin sowie die nur wenig dahinter zurücktretenden Steigungen auf der landeinwärts gelegenen Seite, dürften die Polis in Hinblick auf ihre strategisch-topographische Situation zu einem militärpolitisch ausgesprochen interessanten Ort gemacht haben. Insofern kann es kaum verwundern, daß Dionysios I. gerade an dieser Stelle die messenischen Söldner angesiedelt hat – nachdem ein erster Versuch an den natürlich ebenfalls aus geo-strategischer Sicht elementar wichtigen Meerengen ja aus politischen Gründen, d. h. mit Rücksicht auf die Allianz mit Sparta, gescheitert war.

Abgesehen von der leicht zu verteidigenden Position auf dem Hochplateau darf auch der strategische Wert des Platzes als Element eines möglichen »Frühwarnsystems« im Falle etwaiger karthagischer Angriffe von der See aus nicht unbeachtet bleiben: Von der Spitze des Felsens aus bot sich der Bevölkerung von Tyndaris ein hervorragender Blick auf das Meer, so daß von hier aus z. B. eine ansehnliche feindliche Flotte rasch ausgemacht werden konnte, um dann gegebenenfalls nützliche Informationen schnell weiterzumelden.²⁸

26 s. Holloway 1960, 246, der wegen der beeindruckenden Lage von Tyndaris den Felsen als einen »Sicilian Rock of Gibraltar« bezeichnet; zur Lage außerdem: Coaralli 2007, 221 sowie Cerchiai et al. 2004, 184–187.

27 So konnte etwa Agrippa nach der Seeschlacht von Mylae gegen die Flotte des Sextus Pompeius Tyndaris entgegen seinen Erwartungen beim ersten Versuch zunächst nicht erobern; s. App. bell. civ. 5, 12, 109: Ἀγρίππας μὲν δὴ διαναπαύσας τὸν στρατόν, ἐς ὅσον ἤπειγεν, ἐς Τυνδαρίδα ἐνδιδομένην ἔπλει· καὶ παρήλθε μὲν εἰςω, μαχομένων δὲ λαμπρῶς τῶν φρουρῶν ἐξεῶσθη. »Agrippa fuhr nach einer Ruhepause, die er seinen Mannschaften gönnte, nach Tyndaris. Die Stadt schien sich ergeben zu wollen, doch konnte Agrippa nur eindringen, wurde dann aber durch den heldenmütigen Widerstand der Besatzung wieder hinausgeworfen.« (Übers. O. Veh).

28 Von der strategischen Anhöhe, auf der ihre Stadt gelegen war, konnten die Bürger von Tyndaris z. B. 257 v. Chr. die Seeschlacht zwischen Regulus und Hamilkar beobachten; s. Polyb. 1, 25, 1–5; vgl. Holloway 1960, 249.



Abb. 4 | Befestigungswerk von Tyndaris zur Landseite

Wie fast alle strategisch bedeutsamen Plätze auf Sizilien im 4. Jh. v. Chr. – nach den Erfahrungen der Karthagerinvasion – war selbstverständlich auch Tyndaris mit einer Befestigungsanlage ausgestattet, deren Verlauf dahingehend rekonstruiert werden kann, daß sich die Mauern entsprechend dem Verlauf der Höhenzüge den topographischen Gegebenheiten anpaßten und so das Siedlungsplateau vorzüglich absicherten. Daß dabei besonders der zur Landseite geneigte Abhang geschützt werden mußte, liegt auf der Hand. Eine massive Mauer aus Steinquadern schützte die Stadt in dieser Richtung vor potentiellen Angreifern. Die ältere Forschung ordnete diese Befestigungsanlagen der Zeit des Dionysios zu, in den letzten Jahren hat sich allerdings die allgemeine Meinung eher dahingehend verschoben, den späteren Ausbau des Mauerringes der Ära Timoleons zuzuschreiben.²⁹ Daß es aber bereits während der Regierungszeit des Tyrannen von Syrakus eine große Verteidigungsanlage gegeben haben muß, läßt sich nicht nur mit einem vergleichenden Blick auf die anderen wichtigen Plätze der Mittelmeerinsel, sondern auch hinsichtlich der Bedeutung des Ortes Tyndaris selbst erschließen.

Eine genaue Einordnung des archäologischen Befundes wird allerdings dadurch erschwert, daß Teile der massiven Bollwerke sowie der antiken Siedlung nicht mehr vollständig vorhanden sind – denn vieles wurde durch ein leider nicht näher zu datierendes Erdbeben zerstört, über welches Plinius in seiner *Naturalis historia* berichtet:

29 Zu den Befestigungswerken von Tyndaris s. Karlsson 1989, 79 f.; Karlsson 1992, 93 f., der die erhaltenen Überreste der Mauern in die Ära des Timoleon datiert, eine Befestigung bereits unter Dionysios I. aber nicht anzweifelt; vgl. Cerchiai et al. 2004, 187: »Die Mauern aus der Zeit des Dionysios sind in *opus incertum* errichtet, das mit Putz verkleidet ist, und erscheinen in unregelmäßigen Abständen durch viereckige Türme verstärkt. Zu Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. wurde eine Erneuerung der Befestigung in *opus quadratum* mit Doppelkurtine mit *emplekton* aus Bruchstein und Schlamm vorgenommen.«

»Pyrrham et Antissam circa Maeotim Pontus abstulit, Helicen et Buram sinus Corinthius, quarum in alto vestigia apparent. Ex insula Cea amplius triginta milia passuum abrupta subito cum plurimis mortalium rapuit et in Sicilia dimidiam Tyndarida urbem ac quicquid ab Italia deest, similiter in Boeotia Eleusina.«³⁰

Auch wenn diese Beschreibung übertrieben erscheinen mag, dürften die geschilderten Ereignisse doch das Bild der Landschaft verändert haben. Zumindest die genaue Lage des Hafens, über den Tyndaris in der Antike verfügt hat, läßt sich heute nicht mehr mit Sicherheit bestimmen. Allerdings muß das Gebiet am Fuße der Siedlung im 4. Jh. v. Chr. einen interessanten Ankerplatz für den Schiffsverkehr geboten haben. Insgesamt jedenfalls bleibt zu konstatieren, daß die strategische Lage von Tyndaris – an der Verbindungsstraße zwischen dem Westteil Siziliens und den Städten an der Meerenge von Messina gelegen sowie an der entsprechenden Schiffsroute entlang der Nordküste der Mittelmeerinsel³¹ – dazu beigetragen haben dürfte, daß die Stadt auch in der Folgezeit wirtschaftlich prosperieren konnte.³² Es wäre wohl nicht verkehrt, wenn man bereits das von Diodor beschriebene Anwachsen der Stadtbevölkerung von sechshundert auf fünftausend in wenigen Jahren ebenfalls unter diesem Aspekt betrachten würde. Daß nämlich umgekehrt eine solche Bevölkerungszunahme nicht automatisch erfolgte, kann man mit einem einfachen Blick auf ein vergleichbares Beispiel erkennen: Im Jahre 400 v. Chr. ließ Dionysios mit der Siedlung Adranon eine weitere Stadt gründen.³³ Diese lag am Westabhang des Ätna und sollte vermutlich Syrakus zur Binnenlandseite hin abschirmen, worauf zumindest die dort ebenfalls vorhandenen, großen fortifikatorischen Anlagen hindeuten.³⁴ Doch im Gegensatz zum rasch wachsenden Tyndaris kann ein solcher Auf-

30 Plin. nat. 1, 2, 206: »Pyrrha und Antissa am Maeotischen See sind vom Pontus verschlungen, Helike und Bura vom Korinthischen Meerbusen, deren Spuren noch in der Tiefe sichtbar sind. Von der Insel Kea hat das Meer plötzlich ein Gebiet von über 30.000 Schritten, zusammen mit den meisten Bewohnern, fortgerissen, und in Sizilien die halbe Stadt Tyndaris samt dem Stück Land, das auf der italienischen Seite verschwand, auf ähnliche Weise in Böotien Eleusis.« (Übers. R. König).

31 Holloway 1960, 246: »Its position guards the passage between Sicily and the Lipari Islands. In antiquity, when vessels preferred not to venture beyond sight of land, this was a major shipping lane leading from North Africa and the cities of western Sicily through the Straits of Messina to Italy and Greece.«

32 Die Menge der Münzprägungen aus der Ära des Timoleon kann als Indiz für einen wirtschaftlichen Aufschwung in Tyndaris gewertet werden, so wie wir ihn auch an vielen anderen Orten Siziliens in dieser Zeit fassen können; s. dazu besonders die Münzprägungen von Tyndaris bei Consolo Langher 1965; Consolo Langher 1996, 580–587; vgl. Finley 1979, 129–132.

33 Diod. 14, 37, 5: Τούτων δὲ πραττομένων Διονύσιος μὲν ἐν τῇ Σικελίᾳ πόλιν ἔκτισεν ὑπ' αὐτὸν τὸν τῆς Αἴτνης λόφον, καὶ ἀπὸ τίνος ἐπιφανοῦς ἱεροῦ προσηγόρευσεν αὐτὴν Ἀδρανόν. »Während dieser Vorgänge gründete Dionysios in Sizilien, unmittelbar am Fuße des Berges Aetna, eine Stadt, die er nach einem berühmten Heiligen Adranon benannte.« (Übers. O. Veh).

34 Zu den bereits unter Dionysios I. angelegten Festungswerken von Adranon s. Karlsson 1989, 79 und Karlsson 1992, 72; zur Siedlung s. De Miro 1967 und Hakkert 1993, 190–192.



Abb. 5 | Blick vom Höhenplateau auf das *Capo Tindari*

schwung im Falle von Adranon nicht festgestellt werden. Bei der Aufnahme in das Bündnis mit Timoleon³⁵ wird diese Stadt – sofern sie überhaupt Erwähnung findet – zumindest in der von Plutarch benutzten Quelle explizit als μικρή πόλις bezeichnet.³⁶

VI.

Am Beispiel der Gründung von Tyndaris als Polis durch Dionysios I. im Jahre 396 v. Chr. läßt sich zeigen, wie der Tyrann von Syrakus mit der Ansiedlung von messenischen Söldnern, die vormals in seinem Dienst gestanden hatten, einen strategisch wichtigen Punkt an der Nordseite Siziliens zu sichern suchte. Aus militärstrategischer Sicht war hier das Ziel, den karthagischen Feinden bei ihren Feldzügen in den Osten Siziliens den Weg zu den wichtigen Städten an der Straße von Messina zu verlegen bzw. sie dabei zu behindern und Kräfte zu binden.

³⁵ Diod. 16, 69, 3.

³⁶ Plut. Tim. 12, 2: οἱ πόλιν μικρὰν μὲν, ἱερὰν δ' οὖσαν Ἀδρανοῦ, θεοῦ τινος τιμωμένου διαφερόντως ἐν ὅλῃ Σικελίᾳ, κατοικοῦντες, ἐστασίασαν πρὸς ἀλλήλους, οἱ μὲν Ἰκέτην προσαγόμενοι καὶ Καρχηδονίους, οἱ δὲ πρὸς Τιμολέοντα διαπεμπόμενοι. »Diese bewohnten eine zwar kleine, aber dem Gott Adranos geheiligte Stadt, der in ganz Sizilien hohe Verehrung genoß. Sie waren miteinander in Streit, und die eine Partei hatte den Hiketas und die Karthager gerufen, die andere zu Timoleon gesandt.« (Übers. K. Ziegler).

Durch die besondere Zusammensetzung der Bürgerschaft aus ehemaligen Söldnern und anderen Neubürgern konnte Dionysios sicherstellen, daß die Bevölkerung von Tyndaris an das Regime in Syrakus gebunden blieb. Zwar konnte die Stadt selbstverständlich im Laufe der Zeit Polisinstitutionen herausbilden, die sie autonom erscheinen ließen, doch durch die segmentierte Bevölkerungsstruktur und die Stellung des Dionysios als Oikist³⁷ war die Siedlung zumindest in außenpolitischer Hinsicht vom Tyrannen abhängig. Die natürliche Gegnerschaft zu Abakainon dürfte ebenfalls dazu beigetragen haben, daß die Stadt ihrerseits nicht auf die Unterstützung ihres Hegemons verzichten konnte.

Das Beispiel der Beziehung des Tyrannen von Syrakus zur Polis Tyndaris ist als ein Beleg dafür zu werten, auf welche Weise in der Ära des Dionysios auf Sizilien eine Art von überregionalem Flächenstaat im Entstehen begriffen war, der jedoch nach wie vor im Grundmuster des traditionellen Polissystems verankert war. Die Errichtung einer weiträumigen, monarchischen Herrschaft über die einzelnen Polisverbände Siziliens konnte dem Tyrannen aber nur gelingen, indem er große Bevölkerungsgruppen der einzelnen Städte seines Machtbereiches segmentiert hielt und somit den Umstand förderte, daß die Bürgerschaften in ihrer unklaren Identität politisch nicht mehr (oder zumindest stark eingeschränkt) in der Lage waren, einen eigenen politischen Willen zu formulieren. Von einer starken Gesellschaft der Polisbürger, die sich schließlich allen Versuchen der längerfristigen Etablierung eines monarchischen Regimes erfolgreich entgegengestellt habe, kann also im Zeitalter des Dionysios keine Rede sein.³⁸

Daß man außerhalb Siziliens diesem Umstand ebenfalls Rechnung trug, läßt sich aus dem berühmten Ehrenbeschluß des Demos von Athen vom Jahre 393 v. Chr. ableiten, in welchem Dionysios I. offiziell als ἄρχων Σικελίας bezeichnet wurde.³⁹ Die Athener

37 Ob Dionysios als ἥρωας κτιστής bereits die Möglichkeit besaß, in die inneren Angelegenheiten der Polis hineinzuregieren, bleibt leider z. T. spekulativ, da neben Dion Chrys. 37, 21 keine weiteren literarischen Belege für einen Herrscher- oder Gründerkult vorhanden sind (s. o. Anm. 13); wenn es jedoch, wie Sanders 1991 logisch nahelegt, einen offiziellen Kult gegeben haben sollte, wäre eine solche Zielsetzung durchaus in Betracht zu ziehen; vgl. Engels 1989, 307 f. zur Möglichkeit Alexanders ab 324 v. Chr. über den Herrscherkult bei innerstaatlichen Streitigkeiten als Schlichter in die Politik einzelner Poleis einzugreifen.

38 Vgl. Deininger 1993, 57, der das »entschiedene und in gewisser Weise erfolgreiche Festhalten der Polis bzw. des Bürgerverbandes an seiner grundlegenden Identität gegen alle von außen wie innen kommenden Bedrohungen« sieht; ähnlich Berve 1967, 259, der postuliert, »daß die territoriale Monarchie des Dionysios mit ihrer Vergewaltigung und Aufhebung hellenischer Gemeinwesen zwar von seiner außerordentlichen Persönlichkeit behauptet werden konnte und jene außenpolitischen Aufgaben erfüllte, daß sie aber durch die Mißachtung der Polisautonomie sich selbst der Basis beraubte, die ihr Bestand hätte geben können.«

39 Ehrenbeschluß der Athener für Dionysios (393 v. Chr.): IG II² 18; Tod II 108, Z. 5–10: Ἐδοξεν τῇ βουλῇ· Κινησίας εἶπε· περὶ ὧν Ἀνδροσθένης λέγει, ἐπαινέσαι Διο[ν]ύσιον τὸν Σικελίας ἀρχ[ο]ντ[α] καὶ Λεπτίνην [τὸν ἀδελφὸν] τὸν Διον[υ]σί[ου] καὶ Θεαρίδην τὸν [ἀδελφὸν] τὸν Διονυσίου καὶ Πολύ[ξ]ενον τὸν κηδεστὴν τὸν Διονυσίου - - - »Beschluß des Rates; Kinesias stellte den Antrag: H[insichtlich] dessen, was An[d]rosthene[s] vorträgt, soll man belobigen den Dion[ysios], den Arch[on] von [Siz]ilien und Leptines, [den Brude]r des Dionys[ios], un[d] Thearides, de[n Bruder] des Dionys[ios], und Poly[xenos], de[n Schwager] des Dionysios -)« (Übers. HGIÜ II 206).

haben somit – selbst wenn der Titel eine ›Neuschöpfung‹ gewesen sein sollte und einer bestimmten politischen Situation entstammte – richtig erkannt, daß sich im westgriechischen Raum ein von einer einzelnen Person geleitetes Staatswesen als Herrschaftsverband etabliert hatte, das territorial weit über die ehemals engen Grenzen zwischen den einzelnen Poleis hinausgriff.

Nach dem Zusammenbruch der Tyrannis in Syrakus und mit der Ära Timoleons wurde dieses Konzept nicht fortgesetzt: Bei der Restaurierung der sikeliotischen Poleis hielt sich Timoleon – ebenso wie in der Struktur seiner Symmachie – an den Grundsatz, die Autonomie der einzelnen Stadtstaaten zu respektieren.⁴⁰ Insofern war Dionysios von Syrakus in Hinblick auf die weitere politische Entwicklung des 4. Jh. v. Chr. – wenn man ihm und seiner politischen Konzeption diesen Weitblick zuspricht – seiner Zeit voraus und näher an der zukünftigen Entwicklung hin zum großräumigen, monarchisch gelenkten Flächenstaat.

Der Titel ἄρχων Σικελίας wird anschließend sowohl im Ehrenbeschluß des Jahres 368 v. Chr. noch einmal verwendet (IG II² 103; Tod II 133, Z. 19–20: [...] Διονύσιον τὸ[ν] Σικελ[ί]ας ἄρχον[τα] κ[α]ὶ τοὺς υἱεῖς τοὺς [Δ]ιονυ[σίου] [...]) als auch im Beschluß der ἐκκλησία vom Jahr 367 v. Chr. eines offiziellen Bündnisses Athens mit Dionysios: IG II² 105, IG II² 523; Tod II 136, Z. 6–10: [...] [τὸ]χ[ρη] ἀγαθὴν τῇ Ἀθηναίων δ[ε]δόχθ[αι] τῷ δήμ[ω] ἐπαινεῖσαι μὲν Διονύσι[ο]ν τὸν Σικελί[α]ς ἄρχοντα ὅτι ἐστὶν ἀνὴρ ἀγαθὸς περὶ τὸν [δῆμον τὸν Ἀθηναίων καὶ τ]οὺς συμμάχους. [...] »[Zum guten Glück der Athener möge beschließ]en das Vol[k: Man soll belobigen Dionysi]o[s], Sizilien[s] Archon, denn er ist ein Mann], (der sich) verdient (gemacht hat) um das [Volk der Athener und um d]ie Bundesgenossen.« (Übers. HGIÜ II 226). Daß der Terminus ἄρχων Σικελίας ohne Absprache und ohne den ausdrücklichen Wunsch des Dionysios gewählt worden sein könnte, erscheint vor dem Hintergrund des offiziellen Charakters der drei Beschlüsse nur schwer vorstellbar.

40 Zur Neuausrichtung der Politik unter Timoleon s. Smarczyk 2003; vgl. Finley 1979, 124–132 sowie Dreher 2008, 58–65, der besonders auf den ›antiquierten‹ Charakter der Symmachie einzelner Poleis »im sich abzeichnenden hellenistischen Zeitalter« (Dreher 2008, 64) hinweist.

Literaturverzeichnis

Ameling 1993

W. Ameling, *Karthago. Studien zu Militär, Staat und Gesellschaft*, Vestiga 45 (München 1993).

Barreca 1958

F. Barreca, »Tindari dal 345 al 317 a.Chr.«, *Kokalos* 4, 1958, 145–150.

Berve 1967

H. Berve, *Die Tyrannis bei den Griechen*, 2 Bde. (München 1967).

Boehrer 2001

D. Boehrer, *Heroenkulte in Griechenland von der geometrischen bis zur klassischen Zeit. Attika, Argolis, Messenien*, Klio Beih. N.F. 3 (Berlin 2001).

Caven 1990

B. Caven, *Dionysius I. War-Lord of Sicily* (New Haven/London 1990).

Cerchiai et al. 2004

L. Cerchiai – L. Jannelli – F. Longo, *Die Griechen in Süditalien. Auf Spurensuche zwischen Neapel und Syrakus* (Stuttgart 2004).

Christien 1975

J. Christien, »Mercenaires et partis politiques à Syracuse de 357 à 354«, *REA* 77, 1975, 63–73.

Coarelli 2007

F. Coarelli (Hg.), *Römisches Süditalien und Sizilien. Kunst und Kultur von Pompeji bis Syrakus* (Petersberg 2007).

Consolo Langher 1965

S. N. Consolo Langher, »Documentazione numismatica e storia di Tyndaris nel sec. IV A.C.«, *Helikon* 5, 1965, 63–96.

Consolo Langher 1977

S. N. Consolo Langher, »Vita economica di Tindari«, *Archivio storico messinese* 2, 1977, 161–168.

Consolo Langher 1996

S. N. Consolo Langher, *Siracusa e la Sicilia greca tra età arcaica ed alto ellenismo* (Messina 1996).

Deininger 1993

J. Deininger, »Krise der Polis? Betrachtungen zur Kontinuität der gesellschaftlichen Gruppen und der inneren Konflikte im Syrakus des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr.«, in: K. Dietz – D. Henning – H. Kaletsch (Hgg.), *Klassisches Altertum, Spätantike und frühes Christentum: Adolf Lippold zum 65. Geburtstag gewidmet* (Würzburg 1993) 55–76.

De Miro 1967

E. De Miro, »Monte Adranone. Antico Centro di età Greca«, *Kokalos* 13, 1967, 180–185.

Dreher 2008

M. Dreher, *Das antike Sizilien* (München 2008).

Engels 1989

J. Engels, *Studien zur politischen Biographie des Hypereides. Athen in der Epoche der lykurgischen Reformen und des makedonischen Universalreiches*, Quellen und Forschungen zur antiken Welt 2 (München 1989).

Finley 1979

M. I. Finley, *Das antike Sizilien. Von der Vorgeschichte bis zur arabischen Eroberung* (München 1979).

Frolov 1976

E. Frolov, »Organisation und Charakter der Herrschaft Dionysios' des Älteren«, *Klio* 58, 1976, 377–404.

Habicht 1970

C. Habicht, *Gottmenschen und griechische Städte*, Zetemta 14 (München 1970).

Hakkert 1993

A. M. Hakkert (Hg.), *Lexicon of the Greek and Roman Cities and Place Names in Antiquity* (Amsterdam 1993).

Hans 1983

L.-M. Hans, *Karthago und Sizilien. Die Entstehung und Gestaltung der Epikratie auf dem Hintergrund der Beziehungen der Karthager zu den Griechen und den nichtgriechischen Völkern Siziliens (VI.–III. Jahrhundert v. Chr.)* (Hildesheim 1983).

Hansen 2004

M. H. Hansen – T. H. Nielsen, *An Inventory of Archaic and Classical Poleis. An Investigation conducted by The Copenhagen Polis Centre for the Danish National Research Foundation* (Oxford 2004).

Hinrichs 1981

F. T. Hinrichs, »Hermokrates bei Thukydides«, *Hermes* 109, 1981, 46–59.

Holloway 1960

R. R. Holloway, »Tyndaris: Last Colony of the Sicilian Greeks«, *Archaeology* 13, 1960, 246–250.

Huß 1985

W. Huß, *Geschichte der Karthager*, Handbuch der Altertumswissenschaft III 8 (München 1985).

Karlsson 1989

L. Karlsson, »Some Notes on the Fortification of Greek Sicily«, *Opuscula Romana* 17, 1989, 77–89.

Karlsson 1992

L. Karlsson, *Fortification Towers and Masonry Techniques in the Hegemony of Syracuse, 405–211 B.C.* (Stockholm 1992).

Kingsley 1995

P. Kingsley, »Artillery and Prophecy: Sicily in the Reign of Dionysius I.«, *Prometheus* 21, 1995, 15–23.

Lehmle 2005

C. Lehmle, *Syrakus unter Agathokles und Hieron II. Die Verbindung von Kultur und Macht in einer hellenistischen Metropole* (Frankfurt a. M. 2005)

Marsden 1969

E. W. Marsden, *Greek and Roman Artillery. Historical Development* (Oxford 1969).

Marsden 1971

E. W. Marsden, *Greek and Roman Artillery. Technical Treatises* (Oxford 1971).

Meister 1967

K. Meister, *Die sizilische Geschichte bei Diodor von den Anfängen bis zum Tod des Agathokles. Quellenuntersuchungen zu Buch IV–XXI* (München 1967).

Mertens 2006

D. Mertens, *Städte und Bauten der Westgriechen. Von der Kolonisationszeit bis zur Krise um 400 vor Christus* (München 2006).

Morawiecki 1995

L. Morawiecki, »Adranos. Una Divinità dai molteplici volti«, *Kokalos* 41, 1995, 29–50.

Sanders 1981

L. J. Sanders, »Diodorus Siculus and Dionysius I of Syracuse«, *Historia* 30, 1981, 394–411.

Sanders 1987

L. J. Sanders, *Dionysius I of Syracuse and Greek Tyranny* (London 1987).

Sanders 1991

L. J. Sanders, »Dionysius I of Syracuse and the Origins of the Ruler Cult in the Greek World«, *Historia* 40, 1991, 275–287.

Seibert 1979

J. Seibert, *Die politischen Flüchtlinge und Verbannten in der griechischen Geschichte* (Darmstadt 1979).

Smarczyk 2003

B. Smarczyk, *Timoleon und die Neugründung von Syrakus* (Göttingen 2003).

Stier 1979

H. E. Stier, »Aspekte einer Weltkrise bei Thukydides«, in: P. Funke – G. A. Lehmann (Hgg.), *H. E. Stier, Kleine Schriften*, Beiträge zur klassischen Philologie 109 (Meisenheim am Glan 1979) 247–263.

Stroheker 1958

K. F. Stroheker, *Dionysios I. Gestalt und Geschichte des Tyrannen von Syrakus* (Wiesbaden 1958).

Zahrnt 1988

M. Zahrnt, »Die Verträge zwischen Dionysios I. und den Karthagern«, *ZPE* 71, 1988, 209–228.

Zahrnt 1997

M. Zahrnt, »Der Demos von Syrakus im Zeitalter der Dionysioi«, in: W. Eder – K.-J. Hölkeskamp (Hgg.), *Volk und Verfassung im vorhellenistischen Griechenland: Beiträge auf dem Symposium zu Ehren von Karl-Wilhelm Welwei in Bochum, 1.–2. März 1996* (Stuttgart 1997) 153–175.

Seleukidische und attalidische Gründungen in Westkleinasien – Datierung, Funktion und Status

Einleitung

Das Problem, das bei der Erforschung der ›Militärkolonien‹ oder der ›Militärsiedlungen‹ Kleinasiens auftritt, ist, daß sie kaum zu fassen sind. Unser Wissen ist hauptsächlich theoretischer Natur, und implizit arbeiten wir mit der Annahme eines homogenen Systems hellenistischer Militärsiedler.¹ Die Könige besaßen zumeist ein stehendes Heer (Garde, mobile Truppen unter dem Kommando der Zentrale, Garnisonen), von dem die temporär für Kriege ausgehobenen Truppen zu trennen sind. Die Angehörigen des stehenden Heeres lebten in Städten, Lagern und Garnisonen. Die Zwecke solcher Anlagen sind unmittelbar einsichtig und müssen im hier interessierenden Zusammenhang nicht eigens abgehandelt werden. Jedoch ist durchaus strittig, was es mit den Militärkolonien oder -siedlungen genannten Gebilden auf sich hat.²

Klar ist mittlerweile, daß es im Seleukiden- und Attalidenreich kein einheitliches System der Ansiedlung von Militärs oder Veteranen gab. Wir sind gezwungen, jeden Fall einzeln zu betrachten und auf seine Besonderheit hin zu befragen. Dem steht methodisch der möglicherweise nur postulierte Quellenmangel entgegen: Viele der vermuteten hellenistischen Militärsiedlungen, vor allem fast sämtliche in Phrygien, sind erst ab römischer Zeit faßbar. Auch wenn ein hellenistischer Ursprung naheliegend erscheint, sollten wir unserer wissenschaftlichen Konjunkturalkraft durchaus mißtrauen, wenn es darum geht, die Gründung einer lydischen oder phrygischen Ortschaft einem Seleukiden oder einem Attaliden, geschweige denn einem bestimmten Herrscher, zuzuweisen.

Das ist nicht der einzige methodische Schwachpunkt des Systematisierens: Irreführender ist es, die Siedlungen zudem einem anderenorts mehr oder weniger bekannten Typus von Militärsiedlung zuzuordnen. Bikerman schlug – wohlgerne sehr kritisch in Hinblick auf die tatsächliche Anwendbarkeit solcher Parallelbeschreibungen – drei Muster vor, anhand derer eine Siedlung gedeutet werden könne: Vor allem für hellenistische Söldner-

1 Angemerkt und kritisiert bereits von Bikerman 1938, 78 f. Zum Seleukidenheer bleibt weiterhin Bar-Kochva 1976 grundlegend. Erstaunlicherweise wird in der umfassenden und detaillierten Untersuchung des Seleukidenreichs von Capdetrey 2007 das Heer nicht behandelt. Für Hinweise, Ratschläge und Kritiken danke ich, neben den Berliner Diskussionsbeiträgern, Nadin Burkhardt (Frankfurt) und Eric Laufer (Köln).

2 Zur Diskussion s. vor allem Cohen 1978, 1991, 1995 und 2006. Grundlegend weiterhin Launey 1949; Bikerman 1938; Griffith 1935 und Bar-Kochva 1976.

ansiedlungen müsse man davon ausgehen, daß sie den *coloniae militum* der Römer entsprechen. Andere, Grenzsiedlungen, seien äquivalent zu den römischen *limitanei* zu betrachten, während die dritte Form den ptolemäischen Kleruchien entspreche, d. h. einem System aus Reservesoldaten, die auch in Friedenszeiten militärisch organisiert sind.³

Seleukidische Gründungen

Im Kleinasien der hellenistischen Zeit überkreuzten sich die Interessensphären der antigonidischen, ptolemäischen, seleukidischen und später der attalidischen Herrscher. Den Ptolemäern ging es vor allem darum, im Zuge ihrer ägäischen Hegemonialbestrebungen Küstenstädte an sich zu binden. Über die Bevölkerung ihrer ägäischen Gründungen wissen wir bisher sehr wenig.⁴ Wegen dieser Gründungen und der Besetzung wichtiger Hafenplätze entlang der gesamten kleinasiatischen Küste durch die Lagiden stellte für die Seleukiden der Seeweg zu ihren Ägäishäfen keine ernsthafte Option dar. Um von Syrien aus an die kleinasiatische Westküste zu gelangen, benutzte man zwei über Land verlaufende Hauptverbindungsstrecken: die sog. Königsstraße, die vom Hermostal aus über Ankyra verlief, und die späterhin bedeutendere südliche Straße, die vom Mäandertal aus über Ikonion gen Osten führte. Der vorrangige Zweck der persischen Königsstraße bestand in der Verbindung der ionischen Küste sowie Lydiens und seiner wichtigen Residenz Sardeis⁵ mit den Zentren des Perserreichs, wobei mehr Wert auf Geschwindigkeit als auf Bequemlichkeit der Strecke gelegt wurde. Die südlichere Straße wurde unter Seleukos Nikator zum Rückgrat des Seleukidenreichs; Ronald Syme schrieb gar, daß der Kampf um das Reich zuallererst ein Kampf um die Kontrolle der großen Straßen gewesen sei.⁶ Nachdem nun Lysimachos geschlagen worden war und die Seleukiden und Ptolemäer um ihren Einfluß auf Ephesos konkurrierten, sicherten die seleukidischen Herrscher die bedeutende Route durch die Anlage von Städten und Garnisonen. Strabon beschreibt den Weg als die bedeutendste Ost-West-Verbindung: Von Ephesos aus wendet man sich gen Magnesia und reist dann über Seleukeia-Tralleis, Nysa und Antiocheia mit seiner Mäanderbrücke⁷ nach Phrygien; dort führt die Straße durch Laodikeia am Lykos, Apameia und Metropolis nach Laodikeia Kekaumene, an Ikonion vorbei usw. bis nach Syrien (s. hierfür wie für das folgende Abb. 1).⁸ Es ist augenfällig, daß die gesamte Strecke bis weit nach

3 Bickerman 1938, 81 f.

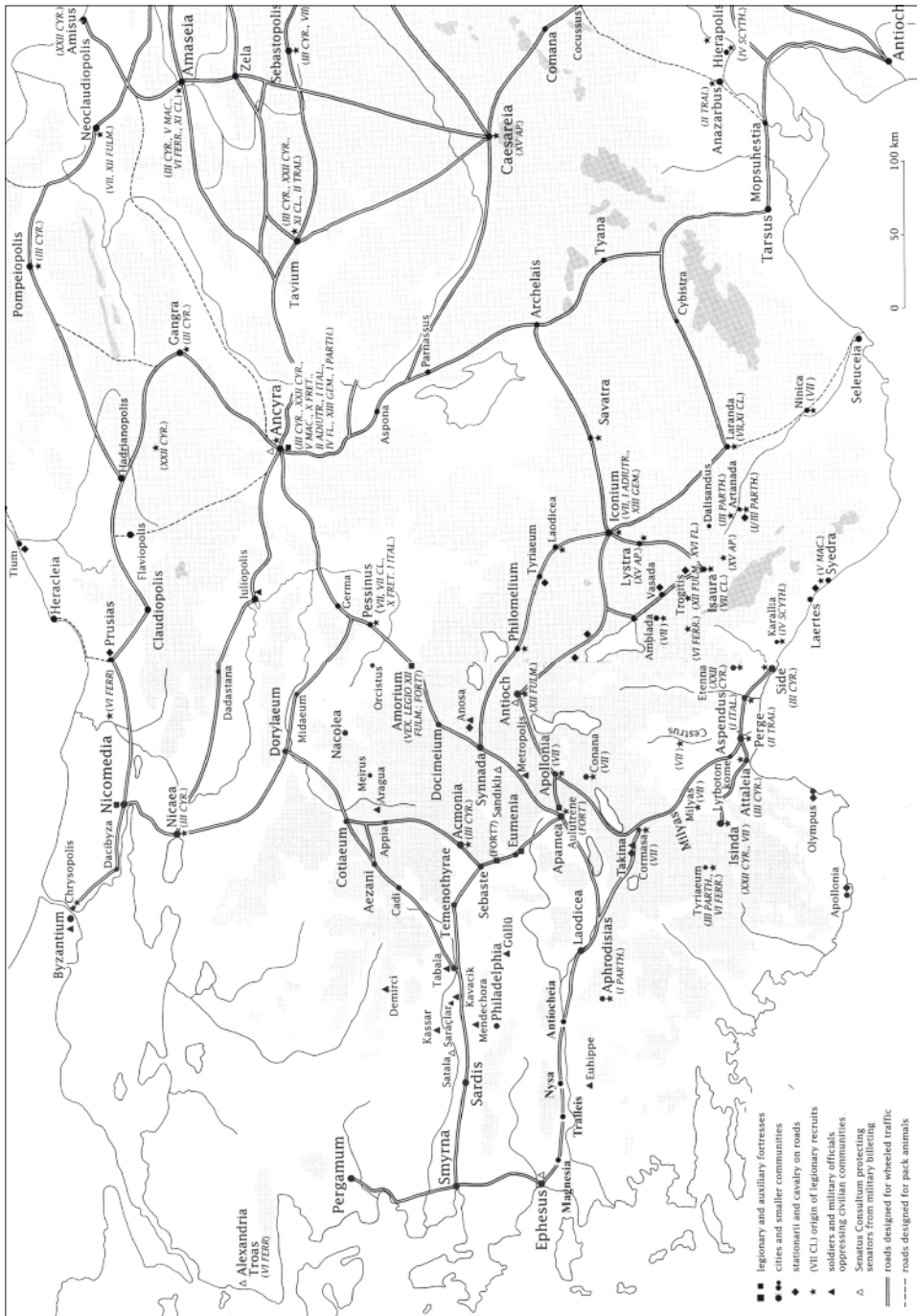
4 Mueller 2006, 157–159, 173; Foraboschi 2003 und der Beitrag von Eva Winter in diesem Band.

5 Zu Lydien unter den Persern Sekunda 1985.

6 Syme 1995, 22. Inwieweit die Seleukiden auch Pläne bezüglich der Nordroute hatten, die dann durch die Galater vereitelt wurden, bleibt eine offene Frage; s. Grainger 1990, 185 f. Zur Funktion Kleinasiens als strategische Brücke während der Diadochenzeit s. Mileta 2008, 20.

7 Strab. 13, 4, 15; Darstellung der Mäanderbrücke Antiocheias auf einer unter Gallienus geprägten Münze: SNG Aulock Suppl. 8059.

8 Strab. 14, 2, 29. Auch in römischer Zeit war diese Straße die wichtigste Überlandverbindung nach dem Osten: Cic. Att. 5, 13–20.



Phrygien hinein gesäumt ist von Städten, die nach Angehörigen des Seleukidenhauses benannt sind. In der Tat scheint Syme durchaus den Punkt getroffen zu haben, als er die Kontrolle der Straßen als einen Hauptpunkt der seleukidischen Reichsbildung postuliert hat. Und gegen Ende des 3. Jh., vor den umfangreichen Rückeroberungen Antiochos' III., war es wohl zeitweise nur diese Straße, die das kleinasiatische Seleukidenreich ausmachte, d. h., etwas überspitzt formuliert, daß das kleinasiatische Seleukidenreich der Weg von Antiocheia nach Ephesos war. Zuvor, unter Seleukos Nikator, Antiochos Soter und Antiochos Theos, gab es durchaus erfolgversprechende Bestrebungen, Kleinasien zur Gänze zu erobern; Aktivitäten bis Bithynien und Thrakien lassen sich nachweisen. Der Befund korrespondiert strukturell mit dem im außerägyptischen Ptolemäereich: Während die Ptolemäer den Seeweg von der Levante bis in die Ägäis durch Stützpunkte besetzt hielten, schrieben sich die seleukidischen Könige durch die Besetzung der bedeutendsten Ost-West-Route in die Landschaft ein.⁹ Die wichtigsten Stützpunkte der Seleukidenherrschaft außerhalb dieses Weges waren die Residenz Sardeis, die durch eine starke Garnison besetzt war,¹⁰ sowie Magnesia am Sipylos und Thyateira.

Auch andere Städte und Landstriche des westlichen Kleinasien gehörten zeitweilig zum Seleukidenreich. Die Herrschafts- und Verwaltungsformen scheinen disparat gewesen zu sein; es gab offensichtlich keinen Generalplan zur Aneignung des Landes, sondern die seleukidischen Könige verfahren situativ und kasuistisch.¹¹ Einige Städte wie etwa Alabanda erhielten dynastische Namen (oder gaben sich diese); viele Ländereien gehörten den Königen oder ihren Vertrauten¹², und es gibt echte Neugründungen, wenn auch stets auf indigenen Vorformen beruhend.¹³ Das prominenteste Beispiel für eine solche Neugründung ist das karische Stratonikeia, über dessen Geschichte wir bis in das 2. Jh. v. Chr. hinein jedoch recht wenig wissen.¹⁴ Laut Strabon (14, 2, 25) war es eine κατοικία Μακεδόνων und wurde von den Königen mit prächtigen Bauwerken geschmückt. Leider wissen wir nicht, welche Könige gemeint sind; auch Bauinschriften helfen bei dieser Frage nicht weiter.¹⁵ Das früheste Zeugnis aus der Stadt ist ein Brief des Seleukos Nikator (IK 22, 1 [Stratonikeia] 1001); schon im Jahre 276 v. Chr. wurde jedoch nach ptolemäischen Königen datiert (IK 22, 1 [Stratonikeia] 1002), 268 v. Chr. allerdings nach seleukidischen (IK 22, 1 [Stratonikeia] 1030).¹⁶ Die Stadt war in vier Rekrutierungs-

9 Ma 2000, 35.

10 Einzelheiten bei Orth 1993, 63; Ma 2000, 62. Während des zweiten syrischen Krieges befand sich die Residenz der Seleukiden in Ephesos: Mileta 2008, 54.

11 Capdetrey 2007, 191–224, zum Status der Städte im Seleukidenreich.

12 Mileta 2008, bes. 39–43.

13 Mileta 2008, 35.

14 Quellen: Cohen 1995, 268–273.

15 Mert 2002.

16 Zur Auseinandersetzung der Dynastien um Karien s. Messerschmidt 2008. Zur territorialen Ausdehnung der Seleukidenherrschaft im 3. Jh. Ma 2000, 39–43.

quartiere (πύργοι) mit je eigenem Feldzeichen eingeteilt; auch haben wir zwei frühe Weihungen von Strategen (IK 22, 1 [Stratonikeia] 1003–1006). Ein militärischer Charakter der frühen Siedlung könnte demnach vermutet werden, jedoch ist der Zweck einer Militärsiedlung, die ständig die Herren und damit die Fronten wechselt, recht zweifelhaft.

Die ›dynastischen‹ Gründungen entlang des Weges waren zumeist Poleis: In Seleukeia-Tralleis, Nysa, Antiocheia am Mäander und Laodikeia am Lykos finden wir von Beginn an Dekrete, Gymnasien, Organe der bürgerlichen Selbstverwaltung sowie Münzprägung. Über Laodikeia Kekaumene wissen wir nichts. Apameia Kelainai, das eine strategisch außerordentlich bedeutsame Lage innehatte und sich zu einer der größten Handelsstädte Kleinasiens entwickelte,¹⁷ war Residenz des Kyros, später unter Alexander dem Großen Hauptstadt der Satrapie Phrygien sowie Residenz des Antigonos Monophthalmos; Livius (35, 15, 6) erwähnt einen Seleukidenpalast; unter Eumenes II. ist ein Gymnasiarch belegt (MAMA VI 173). Militärpersonen finden sich nicht unmittelbar. Befestigungen sind wohl meist vorhanden; in Laodikeia am Lykos und Apameia Kelainai sind sie gut erkennbar. Überhaupt scheint es eine Eigenart seleukidischer Gründungen zu sein, daß eine dominante, natürlich oder architektonisch abgegrenzte und stark befestigte Akropolis über dem Ort thront, der zumeist an bereits besiedelter Stelle liegt.¹⁸ Man muß hier freilich annehmen, daß in diesen wuchtigen Burgen Garnisonen von aktivem Militär saßen, während in den Städten darunter zum Großteil mit der Vorbevölkerung zu rechnen ist. Zumindest für Laodikeia am Lykos erlaubt das epigraphische Material die Vermutung, daß mehrere Dörfer, die zum Besitz des älteren Achaïos gehört hatten, in der Mitte des 3. Jh. mit einer seleukidischen Garnison und wahrscheinlich ionischen Neusiedlern zu einer neuen Polis vereinigt wurden.¹⁹

Anders sieht es vielleicht im phrygischen Metropolis aus: Auf den wenigen Inschriften der Stadt (MAMA IV 121–135; Ramsay 1883) tauchen immerhin vier makedonische Namen auf (Alexandros, Attalos, Seleukos, Amyntas); es wurde eine Weihinschrift für Artemis Tauropolos gefunden (MAMA IV 122), die große Göttin von Amphipolis, die als Schwurgottheit eine für das makedonische Heer sehr bedeutsame Position innehatte. Zudem stammt aus dem Ort, der lediglich zwischen 244 und 251 n. Chr. einige Münzen prägte, ein 28 mm großes und aufwendig gestaltetes Medaillon für Caracalla, das keineswegs zum normalen Münzumsatz gehört und daher auf einen Besuch des Kaisers schließen läßt, der sich im Vorfeld des Partherzuges Zeit für eine Reise auf den Spuren

¹⁷ Strab. 12, 8, 15.

¹⁸ Zu diesen üblichen Bestandteilen einer seleukidischen Stadt Sartre 2001, 131 f. Neugründungen ohne Vorgängersiedlungen sind Jebel Khalid und Seleukeia-Zeugma. Apameia am Euphrat hatte keine Akropolis: Abadie-Reynal 2003, 358.

¹⁹ Wörle 1975; Corsten 2007; Mileta 2009, 77 und 87, der in seiner Typologie der hellenistischen Neugründungen Laodikeia als »Retorten-Polis« bezeichnet.

Alexanders des Großen ließ und dabei insbesondere die makedonischen Ortschaften berücksichtigte.²⁰ Womöglich kann man hier die Spuren einer Garnison oder einer Veteranensiedlung fassen, wie auch in den weiter nördlich an der Königsstraße wohl unter Antigonos gegründeten Orten Synnada und Dokimeion.²¹

Genauerer läßt sich zum Charakter des an der oben besprochenen Straße zwischen Synnada und Laodikeia Kekaumene gelegenen Toriaion sagen. Drei Briefe Eumenes' II. sind erhalten, in denen er die Siedlung zur Polis erhebt und weitere Anweisungen gibt.²² Daraus geht hervor, daß in dem Ort Einheimische zusammen mit Griechen oder Makedonen und Galatern lebten und beide Bevölkerungsgruppen den Demos bilden sollten. Die »Ausländer« müssen also wohl zuvor von einem seleukidischen Herrscher dort angesiedelt worden sein, am wahrscheinlichsten als ehemaliges Militärpersonal, und die hier Angeschriebenen sind deren Söhne oder Enkel, die sich beim König darum bemühen, daß ihre Siedlung den Status einer Polis erhalten solle.

Im Gebiet nördlich von Pisidien und Isaurien war es offensichtlich nötig, den Weg zu besetzen und unter Kontrolle zu halten. Die Gebiete südlich davon waren nie erobert worden, und die kriegerrische Bevölkerung stellte eine ernste Gefahr dar, an der schon Kyros, Alexander, Perdikkas und Antigonos gescheitert waren.²³ Von den Seleukiden versuchte niemand mehr, in die pisidisch-isaurischen Gebiete einzudringen. Ihre Maßnahmen waren defensiver Natur; es galt vor allem, den Weg nach Westen freizuhalten.²⁴

Lydien

Von den zahlreichen den Seleukiden zugeschriebenen, durch Makedonen besiedelten Gründungen in Lydien (Abb. 2) können nach einer genaueren Betrachtung nur wenige als sicher seleukidisch bestehen. Im einzelnen haben wir relativ wenige Nachrichten. Die älteste Gründung war die von Thyateira, wohl schon um 281.²⁵ Mit Sicherheit seleukidisch ist auch die Militärsiedlung von Palaimagnesia (Magnesia am Sipylos): Durch die Sympolitie mit Smyrna, die aus den Wirren des sog. Laodikekrieges hervorging, ergibt

20 Unpubliziert: <http://www.coinarchives.com/a/lotviewer.php?LotID=57166&AucID=61&Lot=607> (Stand 9.6.2008). Zur methodischen Herangehensweise an derartige Prägungen s. Johnston 1983.

21 Billows 1990, 302; Cohen 1995, 44 und s. v.

22 Jonnes-Ricl 1997 = IK 62 (Sultan Dağı I) 393. Dazu C. Brixhe, BE 1999, 501; Schuler 1999; Müller 2005; Savalli-Lestrade 2005, 10–15; Mileta 2008, 97 f.; Mileta 2009, 81 f. und 86 f. Daß man diese Abkömmlinge der angesiedelten Söldner oder Truppen immer noch als »Militärsiedler« bezeichnet, scheint mir zumindest bedenklich zu sein.

23 Kyros: Xen. an. 1, 1; Alexander: Arr. an. 1, 27, 5 – 28, 2; Perdikkas: Diod. 18, 22, 1–8; Antigonos: Diod. 18, 46, 3 – 47, 5.

24 Vgl. Grainger 1990, 185 f.

25 Die älteste datierte Inschrift (TAM V, 2 881) stammt aus dem Jahre 276/75 v. Chr. Zum historischen Kontext Wörle 1975. Steph. Byz. s. v. Θυάτειρα, schreibt die Gründung Seleukos Nikator zu; Strab. 13, 4, 4 bezeichnet die Stadt als κατοικία Μακεδόνων. Vgl. Capdetrey 2007, 215 f.; Mehl 1986, 301 f.; Heinen 1972, 40 f.



Abb. 2 | Lydien mit den im Text erwähnten Orten

sich ein *terminus ante quem* für die Ansiedlung von Söldnern am Nordhang des Sipylosgebirges.²⁶ Alles, was darüber hinausgeht, ist reine Konjektur. Ich zitiere einige Stellen aus dem Handbuch von Getzel Cohen zu den hellenistischen Stadtgründungen, die sämtlich *nach* 188 zum ersten Mal belegt sind. Die frühesten Belege für den Ort sind jeweils vorangestellt:²⁷

Agatheira: »Im [...] Jahr des Königs Eumenes. Die Makedonen aus Agatheira (ehren) Seleukos, Sohn des Menekrates [...] und sich tugendhaft betragen hat [...]«
 [Β]ασιλεύοντος Εὐμένου[ος ἔτους]
 οἱ ἐξ Ἀγαθείρων Μακεδόνες
 [Σ]έλευκον Μενεκρά[τ]ο[υ]ς ----ΤΟ[-]
 ---- καὶ ἀγαθὸν γενομέν[ον] (TAM V,2 1307; 188–159)
 »Like the other Macedonian colonies in Lydia, it was *probably* founded by the Seleucids«.

Akrasos: »Die in Akrasos lebenden Makedonen für Menogenes, Sohn des Menephanthes, syngenes des Königs Eumenes und nomophylax [...]«
 [Οἱ περὶ Ἀ]κρασον Μακεδόνες
 [Μηνογ]ένην Μηνοφάντου
 [συγγενῆ] βασιλέως Εὐμένου,
 [καὶ νο]μοφύλακα [...] (IvPergamon 176a; OGIS 290; Robert 1962, 75 f.)
 »If there had been a Macedonian Colony at Akrasos, it *probably* would have been founded by the Seleucids.«

Doidye: »Im 37. Jahr des Königs Eumenes, im Monat Peritios. Die Makedonen aus Doidye [...]«
 Βασιλεύοντος Εὐμένου
 ἔτους ζλ', μηνὸς Περιτίου.
 Οἱ ἐκ Δοιδύης Μακεδόν[ες] (TAM V,2 1188; 37. Jahr: 161/0)
 »Although it was *probably* a Seleucid Colony, we do not know who its founder was nor when it was founded.«

26 IK 8 (Magnesia am Sipylos) 1 = IK 24, 1 (Smyrna) 573. Hier könnte man ein stehendes Reserveheer vermuten. Das ist aber noch nicht hinreichend, um diese Funktion auch den anderen hellenistischen Gründungen zuzuschreiben; so jedoch Billows 1995, 178.

27 Cohen 1995, jeweils s. v. Kursivierungen in den Zitaten: Verf.

-espoura: »Im 7. Jahr des Königs Attalos, im Monat Xandikos. Die Makedonen aus -espoura für ihren Strategen Derdas, Sohn des Derkylides, seiner Tugendhaftigkeit und seiner berühmten Tapferkeit wegen, die er gegenüber dem König und ihnen stets bewies.«

Βασιλεύ[ον]τος Ἀττάλου

ἔτους ζ', μηνὸς Ξανδικο[ῦ].

Οἱ ἐκ -]εσπούρων Μακεδόνες

ὑπὲρ Δέρδου τοῦ Δερκ[υλίδ]ου

τοῦ αὐτῶν στρατ[η]γο[ῦ]

ἀρετῆς ἔνεκεν κα[ὶ]

εὐδό[ξ]ου ἀν[δ]ραγαθίας, ἧς

ἔχων διατελεῖ εἰς τε

[τ]ὸ[ν βασιλ]έα καὶ ἑαυτοῦ[ς]. (TAM V,2 1190; 7. Jahr Attalos' II.: 153/2)

»There are no other extant references to this colony. It is *probable* that originally it was founded as a Seleucid colony.«

Kobedyle: »Im 35. Jahr des Königs Eumenes. Die Makedonen aus Kobedyle (ehren)

Philo-, Sohn des Polemaios, ihren Mitbürger, seiner Tugendhaftigkeit wegen und [---]«

Βασιλεύοντος Εὐμένου ἔτους ε' καὶ λ'.

Οἱ ἐκ Κοβηδύλης Μακεδόνες Φιλο--

Πολεμαίου τὸν [ἐαυ]τῶν πολίτην ἀρετῆ[ς]

ἔν[εκεν -----]

καὶ τ-----τους --- (TAM V,1 221 = TAM V,3 1423; Jahr 35: 163/2)

»The Macedonian colony at Kobedyle *probably* originated under the Seleucids.«

Und schließlich, *sub voce* Nakrason, wird die hermeneutische Voreinstellung der *communis opinio* expliziert:

»The earliest information about most of the other colonies dates from the second century B.C., i.e., in the period of Attalid rule. Nevertheless *it is likely* that the Macedonian colonies were founded by the Seleucids rather than the Attalids. This is because the available evidence indicates that Macedonians are frequently found in the Seleucid Army; on the other hand, they are rarely found in the Attalid.«

Bei dieser Argumentation handelt es sich um einen offensichtlichen und klassischen Zirkelschluß: Da wir vor hundert Jahren nichts von Makedonen im Attalidenheer gewußt haben, ist die Ansicht entstanden, daß es solche auch gar nicht gegeben habe, und so werden

alle später aufgetauchten anderslautenden Zeugnisse umgedeutet. Die Voraussetzungen dieser Ansicht sind:

1. Nach 315 hat keine nennenswerte Emigration aus Makedonien mehr stattgefunden;²⁸
2. *Makedon* verkommt in hellenistischer Zeit zur reinen Berufsbezeichnung;
3. Die Attaliden waren allem Makedonischen feind.

Alle drei Voraussetzungen sind meines Erachtens nicht haltbar.

Die vorgebliche Makedonenfeindlichkeit der Attaliden ist kein Datum, auf das man bauen könnte. Die Dynastie selbst war rein makedonisch. Der Gründer Philetairos hatte zwar eine paphlagonische Mutter, soweit man das beurteilen kann, jedoch seinen adoptierten Neffen Attalos, von dem die späteren pergamenischen Herrscher außer Eumenes I. abstammten, verheiratete er mit Antiochis, der Tochter des Achaïos. Zwar gab es ständige Konflikte mit den Antigoniden; Attalos I. hatte nicht unwesentlich zum Ausbruch des zweiten römisch-makedonischen Krieges beigetragen, und die Rolle des Eumenes II. im Vorfeld des dritten römisch-makedonischen Krieges ist wahrlich kein Ruhmesblatt für die Dynastie. (Eumenes hatte später in Geheimverhandlungen mit Philipp V. versucht, die vollständige Vernichtung der Antigoniden abzuwenden.) Diese Konflikte und die historische Entwicklung des Pergamenerreichs, das aus einer abtrünnigen Burgbesatzung entstanden war, dürften dazu geführt haben, daß bis 188 im Attalidenheer kaum Makedonen gekämpft haben. Aber es gibt keinen Grund, warum die Attaliden mit dem gewaltigen Gebiets- und Machtzuwachs nach 188 nicht auch dankbar die makedonischen Siedler ihrer neuen Gebiete und die Flüchtlinge aus dem Mutterland aufgenommen haben sollten.²⁹

Die nahezu einhellige Forschungsmeinung, daß die Bezeichnung *Makedon* spätestens am Ende des dritten vorchristlichen Jahrhunderts zu einer Berufsbezeichnung »verkommt«, die die nachweislich vorhandenen nichtmakedonischen Truppenteile der Ptolemäer und der Seleukiden annehmen konnten, die mit makedonischer Bewaffnung versehen waren, ist nicht zu halten. Daß es solche Truppenteile gab, ist unzweifelhaft. Jedoch ist nur ein Fall bekannt, in dem nichtmakedonische Truppen mit Sarissen ausgestattet und *Makedones* genannt wurden. Dies tat Antiochos I. von Kommagene im 1. Jh. v. Chr., was kein gutes Beispiel für das Seleukidenreich des 3. Jh. darstellen kann.³⁰

Verfolgt man die Verweise in der modernen Literatur zu ihrer Quelle, so führen sie alle zu Fritz Heichelheims Arbeit über die auswärtige Bevölkerung im Ptolemäerreich aus dem Jahre 1925.³¹ Sein Hauptargument ist, daß nach 315, mit Konsolidierung der Macht des Kassandros in Makedonien, von dort kein nennenswerter Zuzug mehr stattgefunden

28 Expliziert z. B. bei Billows 1990, 303.

29 Zur angeblichen Makedonenfeindlichkeit der Attaliden Ehling 2000, bes. 273 f.

30 Antiochos' Makedonen: Jos. bell. Iud. 5, 11, 3. In den übrigen Fällen, in denen postuliert wurde, daß nicht-makedonische Truppenteile makedonisch ausgerüstet wurden, werden sie nicht als *Makedones* bezeichnet: Pol. 2, 65; 5, 65; Iust. 12, 12.

31 Bereits bei Launey 1949, 293, und bis zu Billows 1995, 155–157 zu verfolgen. Besonders vehement vertritt Musti 1966, 114–121, diese Ansicht.

haben kann. Wir wissen inzwischen dank der Forschungen in Makedonien selbst wesentlich mehr über Institutionen des Mutterlandes, und vor allem hat sich unsere Kenntnis des makedonischen Namensmaterials in den letzten achtzig Jahren immens vergrößert. In den Katoikien und im Heer der Ptolemäer ging es wohl wesentlich ›makedonischer‹ zu, als Heichelheim sich das vorstellen konnte.

Ein schwerwiegendes Problem bei der Beschäftigung mit den Makedonen außerhalb des Mutterlandes stellt das Desinteresse dar, mit dem diese Bevölkerungsgruppe behandelt wurde, wenn sie denn überhaupt behandelt wurde. Ein Beispiel für den methodisch fahrlässigen und irrigen Umgang mit diesbezüglichen antiken Quellen sei genannt: Livius berichtet im 38. Buch vom kleinasiatischen Raubzug des Manlius Vulso. Als es gegen die Galater zu kämpfen gilt, die traditionellen Angstgegner der Römer, versucht der Feldherr seine Soldaten zu ermutigen, indem er in einer Rede zahlreiche Beispiele dafür bringt, daß Völker, die ihre Heimat verlassen und sich anderswo angesiedelt haben, wie die Galater, entarten: »Alles, was in seiner eigenen Heimat geboren wird, ist edler; in eine fremde Erde verpflanzt, wandelt es seine Natur, und es entartet zu dem, wovon es ernährt wird.«³²

Eines seiner Beispiele handelt von den Makedonen in den hellenistischen Reichen: »Die Makedonen, die in Alexandria in Ägypten, in Seleukeia und Babylon und anderswo zerstreut über den Erdkreis ihre Kolonien haben, sind zu Syrern, Parthern und Ägyptern entartet.«³³

Dieses Zeugnis sollte sich eindeutig verorten lassen; es evoziert zum einen die Situation einer *adhortatio* vor dem gefürchteten Feind und benutzt entsprechende Stereotypen und Redemuster, die von den angefeuerten Soldaten sicher keiner wissenschaftlichen Prüfung unterzogen wurden, zum anderen arbeitet es mit Barbarentopoi und römischer Überlegenheitsrhetorik. Die Stelle als Beleg für Livius' und der Römer Meinung über die Degenerierung der ägyptischen und syrischen Makedonen heranzuziehen, ist fragwürdig.³⁴ Zur Karikatur gerät allerdings die Behandlung durch Domenico Musti in seinem Beitrag über den Staat der Seleukiden:

»[...] il fatto che i Macedoni non avessero un grande patrimonio culturale da difendere li dispone all'orientalizzazione, come appare chiaro dalla loro predilezione per i culti orientali [...], e infine l'elemento ›macedone‹ appare propenso a fondersi con le classi più umili della popolazione indigena [...] È probabile che fatti come questi, verificabili in Egitto, siano da ammettere anche per l'Asia, risultando da fattori d'ordine generale, che v'è ragione di considerare operanti in Asia, come in Egitto.«³⁵

32 Liv. 38, 17, 13: »[Est] generosius, in sua quiquid sede gignitur; insitum alienae terrae in id, quo alitur, natura vertante se degenerat.«

33 Liv. 38, 17, 10: »Macedones, qui Alexandream in Aegypto, qui Seleuciam ac Babyloniam, quique alias sparsas per orbem terrarum colonias habent, in Syros, Parthos, Aegyptios degenerarunt.«

34 Teixidor 1990, 76 f.

35 Musti 1966, 126.

Das ist eine Invektive gegen seinen Forschungsgegenstand, der denn auch für lange Zeit gründlich desavouiert war.

Es kann auch nicht die Rede davon sein, daß seit Kassander niemand aus Makedonien mehr herauskommen konnte oder wollte. Über Emigranten des späten 4. und des 3. Jh. wissen wir wenig. Vorstellbar ist allerdings, daß zahlreiche Anhänger der Ptolemäer und der Seleukiden ihre Heimat verlassen haben. Makedonien war ja durchaus kein gefestigtes, homogenes Reich. Nur mühsam von Philipp II. geeinigt, waren die Söhne der lokalen Führungsschichten Obermakedoniens als Geiseln am Hof in Pella aufgewachsen. Nach dem Tode Alexanders ergriffen diese zum Teil aus alten obermakedonischen Königshäusern stammenden Heerführer als sog. Diadochen die Möglichkeit, wieder als eigenständige Herrscher zu wirken und ihren Anhängerschaften ein Auskommen zu sichern. Aber das kann vorerst nur eine Vermutung bleiben. Ebenso wird sich kaum klären lassen, inwieweit Antigonos Doson und Philipp V. bei ihren kleinasiatischen Unternehmungen Siedler hinterlassen haben.³⁶

Das Herrschaftsmittel der Verbannung mißliebiger Personen oder politischer Gegner war in Makedonien durchaus geläufig. Schon Philipp II. verbannte Gegner, ebenso tat dies Philipp V.³⁷

Sicher nachweisbar ist dagegen die Emigration vieler führender Makedonen nach 168, nach der fundamentalen Demontage des makedonischen Staates durch die Römer. Diese Vermutung wurde erstmals 1958 von Charles Edson geäußert. Er zeigt dies an einigen Beispielen aus Ägypten: Polybios überliefert (31, 26), daß ein Damasippos, der nach dem Mord an seinen σύνεργοι nach Ägypten entkam, dort 163/62 in ptolemäischen Diensten stand. Ein Archippos, Sohn des Zoilos, aus Mygdonia, der unter Ptolemaios VI. oder VIII. diente, ist aus einem Grabepigramm bekannt. Ein Thessaloniker war im 2. Jh. in Ägypten Truppenführer. Weitere, von Edson nicht angeführte emigrierte Makedonen sind ein Apollonios aus Mende, der 127 v. Chr. Militärkolonist in Ägypten war, und der bekannte Maler Herakleides, der nach der Schlacht von Pydna nach Athen floh.

Es kann sich kaum um einen Zufall handeln, wenn der Großteil der etwa 20 unbestrittenen attalidischen Städtegründungen, vor allem also solche, die auf die Namen Apollonis, Attaleia, Eumeneia und Philadelpheia getauft wurden, in die Ära Eumenes' II. und Attalos' II. fällt, und damit weitgehend in die Zeit nach der Schlacht von Pydna, in die Zeit, in der auch die seleukidischen Gründungen unter Antiochos IV. einen neuen

36 Immerhin stammt aus der Nähe von Thyateira eine Ehreninschrift für Philipp V.: TAM V, 2 1261a; Euromos hieß zwischen 201 und 196 Philippoi (Kaletsch, DNP s. v.); und das Koinon der Panamareer in Karien hatte unter ihm einen Epistaten: IK 21 (Stratonikeia) 4. Zu Antigonos in Kleinasien Bengtson 1971.

37 Eine Inschrift des Jahres 357/56 aus Amphipolis bezeugt die Verbannung zweier unliebsamer Personen: Syll.³ 194 = Hatzopoulos 1996, Nr. 40. Philipp II. gründet die Städte Philippopolis und Kabyle, um dort mißliebige oder politisch verdächtige Makedonen anzusiedeln. Quellen: Figueira 2008, 515. Umsiedlungen und Vertreibungen unter Philipp V.: Pol. 23, 10 (24, 8).

Höhepunkt erreichen. Die Attaliden mußten ihr im Jahre 188 stark vergrößertes Herrschaftsgebiet sichern und besetzen.³⁸

Daß Emigranten im Osten ihr Auskommen finden konnten, sei es in militärischen, sei es in zivilen Tätigkeiten, ist bekannt.³⁹ Als nun die römischen Zwangsregelungen nach Pydna in Kraft traten, als vier strikt voneinander getrennte Republiken geschaffen wurden, denen jegliche ökonomischen und sozialen Kontakte untereinander verboten waren, und deren wirtschaftliche Grundlagen zerschlagen wurden, als sich die gesamte Elite der Monarchie bei Todesstrafe zur Deportation nach Italien einfinden sollte – da sollen die kampfgeprobten Makedonen diesen anmaßenden Forderungen freiwillig und friedlich Folge geleistet haben? Eher steht doch zu vermuten, daß ein Gutteil der von der Deportation Bedrohten in anderen Gegenden der griechischen Welt, in denen die Römer noch keine offene Gewaltherrschaft ausübten, Exil gesucht hat. Auch die Elite des nach einem strikten Zensusystem ausgehobenen Heeres, die obermakedonischen Hirten, die ἀστέταιροι, waren durch die römischen Regelungen ihrer Lebensgrundlage beraubt, selbst wenn sie nicht alle deportiert werden sollten oder konnten. Auch diese bedeutsame Bevölkerungsgruppe hatte also allen Grund, mit den Regelungen der Römer unzufrieden zu sein.

Wir können zwar keine Angaben über die Zahl der Emigranten machen, aber es hat sie, ebenso wie in Ägypten, auch in Kleinasien gegeben. So tauchen im Vorfeld des Andriskos-Putsches zwei bezeichnende Hinweise auf: Während Andriskos als Söldner unter Demetrios I. diente, bemerkten seine Kameraden scherzhaft seine Ähnlichkeit mit Philipp, dem Sohn des Perseus.⁴⁰ Das kann nur bedeuten, daß diese Söldner des Demetrios wußten, wie der Sohn des Perseus ausgesehen hatte, weil sie selbst früher makedonische Soldaten gewesen waren oder die Söhne von solchen, die nach dem Ende der Monarchie nach Syrien entkommen waren. Später konnte Andriskos eine ehemalige Nebenfrau des Perseus, Kalippa, die in Pergamon mit Athenaios, dem Bruder Attalos' II., lebte, davon überzeugen, daß er jener Philipp sei. Wichtiger ist jedoch, daß er »sogar die Makedonen selbst«, die in Milet lebten, dazu brachte, in ihm den Sohn des Perseus zu sehen.⁴¹ Der Wortlaut gibt zu erkennen, daß es in Kleinasien Gemeinschaften von Makedonen gegeben haben muß, die noch wußten, wie der Sohn des Perseus ausgesehen hatte. Andriskos suchte also Kontakt zu den in Kleinasien lebenden Makedonen, die ihn denn auch bei seinen gegen Rom gerichteten Plänen unterstützten – wie sie auch 16 Jahre später die antirömischen Pläne des pergamenischen Thronprätendenten Aristonikos unterstützten.

38 Schuler 2004 schlägt vor, noch deutlich mehr Gründungen anzunehmen, als uns bekannt sind, da viele der griechischen und makedonischen Neusiedler wohl in Dörfern oder Landgütern wohnten.

39 Vgl. auch den Fall des Ἀντίγονος Ἡρακλείτου Στυβερραῖος Μακεδών, eines obermakedonischen Offiziers des Philipp V., der nach dessen Tod in die Dienste des Sariaikos, eines Skythenkönigs, trat und später von Perseus hingerichtet wurde: Liv. 40, 57 f.; SEG 35, 821.

40 Diod. 31, 40a.

41 Diod. 32, 15, 4 f.

Eumenes und Attalos konnten die erfahrenen makedonischen Krieger gut brauchen, mußten sie doch ihr plötzlich enorm groß gewordenen Reich nun auch mit einem weitaus größeren Heer als zuvor unter Kontrolle halten. Die Attaliden könnten sich also durchaus, ungeachtet ihrer offiziell stets prorömischen Haltung, mit der Ansiedlung der kriegerischen Emigranten abgefunden haben.⁴²

Da die Gründungsdaten dieser Siedlungen keineswegs so sicher sind, besteht auch kein Anlaß, die aus mittlerweile nichtig gewordenen numismatischen Gründen⁴³ stets den Seleukiden zugeschriebene Gründung von Stratonikeia am Kaikos nicht in Frage zu stellen. Hätten zudem die Seleukiden sämtliche der ihnen zugeschriebenen Militärsiedlungen tatsächlich in Besitz gehabt, wäre es für Antiochos III. kaum nötig gewesen, einem Aufstand der Lyder dadurch zu begegnen, daß er 2000 Familien babylonischer Juden dort ansiedelte.⁴⁴

Die lydischen Siedlungen liegen in oder am Rande von fruchtbaren Ebenen, vor allem im nördlichen und mittleren Gebiet der hyrkanischen Ebene.⁴⁵ Anders als die seleukidischen Gründungen an der Ost und West verbindenden Fernstraße scheinen sie keine militärischen Funktionen, sondern vorrangig den Zweck gehabt zu haben, den neuen Siedlern Land zu geben.⁴⁶ Ihre Gründung sollte man, da die seleukidische Datierung auf einem Zirkelschluß beruht, mit der Ausnahme von Thyateira und der Garnison von Palaimagnesia den attalidischen Königen zuschreiben. Bei Ortsnamen wie Attaleia, Philadelphiea und Apollonis ist das auch klar, bei Stratonikeia nicht unwahrscheinlich, jedoch sollte aus diesem Wissen heraus durchaus die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, daß auch all die übrigen Neugründungen von den Königen in Pergamon veranstaltet wurden, nachdem sie 188 einen gewaltigen Teil Westkleinasiens zugesprochen bekamen, der besetzt, verwaltet und genutzt werden mußte.

Wie waren diese wohl attalidischen Gründungen nun verfaßt und wie setzte sich die Bevölkerung zusammen? Von Thyateira wissen wir, daß es in seleukidischer Zeit von Makedonen besiedelt wurde; diese Makedonen waren Teil des stehenden Heeres, wie eine Ehreninschrift für Seleukos Nikator besagt:

Βασιλεῖ Σελεύκῳ[1]
τῶν ἐν Θυατείροις
Μακεδόνων οἱ ἡγεμόνες
καὶ οἱ στρατιῶται (TAM V,1 910; nach 281).

42 Einzelnachweise Daubner 2006, 162–170.

43 Zusammenfassend Daubner 2006, 56.

44 Jos. Ant. Iud. 12, 148–153; Schalit 1960.

45 Zur hyrkanischen Ebene Fontrier 1886.

46 Robert 1934, 90 f. Eine unpublizierte Inschrift aus Aizanoi berichtet, daß Attalos I. Land an Siedler, womöglich Makedonen, verteilt habe: K. Rheidt, Vortrag im Römisch-Germanischen Museum Köln am 23.11.2006. Vgl. Rheidt 2008, 108 f.

Da nicht anzunehmen ist, daß die recht große Stadt nur von aktiven Soldaten bewohnt war, sollte man wohl zwei Gruppen voraussetzen: eine wie auch immer geartete Zivilbevölkerung und die zu ihrem Schutz oder aus anderen Gründen dort ebenfalls wohnenden Makedonen, die in diesem Fall im aktiven Dienst stehen.⁴⁷ Ähnlich ist es in Magnesia am Sipylos, wo Kompanien von Reitern und Fußsoldaten in der Stadt stationiert sind, die neben den anderen Bewohnern das smyrnäische Bürgerrecht erhalten. Frühe Gründungen der Attaliden scheinen ähnlich zusammengesetzt zu sein wie die seleukidischen: In Attaleia und in Philetaireia am Ida ist Militärpersonal stationiert: στρατιῶται οἱ ὄντες ἐμ Φιλεταιρείαι bzw. Ἀτταλείαι (IvPergamon 13). Bei diesen Militärs handelt es sich jedoch, wie aus dem Text der Inschrift deutlich hervorgeht, um stehende Söldner, nicht um Militärkolonisten, bei den Orten Attaleia und Philetaireia dann wahrscheinlicher um Festungen mit Garnisonen, nicht um Stadtgründungen.⁴⁸

Von besonderem Interesse ist hier eine Inschrift aus dem lydischen Philadelpheia, die aus der Frühzeit der Stadt stammen muß und zeigt, wie sich die zivile und die militärische Komponente der Bevölkerung anfangs organisatorisch verschränkten, um die Gymnasion-Ausbildung der Epheben in einer Zeit zu gewährleisten, in der es wohl noch kein städtisches Gymnasion gab: τὸ κοινὸν τῶν πολι- / τῶν καὶ τῶν ὑπ' αὐ- / τὸν ἐφ' ἡβῶν Νικά- / νορὰ Νικάνορος ἀρε- / τῆς καὶ εὐνοίας τῆς / εἰς αὐτούς.⁴⁹

Eine Boule und einen Demos, eine Agora und ein Gymnasion in Philadelpheia belegt ein Ehrendekret aus den letzten Jahren Eumenes' II.⁵⁰

Für die übrigen hellenistischen Gründungen Lydiens gilt erstens, daß sie frühestens im 2. Jh. v. Chr. nachgewiesen sind, und zweitens, daß sie uns von Beginn an als Poleis entgegentreten, wenn es sich nicht eindeutig um Orte mit dörflichem Charakter handelt. Apollonis wird von einem Bruder des Eumenes II. durch Synoikismos als makedonische Polis gegründet (TAM V,2 1187). Hiera Kome besitzt eine Boule und einen Demos, die Dekrete verabschieden (TAM V,2 1261a; Herrmann – Malay 2007, Nr. 12), ein Arzt, der sich als Makedon Hyrkanios bezeichnet, praktiziert zwischen 189 und 167 in Delphi, ist also an keinen Kleros und keine Dienstverpflichtung gebunden (IG IX 1,3² 750 = TAM V,2 1307). Kobedyle ist 163/62 eine Polis (TAM V, 1 221), Kollyda weist mindestens ab dem 1. Jh. v. Chr. einen Demos auf (TAM V, 1 374 f.), ebenso ehrt der Demos von Maionia einen Strategen (TAM V,1 468b). Auch die seleukidischen Gründungen Magnesia und Thyateira sind im 2. Jh. Poleis: In Magnesia gibt es eine Boule und einen Demos, Gymnasiarchen, Stephane-phoren und eine Gerousia (TAM V, 2 1342 f.; 1344; 1352), in Thyateira einen Gymnasiarchen und Epheben (Malay 1999, Nr. 16). Münzen prägen in hellenistischer Zeit 14 lydische Städte.

47 Zur wohl indigenen Zivilbevölkerung Thyateiras Mileta 2009, 86.

48 Philetaireia steht unter einem Festungskommandanten: IvPergamon 240 = OGIS 336: Διογένης Ἐπικλέους, / κατασταθεὶς πρὸς τῇ ἐπιμελείᾳ καὶ φυλακῇ / τῶν ἐν Φιλεταιρείαι τειχῶν καὶ πυλῶν / καὶ τῶν περὶ τὸ εὐμένειον ἱερῶν, τῷ δήμῳ.

49 Keil 1956, Nr. 4 = TAM V, 3 1425.

50 Malay 1999, Nr. 182.

Militärkolonien oder makedonische Städte?

Regelmäßig fehlen in attalidischer Zeit Hinweise auf das Militär, das eine Militärkolonie schließlich ausmachen sollte. Die Erwähnung von Katoikoi, Katoikien und Makedonen, die immer wieder zum Beleg einer solchen erklärt werden, können diese Leerstelle nicht ausfüllen.⁵¹ Auch fehlen zumeist Hinweise auf militärische Anlagen, also Burgen und Stadtmauern. Burgen finden sich in der Umgebung von Pergamon selbst, jedoch müssen diese von Garnisonen und Söldnern besetzt sein und kategorial von den Siedlungsgründungen unterschieden werden.⁵² Apollonis hat als repräsentative Neugründung eine imposante Stadtmauer;⁵³ für Thyateira ist eine solche anzunehmen, wenn auch in der modernen Stadt nicht mehr wahrnehmbar, da der Ort, der in einer Ebene liegt, während des Aristonikoskrieges für längere Zeit belagert und umkämpft worden war.⁵⁴ Für alle anderen genannten und nichtgenannten Orte fehlt der Nachweis von Mauern. Somit sollte davon ausgegangen werden, daß die Attaliden bei ihren Gründungen andere Schwerpunkte setzten als die Seleukiden an der Straße von Ephesos nach Antiocheia. Zwar wird immer wieder betont, daß es den Königen von Pergamon darum ging, landwirtschaftlich ergiebige Gegenden mit treuen Untertanen, womöglich auch solchen, die vormals im Heer gedient hatten, zu besiedeln, doch diese Erkenntnis hat nicht dazu geführt, den Begriff »Militärkolonien« aus der Diskussion zu verbannen.

Natürlich unterhalten die attalidischen Könige eine schlagkräftige Armee.⁵⁵ Diese bestand bis 188 hauptsächlich aus Söldnern; späterhin haben wir wenige Belege über die Zusammensetzung ihres Heeres. Auch wurden wohl Orte angelegt, um Straßen zu schützen.⁵⁶ Jedoch scheint es verfehlt, jeden, der je im Heer gedient hat, der Kategorie »Militär« zuzuschlagen und den Ort, an dem er lebt, als »Militärkolonie« zu bezeichnen. Das Beispiel einer unlängst publizierten Inschrift aus der Nähe von Daldis mag das verdeutlichen:⁵⁷

Der pergamenische König oder seine Kanzlei verfügt die Umsiedlung von myrischen Katoiken, denen in einem Krieg übel mitgespielt worden war. Der *geodotes*, also wohl der königliche Landverteiler Lykinos, solle ihnen Land zuweisen, ebenso denen aus den »Katoikien der Jäger«, die offensichtlich ihre Siedlungen für die Neuankömmlinge

51 Schuler 1998, 33–41 und 190–194, diskutiert die Bezeichnungen κατοικία, κατοικοῦντες und κάτοικοι. Nicht zwingend erscheint seine Annahme einer terminologischen Präzision in den lydischen Inschriften vom 3. vorchristlichen bis zum 3. nachchristlichen Jahrhundert; s. auch Capdetrey 2007, 158–166.

52 Vgl. die immer noch maßgebliche Karte von C. Schuchhardt, AvP 1, 1, 64. Zu hellenistischen Burgen in Kleinasien und zur Unterscheidung derselben von Städten und anderen befestigten Siedlungen s. Radt 2009.

53 Die Gründungsurkunde des Synoikismos von Apollonis ist erhalten: TAM V,2 1187 aus der Zeit Eumenes' II.

54 Daubner 2006, 68–70.

55 Griffith 1935; J.-Reinach 1908/09.

56 z. B. Hierapolis für den Weg nach Telmessos (Kobes 1997) oder das Dorf der Kardaker beim neuerworbenen Telmessos; zusammenfassend Daubner 2006, 31 f.; Mileta 2008, 97 f.

57 Herrmann – Malay 2007, Nr. 32.

räumen müssen. Solche An- und Umsiedlungen scheinen im Pergamenerreich nicht unüblich gewesen zu sein, haben wir doch einen weiteren Beleg für das sonst nirgendwo erscheinende Amt des *geodotes* in einer Ehreninschrift der Myser aus Emoddi bei Saittai, die sich bei selbigem für dessen *euergesia* und *eunoia* bedanken.⁵⁸ Steuerfreiheit wird den Mysern in Kastollos gewährt, ebenso in einer etwas unklaren Formulierung die Reduzierung der Einberufungen auf ein Drittel.

Nirgendwo sind militärische Organe der Myser genannt, die bekanntlich eine der Hauptstützen des pergamenischen Heeres darstellten⁵⁹ und anderswo auch als Militärs zu fassen sind, allerdings nicht in eigenen Siedlungen.⁶⁰

Was bedeutet es nun militär- und herrschaftstechnisch, daß Neugründungen zumeist als Poleis oder auch als Dörfer, aber nie als Militär- oder Veteranenkolonien zu fassen sind? Sieht man das Seleukiden- und das Attalidenreich in makedonischer Tradition, so ist die Lösung dieses scheinbaren Widerspruchs simpel.⁶¹ Die Tatsache, als Makedone in einem makedonischen Reich zu leben – und Makedonen waren die meisten der Angesiedelten, neben verschiedenen Kontingenten von Mysern, Galatern, Kardakern, für die allein wir diese königlichen An- und Umsiedlungsakte fassen können⁶² –, verpflichtet an sich zum Wehrdienst. Die übrige Bevölkerung konnte ebenso eingezogen werden, aber keinesfalls war es nötig, die Makedonen in irgendeiner Form von Militärsiedlung unterzubringen, um ihr militärisches Potential zu nutzen. Es stellt keinen kategorialen Unterschied dar, ob Philipp II. in der Tradition von Archelaos Städte in sowohl strategisch bedeutsamer als auch landwirtschaftlich zu nutzender Lage am Ochridsee gründet, diese mit Makedonen besiedelt und sie mit den Namen der makedonischen Herkunftsstädte der Siedler (As-traia, Doberos, Kellion) benennt,⁶³ ob Alexander im Binnenland der Chalkidike Kalindoia gründet und »den Makedonen« gibt,⁶⁴ oder ob die Seleukiden in Syrien Städte in »Pella«, »Edessa«, »Dion« umbenennen und sie Makedonen als Heimstatt anweisen. (Womöglich wurden die Städte von den Siedlern selbst umbenannt; das wissen wir nicht.)⁶⁵ Wenn wir

58 SEG 40, 1062; datiert unter Eumenes II.

59 Launey 1949, 436–444; J.-Reinach 1908/09, 373–389.

60 TAM V,1 690 ist die Weihung eines Hegemon Myson an Eumenes, dessen Brüder und Apollonis. Sie stand im Heiligtum des Zeus Porottenos bei Gordos und zeigt, zusammen mit TAM V,1 689 aus der Zeit von Antiochos' III. Rückeroberungen, daß Gordos wohl einen wichtigen Militärstützpunkt im lydischen Bergland östlich von Thyateira beherbergte; s. Herrmann 1970, 94–100. Einen Pergamener, der Hegemon Myson ist, kennen wir auch aus der Lilaia-Inschrift von 208 v. Chr.: FDelphes III, 4 Nr. 134 Z. II 23–25. Masson 1993 möchte in der Bezeichnung als Myser ein Pseudo-Ethnikon sehen und darunter makedonische Reitereinheiten des Pergamenerreiches verstanden wissen. Dagegen spricht alles, was wir über die Myser im pergamenischen Reich wissen; vgl. Debord 1985, 348 f.

61 Ansätze dazu bei Griffith 1935, 164.

62 Meist werden sie ethnisch homogen angesiedelt: Loman 2005.

63 Hammond 1981.

64 Cohen 1995, 94 f.

65 Bousdroukis 2003.

die Persistenz makedonischer Institutionen in den hellenistischen Reichen annehmen,⁶⁶ so wird evident, warum es derartig schwierig ist, die postulierten Militärkolonien im Seleukiden- wie im Attalidenreich zu finden: Es gibt sie nicht; sie sind nicht nötig. Heere werden bei Bedarf ausgehoben, wie das auch im makedonischen Kernland geschah und unter den Antigoniden immer noch geschieht.⁶⁷ Die hellenistischen Könige hatten kein stehendes Reserveheer in Form von makedonischen Militärkolonien.⁶⁸ Der König und die Makedonen sind das Reich, andere Bevölkerungsgruppen sind minderen Rechts, aber im Rahmen ihrer hergebrachten Organisationsformen dennoch mündig und keineswegs rechtlos. Der König kümmert sich um sie; es besteht durchaus ein wechselseitiges Abhängigkeitsverhältnis, so daß keineswegs davon ausgegangen werden muß, daß etwa die myrischen Siedler spürbar unterdrückt und ausgebeutet werden.

Die vorgetragenen mehr oder weniger holzschnittartigen Schlüsse sollen nicht als Lösung verstanden werden, sondern als Hinweise und Diskussionsansätze. Die Diskussion um das *Imperium Macedonicum*, die Charles Edson vor nunmehr 50 Jahren anstoßen wollte, ist immer noch nicht geführt worden.⁶⁹ Es sollte dabei durchaus um das Wesen des hellenistischen Staates gehen, bei dessen Bestimmung die Beziehungen zwischen König und Hof zum Heer und zu den Städten – in den östlichen Reichen nicht zu den alten griechischen oder den indigenen Zentren, sondern zu den neugegründeten, als Militärkolonien mißverstandenen Ortschaften –, stets im Vergleich zu den mittlerweile immer besser bekannten Institutionen Makedoniens selbst,⁷⁰ eine Schlüsselrolle spielen müssen.

66 Hierzu Hammond 2000; Errington 2008, 66.

67 Zum antigonidischen Heer: Hatzopoulos 2001.

68 Billows 1995, 178.

69 Edson 1958. Die wichtigsten Beiträge dazu: Musti 1966; Hammond 1993; Billows 1995; Mileta 1998.

70 Hatzopoulos 1996.

Literaturverzeichnis

Abadie-Reynal 2003

C. Abadie-Reynal, »L'urbanisme séleucide: l'exemple des sites d'Apamée de l'Euphrate et de Séleucie-Zeugma«, in: M.-T. Le Dinahet (Hg.), *L'orient méditerranéen de la mort d'Alexandre au Ier siècle avant notre ère* (Nantes 2003) 354–373.

Bar-Kochva 1976

B. Bar-Kochva, *The Seleucid Army. Organization and Tactics in the Great Campaigns* (Cambridge 1976).

Bengtson 1971

H. Bengtson, *Die Inschriften von Labranda und die Politik des Antigonos Doson*, AbhMünchen 1971/3 (München 1971).

Bikerman 1938

E. Bikerman, *Institutions des Séleucides* (Paris 1938).

Billows 1990

R. A. Billows, *Antigonos the One-Eyed and the Creation of the Hellenistic State* (Berkeley 1990).

Billows 1995

R. A. Billows, *Kings and Colonists. Aspects of Macedonian Imperialism* (Leiden/New York/Köln 1995).

Bousdroukis 2003

A. Bousdroukis, »Les noms des colonies Séleucides au proche-orient«, *Topoi Suppl.* 4: *La Syrie hellénistique*, 2003, 9–24.

Capdetrey 2007

L. Capdetrey, *Le pouvoir séleucide. Territoire, administration, finances d'un royaume hellénistique* (Rennes 2007).

Cohen 1978

G. M. Cohen, *The Seleucid Colonies. Studies in Founding, Administration and Organization*, Historia Einzelschriften 30 (Wiesbaden 1978).

Cohen 1991

G. M. Cohen, »Katoikiai, katoikoi and Macedonians in Asia Minor«, *AncSoc* 22, 1991, 41–50.

Cohen 1995

G. M. Cohen, *The Hellenistic Settlements in Europe, the Islands, and Asia Minor* (Berkeley 1995).

Cohen 2006

G. M. Cohen, *The Hellenistic Settlements in Syria, the Red Sea Basin, and North Africa* (Berkeley 2006).

Corsten 2007

T. Corsten, »The Foundation of Laodikeia on the Lykos. An Example of Hellenistic City Foundations in Asia Minor«, in: H. Elton – G. Reger (Hgg.), *Regionalism in Hellenistic and Roman Asia Minor* (Bordeaux 2007) 131–136.

Daubner 2006

F. Daubner, *Bellum Asiaticum. Der Krieg der Römer gegen Aristonikos von Pergamon und die Einrichtung der Provinz Asia* (München 2006).

Debord 1985

P. Debord, »La Lydie du nord-est«, *REA* 87, 1985, 345–358.

Edson 1958

C. Edson, »Imperium Macedonicum: The Seleucid Empire and the Literary Evidence«, *ClPhil* 53, 1958, 153–170.

Ehling 2000

K. Ehling, »Zum Gigantenschild mit dem zwölfstrahligen Stern am Ostfries des Pergamonaltars«, *AA* 2000, 273–278.

Errington 2008

R. M. Errington, *A History of the Hellenistic World* (Malden/Oxford 2008).

Figueira 2008

T. Figueira, »Colonisation in the Classical Period«, in: G. R. Tsatsikhaladze (Hg.), *Greek Colonisation. An Account of Greek Colonies and Other Settlements Overseas*, Bd. 2, (Leiden/Boston 2008) 427–523.

Fontrier 1886

A. M. Fontrier, »Τὸ Ὑρκάνιον Πέδιον καὶ αἱ ἐν αὐτῷ ἀνακαλυφθεῖσαι θέσεις τῶν ἀρχαίων πόλεων«, *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς Εὐαγγελικῆς Σχολῆς* 5, 1885–1886, 9–95.

Foraboschi 2003

D. Foraboschi, »La Cilicia e i Tolemei«, in: B. Virgilio (Hg.), *Studi Ellenistici* 15 (Pisa 2003) 181–190.

Grainger 1990

J. D. Grainger, *Seleukos Nikator. Constructing a Hellenistic Kingdom* (London/New York 1990).

Griffith 1935

G. T. Griffith, *The Mercenaries of the Hellenistic World* (London 1935).

Hammond 1981

N. G. L. Hammond, »The Western Frontier of Macedonia in the Reign of Philipp II«, in: *Ancient Macedonian Studies in Honor of Charles F. Edson* (Thessaloniki 1981) 199–217.

Hammond 1993

N. G. L. Hammond, »The Macedonian Imprint on the Hellenistic World«, in: P. Green (Hg.), *Hellenistic History and Culture* (Berkeley 1993) 12–23.

Hammond 2000

N. G. L. Hammond, »The Continuity of Macedonian Institutions and the Macedonian Kingdoms of the Hellenistic Era«, *Historia* 49, 2000, 141–160.

Hatzopoulos 1996

M. B. Hatzopoulos, *Macedonian Institutions under the Kings*, Meletemata 22 (Athen 1996).

Hatzopoulos 2001

M. B. Hatzopoulos, *L'organisation de l'armée macédonienne sous les Antigonides. Problèmes anciennes et documents nouveaux*, Meletemata 30 (Athen 2001).

Heichelheim 1925

F. Heichelheim, *Die auswärtige Bevölkerung im Ptolemäerreich*, Klio Beih. 18, 1925 (Nachdruck Aalen 1963).

Heinen 1972

H. Heinen, *Untersuchungen zur hellenistischen Geschichte des 3. Jh. v. Chr.*, Historia Einzelschr. 20 (Wiesbaden 1972).

Herrmann 1970

P. Herrmann, »Zur Geschichte der Stadt Iulia Gordos in Lydien«, *Anz. ÖAW, phil.-hist. Klasse* 107, 1970, 92–103.

Herrmann – Malay 2007

P. Herrmann – H. Malay, *New Documents from Lydia* (Wien 2007).

Johnston 1983

A. Johnston, »Caracalla's Path: The Numismatic Evidence«, *Historia* 32, 1983, 58–76.

Jonnes – Ricl 1997

L. Jonnes – M. Ricl, »A New Royal Inscription from Phrygia Paroreios: Eumenes II grants Tyriaion the Status of a Polis«, *EA* 29, 1997, 1–30.

Keil 1956

J. Keil, »Neue Inschriften aus Lydien«, *AnzWien* 93, 1956, 219–231.

Launey 1949

M. Launey, *Recherches sur les armées hellénistiques* (Paris 1949).

Loman 2005

P. Loman, »Mercenaries, Their Women, and Colonisation«, *Klio* 87, 2005, 346–365.

Kobes 1997

J. Kobes, »Warum Telmessos? Die strategisch-wirtschaftliche Bedeutung einer lykischen Hafenstadt in den Plänen des Eumenes II.«, in: K. Ruffing – B. Tenger (Hgg.), *Miscellanea oeconomica. Studien zur antiken Wirtschaftsgeschichte. Festschrift H. Winkel*, Pharos 9 (St. Katharinen 1997) 63–83.

Ma 2000

J. Ma, *Antiochos III and the Cities of Western Asia Minor* (Oxford 2000).

Malay 1999

H. Malay, *Researches in Lydia, Mysia and Aiolis* (Wien 1999).

Masson 1993

O. Masson, »Une question delphique: Qui étaient les »Mysiens« de Lilaia?«, *REG* 106, 1993, 163–167.

Mehl 1986

A. Mehl, *Seleukos Nikator und sein Reich*, 1. Teil (Leuven 1986).

Mert 2002

I. H. Mert, »Der Theater-Tempelkomplex von Stratonikeia«, in: C. Berns – L. Vandeput – M. Waelkens (Hgg.), *Patris und Imperium* (Leuven 2002) 187–203.

Messerschmidt 2008

W. Messerschmidt, »Basis einer Ehrenstatue für Philokles, König der Sidonier, aus Kaunos«, *IstMitt* 58, 2008, 419–423.

Mileta 1998

C. Mileta, Rezension zu Billows 1995, *Topoi* 8, 1998, 341–346.

Mileta 2008

C. Mileta, *Der König und sein Land. Untersuchungen zur Herrschaft der hellenistischen Monarchen über das königliche Gebiet Kleinasien und seine Bevölkerung*, Klio Beih. N. F. 14 (Berlin 2008).

Mileta 2009

C. Mileta, »Überlegungen zum Charakter und zur Entwicklung der Neuen Poleis im hellenistischen Kleinasien«, in: A. Matthaei – M. Zimmermann (Hgg.), *Stadtbilder im Hellenismus* (Berlin 2009) 70–89.

Müller 2005

H. Müller, »Hemiolios. Eumenes II., Toriaion und die Finanzorganisation des Alexanderreiches«, *Chiron* 35, 2005, 356–384

Mueller 2006

K. Mueller, *Settlements of the Ptolemies. City Foundation and New Settlement in the Hellenistic World*, *Studia Hellenistica* 43 (Leuven 2006).

Musti 1966

D. Musti, »Lo stato dei Seleucidi«, *StClOr* 15, 1966, 61–197.

Orth 1993

W. Orth, *Die Diadochenzeit im Spiegel der historischen Geographie*, TAVO Beih. B 80 (Wiesbaden 1993).

Radt 2009

T. Radt, »Hellenistische Burgen? Nicht-urbane Wehranlagen des Hellenismus in Kleinasien – ein Überblick«, in: O. Wagener (Hg.), *Der umkämpfte Ort – von der Antike zum Mittelalter* (Frankfurt a. M. 2009) 33–48.

Ramsay 1883

W. M. Ramsay, »Metropolitanus Campus«, *JHS* 4, 1883, 53–72.

J.-Reinach 1908/09

A. J.-Reinach, »Les mercenaires et les colonies militaires de Pergame«, *RA* 4, 12 (1908) 172–218. 364–389; 13 (1909) 102–119. 363–377; 14 (1909) 55–70.

Rheidt 2008

K. Rheidt, »Aizanoi in hellenistischer Zeit«, in: E. Schwertheim – E. Winter (Hgg.), *Neue Funde und Forschungen in Phrygien*, AMS 61 (Bonn 2008) 107–122.

Robert 1934

L. Robert, »Voyages dans l'anatolie septentrionale«, *RA* 1934/1, 88–94.

Robert 1962

L. Robert, *Villes d'Asie Mineure* (Paris 2^e 1962).

Sartre 2001

M. Sartre, *D'Alexandre à Zénobie. Histoire du Levant antique* (Paris 2001).

Savalli-Lestrade 2005

I. Savalli-Lestrade, »Devenir une cité: Poleis nouvelles et aspirations civiques en Asie Mineure à la basse époque hellénistique«, in: P. Fröhlich – C. Müller (Hgg.), *Citoyenneté et participation à la basse époque hellénistique* (Genf 2005) 9–37.

Schalit 1960

A. Schalit, »The Letter of Antiochus III to Zeuxis Regarding the Establishment of Jewish Military Colonies in Phrygia and Lydia«, *The Jewish Quarterly Review* 50, 1960, 289–318.

Schuler 1998

C. Schuler, *Ländliche Siedlungen und Gemeinden im hellenistischen und römischen Kleinasien*, Vestigia 50 (München 1998).

Schuler 1999

C. Schuler, »Kolonisten und Einheimische in einer attalidischen Polisgründung«, *ZPE* 128, 1999, 124–132.

Schuler 2004

C. Schuler, »Landwirtschaft und königliche Verwaltung im hellenistischen Kleinasien«, *Topoi Suppl. 6: Le roi et l'économie*, 2004, 509–543.

Sekunda 1985

N. V. Sekunda, »Achaemenid Colonization in Lydia«, *REA* 87, 1985, 7–29.

Syme 1995

R. Syme, »The Royal Road«, in: R. Syme, *Anatolica. Studies in Strabo*, hg. von A. Birley (Oxford 1995) 3–23.

Teixidor 1990

J. Teixidor, »Interpretations and Misinterpretations of the East in Hellenistic Times«, in: P. Bilde et al. (Hgg.), *Religion and Religious Practice in the Seleucid Kingdom* (Aarhus 1990) 66–78.

Wörrle 1975

M. Wörrle, »Antiochos I., Achaïos der Ältere und die Galater«, *Chiron* 5, 1975, 59–87.

Formen ptolemäischer Präsenz in der Ägäis zwischen schriftlicher Überlieferung und archäologischem Befund

Arsinoe, Berenike, Philadelphia und Ptolemais – nach Auswertung der literarischen Quellen führen R. Bagnall und G. M. Cohen 28 Siedlungen auf,¹ deren Namensgebung von einem Mitglied des ptolemäischen Herrscherhauses abgeleitet ist.² Welches Verhältnis zwischen Siedlung und Ägypten zeigt diese Namenswahl an? Wie präsent sind die Ptolemäer überhaupt in der Ägäis und welche Medien sind für die Beurteilung dieser Frage aussagekräftig?

Beschränkt man hier das Untersuchungsgebiet auf den ägäischen Raum – also auf Griechenland und das westliche Kleinasien –, so beläuft sich die Zahl der sog. ptolemäischen Kolonien auf neun Siedlungen (Abb. 1).

Keiner dieser Orte ist eine echte Neugründung, denn alle bestanden bereits zuvor unter anderem Namen und trugen den neuen Namen ausnahmslos nur vorübergehend. Ferner kann bis auf zwei Ausnahmen keine unmittelbare ptolemäische Beteiligung an der Umbenennung bzw. überhaupt ptolemäische Aktivität vor Ort nachgewiesen werden.³

1 Zu den 28 Städten zählen 14 Siedlungen namens Arsinoe, viermal ist der Name Berenike vertreten, zweimal wird Philadelphia als Siedlungsname gewählt, und es sind acht Orte namens Ptolemais überliefert. Nicht alle Siedlungen wurden bislang lokalisiert, oft ist von ihnen wenig mehr als eine einmalige Namensnennung bekannt. Unter diesen befinden sich im ägäischen Raum: Arsinoe Ephesos (Bagnall 1976, 206; Cohen 1995, 70 f. 363 f.), Arsinoe Rithymna (Bagnall 1976, 119. 201; Cohen 1995, 139 f.), Arsinoe Methana (Cohen 1995, 34–36) sowie jeweils ein weiteres Arsinoe auf Kreta (Bagnall 1976, 115) und eines auf Keos (Cohen 1995, 137–139). Eine Siedlung namens Berenike liegt im Epirus (Bagnall 1976, 76–78) und eine weitere auf Chios (Bagnall 1976, 140 f.). Zu Ptolemais werden Lebedos (Bagnall 1976, 207 f.; Cohen 1995, 188–191) und Larisa (Cohen 1995, 157–159) umbenannt, eine weitere Siedlung dieses Namens befand sich in Aetolien (Cohen 1995, 118 f.). Der Siedlungsname Philadelphia ist nur für Lydien und Karien verbürgt. Zur geographischen Verteilung dieser Orte vgl. die Kartierung von A. K. Bowman, *Egypt after the Pharaohs: 332 B.C. – 641 A.D., from Alexander to the Arab Conquest* (Oxford 1986) Abb. 2.

2 Cohen 1995, 428–431 Tab. 5: Alle Kolonien mit ptolemäischer Namensgebung werden von ihm als »refoundations« bzw. »relocations« geführt.

3 Diese Praxis der ptolemäischen Zeit steht im Gegensatz zur modernen Umbenennung, die stets ein Instrument äußerer politischer Steuerung ist, vgl. zum Beispiel Königsberg – Kaliningrad: P. Brodersen, *Die Stadt im Westen. Wie aus Königsberg Kaliningrad wurde* (Göttingen 2008) bes. 59–61; F. Lehmann, *Der Wandel der Ortsnamen in den ehemals deutsch besiedelten Gebieten der Tschechoslowakei* (Marburg 1999) 18 f.; J. Murray, *Politics and Place Names* (Birmingham 2000) 4–11.



Abb. 1 | Gruppe 1: Sicher lokalisierte Siedlungen mit vorübergehender Namensgebung nach einem Mitglied des ägyptischen Herrscherhauses

Auch der politische Status dieser Siedlungen verändert sich im Zuge ihrer vorübergehenden Umbenennung offenbar nicht.⁴

Aufgrund der Heterogenität der Gruppe dieser umbenannten Siedlungen – bei einigen handelt es sich um kleine Dörfer, bei anderen um Großstädte, mal wird der ptolemäische Name nur für kurze Zeit, mal für viele Jahre angenommen – und ihrer weiten topographischen Streuung und der daraus resultierenden regionalen Divergenz, fällt es schwer, mögliche gemeinsame Motive für die Umbenennung herauszufiltern. Doch wie schlägt sich andernorts überhaupt literarisch überlieferte ptolemäische Präsenz im archäologischen Befund nieder?

Zu einer zweiten Gruppe formieren sich fünf Siedlungen (Abb. 2), die Inschriften als ptolemäische Garnison – als *φορούριον* – ausweisen. Zu diesen zählen neben den beiden zeitweise zu Arsinoe umbenannten Orten Koressos auf Kea und Methana im Osten der Peloponnes die Inselstädte Itanos auf Kreta sowie Thera und außerdem Rhamnous im

4 Die Praxis, Siedlungsnamen von Mitgliedern hellenistischer Herrscherhäuser abzuleiten, wird von Alexander dem Großen eingeführt und von allen Diadochen fortgesetzt, vgl. P. M. Frazer, *Cities of Alexander the Great* (Oxford 1996) 134–140. Dabei ist die Namenswahl zunächst auf den Herrscher selbst beschränkt und wird nur in wenigen Fällen auf den Familienkreis ausgeweitet, vgl. am Beispiel kassandräischer Siedlungspolitik E. Winter, *Stadtspuren. Zeugnisse zur Siedlungsgeschichte der Chalkidiki* (Wiesbaden 2005) 269–275. Die hohe Anzahl von Siedlungen, die nach einer ptolemäischen Herrscherin benannt sind, bildet im Hellenismus einen Einzelfall und ist sicherlich mit der Sonderrolle der ägyptischen Königin zu verbinden, vgl. R. A. Hazzard, *Imagination of a Monarchy: Studies in Ptolemaic Propaganda*, Suppl. Phoenix 7 (Toronto 2000) 101–159, und L. Koenen, »Die Adaption ägyptischer Königsideologie am Ptolemäerhof«, in: E. van't Dack (Hg.), *Egypt and the Hellenistic World*, Proceedings of the International Colloquium Leuven, 24–26 May 1982 (Lovanii 1983) 143–190 sowie A. Lohwasser (Hg.), *Geschlechterforschung in der Ägyptologie und Sudanarchäologie*, Internetbeiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie 2 (2000) 361–369.



Abb. 2 | Gruppe 2: Siedlungen
mit ptolemäischer Garnison

nordöstlichen Attika.⁵ Diese Siedlungen eint in der schriftlichen Überlieferung neben ihrer Ausweisung als Garnison, daß außer den vor Ort stationierten Kommandanten sogar manchmal weitere ägyptische Verwaltungskräfte bekannt sind, die eine unmittelbare ptolemäische Präsenz in Person eines vom Herrscher eingesetzten Amtsinhabers zeigen:

So wird auf einer Inschrift aus Magnesia am Mäander für das Jahr 205 v. Chr. eine Stadt namens Arsinoe unter anderen Ortschaften der Insel Keos aufgelistet.⁶ Erst die Entdeckung eines Dekretes aus Karthaia sicherte sowohl die Lokalisierung dieses Arsinoe auf Keos als auch, daß damit nicht Karthaia selbst gemeint ist.⁷ Ioulis ist als Standort von Arsinoe auszuschließen, weil es in der magnesischen Inschrift gemeinsam mit Arsinoe geführt wird. Einzig Koressos erfüllt einerseits wegen seines vorzüglichen Hafens und andererseits aufgrund einer Stelle bei Strabon⁸ alle Kriterien für die Gleichsetzung mit Arsinoe. Die Siedlung scheint irgendwann in hellenistischer Zeit im benachbarten Ioulis aufgegangen zu sein, weil sie zuletzt wieder unter ihrem alten Namen – Koressos – auf der großen delischen Theorodoken-Liste geführt wird. Zwar schwankt deren Datierung je nach Bearbeiter zwischen 245 und 190 v. Chr.,⁹ doch weist die Quellenlage allgemein Koressos/Arsinoe zu dieser Zeit als eine Siedlung mit nur geringer Bedeutung aus.

5 In Itanos war beispielsweise ein *phrouarchos* stationiert: I Cret III 4, 18 und I Cret III 4, 14.

6 SIG³ 562.

7 IG XII 5 1061.

8 Strab. 10, 486.

9 Vgl. Bagnall 65 Nr. 119; 142 Nr. 91; außerdem: G. Daux, »Trois remarques de chronologie delphique. IIIe et IIe siècle avant J.C.«, *BCH* 104, 1980, 115–125 und ders., »La grande liste delphique des thearodoques«, *AJPh* 101, 1980, 318–323.

Den Beginn ptolemäischer Aktivität in dem Ort Koressos/Arsinoe, von dem überliefert ist, daß dort eine Garnison und ein Flottenstützpunkt eingerichtet waren,¹⁰ deutet ein vor 265 v. Chr. erlassenes Dekret an,¹¹ das den ptolemäischen Kommandanten Patroklos aufgrund seiner Taten gegenüber den Leuten von Thera ehrt – und zwar insbesondere, weil er Richter von Ioulis nach Thera sandte. Eine Krone im Wert von 2000 Drachmen und eine Kopie des Dekretes wurden Patroklos überreicht – wahrscheinlich in Ioulis, wie schon Hiller von Gaertringen vermutete.¹² Diese und weitere Inschriften¹³ zeigen somit eine historische Konstellation für Koressos an, die eine ptolemäische Präsenz auf der Insel für die späten 280er und die 270er Jahre v. Chr. sichert – jene Zeitspanne, in der die Siedlung vorübergehend in den Quellen Arsinoe genannt wird. Dieselbe chronologische Tendenz indizieren – bei gleichzeitigem Fehlen anderer Herrschaftsprägungen – fünf Fundmünzen, die Emissionen Ptolemaios I. und II. zuzuweisen sind.¹⁴

Im Rahmen eines großangelegten, extensiven Surveys auf Kea in den Jahren 1983/84 untersuchten britische Archäologen den Norden der Insel. Während bis dato aus dem Stadtgebiet von Koressos nur vereinzelte Überreste aus archaischer Zeit dokumentiert waren,¹⁵ wurden nun erstmals diachrone Einblicke möglich: Nach der Einschätzung von J. Cherry und J. Davies brach mit Ankunft der Ptolemäer kein goldenes Zeitalter über Koressos herein. Vielmehr geben zahlreiche eng begrenzte Fundkonzentrationen im Umkreis der Polis Hinweis darauf, daß sich in hellenistischer Zeit mehrere kleine Gehöfte im Umkreis der Stadt befanden.¹⁶ Insgesamt nimmt das Volumen des Fundmaterials jedoch gegenüber den früheren Zeiten ab, so daß im Stadtgebiet selbst Befunde speziell des 3. Jh. v. Chr. fast völlig fehlen. T. Whitelaw interpretierte diesen Befund dahingehend, daß in hellenistischer Zeit eine allgemeine Verlagerung des Stadtgebietes nach Südosten in Richtung Hafen stattgefunden habe und somit die Befunde dieser Phase von dem modernen Dorf Livadi überlagert würden – eine Vermutung, die punktuelle Notgrabungen des griechischen Antikendienstes in den vergangenen Jahren offenbar bestätigen.¹⁷ Grundsätzlich wird die Fläche der hellenistischen Besiedlung gegenüber den früheren Phasen auf den Hangfuß des Hügels von Ag. Sabbas reduziert, also einem weniger als 3 ha großen Areal. War Koressos/Arsinoe damit im Laufe des 3. Jh. v. Chr. ein großer Hafen mit einem kleinen Weiler in Ufernähe?

10 Cohen 1995, 137–139; P. Graindor, »Fouilles de Karthaia (Ile de Kéos): Monuments Épigraphiques«, *BCH* 30, 1906, 95–99 und ders., »Kykkladika«, *MusBelg* 25, 1921, 121–124.

11 IG XII 3, 320.

12 F. Hiller von Gaertringen – P. Witschi, *Stadtgeschichte von Thera*, Thera 3 (Berlin 1904) 107; Cherry – Davis 1991, 14.

13 Die Inschriften diskutieren Cherry – Davis 1991, 14–16.

14 Cherry – Davis 1991, 18 f.

15 Bekannt waren v. a. die Überreste des archaischen Tempels: H. Lauter, »Bemerkungen zum archaischen Tempel von Koressia«, *AA* 1979, 6–16; M. Schuller, »Dorische Architektur der Kykladen«, *JdI* 100, 1985, 361–383.

16 Cherry – Davis 1991, 20 Abb. 2. 21.

17 T. M. Whitelaw, »Colonisation and Competition in the Polis of Koressos: the Development of Settlement in North-West Keos from the Archaic to the Late Roman Periods«, in: L. Mendoni – A. Mazarakis Ainian (Hg.),

Während in Methana/Arsinoe¹⁸, Itanos¹⁹ und Rhamnous²⁰ die inschriftlich überlieferten ptolemäischen Einflüsse ebenso dünn sind oder noch magerer ausfallen und archäologisch gar nicht nachweisbar sind, bildet Thera in dieser Gruppe eine Ausnahme: Zwar zeugen auch hier nur zwei Inschriften aus der Zeit der ersten beiden Ptolemäer und dann erst wieder drei weitere aus dem 2. Drittel des 2. Jh. v. Chr. von einem Epistates, einer Garnison und weiteren ptolemäischen Funktionären auf der Insel. Aber dieses breite chronologische Spektrum der Zeugnisse könnte ein Hinweis auf eine länger währende Präsenz der Ptolemäer bis zu ihrem Abzug um 145 v. Chr. sein.²¹ Nur hier in Thera sind die ptolemäischen Stationierten als Teilhaber am städtischen Leben ausgewiesen, fungierten als Gymnasiarchen und waren somit beispielsweise verantwortlich für Öllieferungen an das Gymnasion.²²

Symptomatisch für die in der Forschung häufig vorgenommene Verknüpfung von in Grundzügen bekannten historischen Rahmenbedingungen und archäologischen Befunden ist die Diskussion um die sog. Basilike Stoa: Die in einer kaiserzeitlichen Inschrift überlieferte Bezeichnung der zweischiffigen Halle im Stadtzentrum von Thera führte Hiller auf die ptolemäische Stiftung des Gebäudes zurück,²³ während C. Witschel vor einigen Jahren auf das erstmalige Auftreten der Bezeichnung im Zuge einer kaiserzeitlichen Neukonzeptionierung des Gebäudes hinwies, im Rahmen derer nun Statuen der kaiserlichen Familie im Inneren aufgestellt wurden. Ob die Namensgebung nun auf eine ptolemäische Urheberschaft der Halle, deren Entstehung aufgrund ihrer architektonischen Merkmale wohl im früheren 3. Jh. v. Chr. anzusetzen ist, anspielt oder mit dem Umbau zur Kaisergalerie zu verbinden ist, bleibt also ungewiß.

An dieser Stelle wären problemlos weitere Baubefunde aus Thera anzuschließen, denen gemein ist, daß ihre Errichtung in die Zeit der ptolemäischen Besatzung fällt. Ob aus

Keos-Kythnos: History and Archaeology. Proceedings of an International Symposium, Kea-Kythnos, 22–25 Juni 1994 (Athen 1998) 227–257.

18 N. Faraklas, *Τροικηνία, Καλαύρεια, Μέθανα*, *Ancient Greek Cities* 10 (Athen 1972) 47–51; L. Foxhall – C. Mee – D. Gill, »The Ptolemaic Base at Methana«, *AJA* 93, 1989, 248; C. Mee et al., *A Rough and Rocky Place. The Landscape and Settlement History of the Methana Peninsula, Greece* (Liverpool 1997) 22–34; M. D. Dixon, »Hellenistic Arbitration. The Achaian League and Ptolemaic Arsinoe (Methana)«, in: *Αργοσαρωνικός. Πρακτικά 1^{ου} Διεθνούς συνεδρίου ιστορίας και αρχαιολογίας του Αργοσαρωνικού*. Πόρος 1998 (Athen 2003) 81–87.

19 S. Spyridakis, *Ptolemaic Itanos and Hellenistic Crete* (Los Angeles 1970) 11 f. und zuletzt: E. Carando, »Itanos. Recenti ricerche nell'abitato«, in: E. Tambakake (Hg.), *Πεπραγμένα θ' Συνεδρίου, Ελούντα 1.–6.10.2001* (Herakleion 2006) 333–345.

20 B. Petrakos, »Νέαι πηγαι περί του ΧρEMONIDEIOY πολέμου«, *ADelt* 22A, 1967, 38–52; SEG XXIV 154; J. Robert – L. Robert, *Bulletin épigraphique* 1968, Nr. 247 und Y. Garlan, »Études d'histoire militaire et diplomatique«, *BCH* 98, 1974, 112–116.

21 Bagnall 1976, 123 f.

22 Vgl. IG XII 3, 327.

23 F. Hiller von Gaertringen – P. Witschi a. O. (Anm. 12) 107 und C. Witschel, »Beobachtungen zur Stadtentwicklung von Thera in hellenistischer und römischer Zeit«, in: W. Hoepfner (Hg.), *Das dorische Thera 5. Stadtgeschichte und Kultstätten am nördlichen Stadtrand* (Berlin 1997) 17–46, bes. 25–29; Der Begriff ist im Hellenismus nicht belegt: Witschel a. O. 28 Anm. 91 und allgemein zur Zuweisung der Baubefunde ebenda 34–35.

diesen chronologischen Indizien überhaupt eine ptolemäische Beteiligung an der jeweiligen Errichtung bzw. Nutzung eines Gebäudes abzuleiten ist – und falls ja wie mittel- oder unmittelbar sie gewesen ist –, fällt anhand des archäologischen Befundes im Einzelfall oft schwer zu entscheiden. Die hohe Anzahl derartig diffuser Befunde in Thera macht hier jedoch eine stärkere ptolemäische Präsenz als andernorts wahrscheinlich. Auslöser dieser Sonderrolle Theras wird wohl die strategische Lage der Insel innerhalb der Ägäis gewesen sein, die einen Erhalt ptolemäischer Kontrolle der Seewege garantierte.²⁴

Diese zweite Gruppe ergänzt als dritte eine Reihe von Schanzwerken entlang der attischen Küste, deren ptolemäische Urheberschaft aufgrund archäologischer Indizien wahrscheinlich ist.²⁵ Neben Koroni und dem heute im Volksmund »Patroklos-Insel« genannten Eiland vor der Westküste Attikas zählen dazu wahrscheinlich auch die Befunde in den modernen Vororten Athens Vouliagmeni und Helioupolis.

Pausanias berichtet detailliert von der Einrichtung eines Flottenstützpunktes unter Patroklos auf einer Insel vor Sounion.²⁶ Mit dieser Nachricht werden in der Forschung seit langem die Überreste einer fortifikatorischen Anlage auf der heute gleichnamigen Insel vor Athen verbunden. J. McCredie nahm die geringen Überreste dieser Festung in den frühen 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts auf, die im wesentlichen auf den von zwei Mauerschenkeln eingefassten Bereich an der dem Wind zugekehrten Nordostseite der Insel begrenzt sind. Dieser Bereich ist vom Festland aus nicht einsehbar.²⁷ Die Mauern wie auch die wenigen erhaltenen Binnenstrukturen sind aus unbearbeiteten Feldsteinen zusammengefügt und nur in geringer Höhe erhalten. In regelmäßigen Abständen wird die Befestigung um nach außen vorgeblendete quadratische Fundamente ergänzt, die die Ausgräber als Überreste von Türmen deuteten. Während McCredie das rechtwinklige Gebäude mit einer Grundfläche von etwa 300 m² an der höchsten Stelle des Geländes – dort, wo die beiden Mauerschenkel zusammentreffen – als Sitz des Kommandanten interpretierte, wies H. Lohmann infolge einer erneuten Untersuchung der Oberfläche des Geländes nach, daß es sich bei diesem Gebäude um einen älteren attischen Gutshof handelt, der in die später entstandene fortifikatorische Anlage integriert wurde. Unterschiede in der technischen Ausführung der Mauern von früherem Gutshof und späterer Befestigung sowie das völlige Fehlen weiterer Binnenbebauung weisen darauf hin, daß eine zweiphasige Anlage vorliegt. Dieses Modell erklärt auch die Diskrepanz

24 Zur Rolle Theras für die ptolemäische Politik in der Ägäis vgl. Bagnall 1976, 123–134 und A. Oikonomides, »Government, Management, Literacy – Aspects of Ptolemaic Administration in the Early Hellenistic Period«, *AncSoc* 22, 1991, 203–227.

25 Zu den attischen Schanzwerken vgl. E. Varoucha-Christodoulopoulos, »Συμβολή εἰς τὸν Χρῆμωνίδειον πόλεμον 266/55 – 263/2 π. Χ.«, *AEphem* 1953/54, 3, 321–330 und dies., »Les témoignages numismatiques sur la guerre chrémonidienne, 265–262 av. J.C.«, in: *Congresso internazionale di numismatica. Roma 11–16 settembre 1961* (Rom 1965) 225 f.

26 Die Ereignisse rund um die Belagerung Athens und die ptolemäische Stellung auf der sog. Patroklos-Insel überliefern Paus. 1, 1, 1 und Strabon 9, 1, 21; vgl. dazu Lohmann 1993, 248–251.

27 J. R. McCredie, *Fortified Military Camps in Attica*, *Hesperia Suppl.* 11 (Princeton 1966) 18–25 Abb. 2. 4 und demgegenüber die Dokumentation von Lohmann 1993, 249 mit Anm. 1721 und Taf. 95; 96, 1. 2.



Abb. 3 | Gruppe 3: Archäologisch nachweisbare attische Schanzwerke mit kurzfristiger ptolemäischer Präsenz

zwischen der von Pausanias und Strabon eindeutig überlieferten Situation der Feste als Brückenkopf der ptolemäischen Flotte während der Belagerung Athens im frühen 3. Jh. v. Chr. und dem chronologisch weiter gestreuten Keramikspektrum, in dem Stücke aus der Mitte des 4. Jh. bis in das frühe 3. Jh. v. Chr. vertreten sind.²⁸

Der Eindruck einer überwiegend kurzfristigen unmittelbaren ptolemäischen Präsenz in der Ägäis festigt sich, wenn man die Befunde von der Ostküste Attikas – aus Koroni – hinzuzieht:²⁹ Hier trennt eine schrankenartig von der einen zur anderen Küste verlaufende Landmauer die Halbinsel vom Festland ab. Sie ist im Gegensatz zu jener auf der ›Patroklos-Insel‹ sorgfältig gefügt und wird von quadratischen Turmstümpfen regelmäßig unterbrochen. Innerhalb des so abgegrenzten Areals zieht sich eine weitere Befestigungsmauer vom Hafenbereich bis zum höchsten Punkt des Geländes. Hier schließt sich eine weitere ummauerte Zone an, die von den Bearbeitern einstimmig als befestigte Akropolis interpretiert wird. In dem Bereich zwischen den beiden Mauerschenkeln befinden sich zahlreiche Terrassen mit hangparalleler bzw. hangkonformer Ausrichtung, an die jeweils ummauerte Räumlichkeiten anschließen. Während die amerikanischen Ausgräber der 1960er Jahre in diesem Baubefund nachlässig errichtete Unterkünfte ptolemäischer Soldaten erkannten,³⁰ ergaben Nachuntersuchungen eines Marburger Teams zwanzig Jahre später, daß es sich um die geringen Überreste ehemals jedoch zahlreicher,

28 V. R. Grace, »Notes on the Amphoras from the Koroni Peninsula«, *Hesperia* 32, 1963, 319–334.

29 Zur Identifizierung vgl. H. G. Lolling, »Prasiä«, *AM* 4, 1879, 351–365 und zum archäologischen Befund Lauter-Bufe 1988, 67–102.

30 E. Vanderpool – J. R. McCredie – A. Steinberg, »Koroni: A Ptolemaic Camp on the East Coast of Attica«, *Hesperia* 31, 1962, 26–61, bes. 43–46 mit 43 Abb. 10 und J. L. Caskey, »Koroni and Keos«, in: A. Benjamin (Hg.), *Studies in Attic Epigraphy, History and Topography Presented to Eugene Vanderpool* (Princeton 1982) 14–16.

massiv gebauter, individueller Hauseinheiten handelt, die jeweils aus einer Terrasse und mehreren anschließenden Räumen bestehen.³¹ Obwohl der Münzbefund von Koroni eine eindeutige chronologische Tendenz anzeigt – 24 der 32 Fundmünzen sind Bronzeprägungen der ersten beiden Ptolemäer –,³² widerspricht die Vielzahl dieser (Wohn-)Häuser der monokausalen Interpretation der Feste Koroneia als ptolemäische Garnison. Vielmehr treffen wohl die Überlegungen H. Lauter-Bufes zu, die vorschlägt, Koroni als eine attische Gründung in Reaktion auf die spezielle historische Situation im Athen der 280er Jahren zu sehen. In dieser älteren, zum damaligen Zeitpunkt bereits seit zwanzig Jahre bestehenden, ursprünglich attischen Garnisonssiedlung wurde ihrer Meinung nach als Folge der Allianz zwischen den Athenern, Spartanern und Ägyptern im Jahr 267/266 ein ptolemäisches Kontingent stationiert. Eine vergleichbare Situation belegen Inschriften mittlerweile für Rhamnous.³³

Neben den Münzen könnte ein Architekturbefund in Koroni einen weiteren Hinweis auf eine – wenn auch kurzfristige – ptolemäische Präsenz liefern: Im Sattel zwischen den beiden Mauerschankeln legte bereits das amerikanische Team ein Gebäude frei, das sich auf einer Fläche von über 830 m² erstreckt.³⁴ Sein ungewöhnlicher Grundriß, den etwa 20 annähernd gleichgroße, agglutinierend gebaute Einzelräume bilden, sowie innerhalb dieser Räume angetroffene Steinbänke gaben Anlaß zu der Vermutung, daß es sich um Schlafkammern für je vier bis fünf Mann handelt. Die Flüchtigkeit, mit der die Grundmauern des sog. Gebäude G gefügt sind, sowie die Beobachtung, daß das aufgehende Mauerwerk weitgehend aus Lehmziegeln bestand und das Gebäude wohl nie von einem Ziegeldach überdeckt war, führten zu seiner Interpretation als Schlafstätte für eine ptolemäische Hundertschaft.³⁵

Obwohl den Schriftquellen der politische Status Koroneias nicht zu entnehmen ist, bestätigt der Münzbefund die Aufnahme dieses Ortes in die Gruppe der Schanzwerke: Von den 32 bestimmbaren Fundmünzen wurden 24 unter den ersten beiden Ptolemäern geprägt, mit nur einer Ausnahme alle in Bronze: Es handelt sich also bei über 70 % der Münzen um nur im ägyptischen Geldverkehr gebräuchliches Kleingeld.³⁶ Diese Beobachtung ist deswegen signifikant, weil aufgrund der rasch aufeinanderfolgenden

31 Lauter-Bufe 1988, 71–78.

32 Vanderpool – McCredie – Steinberg a. O. (Anm. 30) 42. 45–50 und E. Vanderpool et al., »Koroni. The Date of the Camp and the Pottery«, *Hesperia* 33, 1964, 69–75, bes. 71.

33 Diese Lesung würde auch die teilweise ältere Keramik des Befundes erklären: G. R. Edwards, »Koroni. The Hellenistic Pottery«, *Hesperia* 32, 1963, 109–111 und Grace a. O. (Anm. 28) 319–334. Zu den Inschriften aus Rhamnous vgl. hier Anm. 20; zur historischen Situation C. Habicht, »Athens and the Ptolemies«, *ClAnt* 11, 1992, 68–90.

34 Vanderpool – McCredie – Steinberg a. O. (Anm. 30) 44 und Lauter-Bufe 1988, 82.

35 Lauter-Bufe 1988, 80–82 und S. Pfeiffer, »Zur Einquartierung von Soldaten des ptolemäischen Heeres«, in: S. Pfeiffer (Hg.), *Ägypten unter fremden Herrschern zwischen persischer Satrapie und Provinz*, Oikumene. Studien zur antiken Weltgeschichte 3 (Frankfurt a. M. 2007) 165–185.

36 Zu den Münzen von Koroni vgl. oben Anm. 32.

Prägungen der Ptolemäer eine nur kurze Umlaufzeit der jeweiligen Emission voraussetzen ist³⁷ und außerdem der Gewichtsstandard der ägyptischen Prägungen ihren Umlauf innerhalb einer ptolemäisch bestimmten Wirtschaftszone festlegt. Damit ist der Nachweis dieser ptolemäischen Bronzeemissionen im Befund ein grundsätzlicher Hinweis auf unmittelbare ägyptische Präsenz vor Ort. Diese Verteilung der Fundmünzen ist durchweg in den Garnisonsstädten und den Schanzwerken zu beobachten, während alle anderen Gattungen nur in Ausnahmefällen ägyptische Einflüsse aufweisen.

Allein das Muster der topographischen Verteilung dieser beiden Gruppen – der Garnisonsstädte und der Schanzwerke – deutet im Überblick an, daß sie sich auf einen engen Raum beschränken, nämlich auf Stationen entlang der Hauptroute zwischen Alexandria und Griechenland sowie auf Standorte innerhalb Attikas. Dient eine moderne Seekarte als Grundlage, so kristallisieren sich die günstigen verkehrsstrategischen Eigenschaften dieser Schlüsselstellungen besonders deutlich heraus: Durchweg handelt es sich um Standorte, deren Häfen aufgrund ihrer Ausrichtung, der lokalen Strömungsverhältnisse und der Windzonen besonders günstig und lange Zeit im Jahr nutzbar sind.³⁸ Im gesamtägäischen Vergleich zählen diese Naturhäfen zu den größten überhaupt. Rechnet man – um eine ungefähre Vorstellung zu vermitteln – verfügbaren Liegeplatz gegen durchschnittliche Bootsgröße, so wäre in jedem dieser Becken Platz für mindestens 200 Trieren.³⁹

Im Gegensatz zu diesen vorzüglichen nautischen Gegebenheiten sind die agrarischen Qualitäten aller Plätze deutlich nachrangig: Entweder handelt es sich um ohnehin begrenzte Insellagen oder um Plätze mit eingeschränkter Wasserversorgung. Aus der makroskopischen Sicht des jeweiligen Naturraums folgt also als Zwischenergebnis, daß die Standorte, an denen die Ptolemäer nachweislich präsent waren, per se keine flächenterritorialen, sondern strategische wie wirtschaftspolitische Qualitäten aufwiesen.

Doch wie steht es überhaupt mit unmittelbaren ptolemäischen Aktivitäten in Griechenland? Als Teil einer umfassenden Studie stellte B. Schmidt-Dounas vor einigen Jahren zusammen, welche Schenkungen den ptolemäischen Herrschern in Griechenland

37 H.-C. Noeske, *Die Münzen der Ptolemäer* (Frankfurt a. M. 2000) 5–7; A. Davesne, »Les monnaies des premiers Ptolémées en Asie Mineure et à Chypre«, in: Frédérique Duyrat – Olicier Picard (Hgg.), *L'exception égyptienne? Production et échanges monétaires en Egypte hellénistique et romaine. Actes du colloque d'Alexandrie, 13–15 avril 2002* (Kairo 2005) 177–187.

38 J. Rougé, »Routes et ports de la méditerranée antique«, *RSL* 53, 1987, 151–170; D. J. Blackman, »Ancient Harbours in the Mediterranean«, *IntJNautA* 11, 1982, 79–104. 185–211 und R. Heikell (Hg.), *Greek Waters Pilot* (St. Ives 2008) mit Verweisen auf die jeweilige Imray-Karte.

39 Die Charakteristika ptolemäischer Hafenanlagen analysiert A. Laronde, »Le port de Ptolemais et d'Apolonia«, *DossAParis* 162, 1992, 54–63. Obwohl derartige Berechnungen nur Näherungswerte liefern, ist die Größe dieser Naturhäfen doch beeindruckend: Der Überlegung liegt die durchschnittliche Größe einer Triere mit einer Länge von 37 m und einer Breite von 4,5 m zugrunde, so daß ein Ankerplatz von etwa 170 m² zu veranschlagen ist. Bei der hier vorgestellten Gruppe 1 ist ungefähr die Hafenfläche für Ephesos, Rethymnon und Larissa zu ermitteln, in der Gruppe 2 von Koressos, Methana, Itanos, Thera und Rhamnous sowie in der Gruppe 3 für Koroni (Porto Raphti).

zweifelsfrei zuzuweisen sind, und welche Formen der Repräsentation die Ptolemäer wählten.⁴⁰ Dabei kommt sie zu dem zunächst überraschenden Ergebnis, daß die Anzahl ptolemäischer Stiftungen gegenüber denen anderer Diadochen deutlich geringer ausfällt, und daß unter diesen zahlreiche Gattungen völlig fehlen. So sind, bis auf eine Ausnahme, keine Weihungen von Beutewaffen überliefert, Familienweihungen sind gänzlich unbekannt, es wurden keine ägyptischen Kulte bzw. Kulte zu Ehren eines Ptolemäers eingerichtet, und das Propylon im Heiligtum von Samothrake ist die in ihrer Zuschreibung einzig gesicherte unter wenigen anderen zur Diskussion stehenden Gebäudestiftungen. Statt dessen konzentrierten sich die ägyptischen Herrscher primär auf die finanzielle und materielle Unterstützung einzelner Städte.⁴¹ Bezieht man die Zeitpunkte dieser Schenkungen in die Überlegungen ein, so fallen sie mehrheitlich in den Zeitraum der Regentschaft der ersten beiden Ptolemäer: Ptolemaios II. schickte in den 280er Jahren allein vier Getreidesendungen nach Athen und in denselben Jahren wurden vier der insgesamt sieben überlieferten Statuenweihungen errichtet.⁴² Wiederum drei der vier bekannten Weihungen in das Apollon-Heiligtum auf Delos gehören in diese Phase. Stellt man dem hohen Symbolwert dieser Schenkungen ihren Geldwert gegenüber, so übertrifft dieser bei weitem den aller ptolemäischen Stiftungen der Folgezeit. Und auch hier ist ein Blick auf die regionale Verteilung zu richten: Unter den Poleis werden vorrangig Athen und Rhodos sowie außerdem die Heiligtümer von Olympia,⁴³ Delos und Samothrake bedacht – also konzentrierten sich die Aktionen auf außenpolitisch bedeutsame Zentren und den repräsentativen Rahmen panhellenischer Heiligtümer, doch eben nicht auf die kleinen Namensvettern.

Die zeitliche Konzentration ptolemäischer Aktivitäten in der Ägäis im 1. Viertel des 3. Jh. sowohl auf dem Sektor der Siedlungen und Festungen als auch in Bezug auf die Stiftungen – man könnte an dieser Stelle die Verteilung der ptolemäischen Münzhorizonte sowie der Siegel mit übereinstimmender Tendenz anfügen – legt den Schluß nahe, daß sie ausnahmslos verschiedene Facetten im Rahmen einer singulären historischen Situation sind. Diese entstand aufgrund des Machtvakuum in Athen, das seinen Höhepunkt in den Jahren zwischen 267/6 und 263/2 v. Chr. im sog. Chremonideischen Krieg fand. Jetzt standen die makedonischen Truppen unter Antigonos, die Athen belagerten, einer Allianz aus Athenern, Spartanern und Ptolemäern gegenüber. Pausanias berichtet

40 B. Schmidt-Dounas, »Zur Repräsentation der Ptolemaier in Griechenland«, *StädJb* 19, 2004, 97–108.

41 Beispiele für materielle Unterstützung nennen M. Wörle, »Ägyptisches Getreide für Ephesos«, *Chiron* 1, 1971, 325–340; Habicht a. O. (Anm. 33) 82 f. und C. Mileta – K. Hallof, »Samos und Ptolemaios III«, *Chiron* 27, 1997, 255–285.

42 Zu den Statuenweihungen vgl. Schmidt-Dounas a. O. (Anm. 40) 99–101 und J. L. Shear, »Royal Athenians. The Ptolemies and the Attalids at the Panathenaia«, in: O. Palagia – A. Choremi-Spetsieri (Hgg.), *The Panathenaic games. Proceedings of an International Conference Held at the University of Athens, May 11–12, 2004* (Oxford 2007) 135–145.

43 C. Bennett, »Arsinoe and Berenice at the Olympics«, *ZPE* 154, 2005, 91–96.

von dem Anmarsch des Landheeres des Spartanerkönigs Areus – eben jenes Areus, dem Ptolemaios II. eine Statue in Olympia weihte – und dem ptolemäischen Kommandanten Patroklos, der seine Flottenverbände an verschiedenen Standorten Attikas konzentrierte.⁴⁴ Doch Antigonos kam ihnen zuvor, kesselte Athen ein, die Allianz scheiterte, die Folge war die Einrichtung einer makedonischen Garnison in Athen für viele Jahre.

Genauso deutlich wie zu erkennen ist, daß die vorgestellten Standorte als Stellungen der ptolemäischen Marine ausgezeichnet geeignet waren, wird auch klar, daß das Scheitern dieser extrem kostenintensiven Intervention eine Wende innerhalb der ptolemäischen Außenpolitik auslöste: Galt das Interesse der ägyptischen Herrscher im frühen 3. Jh. v. Chr. dem Dreh- und Angelpunkt Athen – angestrebt war offenbar nie der territoriale Anschluß ganz Griechenlands –, so konzentrierten sie sich seit 260 v. Chr. auf die Bildung kleinräumiger Allianzen zur Sicherung ihrer Stellung als See- und Handelsmacht.

Was ergibt sich aus diesen Beobachtungen für die eingangs genannte Gruppe der Siedlungen mit ptolemäischem Namensbezug? In keinem der Orte in dieser zahlenmäßig größten und topographisch weit gestreuten Gruppe ist anhand der Schriftquellen oder des archäologischen Materials die Einrichtung einer Garnison oder eine längerfristige ptolemäische Präsenz nachweisbar. Trotzdem übernehmen zahlreiche Städte besonders im Laufe des fortgeschrittenen 3. Jh. v. Chr. vorübergehend den Namen eines Mitgliedes der Dynastie, prägen Münzen nach ptolemäischem Standard⁴⁵ oder nehmen anderweitig ptolemäisierende Züge an – Vorgehensweisen, die nur im unmittelbaren Kontakt mit den Ptolemäern sinnvoll sind.⁴⁶ Dieselben Charakteristika weisen aber auch Städte ohne ägyptischen Namensbezug, wie etwa Myndos, Maroneia⁴⁷ oder Lebedos auf. Allen Orten ist gemein, daß sie sich durchweg an zentralen Handelsplätzen bzw. an ressourcenreichen Standorten befinden⁴⁸ – ihre auf sehr unterschiedlichen Ebenen gelagerten Bemühungen gelten einer positiven Zusammenarbeit im Zuge einer von den Ptolemäern weniger kulturell als vielmehr politisch geprägten und vor allem wirtschaftlich dominierten Zone. Diese Siedlungen sind jedoch kein Hinweis auf eine militärische Präsenz oder gar eine ptolemäische Territorialherrschaft.

Aus der Summe der vorangestellten Beobachtungen wird ein archäologisches Paradoxon deutlich: Keiner jener vorgestellten Befunde, für den Inschriften und Fundmünzen einen unmittelbaren ptolemäischen Bezug ausweisen, trägt anderweitig ägyptisierende

44 Zur Situation in Sparta vgl. O. Palagia, »Art and Royalty in Sparta of the 3rd century B. C.«, *Hesperia* 75, 2006, 205–217.

45 A. Davesne, »Les monnaies ptolemaïques d'Ephèse«, in: H. Malay (Hg.), *Erol Atalay memorial* (Izmir 1991) 21–31.

46 K. Buraselis, »Ambivalent Roles of Centre and Periphery. Remarks on the Relation of the Cities of Greece with the Ptolemies until the end of Philometor's Age«, in: P. Bilde (Hg.), *Centre and Periphery in the Hellenistic World. Proceedings of the Symposium held at Fuglsang Manor, Lolland, Denmark, in March 1992* (Aarhus 1993) 251–270.

47 A. Jähne, »Maroneia unter ptolemäischer Herrschaft«, in: U. Peter (Hg.), *Stephanos nomismatikos. Edith Schönert-Giese zum 65. Geburtstag* (Berlin 1998) 301–316.

Züge, weder im Städtebau noch in den Gebäude- und Statuen Weihungen noch in der Auswahl der lokalen Kultempfänger. Außerhalb Ägyptens präsentiert sich ›der Ptolemäer‹ in allen Lebensbereichen als Grieche. Eine Ausnahme bildet einzig das älteren Traditionen verhaftete und Konkurrenz ausschließende Fiskal- und Verwaltungssystem, das gegenüber den griechischen Gepflogenheiten zu anderen Finanz- und Amtsstrukturen führt, so daß nur die damit verbundenen Medien wie Inschriften, Münzen und Siegel tatsächliche Kontakte im archäologischen Befund anzeigen.⁴⁹

Im Gegenzug bedeuten diese Beobachtungen für den archäologischen Befund, daß je zahlreicher die ägyptischen Elemente vor Ort sind, sie um so eher eine allgemeine Verbreitung von ihres ursprünglichen Sinngehalts entbundenen und isolierten Versatzstücken ägyptischen Kulturguts in der Ägäis anzeigen – sie aber eben keine Folgen einer unmittelbaren politischen Einflußnahme durch das ptolemäische Herrscherhaus sind.

48 Die Auswahl der Plätze ist mal mehr mal weniger offensichtlich: A. Domingo Gygas, »Change and Continuity in the Administration of Ptolemaic Lycia«, *BAmSocP* 42, 2005, 45–50.

49 Vgl. E. Seidl, *Ptolemäische Rechtsgeschichte* (Glückstadt 1962) 41–63 und H. J. Wolff, *Das Justizwesen der Ptolemäer* (München 1962) 112–134.

Literaturverzeichnis

Bagnall 1976

R. Bagnall, *The Administration of the Ptolemaic Possessions Outside Egypt* (Leiden 1976).

Cherry – Davis 1991

J. F. Cherry – J. L. Davis, »The Ptolemaic Base at Koressos on Keos«, *BSA* 86, 1991, 9–28.

Cohen 1995

G. M. Cohen, *The Hellenistic Settlements in Europe, the Islands and Asia Minor*, Hellenistic culture and society 17 (Berkeley 1995).

Lauter-Bufe 1988

H. Lauter-Bufe, »Die Festung von Koroni und die Bucht von Porto Raphti«, *MarbWPr* 1988, 67–102.

Lohmann 1993

H. Lohmann, *Atene: Forschungen zu Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur des klassischen Attika* (Köln 1993).

Vanderpool 1961

E. Vanderpool, »Excavations at Koroni (Porto Raphti) 1960«, *Klio* 39, 1961, 271–273.

Vanderpool 1964

E. Vanderpool et al., »Koroni. The Date of the Camp and the Pottery«, *Hesperia* 33, 1964, 69–75.

Vanderpool – McCredie – Steinberg 1962

E. Vanderpool – J. R. McCredie – A. Steinberg, »Koroni: A Ptolemaic Camp on the East Coast of Attica«, *Hesperia* 31, 1962, 26–61.

Sulla's Veteran Settlement Policy

Scholars agree that Sulla was in command of 80–120 000 troops at the end of the civil war of 83–82 B.C. Land was confiscated from Italian municipalities opposed to Sulla in the war and allotted to his veterans in colonies and *viridane* allotments as a reward for their loyalty. Most veterans were settled in colonies, and these colonies served a strategic function: to hold down Italy with garrisons and to bolster the strength and durability of the Sullan regime.¹ Veterans did receive land as a reward for past loyalty, according to the current consensus, but political and strategic considerations took precedence: Sulla's primary aim was to punish and garrison a recalcitrant Italy. This chapter argues that Sulla's settlement policy was shaped above all by patronage and land.

The ›garrison theory‹ defines recent scholarship on Sulla's veteran policy and receives strong support in Appian's analysis of Sulla's power base in Book 1 of the *Bellum Civile*.² The equation of colonies with garrisons and colonists with bodyguards also defines Cicero's attack on the agrarian proposal of P. Servilius Rullus in the *De lege agraria* of 63 B.C.³ Scholars feel that parts of the speech comment indirectly on the experience of Sulla, notably Cicero's claim that Rullus aimed ›to besiege and occupy the whole of Italy with his garrisons‹.⁴ Sallust, in his speech of Philippus, implies that Sulla's colonies constituted a reserve of military manpower which could be mobilized to support the regime. Thus it has been argued that veteran colonies served to protect the Sullan constitution against coups d'état.⁵ However, it is also possible to find a far more benign reading of Sulla's aims in the scholarship: veterans were settled on the land to foster the agricultural prosperity of Italy and revive the fortunes of the small farmer.⁶ The garrison theory is a reaction against this thesis. Brunt accepts that up to 80 000 veterans were settled by Sulla, but argues that there was no overall increase in the number of small farmers because Sulla made no attempt to break up the large-scale estates controlled by the elite and settled his veterans on

1 Baker 1927, 274; Harris 1971, 259; Dahlheim 1993, 115; Seager 1994, 203 f.; Keaveney 2005, 155 and 2007, 61; Santangelo 2007, 187 f.; with specific reference to garrisons: Salmon 1969, 129; Brunt 1971, 301; Castrén 1975, 52; Gabba 1976, 48; Schneider 1977, 134; Keaveney 1982, 543; De Neeve 1984, 131; Broadhead 2007, 159.

2 App. B.C. 1.95; 1.96; 1.100; 1.104; quoted in full below.

3 Colonies as garrisons, specifically with the Janiculum as a garrison for Rome: Cic. Agr. 1.16; 2.74; colonists as bodyguards: Cic. Agr. 1.22; 2.77; 2.82; 2.84; 2.98.

4 Cic. Agr. 2.75, with Hardy 1924, 92; Brunt 1971, 301; Gabba 1976, 205 n. 229.

5 Sall. Hist. 1.77.21, with Keaveney 1982, 543 and 2005, 155.

6 Kromayer 1914, 160; Baker 1927, 274; Keaveney 1982, 544, 2005, 155, and 2007, 61; all of whom nevertheless emphasize that Sulla's aims were as much political as economic.

land from which other peasant farmers were evicted.⁷ It is significant that veterans were not given land confiscated from the proscribed.⁸ For Brunt, Sulla's veteran policy was defined by the need to concentrate veterans in colonies for mutual support against hostile neighbours, and the need to garrison Italy and to uphold the regime.⁹ Gabba makes the antithesis between the agriculture and garrison theories explicit: Sulla did not intend to revive Italy because »the colonies had to be *φρούρια* to suppress the peoples who had sided with the popular faction«. Flach rightly criticizes this kind of exclusive logic.¹⁰ Other scholars accept that Sulla garrisoned Italy, but feel he also revived towns depopulated in the previous decade of warfare.¹¹ Vacant land seems to have been abundant, it was perhaps state property, and its settlement did not require evictions.¹² But there is no evidence that Sulla did use this land, and it is best to assume that abandoned farms were appropriated by powerful neighbours.¹³

The agriculture theory places Sulla's veteran settlement programme in the context of the agrarian legislation of the previous half century. Explicit comparisons between Sulla and the Gracchi have been made.¹⁴ The garrison theory, however, places Sulla in the context of the colonization ventures which cemented Rome's conquest of Italy in the Middle Republic. In the *De lege agraria*, Cicero recalls the earlier generations »who located colonies in places suitable to guard against any danger, so they might seem not simply to be towns of Italy but bulwarks of empire [*propugnacula imperi*]«. ¹⁵ Middle Republican colonists did receive land, but the state's generosity to individual colonists was subordinated to broader strategic concerns. The same emphasis is implicit in Brunt's analysis of Sulla's veteran policy. The land grants did not just fulfill promises made to veterans and recruits in the civil war: »Sulla looked to the future as well as to the past. His veterans settled on the land were to be garrisons holding down Italy, to assure his personal safety, and, he must have hoped, the durability of his regime.« ¹⁶ Appian, likewise, states that Sulla and

7 Brunt 1971, 309–311, arguing against Kromayer 1914, 162 f. Brunt's position is followed by Schneider 1977, 136, 149 f.; De Neeve 1984, 135; and anticipated by Krawczuk 1960, 81, 90 (= Krawczuk 2008, 94).

8 Assumed by Brunt 1971, 304 f., but attested by App. B.C. 2.140.

9 Brunt 1971, 295, 305, 307 f.; mutual support, cf. Castrén 1975, 52; Schneider 1977, 129, 141; De Neeve 1984 131.

10 Gabba 1976, 48; Flach 1973, 287.

11 Seager 1994, 203; Keaveney 1982, 533, 2005, 155, and 2007, 61; cf. Hermon 2006, 39–41 (with specific reference to the towns in the Alban Hills linked with Sulla by the *Liber coloniarum*). Colonisation was commonly justified in terms of repopulating Italy and reducing the urban population of Rome: see Cic. Agr. 2.71; Att. 1.19.4.

12 Abundance: Keaveney 2005, 151. Legal status: Brunt 1971, 301.

13 Sulla's adherents are known to have appropriated private property by force. C. Quinctius Valgus »proscribed« the property of his neighbours at Casinum (Cic. Agr. 3.14) and in 61 B.C. certain *Sullani homines* were forced by the praetor Q. Octavius to return land gained by brute force, *per vim et metum* (Cic. Q Fr. 1.1.21).

14 Kromayer 1914, 159 f.; Flach 1973, 287; Keaveney 2005, 155.

15 Cic. Agr. 2.73, cited as an explicit parallel for Sulla's veteran policy by Broadhead 2007, 159. Implicitly: Dahlheim 1993, 115.

16 Brunt 1971, 301; cf. Schneider 1977, 129, 134; Keaveney 2007, 61. The idea that patronage to veterans was secondary to the repression of Italy is made explicit by Dahlheim 1993, 114 f.

Caesar established colonies not primarily to reward veterans with land but to cement their tyranny.¹⁷ Comparisons with Caesar and the triumvirate might suggest that the need to find land stood at the forefront of Sulla's veteran policy, but scholars emphasize instead how the twin problems of the ›client army‹ and veteran settlement evolved in the generation after Sulla. Caesarian and triumviral veterans were highly assertive and even aggressive in their demands for land, and this is taken to indicate a gradual decline in military discipline; in earlier periods generals had taken the initiative. Keaveney argues that ›Sulla had complete mastery of his men‹ and finds it significant that ›we hear of no demand from them for farms to which he had to respond‹.¹⁸ It may be that Sulla's veterans were passive recipients of land, but the sources are so few that their silence should not be given too much emphasis. It is possible that Sulla promised land to his civil war recruits and conceivable that they held him to his word at the conclusion of the war.¹⁹

Brunt's exposition of the garrison theory relies on an equation between Sulla's veteran policy and colonization on confiscated land. Colonization created new political structures and radically altered the existing patterns of land ownership to create the large contiguous blocks of land necessary for group settlement. Colonies were thus suited to serve as garrisons – or rather to be perceived as such: Appian states that Sulla and Caesar adopted the age-old rituals of colonization, with settlers marching to their colonies in military units under their standards (*sub vexillo*).²⁰ But he also reveals that Sulla distributed unassigned *ager publicus* in addition to confiscated land, while Plutarch provides the clearest testimony for virittane allotments.²¹ Virittane settlements were less suited to a garrison function, since settlers received dispersed plots and were not politically organized, and Brunt ignores them entirely in his estimate that up to 80 000 veterans were sent to around twenty colonies, ›perhaps 23, one for each legion‹ with at most 4000 settlers per colony.²² Colonies may have been the general rule, but there were alternative modes of settlement, and this opens the possibility that Sulla's veteran policy was at least equally defined by the need to find land for his men. Appian does state that Sulla's intention was to punish and garrison Italy, but he uses the same motif in his discussion of the Caesarian and triumviral

17 App. B.C. 2.141. Appian linked Sulla with his successors rather than his predecessors, using ἐπινέμειν to refer to the distribution of land to veterans in the period from Sulla to Augustus, but διανέμειν and διαιρεῖν in the context of agrarian laws down to the time of the Gracchi. See Senatore 2004. At B.C. 2.120, however, Appian identifies Caesar's dictatorship as the caesura in the evolution of Late Republican veteran settlement.

18 Keaveney 2007, 67; cf. Brunt 1962, 79.

19 Promises of land: Brunt 1971, 301; Schneider 1977, 128 f.

20 App. B.C. 2.141, ignored in the discussion of this problem by Brunt 1971, 294.

21 App. B.C. 1.100, Plut. Sull. 33.2, referring to ›cleruchies‹ and colonies (κληρουχιῶν, κτίσεως); cf. Brunt 1971, 310 f., who dismisses App. B.C. 1.100 with the claim that only small amounts of poor quality public land were available to Sulla.

22 Brunt 1971, 305; cf. 300, 304 f.; he argues that veterans received virittane allotments only in their own home towns on the assumption that elsewhere colonies were required for mutual support. But this is largely guesswork.

settlement schemes, while Cicero highlights the coercive potential of colonization in his invective against Rullus in the *De lege agraria*.²³ The equation of colonies with garrisons by ancient writers is clearly rhetorical, and would seem to be rooted in the fact that colonization in the period from Sulla to Augustus was focused on Italy, and relied for the most part on the confiscation of land.

Scholars have used the garrison theory to expose the fragility of the assumption that Sulla's intention was to revive Italian agriculture. Implicitly it is argued that the provision of land to veterans as a reward for past loyalty was secondary to the punishment and coercion of Marian Italy. This chapter seeks to re-emphasize the importance of land and the relationship between Sulla and his troops, and to advance arguments against the garrison theory: its chief weakness is its over-reliance on Appian and his exposition of Sulla's power base in Book 1 of the *Bellum Civile*, a forceful *analysis* of Sulla's political strength that tends to be treated as if it were a statement of historical fact. There is an understanding that the equation of colonies with garrisons in Appian's treatment of Caesar and the triumvirs is rhetorical, and it is time to recognize that the portrait of Sulla's ›garrison colonies‹ in Book 1 of the *Bellum Civile* is no less rhetorical. Appian reveals only that Sulla's veteran policy could be *perceived* as punitive and coercive. It was of course necessary for Sulla to cement his control of Italy after the civil war, but colonies were not the only means to this end. This chapter argues that the latent military force of his veteran colonists was largely redundant and that he depended above all on the support of the senatorial and Italian elites. Patronage not coercion is the key to understanding Sullan Italy.

The Sullan System

The proof text for the garrison theory is Appian's description of Sulla's punishment of Italy at the end of the civil war and after the genesis of the proscriptions. The veterans are mentioned again in the context of Sulla's constitutional reforms and abdication, and identified as one of the three pillars of Sulla's power as dictator.

»Now, after crushing Italy by war, fire, and murder, Sulla's generals visited the several cities and garrisoned the suspected places [οἱ μὲν τοῦ Σύλλα στρατηγοὶ τὰς πόλεις ἐπιόντες τὰ ὑποπτα ἐφρούρουν].« (App. B.C. 1.95)

»When charges against individuals failed Sulla took vengeance on whole communities. He punished some of them by demolishing their citadels, or destroying their walls, or by imposing fines and crushing them by heavy contributions. Among most of them he placed colonies of his troops in order to hold Italy under garrisons, sequestering their

23 App. B.C. 2.140–141; 5.12–14, cf. 2.120 where he suggests that from the time of Caesar veterans could be settled in colonies on confiscated land to prevent them from causing trouble in their home towns. On Cicero, see above, nn. 3–4.

lands and houses and dividing them among his soldiers [ταῖς δὲ πλείοσι τοὺς ἑαυτῶ στρατευσαμένους ἐπώκιζεν ὡς ἔξων φρούρια κατὰ τῆς Ἰταλίας τὴν τε γῆν αὐτῶν καὶ τὰ οἰκήματα ἐς τοῦσδε μεταφέρων διεμέριζεν], whom he thus made true to him even after his death. As they could not be secure in their own holdings unless all Sulla's system were on a firm foundation, they were his stoutest champions even after he died.« (App. B.C. 1.96)

»To the Senate itself, which had been much thinned by the seditions and wars, he added about 300 members from the best of the knights, taking the vote of the tribes on each one. To the plebeians he added more than 10 000 slaves of proscribed persons, choosing the youngest and strongest, to whom he gave freedom and Roman citizenship, and he called them Cornelii after himself. In this way he made sure of having 10 000 men among the plebeians always ready to obey his commands. In order to provide the same kind of safe-guard throughout Italy he distributed to the 23 legions that had served under him a great deal of land in the various communities, as I have already related, some of which was public property and some taken from the communities by way of fine [τὸ δ' αὐτὸ καὶ περὶ τὴν Ἰταλίαν ἐπινοῶν τέλεσι τοῖς ὑπὲρ ἑαυτοῦ στρατευσαμένοις τρισὶ καὶ εἴκοσιν ἐπένειμεν, ὥς μοι προεῖρηται, πολλὴν ἐν ταῖς πόλεσι γῆν, τὴν μὲν ἔτι οὖσαν ἀνέμητον, τὴν δὲ τὰς πόλεις ἀφαιρούμενος ἐπὶ ζημίᾳ].« (App. B.C. 1.100)

»And there were 120 000 men throughout Italy who had recently served under him in war and had received large gifts of money and land from him [ἀμφὶ δὲ τὴν Ἰταλίαν δωδεκα μυριάδες ἀνδρῶν ἦσαν ἔναγχος ὑπεστρατευμένων καὶ δωρεὰς μεγάλας καὶ γῆν πολλὴν παρ' αὐτοῦ λαβόντων], and there were the 10 000 Cornelii ready in the city, besides other people of his party devoted to him and still formidable to his opponents, all of whom rested upon Sulla's safety their hopes of impunity for what they had done in co-operation with him.« (App. B.C. 1.104)

In the first of the passages quoted above, Appian states that Sulla stationed troops in suspect Italian towns in the winter of 82–81. Isolated pockets of resistance remained until the fall of Volaterrae in the winter of 80–79, so it is plausible that Sulla implemented a garrison policy as a temporary measure in the immediate aftermath of the civil war. In this passage Appian gives us no reason to suppose that the troops sent to guard suspect Italian towns remained for long. It is only in the remaining three passages that Appian discusses the permanent settlement of veterans and advances the thesis, adopted by modern commentators, that the veteran colonies functioned as garrisons and constituted a cornerstone of the long-term stability of the Sullan regime.²⁴

Appian uses the veterans to argue that Sulla abdicated from a position of strength. The veterans also feature as a potent and menacing force in the account of Sulla's funeral, and this reinforces the idea that they remained loyal to him after his death. Aside from

24 I am unable to accept Schneider's argument (1977, 134 f.) that the garrisons attested at B.C. 1.95 evolved into the garrison colonies of B.C. 1.96.

Appian the testimonia for Sulla's veteran policy are limited. Plutarch claims that the Sullan dictatorship included the »power of life and death, confiscation and colonization, founding or demolishing cities, and taking away or bestowing kingdoms at his pleasure«.²⁵ Licinianus notes the attempt by Lepidus, in 78 B.C., »to restore those into whose territory Sulla had led out his soldiers [*in quorum agros milites deduxerat restituere*]«.

This reflects the language of the Livian tradition: Sulla »led out forty-seven legions into captured territory and divided it among them [*XVII legiones in agros captos deduxit et eos his divisit*]«.²⁶ Livy's epitome also states that Sulla »led out colonies« (*colonias deduxit*) as consul in 88 B.C. Perhaps a law was passed to settle Social War veterans, on land confiscated from rebel Italians, but the general understanding is that no actual colonies were established at this time.²⁷ Scholars agree that veterans were settled in large numbers during the dictatorship, but there is a consensus that their long-term impact was limited.

In the *De lege agraria*, Cicero claims that the land commissioners appointed by Rullus will purchase the small plots allotted to settlers to create large private estates, and states that this had happened before, under Sulla:

»They will buy up allotments from the needy; they will add their ten acres to other ten acres. If they say this is forbidden by the law, it certainly is by the Cornelian law; and yet, not to go too far away, we see that the whole district of Praeneste is owned by a few individuals.«

The prohibition on the sale of allotments indicates that Sulla tied his veterans to the land.²⁸ But some sold up and Gabba argues that the situation at Praeneste was replicated at Sullan Pompeii: for him, the archaeological evidence reveals no long-term change in rural land use, and this indicates that colonists gave up their allotments. Overall he argues that the impact of Sulla's veteran policy was limited, and that settlers sold their land for profit immediately or when their »incompetence in their strange métier and their natural tendency to squander their advantage brought them to the brink of ruin«.²⁹ This portrait is indebted to ancient descriptions of Sullan veterans who joined Catiline as spendthrift upstarts who had squandered their ill-gotten gains and yearned for new civil wars and confiscations

25 App. B.C. 1.105–106; Plut. Sull. 33.2.

26 Livy, Per. 89; Licin. p. 34 Flemisch.

27 Livy, Per. 77, with Brunt 1971, 300; cf. Seager 1994, 172, contra: Schneider 1977, 126.

28 Cic. Agr. 2.78, with Kromayer 1914, 160; Flach 1973, 287.

29 Gabba 1976, 44–48, with quotation on 46; Castrén (1975, 53, 122) follows Gabba's reading of the archaeological evidence, and accepts the possibility that allotments were quickly sold, but emphasizes the alternative possibility that the colonization process was never completed, and that some veterans received no land. His further suggestion that cash compensation was paid in lieu of land has been criticized (Duncan-Jones 1977, 197), but the essential logic of his argument is sound: if nothing changed, nothing happened. Both Gabba and Castrén start with the premise of continuity in rural property structures and Andreau (1980, 191–193) has shown that this premise rests on a flawed reading of the archaeological evidence. But the divergent conclusions of Gabba and Castrén remain important as illustrations of the assumptions that define the scholarship on Sulla's veteran policy.

to escape their debts.³⁰ Some veterans, it is suggested, had spent too long away from the land in military service, or they received land in hostile or inhospitable environments and sought to escape the daily miseries described by Sallust in his speech of Lepidus: »banished to swamps and woods, they find that insult and hatred are their portion«. At Faesulae, in 78 B.C., the dispossessed attacked the colonists, took back their lands, and justified their actions to the Senate on the grounds that ordinary farmers were being evicted. The failure of the veterans has also been explained by the instability and violence that plagued rural Italy in the decades after Sulla's death.³¹

The failure of Sulla's veteran policy was not limited to the failure of his veterans as farmers. In places, the initial settlement process was not carried through to completion. Land was confiscated at Volaterrae and Arretium but not distributed to veterans in its entirety, and there was so much undistributed *ager publicus* that both towns were targeted in subsequent veteran settlement schemes. In a letter to Atticus, dated the 15th March 60, Cicero discusses the agrarian bill proposed by the tribune Flavius and reveals that unassigned land was being occupied by the dispossessed: »I was for leaving the people of Volaterrae and Arretium, whose territory Sulla confiscated but did not distribute, in possession [*Volaterranos et Arretinos, quorum agrum Sulla publicarat neque diviserat, in sua possessione retinebam*]«. ³² Cicero likewise argued for the preservation of the status quo at Volaterrae when it was earmarked for colonization by Rullus in 63, and Caesar exempted the town from the colonization programme of his first consulship in 59. But in 45 B.C. Cicero wrote to Q. Valerius Orca, a Caesarian land commissioner, to intercede again on behalf of Volaterrae and one of its landowners, C. Curtius.³³ Arretium was also targeted and received a batch of Caesarian colonists who came to be known as the »Arretini Iulienses« and maintained a separate identity from the Arretines and Sullan colonists, whom Pliny calls the »Arretini Veteres« and »Arretini Fidentiores«. Epigraphy attests the abbreviation COL FID for the Sullan element. »Fidentiores« or »more courageous« is probably a legionary epithet. Some of the Sullan settlers joined Catiline along with their fellow colonists from Faesulae, but many did not and remained at Arretium, with Caesar's veterans, into the Augustan period.³⁴

Scholars have long recognized that Sulla's veteran policy disintegrated in the decades after his death, but his inability to complete the settlement process at Arretium and Volaterrae has not received due attention. The focus has instead been on the example of Praeneste, where veterans sold their allotments, and according to Gabba »that part of the

30 Cic. Cat. 2.20; Sall. Cat. 16.4; 28.4; cf. 11.5–7; App. B.C. 2.2; Plut. Cic. 14.2–3; Dio 37.30.4–5.

31 Sall. Hist. 1.55.23; Licin. p. 34–35 Flemisch; cf. Cic. Agr. 3.6; App. B.C. 2.140–141, with Brunt 1971, 309–311; Keaveney 1982, 539–542 and 2005, 154 f.; De Neeve 1984, 136–140; Seager 1994, 204.

32 Cic. Att. 1.19.4.

33 Cic. Fam. 13.4; 13.5.

34 Plin. N.H. 3.52; cf. CIL XI 1849, 6675, with Cic. Mur. 49; Cat. 3.14. Pliny draws from an Augustan source; his »Arretini Iulienses« are Caesarian rather than triumviral or Augustan colonists: see Keppie 1983, 4 f., 54.

land allotments which was not subject to this fate must have been only a small fraction of Sulla's whole colonization scheme». ³⁵ There is a general consensus that Sulla's veteran policy caused massive upheaval in the social and economic fabric of small-town Italy and that this was followed by a quick return to the status quo ante: the veterans »were but a transient phenomenon destined, all too soon, to vanish from the Italian landscape«. ³⁶ The assumption is that Sulla completed the settlement process, but this should not be taken for granted. Late Republican colonization was defined by resistance and delays: several schemes proposed in the generation after Sulla failed to become law, while the problem for Caesar and Octavian, whose formal powers and political strength equalled or surpassed those of Sulla, was implementation. The settlement scheme initiated by Caesar in 46, for example, remained incomplete at the start of 43. ³⁷ Sulla became dictator at the end of 82, and abdicated within a year. It would have been remarkable if all his veterans had been settled before his death in 78.

Modern scholars view Sulla as a strong dictator with a weak legacy, but the analysis of Sulla's veteran policy put forward by Appian has not otherwise been challenged, notably his view that garrison colonies were integral to the Sullan political system and that the settlement of veterans on confiscated land was defined by an internal logic of punishment and reward. It is the case that the veterans had an interest in resisting attempts to rescind Sulla's legislation, as Appian states, but one must also recognize weaknesses in his portrait of the Sullan system. He equates garrisons with the permanent settlement of veterans in colonies at B.C. 1.96, but implies a temporary garrison policy at B.C. 1.95. As for his neat rhetorical balance between punishment and reward, the demand for land by colonists cannot have been a perfect match for the supply of land confiscated from enemy towns. The model of punishment and coercion has limited value even as a general rule, as becomes clear from an analysis of the locations of the Sullan settlements.

35 Gabba 1976, 46; on the same page he also argues, rather inconsistently, that the situation at Volaterrae and Arretium »can probably be multiplied on a grander scale«.

36 Quotation: Keaveney 2005, 153, similarly: Kromayer 1914, 163 f.; Brunt 1962, 83; Gabba 1976, 46; Schneider 1977, 146 f., all of whom imply that this happened immediately or in the decades before Cicero's consulship. Andreau (1980, 196 f.) argues that there was no return to the status quo at Pompeii before the 40s, but he accepts that colonists might sell up quickly and asserts without evidence that land was sold at Arretium and Faesulae. The survival of the Sullan settlements does receive emphasis from Harris 1971, 267–271.

37 Cic. Phil. 5.53; cf. App. B.C. 5.13 for delays to the triumviral settlement programme; survey and division of land was generally a lengthy process: Brunt 1971, 296; Keppie 1983, 87. There is no evidence to indicate that Sulla was exceptional in this respect. One cannot argue that his ruthlessness allowed him to settle his veterans without the usual delays, pace Brunt 1971, 445. Sulla's failure to complete the settlement of his veterans is emphasized only by Krawczuk 1960, 83 f., 90 (= Krawczuk 2008, 96–98).

Geography and Scale

Estimates for the scale of Sulla's veteran settlement programme are based on Livy, who states that Sulla settled 47 legions, and Appian, who speaks of 23 legions or 120 000 men. Scholars prefer to work with Appian's more conservative figures, which are rounded down to 100 000 or 80 000 on the grounds that legions raised in the civil war were under strength.³⁸ It may be, however, that Appian refers not to the scale of Sulla's settlement programme, but to the size of his army at the end of the war. No ancient source gives a list of sites or their total number, but from scattered references it is possible to compile a partial catalogue. The fundamental study remains that by Mommsen from 1883.

Mommsen identified only five definite Sullan colonies in Italy. The most well known is Pompeii, identified on the basis of the Neronian inscription which attests the town's official titulature: COLONIA VENERIA CORNELIA POMPEI[anorum].³⁹ Literary sources are used to identify the remainder of the certain Sullan settlements. The short-lived Sullan colony of Urbana, near Capua, is mentioned by Pliny, who states that one of the boundaries of Ager Falernus stood »at the Campanian Bridge as you turn left to the Sullan colony of Urbana, recently made subject to Capua«. ⁴⁰ The colony at Praeneste is attested by Cicero, indirectly, in two speeches from 63 B.C. He calls the town a colony and mentions it in connection with the Sullan prohibition on the sale of allotments.⁴¹ Cicero also attests Sullan settlements at three locations in Etruria. He mentions Sullan colonists from Faesulae who joined Catiline, and singles out Publius Furius, »one of the colonists whom Lucius Sulla settled at Faesulae«. Licinianus attests Sullan veterans at Faesulae in 78.⁴² Cicero states that Sullan colonists from Arretium also joined Catiline, and mentions to Atticus that land confiscated by Sulla in the town had not been distributed almost two decades after Sulla's death.⁴³ In the same breath he indicates that confiscated land also remained in the hands of the dispossessed at Volaterrae. This town seems to have remained a *municipium* in the Late Republic, so it is best understood as the site of viritane allotments to Sullan veterans.⁴⁴ Mommsen limited his study to colonies in Italy, so he did not mention the Sullan allotments at Volaterrae or the colony at Aleria on Corsica, the only known settlement outside Italy. It was founded by Sulla while he was dictator, and is mentioned by Seneca

38 Livy, Per. 89; App. B.C. 1.100, 1.104. Appian's 120 000 reduced to 100 000: Kromayer 1914, 160; or 80 000: Brunt 1971, 305; or 70 000: Schneider 1977, 127.

39 CIL X 787, cf. Cic. Sull. 61–62.

40 Plin. N.H. 14.62.

41 Cic. Cat. 1.8; Agr. 2.78; cf. Strabo 5.3.11.

42 Cic. Mur. 49; Cat. 3.14; Licin. p. 34–35 Flemisch.

43 Cic. Mur. 49; Att. 1.19.4; cf. Sall. Cat. 36.1.

44 Cic. Att. 1.19.4; cf. Fam. 13.4.1–2.

and Pliny.⁴⁵ Salmon makes the point that overseas colonization was viewed with suspicion. Italy was the obvious conservative choice.⁴⁶

These seven sites appear in all the standard lists as certain Sullan veteran settlements, but only Mommsen recognized that they are in fact the *only* Sullan settlement sites which can be identified with absolute certainty.⁴⁷ The *Liber coloniarum* lists a series of towns founded or fortified by Sulla, mostly in the Alban Hills, and several sites, mostly in Campania, where a town was founded or land was divided *lege Sullana*, *mensura Sullana*, or *limitibus Sullanis*.⁴⁸ But this source is not always reliable, and while scholars in the past have perhaps been too sceptical, it remains the case that the *Liber coloniarum* can never be placed on an equal footing with authors such as Cicero or Pliny.⁴⁹ Mommsen therefore turned to epigraphy, and to the detailed study of colonial status, titulatures, and constitutions, but all too often he was unable to establish the likelihood of a Sullan date.⁵⁰ Several identifications are valid only if one accepts the hypothesis that there was a Sullan phenomenon of ›double communities‹ in which the dispossessed Italians suffered partial loss of their civic rights and formed a separate polity from the Sullan colony.⁵¹ The underlying problem is that the type of inscription which can help identify the geography of colonization does not exist for the Sullan period. The study of colonial titulatures reveals no long list of ›coloniae Corneliae‹, only the isolated example of Pompeii.⁵² No Sullan boundary

45 Sen. Dial. 12.7.9; Plin. N.H. 3.80; cf. Solin. 3.3.

46 Salmon 1969, 130.

47 In his summary list of certain colonies Mommsen included Nola and omitted Arretium, but from his commentaries on individual sites it is clear that he regarded Arretium as definite and Nola as no more than probable. See Mommsen 1883, 163–168, 185, 211–213.

48 Aricia, Castrimoenium, and Gabii were ›fortified according to a Sullan law‹, while Bovillae was ›surrounded by a wall according to a Sullan law‹ (Lib. col. 230.10; 233.3; 234.15; 231.11). Mommsen (1883, 174 f.) notes that all four remained *municipia*. The territory of Tusculum was assigned *mensura Sullana* (Lib. col. 238.11), while the territories of Nola and Suessula were assigned *limitibus Sullanis* (Lib. col. 236.3; 237.5). Suessula was founded *lege Sullana*, as was Capitulum (Lib. col. 232.20). The territory of Capua was assigned *lege Sullana*, while the territory of Calatia was given to Capua by Sulla after a battle (Lib. col. 232.1; 232.3).

49 See Keppie 1983, 8–12; Campbell 2000, xl–xliv.

50 Mommsen sought to create a list of towns in Italy that received colonial status between the Social War and the death of Augustus. Any colonies which he could not associate with Caesar, the triumvirs, or Augustus, he identified as possible Sullan colonies (1883, 163). But he was often unable to establish a terminus of the Augustan period or Social War, and was far from convinced by his own method of using chronological likelihood to identify Sullan colonies at Abella, Allifae, Ardea, Asculum Picenum, Interamnia Praetuttiorum, and Paestum (1883, 164–167). Mommsen (1883, 166–168) also suggested a Sullan date for towns governed by *praetores duumviri* (Abellinum, Grumentum, Telesia); this probably indicates a Gracchan date: Beloch 1926, 493–495.

51 Inconclusive evidence from Arretium and Pompeii led Mommsen to this conclusion: ›Denn es scheint eine Besonderheit der sullanischen Colonisirung gewesen zu sein, dass neben den neuen coloni die Altbürger in geschmälertem Rechtszustande verblieben‹ (1883, 165; cf. 167). This has since become a cornerstone of scholarly opinion on Sulla's veteran policy. Arretium and Pompeii are both certain Sullan colonies, but the other towns which have been identified as ›double communities‹ (notably Interamnia Praetuttiorum and Nola) are not. The circularity of identifying double communities as Sullan colonies is noted by Gehrke 1983, 481–485.

52 Compare the 21 ›coloniae Iuliae‹ listed by Mommsen 1883, 181–183. Pompeii's official name included the epithet ›Veneria‹. Aleria is identified as a ›colony of Venus‹ only on the basis of an inscription with the ab-

marker survives to document the division of confiscated land, though numerous *cippi* survive from the Gracchan period. Nor do we have epitaphs of Sullan colonists who identified themselves on their tombstones as veterans of particular legions.⁵³ The general lack of evidence is hard to reconcile with the consensus that Sulla found land for 80–120 000 of his veterans.

In my view there are only five possible Sullan settlements: Abella and Allifae, where literary or archaeological evidence supports Mommsen's reading of the epigraphy, along with Nola, Suessula, and Tusculum, where the *Liber coloniarum* records Sullan land divisions.⁵⁴ Most catalogues list a dozen possible colonies, many of them passing from one list to the next with little or no further discussion and gaining in authority with each repetition. It is all too easy to forget Mommsen's warning: »Die Colonien Sullas sind sehr unvollständig bekannt«.⁵⁵

breviation CCVPR, part of which is reconstructed as »colonia Veneria«. See Jehasse – Jehasse 1987/88, 23. The »colonia Veneria Livia« at Abellinum was perhaps a Sullan colony first established in the 2nd century by the Elder or Younger Livius Drusus (see above, n. 50), but it is not clear if Hadria was a »colony of Venus«, let alone Sulla: see Keppie 1983, 19. The epithet »Felix«, which formed part of the titulare of Nola, is attested for five Julian foundations, but not for any of the known Sullan colonies: see Mommsen 1883, 185; cf. 181 f.

53 Epitaphs of ordinary soldiers exist from the time of Caesar, and can be used to determine which towns were settled by which legions. None exist for the Sullan period. This is noted by Keppie 1983, 45.

54 Abella: Sallust attests an attack *in colonos Abellanos* in 73 B.C. (Hist. 3.97; cf. Flor. 2.8.5 for an attack on Nola by Spartacus in the same year). Allifae: city walls, orthogonal town plan, and centuriation of the surrounding territory dated to the Sullan period by Castagnoli 1956, 376; cf. Chouquer – Favory 1987, 155–159, who argue that this system of centuriation extended as far as Telesia, Teanum, and Saticula. Both Abella and Allifae had colonial status: Mommsen 1883, 164. Tusculum: assignation of land *mensura Sullana* (Lib. col. 238.11), accepted as evidence of possible Sullan viritane allotments even by Mommsen (1883, 175), who notes that the town remained a *municipium* in the Late Republic. Suessula: foundation *lege Sullana* and assignation of land specifically to veterans *limitibus Sullanis* (Lib. col. p. 237.5), accepted as a possible Sullan colony by Mommsen (1883, 175), who notes the presence of *duumviri*. Nola: assignations to soldiers *limitibus Sullanis* (Lib. col. 236.3), and centuriation of part of its territory, attributed to Sulla by Castagnoli 1956, 375 f. (The *Liber coloniarum* offers the only direct testimony for Sullan veterans at Nola, which was a colony by the late 1st century B.C. The evidence of epigraphy is circumstantial.) Interestingly, the »Sullan« centuriation at Nola, based on a grid of 20 × 20 *actus* with modules of 706 m, extended as far as the possible Sullan colonies of Abella and Suessula. The same system of centuriation is also found at the possible Sullan colony of Allifae, and at Capua-Calatia, for which the *Liber coloniarum* attests a Sullan intervention (232.1; 232.3). Chouquer and Favory are tempted to identify this system with the *limites Sullani* attested by *Liber coloniarum*. However, they give a triumviral date to the same grid system at Anagnina-Signia and Beneventum. See Chouquer – Favory 1987, 115–117, 155–159, 161–164, 199–201, 209 f., 225. The centuriation of Tusculum, which extended south to Castrimoenium and Bovillae (but not Aricia), used a grid of 14 × 14 *actus*, while a grid of 15 × 15 *actus* was used between Tusculum, Gabii, and Collatia. Chouquer and Favory take this as evidence for concentrated Sullan settlement in the Alban Hills and confirmation of the *Liber coloniarum*. However, they also found traces of the 14 × 14 *actus* grid at Atina, Abellinum, the Ager Falernus, and Teanum, and in their discussion of these sites they acknowledge the equal probability of a Sullan or Gracchan date. See Chouquer – Favory 1987, 87–95, 137–139, 168 f., 181–186, 195–197, 249. The identification of »Sullan« centuriation grids by Chouquer and Favory has been received with scepticism by Campbell 2000, 416–420.

55 Mommsen 1883, 163. The most comprehensive survey of Sulla's veteran settlements since Mommsen is Keaveney 1982, 515–532.

Italian War Guilt

Appian states that Sulla punished the Italian towns opposed to him in the war, settling most of them with his veterans. Modern scholarship echoes this view of Sulla's aims: »naturally he selected towns which had taken the losing side«.⁵⁶ Gabba uses the locations of Sulla's colonies to support the garrison theory, but the evidence is far from clear cut.⁵⁷ Of the seven definite settlements, only two are known for certain to have opposed Sulla in the civil war (Praeneste) or its aftermath (Volaterrae); the argument for the civil war involvement of Arretium relies on archaeology and an emendation to the text of Appian.⁵⁸ Urbana was an *ex novo* foundation, though close to Capua.⁵⁹ Pompeii and Faesulae were sacked in the Social War, but their civil war loyalties are unknown (so perhaps there was substance to the colonization programme attributed to Sulla's consulship in 88). The history of Corsica in this period is unknown. Only two of the dozen sites in the canon of possible Sullan settlements, Clusium and Nola, feature in the narratives of the civil war or its aftermath, and the case for a Sullan colony at Clusium is not at all convincing.⁶⁰ Not all the towns settled by Sulla had known Marian sympathies, and in most towns that did oppose him no veterans are attested.⁶¹ Some scholars therefore argue for a model of regional punishment, for at first glance the distribution of the canonical Sullan settlements does seem to correspond with the geography of the civil war, which was limited to Campania, Latium, Etruria, Umbria, Picenum, and the Po valley.⁶² Samnium is the obvious anomaly: it was not settled by Sullan veterans and stood removed from the civil war, yet it was a fertile Marian recruitment ground. It was settled by triumviral veterans, so one may reject the explanation that its upland pastoral economy made it unsuitable for colonial settlement by Sulla (a similar argument has been advanced to explain the absence of Sullan settlements in Lucania and Bruttium).⁶³ A more serious problem for the model of regional punish-

56 App. B.C. 1.96. Quotation from Brunt 1971, 305; cf. Salmon 1969, 130; Dahlheim 1993, 115; Seager 1994, 203 f.; Keaveney 2005, 151.

57 See Gabba 1976, 48.

58 App. B.C. 1.91, with Gabba 1967, 242 f.; cf. Keaveney 1982, 523 n. 155; with persuasive arguments for the alternative reading of »Ariminum«. For evidence of a possible Sullan sack of Arretium, see Harris 1971, 263.

59 On Sulla and Capua, see Santangelo 2007, 135 f., who offers an alternative to the model of containment assumed for the juxtaposition of the Sullan and Marian colonies of Urbana and Capua by Gabba (1976, 213 n. 34). Similarly for Aleria and Mariana: Salmon 1969, 129; Schneider 1977, 138 f.; Keaveney 1982, 523.

60 Pais, with obvious circularity, used civil war opposition to Sulla as a formal criterion for the identification of colonies, explicitly in the case of Clusium and Nola: see Pais 1925, 353, 355, 357. Clusium is generally identified as a double community and thus as a Sullan colony on the basis of Plin. N.H. 3.52 (e.g. Gabba 1976, 46), but even Mommsen (1883, 165) was sceptical; cf. Santangelo 2007, 150 f.

61 Keaveney (1982, 515–533) assumes or argues for civil war opposition in a series of known or possible Sullan settlements for which the sources are silent, notably Pompeii and Arretium, but he also recognizes that colonization did not affect all enemy towns, e.g. Naples, which was besieged and stormed by Sullan forces (App. B.C. 1.89).

62 Gabba 1976, 44; Keaveney 1982, 532 and 2005, 152.

63 Keaveney 1982, 531 f. and 2005, 152; Seager 1994, 204; similarly for Lucania and Bruttium: Keaveney 1982, 517, 528. The obvious location for Sulla to have planted a garrison colony in an urban centre within the borders

ment is the lack of evidence for veteran settlements in the northern theatre of the Sullan civil war. In the fertile Po valley there is only Forum Cornelium, which seldom appears in catalogues of Sullan settlement sites, and then only as a highly tentative attribution.⁶⁴ There is also scant evidence for Sullan veterans further south, in Picenum and Umbria.⁶⁵ The historical record is obviously incomplete, but on the available evidence one must conclude that the Sullan settlements were concentrated in western and central Italy, relatively close to Rome, in Latium, Campania and Etruria. These regions had obvious strategic significance, but they were also regions in which veterans might wish to receive allotments of land. The evidence of colonization in the early 2nd century suggests that colonists were sometimes unwilling to settle in the extreme north and south of the peninsula.⁶⁶ The north of Italy was a Sullan war zone and the south was strongly Marian. It is precisely in these regions, where no veteran settlements are securely attested, that one might assume garrison colonies were required.

The punitive character of Sulla's veteran policy is taken for granted and some scholars adopt a settlement typology based on war guilt: in its mildest form virginal allotments and for the worst offenders ›double communities‹ with the loss of full civic rights.⁶⁷ But war guilt was at times less important than political connections. The gromatic writers attest that founders of colonies might grant ›concessions‹ of land to favoured individuals in the host community. Brunt suggests that ›local notables who had powerful friends or patrons among the victorious faction could often get special terms for themselves‹, and Cicero reveals that Sulla's legislation included provisions for such lands, or *concessa*.⁶⁸ Sometimes entire towns might be spared. An example is Clusium, the Marian headquarters in Etruria. It was most probably not settled by veterans, but it did erect an honorific statue ›to Lucius Cornelius, son of Lucius, Sulla Felix dictator‹. The statue has been cited as ›evidence‹

of Samnium is Beneventum, which was affected by Sulla's proscriptions (Cic. Verr. 2.1.38) and was later settled by triumphal veterans; see Keppie 1983, 155–160.

64 Only Keaveney (1982, 522, 533) remarks on the absence of Sulla's veterans in the Po valley. Indeed, he finds this more surprising than their absence in Lucania or Bruttium. However, he does argue for a possible Sullan settlement at Forum Cornelium and is open to the possibility that there were further settlements in this region of which the historical record preserves no trace. Sulla is identified as founder of Forum Cornelium by Prudentius in his *Passion of St. Cassian* (*Peristephanon* 9.1–2), but it was more probably founded by P. Cornelius Cethegus, consul of 181. The historical record is clearly incomplete, but to fill in the gaps to support the thesis that Sulla's veteran policy was punitive is circular.

65 Gabba (1976, 44) identifies Umbria and Picenum as areas of concentrated settlement, but his own list of 17 certain and uncertain settlements (1976, 68 f.) features only three sites to support his claim: in Picenum, Interamnium Praetuttiorum and Hadria (see above, nn. 51–52); and in Umbria, Spoletium (often but mistakenly identified as a possible settlement on the basis of Florus 2.9.27, a passage which makes no reference to veteran settlement). Keaveney (2005, 152) also argues from the single example of Spoletium for Sullan veterans in Umbria as a whole (cf. 1982, 532). Umbria and Picenum were both war zones, but there is no empirical evidence to support the claim that they were also areas of concentrated Sullan settlement.

66 Patterson 2006, 201 f.

67 Keaveney 1982, 534 f. and 2005, 152 f.; Seager 1994, 204.

68 Brunt 1971, 298, 305; cf. Kornemann 1900, 576; Cic. Agr. 3.7.

for a Sullan colony, but it was more obviously an expression of loyalty from a town which had switched sides, perhaps after a local power struggle in which a pro-Sullan faction took control.⁶⁹ No veterans were sent to Ariminum, the Marian stronghold at the head of the Po valley, and one may assume that there was a process of negotiation by which the town was spared.⁷⁰ It was not necessary to garrison towns where the elites could be trusted.⁷¹

War guilt was the official criterion for the selection of Sullan veteran settlement sites, and the land confiscated by Sulla was classified as »conquered territory«. Thus Livy states that veterans were settled *in agros captos*. But war guilt was not always clear cut, for agents sent by both sides toured the various towns and regions of Italy during the war, and communities were forced to profess loyalty and furnish troops accordingly, though many were neutral.⁷² Patronage thus played a key role: Marian towns with Sullan connections avoided the worst, while any town without powerful Sullan patrons was an easy target.⁷³ Appian in fact states that Sulla and Caesar »took land from Italians who had committed no offence and done no wrong, along with their houses, tombs and temples«. This detail, from Book 2 of the *Bellum Civile*, comes from a speech in which Brutus argues that the poisonous relations between fearful veterans and resentful Italians resulted directly from the twin policies of confiscation and colonization implemented by Sulla and Caesar.⁷⁴ Colonies required large blocks of land, so perhaps Sulla had to supplement the territory assigned to his colonies by confiscating land from neighbouring towns which had not adopted the Marian cause.⁷⁵ In his treatment of the triumviral settlement programme, Appian links the theme of injustice to the illegal actions of veterans who encroached on the land of neighbouring towns, took more than their due, and then only the best land.⁷⁶ There are also hints of illegal appropriations by Sullan colonists; the *Liber coloniarum* lists several

69 CIL I 586 = XI 2102: L. CORNELIO L.F. | SVLLAI FELICI | DIC., with Santangelo 2007, 150 f.

70 There is no evidence to support the assertion by Susini (1957, 31–33) that »Silla certamente punì Rimini e altre città della regione«, or his further conjecture that Sulla made constitutional or territorial adjustments in the area. Gabba (1967, 242) offers only the weak argument that Ariminum was contained by a Sullan settlement at Forum Corneliium.

71 Keaveney (1982, 544) recognizes that Sulla negotiated with his opponents during the war, but argues that those towns which did not change sides were universally punished in the hour of victory. In my view, the process of negotiation continued after the war.

72 Livy, Per. 89; Diod. 38/39.13; cf. App. B.C. 1.86; 1.77; 1.81; 1.86.

73 Cf. Harris 1971, 251 f., 267 f., who doubts that the Etruscan aristocracy was universally pro-Marian and suggests that some Etruscan towns avoided Sullan settlement through the patronage of Philippus. The relationship between political influence and the selection of sites for colonial settlement is also highlighted by Patterson 2006, 204, 210.

74 App. B.C. 2.140. Caesar's original intention was to settle veterans in viritane allotments, on public land and his own, to avoid the model of »Sulla, who stripped others of their holdings, settled those who received lands along with those who had been dispossessed and made them both mutual enemies for all time« (App. B.C. 2.94; cf. Suet. Iul. 38.1; Dio 42.54.1).

75 This practice is well attested for the triumviral period; the obvious example is Vergil's home town of Mantua, which lost land to the colony at Cremona: see Brunt 1971, 295; Keppie 1983, 89–91; Patterson 2006, 206 f.

76 App. B.C. 5.13–14.

towns founded or fortified by Sulla where veterans held land *ex occupatione*.⁷⁷ It may be that innocent Italians suffered only at the margins of Sulla's veteran policy, but it may also be that they were targeted specifically and that there was a substantial Sullan precedent for the triumviral policy of settling veterans in towns selected without regard to their political loyalties.⁷⁸

Sulla's veteran settlement policy has been interpreted as an extension of the civil war, but sometimes he was able to secure the loyalty of Marian towns without the need for garrison colonies: the absence of Sullan veterans in the Marian strongholds of Clusium and Ariminum strikes at the heart of the garrison theory. Sulla surely recognized the coercive potential of his veteran policy, but in my view he was driven by the much stronger imperative to find land for his veterans: he looked to make use of whatever land was available, settling his soldiers in *viridane* allotments as well as colonies, on unassigned public land, and perhaps even on land confiscated from towns which had offered little or no assistance to the Marians and had no powerful patrons at Rome.

Patronage and Land

Any general overview of Sulla's veteran policy relies on especially fragmentary evidence, and it is far from the case that we are dealing with ›known unknowns‹, for we simply do not know the total number of veterans settled nor the total number of settlements. The general consensus is that both figures were high, with at least 80 000 veterans settled in around 20 colonies. Only a handful of settlement sites can be identified with certainty, and it is clear that the historical record is incomplete, so it might seem legitimate to assume that colonies were established in many places where all trace of their presence has now been lost. But this line of argument is only valid if we accept that all the troops under Sulla's command at the conclusion of the civil war were included in his settlement programme.

Sulla's army was not homogenous. At the start of the war he had only the five legions which he had taken from Italy to fight the war against Mithridates; using Appian and Velleius, Brunt estimates their strength at 30 000.⁷⁹ Sulla was joined by men such as Metellus Pius, Crassus, and Pompey, who came to him with armies of their own, and as the war progressed Sulla's armies were swollen by fresh recruits and by deserters from the Marian ranks. Appian implies that Sulla had 23 legions or 120 000 troops at the end of the war, but no more than a quarter had served under his command for longer than 18 months. The Marians also fielded large armies. At the start of the war Sulla was heavily

77 Lib. col. 231.11 (Bovillae); 232.20 (Capitulum); 233.3 (Castrimoenium); 234.14 (Gabii); the evidence is uncertain, and is interpreted differently by Brunt 1971, 311 n. 4, and by Hermon 2006, 39–41.

78 Cf. App. B.C. 4.3.

79 App. B.C. 1.79, Vell. Pat. 2.24.3, with Brunt 1971, 441.

outnumbered, and Brunt argues that the Marians maintained their numerical superiority, in spite of battle losses and desertions, until the very end of the war.⁸⁰ The Marians relied almost exclusively on raw recruits. Appian notes a tendency for Marian troops defeated in battle to desert to their home towns, and Brunt takes the view that Marians who remained under arms at the conclusion of the war »must have been glad enough to slink home unobserved«. ⁸¹ Returning home was the obvious course of action for all civil war recruits regardless of whether they had served in the Marian or Sullan legions. It was even an attractive option for the Mithridatic veterans: at the start of the civil war Sulla had feared that they would return to their homes laden with eastern booty.⁸² The armies of the Sullan civil war dispersed of their own accord, hence one may accept the argument that Sulla did not respond to any social imperative to demobilize his troops and provide them with livelihoods.⁸³ Certain »promises« were made by Sullan recruitment agents touring Italy in the summer of 83, and this has been taken to mean that recruits were promised land grants after the war.⁸⁴ But six years was the standard length of military service in this period, and even time-expired soldiers had no automatic expectation of land grants on discharge.⁸⁵ Civil war recruits and deserters certainly had a lesser claim on Sulla's patronage than the five legions which had followed him in his march on Rome in 88 and had campaigned with him for the next six years against Mithridates in the East and against his civil war enemies at home. These troops surely had priority in Sulla's veteran programme.

Appian argues that Sulla found land for his entire army of 23 legions or 120 000 men. It is agreed that this figure is too high, but the revised estimates of 80 000 by Brunt or 70 000 by Schneider also seem high, given that so few settlement sites can be identified with certainty or any reasonable degree of probability. Harris has thus suggested that not all Sulla's men were included in his settlement programme.⁸⁶ This idea may be pursued further, with a view to estimating the minimum rather than the total number of veterans settled by Sulla. If land was a reward for past loyalty, and to some degree conditional on length of service, then it may be assumed that land was allotted in the first instance to the 30 000 Mithridatic veterans who had the strongest claim on Sulla's patronage. This figure of 30 000 is easily reconcilable with the number of known or possible settlement sites (in my view twelve). Perhaps land was also promised to recruits and

80 Brunt 1971, 442–445.

81 App. B.C. 1.90, 92; cf. Brunt 1971, 445.

82 As he conceded in his memoirs: Plut. Sull. 27.11 = F20 Smith. Appian suggests that it was only after Caesar's time that discharged soldiers »were no longer dispersed one by one to their homes as formerly« (B.C. 2.120).

83 Schneider 1977, 151.

84 App. B.C. 1.86, with Brunt 1971, 301; cf. Schneider 1977, 128 f. Appian states that Sulla's recruitment agents used »friendship, fear, money, and promises«. This probably means that the leaders of the various Italian towns were threatened, cajoled, and bribed to furnish troops. It was probably to the *domi nobiles*, not to the recruits, that Sulla's agents made their promises.

85 Keppie 1983, 36–40; cf. Brunt 1962, 79.

86 Harris 1971, 259; cf. Brunt 1971, 305; Schneider 1977, 127.

deserters, but given the lack of evidence for Sulla's veterans in the landscape of Italy, it must be assumed that the vast majority returned to their own homes. Some will have remained in the army or re-enlisted.⁸⁷

Conclusion

The garrison theory makes Sulla's veteran policy exceptional in the modern historiography of colonization and agrarian legislation in the Late Republic. It is understood that the provision of land stood at the core of the various settlement schemes proposed or implemented from the Gracchi to Augustus, and any claims by ancient writers that Late Republican colonies served as instruments of political domination are rightly dismissed as colourful rhetoric. Scholars do not attribute a garrison policy to anyone but Sulla. This judgement is based on an arbitrary reading of the admittedly limited evidence. Appian does describe Sulla's veterans as garrison colonists, but one must note that he uses the exact same motif in his treatment of Caesar and the triumvirs. Sulla did settle his veterans in Italy, on confiscated land, in the aftermath of a civil war, but similar conditions defined the settlement schemes implemented after 47 B.C. A garrison policy is not the only possible explanation for the fact that Sulla, like Caesar and the triumvirs, settled his veterans in Italy on confiscated land.⁸⁸ Italy was the obvious choice for Sulla because of conservative opposition to overseas colonization, and it may be that the land was confiscated, using war guilt as the official justification or pretext, simply because Sulla did not have the money for a large-scale programme of land purchase. Appian and Plutarch state that the treasury was empty, and Cicero reveals that minor public assets were auctioned, from 81 to 70 B.C., in a vain attempt to raise funds.⁸⁹

The assumption has been that Sulla needed to garrison and subjugate Italy by force, but of the three principal centres of Marian resistance in the civil war only one, Praeneste, is known for certain to have become a veteran colony. Ariminum was not a Sullan colony, and it is unlikely that veterans were sent to Clusium. Thus it was possible for some Marian towns to demonstrate their loyalty to the dictator and escape veteran settlement, and in towns which were selected as colonies it was possible for well-connected individuals to gain »concessions« of land. Sulla secured the loyalty of Italy by negotiation with its ex-Marian elites rather than by the military occupation of the peninsula. The selection of sites was in theory defined by loyalty or opposition in the civil war, but war guilt was a

87 Continued service in the provinces, notably in Spain: Brunt 1971, 442; re-enlistment, albeit proposed only as an explanation for what happened to veterans who abandoned or sold their allotments: Brunt 1971, 299; De Neeve 1984, 137 f.; Seager 1994, 204, Keaveney 1982, 539, 2005, 154, and 2007, 65.

88 App. B.C. 2.140–141; 5.12–14.

89 App. B.C. 1.102; Plut. Lys. Sull. 3.4; Cic. Agr. 2.36. Appian has Brutus claim that Sulla and Caesar both had access to funds from the sale of proscribed property (B.C. 2.140), but he also points out that the triumvirs had no money (B.C. 5.12).

subjective judgement, and it is probable that veterans were settled in towns which had tried to remain neutral. The Italian experience of Sulla's veteran policy was not uniform, and the worst affected were those without influential patrons at Rome.

Scholarship has placed too much emphasis on the need for punishment and coercion in Sullan Italy. It was only in the immediate aftermath of the civil war that Sulla implemented a garrison policy, as a temporary measure in conjunction with military actions against the last pockets of Marian resistance. Sulla did not require permanent garrisons in Italy to uphold the long-term stability of the regime. The rationale of his veteran policy was the provision of land as a reward for past loyalty, not as a *quid pro quo* for continued service in garrison colonies. Sulla's veteran policy was limited in its aims and it may be that it was also limited in its scale. The total number of settlements or veterans settled is unknown, and scholars have long been frustrated by the absence of literary, epigraphic, or archaeological evidence for the settlement of Sullan veterans on the scale suggested by Appian's reference to 23 legions or 120 000 men. The state of the evidence is more consistent with the allotment of land primarily or exclusively to the 30 000 men of the five legions that returned with Sulla from the war with Mithridates. In its scale and rationale Sulla's veteran policy was arguably much less ambitious than ancient writers or modern scholars have supposed.⁹⁰

90 I am grateful to Frank Daubner for the invitation to contribute to this volume, and to the British School at Rome for the award of a Rome Scholarship which funded my initial research into the Sullan veteran settlements, in 2002–2003. I would also like to thank Philip de Souza and Aideen Carty for commenting on drafts of this paper.

Bibliography

Andreau 1980

J. Andreau, »Pompéi: mais où sont les vétérans de Sylla?«, *REA* 82, 1980, 183–199.

Baker 1927

G. P. Baker, *Sulla the Fortunate: Roman General and Dictator* (London 1927).

Beloch 1926

J. Beloch, *Römische Geschichte bis zum Beginn der punischen Kriege* (Berlin/Leipzig 1926).

Broadhead 2007

W. Broadhead, »Colonization, Land Distribution, and Veteran Settlement«, in: P. Erdkamp (ed.), *A Companion to the Roman Army* (Oxford 2007) 148–163.

Brunt 1962

P. A. Brunt, »The Army and the Land in the Roman Revolution«, *JRS* 52, 1962, 69–86.

Brunt 1971

P. A. Brunt, *Italian Manpower, 225 B.C.–A.D. 14* (Oxford 1971).

Campbell 2000

B. Campbell, *The Writings of the Roman Land Surveyors: Introduction, Text, Translation and Commentary* (London 2000).

Castrén 1975

P. Castrén, *Ordo Populusque Pompeianus: Polity and Society in Roman Pompeii*, Acta Instituti Romani Finlandiae VIII (Rome 1975).

Chouquer – Favory 1987

G. Chouquer – F. Favory, »Reconnaissance morphologique des cadastres antiques de l'aire latio-campanienne«, in: G. Chouquer – M. Clavel-Lévêque – F. Favory – J.-P. Vallat, *Structures agraires en Italie centro-méridionale: cadastres et paysages ruraux*, CEFR 100 (Rome 1987) 80–258.

Dahlheim 1993

W. Dahlheim, »Der Staatsstreich des Konsuls Sulla und die römische Italienpolitik der achtziger Jahre«, in: J. Bleicken (ed.), *Colloquium aus Anlass des 80. Geburtstages von Alfred Heuss*, Frankfurter Althistorische Studien 13 (Kallmünz/Opf. 1993), 97–116.

De Neeve 1984

P. W. De Neeve, *Colonus: Private Farm-Tenancy in Roman Italy during the Late Republic and the Early Principate* (Amsterdam 1984).

Duncan-Jones 1977

R. P. Duncan-Jones, Review of P. Castrén, *Ordo Populusque Pompeianus: Polity and Society in Roman Pompeii*, Rome 1975, *JRS* 67, 1977, 195–198.

Flach 1973

D. Flach, »Die Ackergesetzgebung im Zeitalter der römischen Revolution«, *HZ* 217, 1973, 265–295.

Gabba 1967

E. Gabba, *Appiani Bellorum Civilium Liber Primus* (Florence 1967).

Gabba 1976

E. Gabba, *Republican Rome, the Army and the Allies*, trans. P. J. Cuff (Oxford 1976).

Gehrke 1983

H.-J. Gehrke, »Zur Gemeindeverfassung von Pompeji«, *Hermes* 111, 1983, 471–490.

Hardy 1924

E. G. Hardy, *Some Problems in Roman History* (Oxford 1924).

Harris 1971

W. V. Harris, *Rome in Etruria and Umbria* (Oxford 1971).

Hermon 2006

E. Hermon, »La Lex Cornelia Agraria dans le Liber Coloniarum I«, in: A. Gonzales – J.-Y. Guillaumin (edd.), *Autour des Libri Coloniarum: colonisation et colonies dans le monde romain* (Besançon 2006) 31–45.

Jehasse – Jehasse 1987/88

J. Jehasse – L. Jehasse, »L'évolution du forum d'Aleria et la centuriation N 82° E«, *Archeologia Corsa* 12–13, 1987/88, 22–28.

Keaveney 1982

A. Keaveney, »Sulla and Italy«, *Critica Storica* 19, 1982, 499–544.

Keaveney 2005

A. Keaveney, *Sulla the Last Republican* (London/New York 2005).

Keaveney 2007

A. Keaveney, *The Army in the Roman Revolution* (London/New York 2007).

Keppie 1983

L. Keppie, *Colonisation and Veteran Settlement in Italy, 47–14 B.C.* (London 1983).

Kornemann 1900

E. Kornemann, s. v. »Coloniae«, *RE* IV 1 (Stuttgart 1900) 511–588.

Krawczuk 1960

A. Krawczuk, *Kolonizacja Sullańska* (Wrocław/Kraków 1960).

Krawczuk 2008

A. Krawczuk, »La colonizzazione sillana. Edizione italiana traduzione di Francesco Papagni con note di aggiornamento di Federico Santangelo«, *Simblos* 5, 2008, 7–99.

Kromayer 1914

J. Kromayer, »Die wirtschaftliche Entwicklung Italiens im II. und I. Jahrhundert vor Chr.«, *Neue Jahrbücher für das klassische Altertum* 33, 1914, 145–169.

Mommsen 1883

T. Mommsen, »Die italischen Bürgercolonien von Sulla bis Vespasian«, *Hermes* 18, 1883, 161–213.

Pais 1925

E. Pais, »Serie cronologica delle colonie romane e latine dall'età regia fino all'impero. II: Dall'età dei Gracchi a quella di Augusto«, *MemLinc* 6, 1, 1925, 345–412.

Patterson 2006

J. R. Patterson, »Colonization and Historiography: The Roman Republic«, in: G. Bradley – J.-P. Wilson (edd.), *Greek and Roman Colonization: Origins, Ideologies and Interactions*, (Swansea 2006) 189–218.

Salmon 1969

E. T. Salmon, *Roman Colonization under the Republic* (London 1969).

Santangelo 2007

F. Santangelo, *Sulla, the Elites and the Empire: A Study of Roman Policies in Italy and the Greek East*, *Impact of Empire* 8 (Leiden/Boston 2007).

Schneider 1977

H.-C. Schneider, *Das Problem der Veteranenversorgung in der späteren römischen Republik* (Bonn 1977).

Seager 1994

R. Seager, »Sulla«, *CAH²* 9, 1994, 165–207.

Senatore 2004

F. Senatore, »Il lessico delle distribuzioni agrarie in Appiano«, in: A. Storch Marino (ed.), *Economia, amministrazione, e fiscalità nel mondo romano: ricerche lessicali* (Bari 2004) 85–96.

Susini 1957

G. Susini, »Profilo di storia romana della Romagna: la cronologia dei centri romani della Romagna e la fondazione di Faenza«, *StRomagn* 8, 1957, 3–45.

War Baalbek/Heliopolis im 1. Jh. v. Chr. ein römischer Stützpunkt?

Unser Bild von der Geschichte Baalbeks ist ambivalent. Auf der einen Seite stehen die monumental römischen Tempelanlagen als Zeugen einer gewaltigen Bauaktivität, und die Besiedlung Baalbeks lässt sich bis ins präkeramische Neolithikum zurückverfolgen.¹

Auf der anderen Seite haben wir kaum historische Zeugnisse. Wir wissen so gut wie nichts über Baalbek während der vielleicht achttausend Jahre vor der Zeitenwende und auch kaum etwas über die Intentionen und das Leben der Tempelbauer zur römischen Kaiserzeit.

Neu gefundene antike Textstellen zu Baalbek liegen uns nicht vor. Wenn dieser Aufsatz es sich als Aufgabe stellt, neue Aspekte in der Geschichte Baalbeks zu erarbeiten, müssen die bekannten Quellen neu gelesen und interpretiert werden. Aufgrund des nur sehr gering vorhandenen Materials lässt sich allerdings kein geschlossenes Bild gewinnen, welches das Entstehen von Baalbek erklärt. Das angestrebte Ergebnis kann also nur als Modell zu verstehen sein, eine auf einer Indiziensammlung basierende Hypothese, durch die sich die wenigen Fakten, die wir kennen, verbinden lassen. Unsere Fragen lauten: Was passierte in Baalbek, bevor die monumental Bauten errichtet wurden? Können wir aus der Verbindung der archäologischen Befunde mit den Schriftquellen etwas über die Geschichte Baalbeks im 1. Jh. v. Chr. erfahren?

Drei Autoren erwähnen im 1. Jh. n. Chr. den Ort, ohne uns Nennenswertes zur Geschichte der Stadt und ihrer Einbindung in das Umland zu verraten. An erster Stelle steht Strabon, der zur Zeitenwende in seinen »Geographika« Heliopolis bei der Stadt Chalkis lokalisiert, in der Nähe von Hemesa/Homs und Apameia am Orontes.²

In der »Naturgeschichte« des älteren Plinius findet Heliopolis eine kurze Erwähnung, eher beiläufig, um die Orontesquellen näher zu bestimmen, nicht, um die Stadt zu beschreiben.³ Schließlich ist es Flavius Josephus, der in den »Jüdischen Altertümern« die Stadt mit einem historischen Ereignis verknüpft: der Eroberung Syriens durch Pompeius Magnus.⁴ Auch spätere Erwähnungen bei Claudius Ptolemäus, Ulpian oder Macrobius sind für die Geschichte Baalbeks wenig ergiebig.⁵

1 van Ess 2008, 113.

2 Strab. 16, 2, 10.

3 Plin. nat. 5, 80.

4 Jos. ant. lud. 14, 3, 2.

5 Ptol. 5, 15, 22; 8, 20, 11; Ulp. de censibus I in Dig. L 15, 1, 2; Macr. Sat. 1, 23, 10–16 ff.

Die Inschriftenfunde in Baalbek bieten einen umfangreicheren Bestand. Doch auch hier lassen sich nur wenige historische Informationen entnehmen. Die hellenistisch-frührömische Zeit ist nur mit einer Inschrift vertreten, die in fünf Fragmenten gefunden wurde.⁶ Inhaltlich ist sie bis heute nicht ausgewertet, und eine neue Betrachtung im Depot legt den Schluß nahe, daß die Fragmente von unterschiedlichen Inschriften stammen. Alle übrigen Inschriften, soweit sie datierbar sind, setzen erst in neronischer Zeit ein.

Die archäologischen Quellen sind bisher am ergiebigsten. Zwar wird vieles von der römischen Architektur überdeckt, doch lassen sich immer wieder Spuren früherer Zeit ausmachen. Besonders im sog. Tiefschnitt, einer libanesischen Sondage aus den 60er Jahren des 20. Jh. im Altarhof des Jupiter-Heiligtums, ist die Besiedlung bis in das präkeramische Neolithikum zurückzuverfolgen. Aber auch hier gilt, daß das 1. Jh. v. Chr. sich kaum fassen läßt. Die Bewertung der frühesten Mauerstrukturen ist nicht sicher, vieles überlagert sich und kann ohne neue, gründliche Grabungsarbeiten nicht hinreichend geklärt werden.

Das erste historische Ereignis, mit dem wir Baalbek verknüpfen können, ist die Annexion Syriens durch Pompeius Magnus. In der Folge des 3. Mithradatischen Krieges löste Pompeius den Rest des alten Seleukidenreiches auf und begründete die Provinz Syria. Nach der Überwinterung in Antiocheia 64/63 v. Chr. brach er nach Süden auf, um unter anderem die Herrschaftsfrage in Jerusalem zu klären. Aufgrund dieser großen Vorhaben fanden die kleineren Aktivitäten des Pompeius nur selten Eingang in die Geschichtsschreibung⁷, doch genau hier setzt unser Interesse ein. Flavius Josephus beschreibt den Weg des Feldherrn im Frühjahr 63 v. Chr.:

»Pompeius [...] führte sein Heer [...] gegen Damaskus [...] Unterwegs zerstörte er die Burg zu Apameia [...] und verheerte das Gebiet des Ptolemaios Mennaei [...] Dann eroberte [er] die Festung Lysias [...] zog durch die Städte Heliopolis und Chalkis, überstieg das Gebirge ... und begab sich von Pella nach Damaskus [...]«⁸

Welchen Status Heliopolis hatte, und ob Pompeius dort in irgendeiner Weise tätig wurde, erfahren wir nicht. Es überrascht aber, daß Josephus den Weg des Pompeius überhaupt so ausführlich beschreibt, denn zur Intention seiner Erzählung wird hier nichts Maßgebliches beigetragen, mit anderen Worten, es reichte auch, wenn er nur berichtet hätte, daß Pompeius von Apameia nach Damaskus zog.

6 IGLS VI, 2990.

7 Ein jüngeres Beispiel dafür ist Christ 2004, 85 f.

8 Jos. ant. Iud. 14, 3, 2.

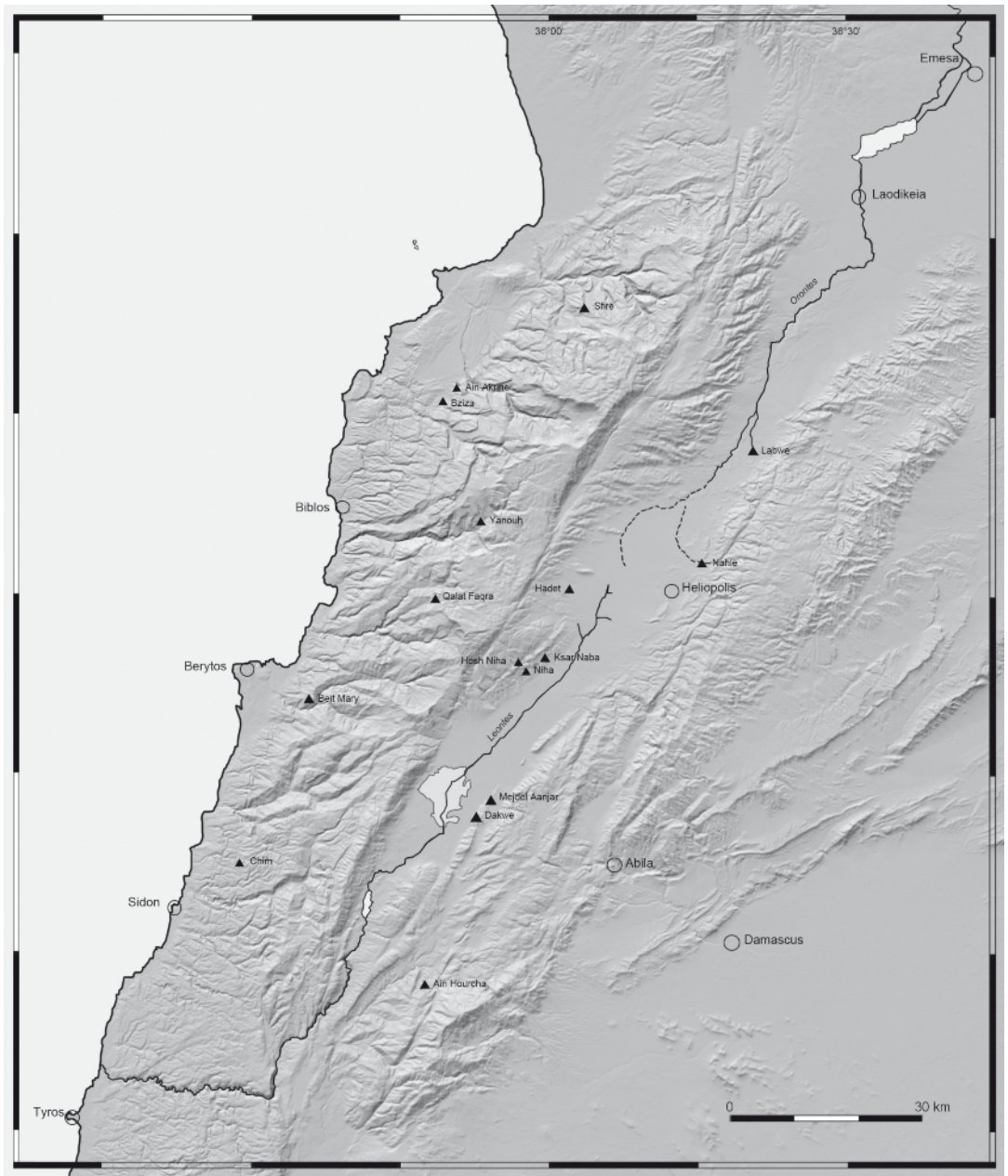


Abb. 1 | Karte des Libanon mit Angabe römischer Tempelstätten

Ich möchte an dieser Stelle zwei Fragen stellen. Warum nimmt Pompeius diesen Weg, und worauf stützt sich Josephus immerhin gut 150 Jahre später, um diesen Weg so genau zu beschreiben, daß ihm die ansonsten kaum bekannte Siedlung Heliopolis einer Erwähnung wert ist?

Bei genauerer Betrachtung erscheint der Weg des Pompeius etwas umständlich. Noch in persischer Zeit führen die Hauptwege in der Nord-Süd-Richtung entweder an der Küste entlang, über Tripolis und Beirut nach Tyros, oder längs der östlichen Seite des Antilibanon, letzteres wäre von Apameia aus der direkte Weg nach Damaskus.⁹

Diesen Weg nahm nach Auskunft des aus Makedonien stammenden Rhetors Polyainos beispielsweise Antiochos III., als er im Jahre 202 v. Chr. Damaskus eroberte.¹⁰ Auch Alexander der Große zog 331 v. Chr. nicht durch die Bekaaebene, sondern wahrscheinlich südlich am Hermon vorbei von Tyros über Damaskus nach Osten.¹¹

Die Bekaaebene, kaum mehr als 15 km breit, ist durch die beiden flankierenden Gebirgszüge nicht nur eine sprichwörtliche »hohle Gasse«, sie war vielmehr bis ins 19. Jh. hinein sogar eine Art Sackgasse (Abb.1). Unterhalb der Linie zwischen den heutigen Städten Chtaura und Aanjar – dies entspricht ungefähr der modernen Straßenverbindung von Beirut nach Damaskus – wurde die Bekaaebene von einem großen See eingenommen, der beidseitig nur einen schmalen Weg freiließ.¹² Polybios berichtet, wie Antiochos III. bei dem Versuch, im Vorfeld des 4. Syrischen Krieges im Jahre 221 v. Chr. auf ptolemäisches Gebiet nach Galiläa vorzudringen, hier steckenblieb:

»Er versammelte also das Heer in Apameia, brach von dort auf und gelangte nach Laodikeia. Von dort marschierte der König mit seinem ganzen Heer durch die Wüste bis zu dem Tal, Marsyas genannt, zwischen Libanon und Antilibanon, das durch beide Gebirge eng eingeschlossen ist. Wo es am engsten ist, sperren es Sümpfe und Seen, [...] Über dem Engpaß liegt beherrschend auf der einen Seite ein Ort namens Brochoi, auf der anderen Gerrha, die nur eine ganz schmale Paßstraße dazwischen übrig lassen. Nach einem mehrtägigen Marsch durch jenes Tal, währenddessen er die anliegenden Städte in seine Gewalt brachte, erschien er vor Gerrha, fand jedoch beide Orte [...] besetzt und den Engpaß am See durch Wall und Graben befestigt [...] Den Versuch, den Riegel aufzubrechen, [...] mußte er aufgeben.«¹³

Warum also zog Pompeius diesen Weg nach Süden hinab? Bei Josephus finden sich einige Sätze, die Pompeius' Aktivitäten näher beleuchten. Dieser zerstörte die Burg von Apameia und eroberte die Festung Lysias, die bei Apameia liegt. Er ließ Dionysios von Tripolis mit

9 Seibert 1985, 22.

10 Polyain. 4, 15.

11 Seibert 1985, 91.

12 Hachmann 1967, 81–86 Abb. 11.

13 Pol. 5, 45–46.

dem Beil hinrichten, der nach dem Vergleich Josephus' mit Ptolemaios Mennaeos ein ähnlicher ›Fürst‹ gewesen ist.¹⁴ Ergänzend zu Josephus können wir auch einige Nachrichten von Strabon heranziehen.

»Nach dem Makras kommt der Massyas, der auch ein paar gebirgige Teile umfaßt, in denen Chalkis, gleichsam die Burg des Massyas, liegt; seinen Anfang bildet Laodikeia am Libanos. Die gebirgigen Teile werden sämtlich von Ituräern und Arabern, Übeltätern allesamt, bewohnt (die Ebenen dagegen von Bauern, die, von jenen geplagt, bald diese, bald jene Hilfe brauchen). Sie haben naturfeste Stützpunkte, ebenso wie die Bewohner des Libanos oben in den Bergen Sinna, Borrama und andere ähnliche Bollwerke haben, und unten Botrys, Gigartos, die Grotten am Meer und die auf das Gottesantlitz gesetzte Festung, die Pompeius alle niedergerissen hat: Von diesen Orten aus pflegten sie Byblos und das daran anschließende Berytos heimzusuchen, zwei Städte die zwischen Sidon und dem Gottesantlitz liegen.

Byblos, die Residenz des Kinyras, ist dem Adonis heilig (Pompeius hat die Stadt von der Tyrannenherrschaft befreit, indem er diesen enthauptete).«¹⁵

Und weiter:

»Dann folgen in Richtung der Araber (und der ihnen untermischten Ituräer) schwer zugängliche Gebirge, [...] Meistens jedoch berauben die Barbaren die Kaufleute die aus dem Gesegneten Arabien kommen (was jetzt weniger geschieht, nachdem Zenodorus und seinen Räubern das Handwerk gelegt worden ist dank der von den Römern hergestellten Ordnung und dank der Sicherheit, die die in Syrien stationierten Truppen gewähren.«¹⁶

Die Grundprinzipien der Neuordnung des Pompeius waren die Einrichtung von Klientelkönigtümern, um eine Pufferzone zu den Parthern einzurichten, und die Stärkung städtischer Zentren. Was Pompeius aber ganz offensichtlich tat, war die Beseitigung militärischer Festungen und die Abschaffung von kleineren Einzelherrschaften, deren Inhaber wohl nicht mehr als Räuber waren. Dies diente sowohl der Sicherung der neuen Ordnung, als auch der direkten Abschirmung des Feldzuges. Wollte Pompeius weiter in den Süden vorstoßen, konnte er es sich gewiß nicht erlauben, von Räubern und potentiellen Gegnern gehaltene Festungen in seinem Rücken zu lassen, die seine Verbindungswege, seinen Nachschub oder mögliche Rückzugsrouten gefährden konnten.

Leider sind die von Josephus und Strabon genannten Festungen bis heute nicht archäologisch nachgewiesen. Weder ihre Form und Struktur noch ihr Zeithorizont lassen sich daher exakt benennen.

14 Jos. ant. Iud. 14, 3, 2; H. Willrich, s. v. »Dionysios«, RE V (1905) 913 Nr. 74.

15 Strab. 16, 2, 18.

16 Strab. 16, 2, 20.



Abb. 2 a. b | Geböschter Mauerfuß im Altarhof des Jupiter-Heiligtums in Baalbek

Mit hoher Wahrscheinlichkeit aber gehörte die Bekaaebene mit zu jenem Grenzgebiet, in welchem die Ptolemaier und die Seleukiden sieben Kriege um den Besitz oder zumindest um die Kontrolle von Koilesyria führten. Es ist also nicht unwahrscheinlich, gerade im umkämpften Grenzgebiet befestigte Posten anzunehmen, und spätestens seit dieser Zeit waren wohl auch die städtischen Zentren Syriens wie Apameia von Festungen umgeben. Nach dem Zusammenbruch der seleukidischen Macht und der Etablierung von kleineren Fürstentümern, aber auch nach dem Eindringen und Festsetzen von nomadischen und halbnomadischen Stämmen wie den arabischen Ituräern wurden diese Festungen besetzt und teilweise als ›Raubkastelle‹ benutzt.

Wie lassen sich nun diese Überlegungen mit Baalbek verbinden? Bei den libanesischen Grabungen im Altarhof des Jupiter-Heiligtums kamen neben dem alten Tell, dem Siedlungshügel, auch eine Reihe von bisher nicht näher bestimmten Mauerstrukturen zutage.¹⁷ Darunter fällt ein Mauerzug auf, der eine Abschrägung zeigt (Abb. 2). Was ist dies für eine Mauer?

¹⁷ Ragette 1980, 36 Abb. oben; vgl. Lohmann 2008, 158 fig. 5.

¹⁸ Ragette 1980, 29.

Friedrich Ragette rekonstruierte aus diesem Mauerfuß ein hellenistisches Heiligtum, das von allen Seiten von einer Art Glacis umgeben war.¹⁸ Diese Rekonstruktion ist fragwürdig, denn die Fortführung der Mauer an den übrigen Seiten ist nicht gesichert, und alle bisher nachweisbaren kultischen Bauten wie der Tempel, die Altäre und die Waserbecken werden römisch datiert. Übrig bleibt so ein starkes Mauerwerk am Aufgang zum Tell. Es ist daher möglich, neben Ragettes Rekonstruktion eines frühen Propylons auch die Reste einer wie auch immer gearteten Fortifikation anzunehmen.

Für die Beantwortung der Frage, ob der geböschte Mauerfuß in Baalbek auf eine derartige Befestigung hinweist, fehlt uns leider der lokale Vergleich. Die von Strabon aufgezählten Festungen sind bis heute nicht ausreichend erforscht, viele nicht einmal lokalisiert. Im allgemeinen waren geböschte Mauern in der griechischen Befestigungsarchitektur bekannt, auch wenn sie bisher nur selten nachgewiesen sind. Ohne die Details aufzuarbeiten, sei hier auf die Überlegungen von Thomas Marksteiner verwiesen, dessen Postulat, daß es hierbei noch eine ganze Reihe offener Fragen gebe und vieles auf diesem Gebiet noch unerforscht sei, auch heute noch gilt.¹⁹

Könnte der Ort Heliopolis folglich mit zu den Gründen gehört haben, aus denen Pompeius seinen ›Umweg‹ nahm? Mußte er auch hier eine Festung einnehmen, die den Durchgang durch die Bekaa verspernte? Gehörte Baalbek zu jenen befestigten Orten, die Strabon meinte?

An diese Fragestellungen soll hier eine Hypothese geknüpft werden. Wenn Pompeius die Festung nicht zerstörte, sondern einnahm, um sie zu besetzen, dann mußte er folglich eine Garnison stationieren. Dies wäre im Gegensatz zum bloßen Durchzug eine Aktion, die vermerkt werden mußte, und auf eine entsprechende Quelle könnte sich Josephus gestützt haben. In Rom, wo er als Günstling der flavischen Kaiser seine Werke verfaßte, konnte er direkten Zugang zu Aufzeichnungen aus dem Umkreis des Pompeius haben. Das Buch des Theophanes von Mytilene, der eben ein solcher Freund des Pompeius war, über den Krieg im Osten könnte eine solche Quelle gewesen sein, aus der auch Strabon zitierte.²⁰ Josephus' Erwähnung von Heliopolis würde also nicht nur den Weg des Pompeius illustrieren, sondern auch ein entsprechendes Handeln an dieser Stelle andeuten.

Dieser Diskussion sollen noch zwei andere Quellen hinzugefügt werden. Lukian berichtet, daß es im Libanon ein Heiligtum gibt, in dem der Sonnenkult von Ägypten übernommen wurde.²¹ Er nennt es nicht beim Namen und war nie dort, aufgrund der Namensgleichheit zum ägyptischen Heliopolis wird aber angenommen, daß hier Baalbek gemeint sein muß.²² Dazu nochmals Strabon, der über die Einrichtung der *colonia* in Beirut schreibt:

19 Marksteiner 1994, 40.

20 DNP XII 1 (2002) 378 f. s. v. Theophanes [1] (K. Meister).

21 Lukian., *De Dea Syria* 5; Lightfoot 2003, 303.

22 Hajjar 1981, 226 f.

»Dann der Fluß Lykos und Berytos; diese Stadt wurde von Tryphon niedergerissen, ist aber jetzt von den Römern wiederaufgebaut worden, sie hat zwei Legionen aufgenommen, die Agrippa dort stationiert hat; er hat ihr auch ein großes Stück des Massyas zugeschlagen bis ganz zu den Quellen des Orontes, die sich in der Nähe vom Libanos, von Paradeisos und der Ägyptischen Mauer im Gebiet der Apameer befinden.«²³

Im griechischen Original steht: [...] καὶ τοῦ Αἰγυπτίου τείχους περὶ τὴν Ἀπαμέων γῆν εἰσι. Entgegen der obigen Übersetzung kann man auch lesen »[...] und der ägyptischen *Festung* beim Gebiet der Apameer [...]«²⁴

In der Nähe der Orontesquellen liegen also eine ägyptische Befestigung und ein Ort namens Paradeisos.

Ob mit »Paradeisos« der Ort Triparadeisos gemeint ist, wo 320 v. Chr. die Nachfolge-
regelung für das Alexanderreich beschlossen wurde, und der bis heute nicht lokalisiert
ist, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden. Nach Claudius Ptolemäus ist Paradeisos
nicht mit Heliopolis identisch. Was aber ist die ägyptische Befestigung? Sind hier noch
die Mauern von Brochoi und Gerrha gemeint? Die tatsächliche Entfernung zu den Oron-
tesquellen ist hier nicht so wichtig, wenn man die »Nähe« von Apameia und Heliopolis
bedenkt. Könnte also nicht auch letzteres eine ägyptische Festungsanlage gewesen sein?

Mit diesen Überlegungen verknüpft sich ein Problem, das an dieser Stelle nur kurz
umrissen werden soll. In der Forschung gilt Baalbek seit langem als die heilige Stadt der
Ituräer²⁵, und noch Christ schreibt, »Ptolemaios, Sohn des Mennaios, durfte die Herr-
schaft über Chalkis und Heliopolis gegen einen hohen Tribut behalten«.²⁶

Dagegen ist einzuwenden, daß bei Josephus keine Beziehung zwischen Ptolemaios
Mennaios und Heliopolis hergestellt wird. Und noch einmal Strabon:

»[...] gut befestigte Orte [...]; zu diesen gehören auch Lysias, das oberhalb des Sees bei
Apameia liegt, und Arethusa, der Sitz des Sampsigeros und seines Sohnes Iambli-
chos, der Stammeshäupter der Emisener; nicht weit sind auch Heliou Polis und Chalkis,
das Ptolemaios, dem Sohn des Mennaios, untersteht, der den Massyas und das Bergland
der Ituräer in Besitz hat.«²⁷

Hier wird klar ausgesagt, daß nur Chalkis, nicht aber Heliopolis dem Ptolemaios unter-
stand. In der Tat gibt es keine antike Quelle, die die Ituräer mit Baalbek in Verbindung
bringt. Eine heilige Stadt ist wohl kaum anzunehmen; es ist sehr unklar, welche Bedeu-
tung Heliopolis für die Ituräer gehabt haben mag. Dazu paßt, daß sich Untersuchungen

23 Strab. 16, 2, 19 (Übers. S. Radt).

24 »[...] the Aegyptian fortress situated in the neighbourhood of the land of the Apameians.«
(Übers. H. L. Jones).

25 Freyberger 1999, 45; Weber 1999, 10.

26 Christ 2004, 84 f.

27 Strab. 16, 2, 10.

zu den Ituräern kaum näher mit Baalbek beschäftigen.²⁸ Dieses wird also im Sinne der hier vorgelegten Hypothese kaum mehr als ein befestigter Posten gewesen sein. Auch wenn der Ituräerfürst Ptolemaios sich freikaufte, kann Heliopolis durchaus von den Römern besetzt worden sein, um deren Macht zu demonstrieren und die Ituräer unter Kontrolle zu halten.

Eine weitere Möglichkeit, Baalbek im 1. Jh. v. Chr. näher zu kommen, bietet sich in den Inschriften. Diese sind zwar fast durchgehend kaiserzeitlich, lassen aber Rückschlüsse zu. In den gut zweihundert lateinischen Inschriften aus Baalbek, die publiziert sind, werden elf Personen genannt, die den Gentilnamen Antonius tragen, mehrere mit dem Vornamen Marcus oder mit einem Vater dieses Namens. Wegen des oft nur bruchstückartigen Charakters der Inschriften und der zumeist unsicheren Datierung müssen die vorliegenden Überlegungen auch hier wieder eher als Frage denn als eindeutige Aussage formuliert werden. Kann diese im Kontext der Baalbeker Inschriften doch auffällige Häufung des Namens als Beleg für Aktivitäten im 1. Jh. v. Chr. gesehen werden?

Aufgrund der Aufteilung des Reiches zwischen Octavian und Marcus Antonius in Interessens- und Aufgabengebiete nach der Schlacht von Philippi 42 v. Chr. im Vertrag von Brundisium 40 v. Chr. und durch den Vertrag von Tarent 37 v. Chr. ordnete Antonius die östlichen Verhältnisse neu und suchte das Reich gegen die Parther zu schützen. Im Jahre 36 v. Chr., in Vorbereitung seines Partherzuges, übereignete er Teile Syriens, darunter wohl auch die Bekaaebene, der Regierung Kleopatras, wobei der Sohn des Ptolemaios Mennaos, Lysanias, hingerichtet wurde.²⁹ Von diesen Umstrukturierungen wird sicherlich auch Baalbek betroffen gewesen sein, und es muß gefragt werden, ob Soldaten oder Veteranen des Antonius hierher versetzt wurden. Sind es ihre Nachkommen, die wir in den Inschriften in Baalbek finden?

Daß sich römische Soldaten im Libanon befanden, läßt sich durch einen Bericht des Josephus belegen, der über den Feldzug Herodes' des Großen im Jahr 38 wie folgt berichtet:

»Herodes befand sich gerade zu Daphne bei Antiochia, [...] In fast unglaublichen Eilmärschen erreichte er den Libanon, wo er achthundert von den Gebirgsbewohnern anwarb

28 Schmitt 1982, 110–120, setzt sich mit der räumlichen Beziehung zwischen dem nicht lokalisierten Chalkis und Heliopolis auseinander. Schottruff 1982, 138 f., erwähnt Heliopolis als heiliges Zentrum der Ituräer ebenso wie Knauf 1998, 273. Beide hinterfragen allerdings nicht die Bedeutung dieser Annahme. Grundlage ist bei beiden eine Inschrift aus Baalbek, die heute nicht mehr erhalten ist (IGLS 6, 2851) und einen Zenodorus nennt, wahrscheinlich als Sohn eines Tetrarchen Lysanias. Zusammensetzung, Datierung und Deutung dieser Inschrift sind bislang nicht gesichert. Es ist weder bewiesen, daß Zenodorus ein Sohn des Ituräerfürsten Lysanias war – so Schottruff 1982, 138. 142 f., und Knauf 1998, 274, vorsichtiger Schmitt 1982, 111; laut Jos. ant. Iud. 15, 10, 1, war er nur Pächter des alten Gebietes –, noch, ob der Lysanias von Abilene ein Nachkomme des ituräischen Lysanias war. Eine Annahme der Verwandtschaft und eine daraus folgende Rekonstruktion einer Dynastie sind daher fraglich.

29 Zur Ereignisgeschichte: Christ 1984, 447 f.; zum Tode des Lysanias Jos. ant. Iud. 15, 4, 1.

und auch eine Legion Römer vorfand. Mit dieser Streitmacht fiel er nun [...] in Galiläa ein [...] Als dann nach wenigen Tagen auch die zweite von Antonius gesandte Legion zu ihm stieß, [...].«³⁰

Aus dem letzten Satz geht eindeutig hervor, daß es sich um Soldaten des Antonius handelte. Diese waren in der Bekaaebene stationiert, und so mag es auch möglich sein, daß sie in der Nähe von Heliopolis waren.

Das Ergebnis der obigen Ausführungen läßt sich also in zwei Fragen bündeln: Mußte Pompeius in Baalbek eine Befestigung erobern, und hat Marcus Antonius hier Soldaten, Veteranen oder Freigelassene angesiedelt?

Ziehen wir nun weiteres archäologisches Material hinzu. Die noch ungeklärten Mauerstrukturen im Altarhof könnten in Beziehung zu dem Podest unter den Säulen des Jupiter-Tempels stehen, was die Mauerstruktur, die Abfolge der Läufer- und Binderschichten und auch die Steingröße nahelegen. Seit Armin von Gerkan hellenistische Fundamente im Jupiter-Tempel postulierte, geht man von der Vorstellung eines hellenistischen Vorgängerbaus aus, der ähnliche Dimensionen wie der kaiserzeitliche Tempel erreicht haben soll.³¹ Tatsächlich jedoch läßt sich aus den Mauern selbst keine absolute Datierung gewinnen, wir können nur sagen, daß sie auf Sicht gearbeitet waren und daher nicht ursprünglich als Fundamentmauern für die Säulen gedacht waren. Welchem Zweck sie dienten und wann sie errichtet wurden, wissen wir nicht. Interessant, wenn auch ebenfalls nicht als absolute Datierung zu verstehen, sind Beobachtungen von Daniel Lohmann³², der für Steinschnitt und Mauertechnik Vergleiche in der frühen Kaiserzeit findet. Wir können also nicht ausschließen, daß die Podestmauern in Baalbek auch erst unter römischem Einfluß entstanden sind. Ein Indiz, das diese Überlegung stützt, ist die ähnliche Mauertechnik im Podium des sog. Musen-Tempels von Baalbek, den seine Bearbeiterin, Friederike Hoebel, überzeugend mit stadtrömischen Tempeln der frühen Kaiserzeit vergleichen konnte.³³

Daß wir zur Zeitenwende römisch geprägte Bauten in Baalbek finden, zeigt der sog. Rundbau an der Wasserleitung ebenfalls. Standort und Funktion sind nicht ganz klar, doch haben sich einige Fragmente erhalten, die datiert werden können. Das Dekorschema ist unkanonisch und komposit: Während die Basen eine orientalische und bisher nicht näher zu datierende Form haben, sind spiralig kannelierte Säulen seit dem Hellenismus bekannt. Die korinthisierenden Kapitelle dagegen zeigen einen Aufbau, der italischen Formen der frühen Kaiserzeit entlehnt ist.

³⁰ Jos. bell. Iud. 1, 17, 3.

³¹ Gerkan 1937, 55–59; Ragette 1980, 28; Freyberger – Ragette 1999, 66 Abb. 64 a; von Steuben 1981, 10 Abb. 12.

³² Dipl.-Ing. Daniel Lohmann bearbeitet die Architektur des Jupiter-Heiligtums als Dissertationsthema.

³³ Hoebel 2008, 166–171 fig. 9. 10. 15.

Neben der eingangs erwähnten Inschrift, die möglicherweise noch hellenistische Charakteristika aufweist, gibt es eine Reihe von Fragmenten, die nicht mehr zuzuordnen sind und ohne dokumentierten Fundkontext in die Grabungsdepots gelangten. An dieser Stelle können sie nur kurz genannt werden. Es handelt sich dabei um Reste ionischer Kapitelle, Säulenbasen und Simenbruchstücke, die aufgrund ihrer Maßunterschiede aber nicht zusammengehören können, und um ein korinthisches Kapitell, welches heute als Spolie in der Freitagsmoschee von Baalbek verbaut ist.³⁴ All diese Fragmente zeigen eine derart starke Abweichung von den in römischer Zeit üblichen Dekorformen, daß sie zunächst als hellenistisch angesprochen werden müssen, auch aufgrund der Entsprechungen zu hellenistischen Ornamentformen im Detail. Hier gilt es vor allem zu bedenken, daß es keine klare Grenze für das Ende des Einflusses hellenistisch geprägter Formvorstellungen gibt, also auch in einem schon römisch geprägten Baalbek im 1. Jh. v. Chr. mangels neuerer Formvorgaben diese älteren Dekorformen verwendet worden sein könnten. Wahrscheinlich wurde erst mit dem Jupiter-Heiligtum eine neue Prägung durchgesetzt.

Die archäologischen Funde und Befunde legen eine frühe Ansiedlung von Italikern nahe. Diese römischen Aktivitäten könnten der Grund dafür sein, daß bei der Gründung der *colonia* Berytus die Siedlung Heliopolis dem Koloniegebiet zugeschlagen wurde, denn hier siedelten in augusteischer Zeit schon mehrere Jahrzehnte lang Römer, und diese bekamen nun einen gesicherten Rechtsstatus. Freilich erwähnt Strabon dabei Heliopolis nicht eigens, denn es war eben nur ein befestigter Vorposten, vielleicht zur Kontrolle über die Ituräer, und nicht das uralte Zentrum der Region.

Das stark auf römisch-italische Formen bezogene Jupiter-Heiligtum, vielmehr aber noch die früheren Bauten ›Musen-Tempel‹ und ›Rundbau‹ an der Wasserleitung können zeigen, daß hier keine starke einheimische Bautradition vorliegt, sondern in der frühen Kaiserzeit schon eine gewisse römische Traditionslinie bestand.

Läßt sich nun eine Beziehung herstellen zwischen den hier skizzierten Ideen für das 1. Jh. v. Chr. und dem 1. Jh. n. Chr., in dem die heute dominierenden Bauten begonnen wurden? Ich erlaube mir ein weiteres Modell.

Spätestens mit der Ansiedlung von Veteranen ging eine Umstrukturierung der Bevölkerungs- und Besitzverhältnisse einher. Der ›Rundbau‹ an der Wasserleitung und der ›Musen-Tempel‹ zeigen Bedürfnisse einer frühkaiserzeitlichen Bevölkerung, die italisch orientiert war. Da die Beziehung des Rundbaus zur Wasserleitung gegeben ist, auch ohne daß entschieden werden kann, ob der Bau nun darüber oder daneben stand, zeigt sich, die Bevölkerung war soweit angewachsen, daß die vorhandenen Quellen nicht mehr ausreichten. Mit einem Anstieg der Bevölkerungszahl in der Bekaaebene durch den Zuzug von Römern brauchte eine größere Menge an Menschen ein Zentrum, denn der Weg über die Berge nach Beirut oder Damaskus war weit.

34 Weigand 1914, 41–43 Abb. 1.

Die lateinischen Inschriften, die ab der Mitte des 1. Jh. n. Chr. auftreten, sind zumeist von Soldaten und Offizieren gestiftet. Vergleicht man die Menge der an Iupiter Heliopolitanus gerichteten Weihungen im syrischen Raum außerhalb von Baalbek und Beirut zum Beispiel mit der Masse der Inschriften, die Hadrian zum Schutz der Wälder aufstellen ließ, so wirkt der Kult des Iupiter für einen alten, überregional bedeutenden Gott recht unterrepräsentiert. Dafür finden sich Inschriften an Heliopolitanus im übrigen römischen Reich recht oft an den Legionsstandorten an den Grenzen, am meisten in Pannonien.

Es scheint, daß der Heliopolitanuskult auf Soldaten eine recht große Anziehungskraft ausübte, also auf Menschen, die nicht an einem Punkt fest verankert waren, sondern recht häufig ihren Standort wechseln mußten. In diesem Sinne scheint der Kult ein über verschiedene Ethnien und räumliche Grenzen hinweg identitätsstiftender Kult gewesen zu sein, an dem sich die Verbundenheit zum römischen Reich manifestieren konnte. Wurde also entschieden, diesen alten Außenposten, der von allen Seiten gut zugänglich war, zum Zentrum der Ebene zu machen, und wurde deshalb dieser Ort mit einem monumentalen Heiligtum ausgestattet? Hatte die römische Administration ein solches Interesse, so läßt sich vermuten, daß die Baufinanzierung zu einem gewissen Teil aus Rom gesteuert wurde, vielleicht durch bestimmte Vorteile und Privilegien wie Vergünstigungen bei der Beschaffung der ägyptischen Granitsäulen, die ja aus kaiserlichem Privatbesitz stammten.

Faßt man all die hier vorgestellten Überlegungen zusammen, so ergibt sich folgendes Bild: Seit Pompeius hat es römische Aktivitäten in Baalbek gegeben. Eine alte Befestigung, die vielleicht in der Folge der syrischen Kriege entstand und von den ituräischen Räubern besetzt war, wurde geräumt und weiterbenutzt. Daraus entwickelte sich eine römische Besiedlung, die schließlich von Agrippa 15 v. Chr. dem Gebiet der neugegründeten Kolonie Berytus zugeschlagen wurde. Aufgrund der günstigen Lage zwischen den Zentren Beirut, Damaskus und Emesa entschied man schließlich im 1. Jh. n. Chr., hier ein zentrales Heiligtum zu errichten, womit die Grundlage geschaffen wurde für den gewaltigen Aufschwung, den die Monumentalbauten belegen.

Dem unsicheren und bisher nicht zu beweisenden Bild von dem vorrömischen Heiligtum mit womöglich regionaler Ausstrahlung wird so eine Alternative zur Seite gestellt, um dem Spektrum der archäologischen Befunde einen breiteren Interpretationsspielraum zu geben. Wenn dieses alternative Bild auch sehr fragmentarisch ist, so mag es doch den archäologischen Befunden ein historisches Gerüst bieten, durch die es seinerseits erweitert, verifiziert und verbessert werden soll.

Literaturverzeichnis

Christ 1984

K. Christ, *Krise und Untergang der römischen Republik* (Darmstadt 1984).

Christ 2004

K. Christ, *Pompeius* (München 2004).

van Ess 2008

M. van Ess, »First Results of the Archaeological Cleaning of the Deep Trench in the Great Courtyard of the Jupiter Sanctuary«, in: M. van Ess (Hg.), *Baalbek/Heliopolis. Results of Archaeological and Architectural Research 2002–2005*, Baal Hors-Série IV (Beirut 2008) 99–120.

Freyberger – Ragette 1999

K. S. Freyberger – F. Ragette, »Stadt des Jupiter Heliopolitanus. Baalbek als Kultzentrum in römischer Zeit«, in: M. van Ess – T. Weber (Hgg.), *Baalbek. Im Bann römischer Monumentalarchitektur* (Mainz 1999) 45–67.

von Gerkan 1937

A. von Gerkan, »Die Entwicklung des großen Tempels von Baalbek«, in: H. Bulle (Hg.), *Corolla. Festschrift L. Curtius* (Stuttgart 1937) 55–59.

Hachmann 1967

R. Hachmann, *Kamed al-Loz 1966/67* (Bonn 1970).

Hajjar 1981

Y. Hajjar, »Jupiter Heliopolitanus«, in: M. J. Vermaseren (Hg.), *Die orientalischen Religionen im Römerreich* (Leiden 1981) 213–239.

Hoebel 2008

F. Hoebel, »The Sanctuary in the Venus-Area. Cult Topography and Urban Development«, in: M. van Ess (Hg.), *Baalbek/Heliopolis. Results of Archaeological and Architectural Research 2002–2005*, Baal Hors-Série IV (Beirut 2008) 161–176.

Knauf 1998

E. A. Knauf, »The Ituraeans: Another Bedouin State«, in: H. Sader – T. Scheffler – A. Neuwirth (Hgg.), *Baalbek: Image and Monument 1898–1998* (Stuttgart 1998) 269–278.

Lightfoot 2003

J. L. Lightfoot (Hg.), *Lucian, On the Syrian Goddess* (Oxford 2003).

Lohmann 2008

D. Lohmann, »Recent Architectural Research on the Planning and Development of the Sanctuary of Jupiter«, in: M. van Ess, *Baalbek/Heliopolis. Results of Archaeological and Architectural Research 2002–2005*, Baal Hors-Serie IV (Beirut 2008) 153–160.

Marksteiner 1994

T. Marksteiner, »Geböschte Mauern in der griechischen Befestigungsarchitektur des Mutterlandes und Kleinasiens in klassischer und hellenistischer Zeit«, *IstMitt* 44, 1994, 39–54.

Ragette 1980

F. Ragette, *Baalbek* (Park Ridge 1980).

Schmitt 1982

G. Schmitt, »Zum Königreich Chalkis«, *ZDPV* 98, 1982, 110–124.

Schottroff 1982

W. Schottroff, »Die Ituräer«, *ZDPV* 98, 1982, 125–152.

Seibert 1985

J. Seibert, *Die Eroberung des Perserreiches durch Alexander den Großen* (Wiesbaden 1985).

von Steuben 1981

H. v. Steuben, »Seleukidische Kolossaltempel«, *AW* 12, 1981, Nr. 3, 3–12.

Weber 1999

T. Weber, »Baal der Quelle«, in: M. van Ess – T. Weber (Hgg.), *Baalbek. Im Bann römischer Monumentalarchitektur* (Mainz 1999) 1–13.

Weigand 1914

E. Weigand, »Baalbek und die römische Reichskunst in ihrer Entwicklung und Differenzierung«, *JdI* 29, 1914, 37–91.

Köln und Xanten: römische Frontstädte am Rhein?

Einleitung

49 n. Chr. ließ Claudius in der neu eroberten Provinz Britannia bei Colchester/*Camulodunum* eine Veteranenkolonie gründen. Dies geschah auf dem Areal eines kurz zuvor aufgelassenen Legionslagers. Es war die erste römische Kolonie in Britannien überhaupt. Sie trug den programmatischen Namen *Colonia (Claudia?) Victrix*.¹ Tacitus nennt im Rahmen seiner Schilderung der Entwicklungen in Britannien kurz Hintergrund und Zweck dieser Maßnahme:

»Damit dies [die Bändigung einheimischer Stämme; P. R.] schneller vonstatten gehe, wurde die starke Veteranenkolonie Camulodunum auf erobertem Gebiet deduziert, als Stütze gegen die Rebellen und um die Bundesgenossen mit den gesetzlichen Pflichten vertraut zu machen.«²

Ganz offensichtlich wurden mit dieser Gründung mehrere Ziele verfolgt: Einerseits sind eindeutig sicherheitsrelevante Motive auszumachen, denn in den noch nicht gänzlich sicher gewonnenen Regionen auf der britannischen Insel bestand anscheinend die Notwendigkeit zur Gründung eines starken Stützpunktes *valida veteranorum manu*, andererseits sollte die Kolonie zugleich als Zentrum römischer Ordnung auf die Unterworfenen ausstrahlen und der Verbreitung römischer Ordnungsprinzipien sowie kultureller Leitbilder dienen. Die Gründung dieser Kolonie war demnach ein wichtiger Schritt sowohl bei der Sicherung als auch der Organisation der bis dahin eroberten britannischen Gebiete als Provinz.

Kurz danach kam es auch am Rhein zur Gründung einer römischen Kolonie. Der Zentralort der Ubier, das *oppidum Ubiorum*, wurde in den Rang einer Kolonie lateinischen Rechts mit dem Namen *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* erhoben und eine unbekannte Anzahl Veteranen angesiedelt.³ Der niedergermanische Raum westlich des Rheins zählte nun bereits ein Jahrhundert zum römischen Herrschaftsgebiet und hatte wie auch

1 Einziges Zeugnis für den Namen ist CIL 14, 3955; dort heißt es: »*Colonia Victrix, quae est in Britannia Camaloduni*«.

2 Tac. ann. 12, 32, 2.

3 Tac. ann. 12,27, 1. Zum Besitz des *ius Italicum* Dig. 50, 15, 8,2.

die obergermanischen Regionen für Rom hohe Bedeutung. Da diese aber in erster Linie militärischer Natur war, stellt sich die Frage, ob bei der Gründung der Veteranenkolonien in Köln und ein halbes Jahrhundert später bei Xanten Motive wie die Beherrschung und Sicherung von Territorium eine besondere Rolle spielten.⁴

Koloniegründungen am Niederrhein

Die Gründung von Kolonien war immer auch ein besonderer politischer Akt. Die Umstände, die zur rechtlichen Privilegierung einer Gemeinde führten, lassen sich in der Regel nur vor dem Hintergrund der historischen Entwicklungen in der entsprechenden Region und im Zentrum des Reiches verstehen.

Obwohl Gaius Iulius Caesar bereits kurz vor der Mitte des 1. Jh. v. Chr. das römische Herrschaftsgebiet über ganz Gallien bis an den Rhein ausgedehnt hatte, rückten die Regionen am Rhein erst nach Beendigung der Bürgerkriege unter Augustus in den Blickpunkt römischer Politik. Bedeutsame Entwicklungen fallen vor allem in das zweite Jahrzehnt v. Chr.: Mit dem Namen des M. Vipsanius Agrippa und dessen zweiter Statthalterschaft in Gallien 20/19 v. Chr. ist vor allem die Übersiedlung der Ubier aus ihrem rechtsrheinischen Siedlungsgebiet am Mittelrhein und entlang der Lahn in den Kölner Raum verbunden.⁵ Tacitus hebt explizit hervor, daß es sicherheitspolitische Überlegungen waren, aufgrund derer die römische Seite der Ansiedlung zustimmte. Es ging dabei aber nicht darum, diesen germanischen Stamm unter römischer Aufsicht besser unter Kontrolle halten zu können, im Gegenteil: Diese *civitas* sollte einen aktiven Beitrag bei der Sicherung der Rheingrenze leisten.⁶ Das ihr im Rahmen eines *foedus* zugewiesene Territorium war beträchtlich. Allein der Abschnitt der Rheingrenze vom Vinxtbach bei Bad Breisig bis nach Krefeld-Gellep war gut 100 km lang, nach Westen reichte das Territorium bis an die Rur und zum Teil wohl darüber hinaus. Schätzungen hinsichtlich der Größe des Territoriums belaufen sich auf ca. 4000–5000 km².⁷

Der Teil des Flusses, den sie zu sichern hatten, zog sich von den Bergen des nördlichen Unteren Mittelrheintals über die sich bei Bonn öffnende Kölner Bucht bis in die weiten Ebenen des Niederrheins. Die besondere Bedeutung dieses Abschnitts ergibt sich aus

4 Sowohl zum römischen Köln als auch zur *Colonia Ulpia Traiana* liegen hervorragende neuere Publikationen vor, in denen detailliert auf verschiedenste Aspekte der Geschichte dieser römischen Städte eingegangen wird. In Eck 2004a und in dem von Müller et al. 2008 herausgegebenen Sammelband finden sich ausführliche Verweise zu weiterführender Literatur, so daß hier versucht wird, den Anmerkungsapparat weitgehend knapp zu halten.

5 Heinrichs 2003, bes. 336–337. Eck 2004a, 49–55.

6 Tac. Germ. 28, 4: »[...] *super ipsam Rheni ripam collocati, ut arcerent, non ut custodirentur*«. Vgl. Strabo 4, 3, 4; Tac. Germ. 28, 4. Zur Umsiedlung und den damit verbundenen beiderseitigen Verpflichtungen Eck 2004a, 55–62.

7 Zum Beispiel Galsterer 1991, 13; Eck 2004a, 13–22, bes. 18.

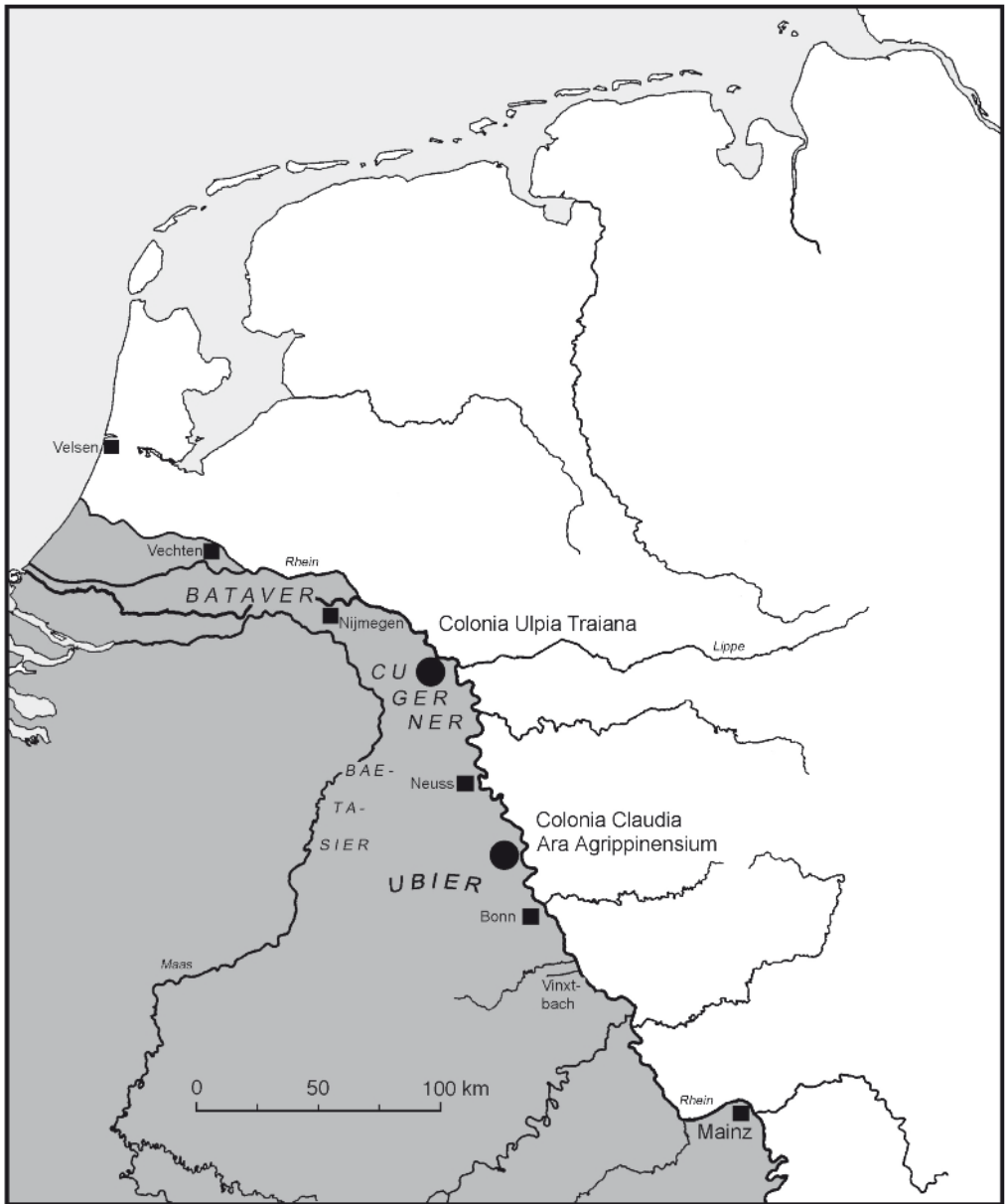


Abb. 1 | Römische Koloniestädte wie die *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* und die *Colonia Ulpia Traiana* wurden nicht aus militärstrategischen Erwägungen heraus gegründet. Vielmehr lag beiden Gründungen jeweils eine spezifische historische Konstellation zugrunde. Mainz beispielsweise erreichte – obwohl es Sitz des obergermanischen Statthalters war – nie den Rang einer Kolonie.

seiner topographischen Lage: Hier verläßt der Rhein das enge Mittelrheintal. Während sich westlich des Rheins nun weitgehend Flachland ausdehnt, erstrecken sich östlich in einiger Entfernung des Stromes noch Ausläufer des Rheinischen Schiefergebirges nach Norden, das Bergische Land und Sauerland. Diese Ausläufer boten potentiellen Angreifern Schutz.

Die ihnen zugedachte Sicherungsaufgabe konnten die Ubier aber nur erfüllen, wenn sie über eine entsprechende ›manpower‹ verfügten, ihre *civitas* also bevölkerungsreich war. Angaben zur Stärke ihres Verbandes besitzen wir jedoch nicht. Eine Zahl von mehreren zehntausend Personen liegt dabei durchaus im Bereich des Wahrscheinlichen.⁸

In das zweite Jahrzehnt v. Chr. läßt sich zudem die Anlange einer Fernverbindung aus dem Inneren Galliens über Trier nach Neuss datieren, durch die die Niederrheinregion enger an Gallien angebunden wurde.⁹ Erstmals sind nun auch am Niederrhein stationierte römische Truppen nachzuweisen, u. a. in Neuss und Nijmegen. Deren Zahl wurde bis 12 v. Chr. kontinuierlich aufgestockt. Auf römischer Seite war man offensichtlich um den Aufbau einer Sicherheitsstruktur in diesem Teil des Römischen Reiches bemüht, die nicht zuletzt ein offensives Vorgehen gegen die unruhigen Stämme im germanischen Raum östlich des Rheins ermöglichen sollte.

Bekanntlich veränderte sich die Gesamtsituation am Rhein mit Beginn der Germanienfeldzüge ab dem Spätsommer 12 v. Chr., die 8 v. Chr. mit der Unterwerfung Germaniens abgeschlossen waren. Mitglieder des Kaiserhauses führten das Kommando, zuerst der ältere Drusus, nach dessen Tod sein Bruder Tiberius. Dieser konnte 7 v. Chr. in Rom seinen Triumph feiern, und es ist davon auszugehen, daß das unterworfenen Germanien zu dieser Zeit römische Provinz war.¹⁰ Spätestens jetzt ist damit zu rechnen, daß das *oppidum* der Ubier an der Stelle des heutigen Köln unter maßgeblicher römischer Beteiligung aufgebaut wurde.¹¹ Die Auswahl der Örtlichkeit ist entscheidend von der geographischen Lage am Rhein bestimmt: Hochwasserfreie Zonen, vor allem aber eine vorgelagerte Rheininsel, durch die sich eine natürliche Hafensituation ergab, sind hier zu nennen.

Wie wir aus der Schilderung des Tacitus zu den Ereignissen des Jahres 9 n. Chr. wissen, existierte im *oppidum Ubiorum* eine *ara*, d. h. ein Kultbezirk, an dem der Cherusker Segimundus, der wohl für ein Jahr gewählt worden war, kultische Funktionen ausübte. Die Funktion dieser *ara* ist analog zu der im Sommer 12 v. Chr. bei Lugdunum eingeweihten *ara Romae et Augustae* für die drei gallischen Provinzen zu denken. Das *oppidum Ubiorum* war demnach nicht nur der Zentralort der ubischen *civitas*, sondern hier hatte auch der sog. Provinziallandtag, das *concilium provinciae* der augusteischen Provinz Germania, seinen festen Sitz, wo dann ein gewählter Vertreter aus den Stämmen Germaniens für den Herrscherkult tätig war. Die Errichtung dieser *ara* im *oppidum* der Ubier ist

8 Eck 2004a, 59 f.

9 Rathmann 2004, 3 f.

10 Vgl. Eck 2004b.

11 Dazu Eck (im Druck); Eck 2004a, 93–98.

ein deutlicher Hinweis auf die strategische Rolle, die der Siedlung bei der Strukturierung der germanischen Provinz zugedacht war. Natürlich mehrte dies auch das Prestige der Siedlung.

Aus anderen Reichsteilen lassen sich Beispiele dafür anführen, daß nach der Unterwerfung durch Rom und in Zusammenhang mit der administrativen Gliederung Veteranenkolonien gegründet wurden, die zugleich als Provinzmetropole fungierten. Ein prominenter Fall ist die von Augustus *ex novo* gegründete *Colonia Augusta Emerita*/Mérida in der Provinz Lusitanien.¹² Es kann ferner auf das eingangs zitierte Beispiel der Veteranenkolonie *Colonia Victrix* in Britannien verwiesen werden. Da dort auch ein monumentaler Tempel für den Kaiserkult existierte, der während des Boudicca-Aufstandes des Jahres 60 zerstört wurde, wird davon ausgegangen, daß der *Colonia Victrix* ebenfalls die Funktion als Sitz des *concilium provinciae* zukam – zumindest in der Frühzeit der Provinz.¹³ Der Umkehrschluß aber, daß einer Siedlung, in der das *concilium provinciae* zusammenkommt, daraus rasch auch eine privilegierte Stellung als Stadt erwächst, trifft, wie das Beispiel Köln lehrt, nicht zu. Und dies, obwohl es für die Ubierstadt weitere Anhaltspunkte gibt, daß sich hier um die Zeitenwende ein politisch-administratives Zentrum im Aufbau befand.¹⁴

Im Jahre 9 n. Chr. hatte das *oppidum Ubiorum* also weder Munizipal- noch Koloniestatus. Der Verzicht des Tiberius auf eine Wiedergewinnung der verlorenen germanischen Gebiete 16 n. Chr. führte dazu, daß der Rhein wieder Grenze wurde. Truppen in großer Zahl – neben römischen Legionen auch Auxiliarformationen – waren in zahlreichen kleinen und größeren Garnisonen linear entlang des Flusses stationiert. Zu dieser Zeit war für die Sicherung der Grenze und auch des Hinterlandes die zusätzliche Verstärkung der Grenzlinie durch Gründung von Veteranenkolonien offensichtlich nicht notwendig. Sicherheit vor germanischen Angriffen boten den Bewohnern des *oppidum* vielmehr zwei Legionen, die in der Nähe lagen.

Von Bedeutung für die weitere Entwicklung Kölns ist, daß sich hier im Jahre 14 n. Chr. – und dann wiederholt bis zum Jahre 16 – Germanicus, Adoptivsohn und präsumtiver Nachfolger des Tiberius, aufgehalten hat; hier wurde 15 n. Chr. auch dessen Tochter, die spätere Kaiserin Agrippina, geboren. Möglicherweise hatten sich schon zuvor, sicherlich aber in den Jahren und Jahrzehnten danach auch andere römische Befehlshaber in der Stadt aufgehalten, so war es nur eine natürliche Folge, daß sie nach der Einrichtung der Provinz *Germania Inferior* wohl im Jahre 85 n. Chr. unter Domitian¹⁵ zum Sitz des Provinzstatthalters wurde. Zu diesem Zeitpunkt aber besaß Köln bereits Koloniestatus.

Die Gründung der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* fällt bekanntermaßen in die Regierungszeit des Claudius (43–54 n. Chr.). Dieser betrieb gegenüber Germanien eine

12 Siehe z. B. Arce 2004.

13 Salway 1981, 89 f. und 112.

14 Eck – Hesberg 2003.

15 Zur Einrichtung der beiden germanischen Provinzen vgl. Eck 2004a, 217 f.

defensive und auf die Aufrechterhaltung des status quo am Niederrhein gerichtete Politik, nicht zuletzt, um zu verhindern, daß dort Kräfte gebunden sind, die für die Eroberung Britanniens benötigt wurden. Allgemein wird der feste Ausbau zahlreicher Militärlager am Rhein in claudischer Zeit mit dieser dauerhaften defensiven Orientierung verbunden.¹⁶ Die Deduktion einer Veteranenkolonie in Köln in diesem Zusammenhang zu verorten, wird den historischen Gegebenheiten aber nicht gerecht. Aus unserer Hauptquelle Tacitus lassen sich andere Anhaltspunkte zu Hintergründen und Motiven gewinnen, die zur Entscheidung einer Koloniegründung führten. Demnach waren die Umstände der Deduzierung einer Kolonie im *oppidum Ubiorum* allgemeiner politischer Natur und einer einmaligen, besonderen Konstellation in der *domus Augusta* geschuldet: »Sed Agrippina quo vim suam sociis quoque nationibus ostentaret, in oppidum Ubiorum, in quo genita erat, veteranos coloniamque deduci impetrat, cui nomen inditum e vocabulo ipsius.«¹⁷ Agrippina, Nichte und Gattin des Claudius,¹⁸ setzte demnach durch, daß in ihrer Geburtsstadt eine Veteranenkolonie deduziert wurde. Dies geschah sicherlich nicht nur, wie Tacitus hier schreibt, um Bundesgenossen und anderen Völkern ihre Macht zu demonstrieren, sondern zweifellos auch, um ihre Machtstellung in Rom unter Beweis zu stellen. Daß Agrippina damit auch die Rheinfront stärken wollte, scheint – wenn überhaupt – ein nachrangiges Motiv gewesen zu sein.¹⁹ Offenkundig wollte sie, die auf Veranlassung des Senats kurz zuvor den Namen *Augusta* erhalten hatte, in einer besonderen Hinsicht mit ihrem Gatten gleichziehen. Dieser hatte nämlich seiner Geburtsstadt *Lugdunum*/Lyon in Gallien, einer Koloniegründung des L. Munatius Plancus aus dem Jahre 43 v. Chr., den Ehrennamen *Claudia Augusta* verliehen (*Colonia Copia Claudia Augusta Lugdunum*). *Claudia* wurde nunmehr aber auch Bestandteil des Namens der Kolonie in Köln. Deren voller Name *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* verwies nun auf Claudius, mehr aber noch auf Agrippina und damit auf eine Frau – ein bis dahin einmaliger Vorgang in der Geschichte des Römischen Reiches. Beider Geburtsstädte wurden somit durch ihre Namen zu Denkmälern des Kaisers bzw. seiner Gattin, und dies lange über deren Tod hinaus.²⁰

Mit der Koloniegründung sind zahlreiche Fragen verbunden. Eine betrifft die leider nicht bekannte Zahl der in Köln angesiedelten Veteranen. Schätzungen schwanken zwischen einigen hundert²¹ und einer Zahl von 1000 bis 2000 Personen.²² Zusammen mit

16 Kunow 1987, 57–59. Unter anderem untersagte Claudius seinem Legaten Cn. Domitius Corbulo weitere Vorstöße ins Innere Germaniens und ein Festsetzen dort. Vgl. Tac. ann. 11, 18–20.

17 Tac. ann. 12, 27, 1.

18 Zur Person Agrippinas Barrett 1996 und Eck 1993.

19 Bei Dietmar – Jung 2009, 16 findet sich als Motiv der Koloniegründung lediglich der Hinweis auf die »Sicherung und Konsolidierung« der Rheingrenze. Ausgeblendet bleiben durch diese oberflächliche Darstellung die eigentlichen Motive der Handlungsträger sowie der konkrete politische Hintergrund.

20 Vgl. Eck 2004a, 130–137.

21 Galsterer 1991, 11.

22 Eck 2004a, 139–148.

jenen Ubiern, die bereits das römische Bürgerrecht besaßen bzw. denen es im Zuge der Koloniegründung verliehen wurde, stellten sie den Kern der neuen Kolonie dar. Obwohl wir nicht wissen, ob Claudius in diesem Fall das Bürgerrecht eher restriktiv oder großzügig verlieh, soll hier zumindest eine nicht zu unterschätzende Folgewirkung der Koloniegründung kurz erwähnt werden: Durch sie konnte die Rekrutierungsbasis für die in der Region stationierten Legionen im Laufe der Zeit erheblich erweitert werden.

Es ist ferner davon auszugehen, daß sich zweifellos eine große Zahl der angesiedelten Veteranen nicht unmittelbar im städtischen Zentrum der neuen Kolonie niederließ, sondern auf dem Territorium²³ Land zugewiesen bekam und von dessen Bearbeitung lebte. Dies wiederum kann dahingehend aufgefaßt werden, daß dadurch auch die Durchdringung des Raums durch Rom nochmals gefestigt wurde. Sicherlich sollte man von dieser Maßnahme eine gewisse Forcierung des Romanisierungsprozesses in der Region erwarten dürfen. Das aber ist hinsichtlich der Frage nach Sicherung des Territoriums eher ein Nebenaspekt.

Als Zwischenfazit läßt sich festhalten, daß sicherheitspolitische Motive, wie sie bei der Gründung der *Colonia Victrix* in Britannien maßgebend waren, bei der Anlage einer Deduktionskolonie im *oppidum Ubiorum* allenfalls eine Nebenrolle spielten. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß die Militärpräsenz am Niederrhein zu dieser Zeit noch gewaltig war. Legionslager existierten u. a. bei Neuss und bei Bonn; nur rund drei Kilometer südlich der Kolonie befand sich das Standlager der *classis Germanica*, ferner lagen zahlreiche Auxiliarformationen in kleineren Kastellen entlang des Rheins.²⁴

Als im Krisenjahr 69/70 der Bataveraufstand ausbrach, waren die fast zwei Jahrzehnte zuvor angesiedelten Veteranen als militärisch relevante Reserve längst nicht mehr von Bedeutung. Sofern sie noch lebten, dürften sie aufgrund ihres Alters kaum noch in der Lage gewesen sein zu kämpfen. Für die Entwicklung Kölns und des ubischen Raums war es dennoch von großer Bedeutung, daß es zu einer recht engen Verbindung von Neubürgern und Ubiern gekommen war, weshalb sich die Ubier trotz militärischen Drucks dem Ansinnen rebellierender Stämme nicht beugten, die Veteranen und ihre Familienangehörigen zu töten.²⁵

In der darauf folgenden rund 150jährigen Friedensphase behauptete sich Köln unangefochten als das politische und wirtschaftliche Zentrum der Provinz.²⁶ Rang und Bedeutung der Kolonie taten sich auch visuell jedem Betrachter kund, insbesondere vom rechtsrheinischen Ufer bzw. dem Rhein aus: Monumentale Bauten wie das Kapitol, ein

23 Zur Frage des Verhältnisses zwischen der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* und der *civitas Ubiorum* vgl. Eck 2004a, 152–161. Langfristig scheint die *civitas* der Ubier in der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* aufgegangen zu sein.

24 Kunow 1987, 54 Abb. 31 und 58 f.

25 Tac. hist. 4, 65, 2.

26 Haensch 1993; 1997, 65–74. Zur Wirtschaftsgeschichte von Köln Rothenhöfer 2005.

Mars-Tempel, ferner wohl der Kultbezirk des Provinzialforums und schließlich der Statthalterpalast (*praetorium*) markierten an diesem Grenzabschnitt in eindrucksvoller Weise die Herrschaft Roms.

Bereits in eine Zeit, als sich die Aufmerksamkeit Roms vom Rhein weg in den Donauraum verlagert hatte, fällt die Gründung der zweiten Kolonie, der *Colonia Ulpia Traiana*, bei Xanten. Sie wurde im Bereich einer zivilen Siedlung, in Sichtweite eines Militärstützpunktes, der 60 römische Meilen flußabwärts von Köln lag²⁷ und seit augusteischer Zeit bestand²⁸, angelegt.

Zur Auswahl des Legionsstützpunkts und zu dessen Beibehaltung über Jahrhunderte hinweg trugen entscheidend naturräumliche und verkehrsgeographische Faktoren bei, wie die Lage auf einer Stauchmoräne über dem Rhein und die dadurch gegebene Möglichkeit der Kontrolle des Lippemündungsgebietes. Strategisches Kriterium bei der Auswahl des militärischen Stützpunktes war, daß von hier aus Vorstöße ins rechtsrheinische Germanien entlang der Lippe erfolgen konnten. Zum Abschluß der erfolgreichen Kampagnen des Drusus und Tiberius wurden 8 v. Chr. antiken Angaben zufolge 40 000 Sugambrier und Sueben aus ihren rechtsrheinischen Siedlungsgebieten in den Raum Xanten umgesiedelt.²⁹ Anders als die Ubier wurde der Stammesverband der Sugambrier auf linksrheinischem Territorium nicht in der Form einer eigenständigen *civitas* organisiert. Vielmehr verschwindet der Name aus der literarischen Überlieferung. Lediglich in den Traditionsnamen dreier römischer Auxiliarkohorten lebte er fort.³⁰ Mit einheimischen Bewohnern werden sie zur *civitas* der Cugerner verschmolzen sein. Der Liste der am Rhein beheimateten *civitates* bei Plinius läßt sich entnehmen, daß die Cugerner zwischen den Ubiern und Batavern und damit im Raum Xanten anzusiedeln sind.³¹ Daß sie nördliche Nachbarn der Ubier waren, ergibt sich auch aus der Schilderung der Ereignisse während des Bataveraufstandes 69/70 n. Chr.³² Die südliche Grenze ihres Territoriums lag demnach bei Krefeld-Gellep, die nördliche wird südlich von Kleve vermutet, und die Ausdehnung nach Westen ist unklar, doch könnte sie über die Niers hinaus bis zur Maas gereicht haben.³³ Weiterhin wird angenommen, daß der Zentralort der Cugerner – nach anderer Lesart Ciberner – unter der *Colonia Ulpia Traiana* lag. Besiedlungsspuren setzen dort in spätaugusteisch-frühtiberischer Zeit ein.³⁴ Setzt man dies voraus, dann siedelten

27 Tac. ann. 1, 45, 1.

28 Militärpräsenz seit augusteischer Zeit erwähnt Tac. hist. 4, 23, 1. Zu den Militärlagern bei Xanten siehe zusammenfassend Hanel 2007 und 2008 sowie Schmitz 2008.

29 Suet. Aug. 21, 1; Suet. Tib. 9, 2; Dio 55,6, 1–3. Heinrichs 2001.

30 Alföldy 1968, 84 f. Vgl. auch Heinrichs 2005, 126 f.

31 Plin. nat. 4, 106.

32 Zum Beispiel Tac. hist. 4, 26.

33 Precht 2008, 198 mit der Maas als westlicher Grenze. Runde 2001, 409 nennt die Niers.

34 Zur Forschungsgeschichte und den Kontroversen um die Beurteilung der archäologischen Zeugnisse Precht 2008, 198–202 und Schalles 2008.

die Eliten der Cugerner unter den Augen des römischen Militärs. Als vorteilhaft für die Entwicklung der Siedlung und später der Kolonie dürfte sich die Lage an einem Rheinarm und an der Fernstraße Köln-Nijmegen ausgewirkt haben. Zudem garantierte das vor Ort stationierte Militär nicht nur Sicherheit, sondern ist auch als Wirtschaftsfaktor nicht zu unterschätzen. Deshalb verwundert es kaum, daß sich hier auch Händler aus entfernten Regionen niederließen. Belegt sind etwa »*cives Lingonum qui Cib[- c. 8–9 -] / consistun[t]*«. ³⁵

Eine von diesen in der Zeit Neros getätigte Weihung für Mars Cicollos und zum Wohle des Kaisers ist bislang das einzige Zeugnis für den Namen der Vorgängersiedlung der Kolonie. Allerdings bleibt die vorgeschlagene Ergänzung zu »*Cib[ernoduri]*«, d. h. zu »*Cibernodurum*« unsicher. ³⁶ Von Bedeutung ist jedoch, daß diese Bezeichnung später nicht in den Namen der Kolonie integriert wurde. Die gut belegte Anwesenheit aus Gallien stammender Händler und verschiedene archäologische Indizien, wie z. B. ein auf zentrale Planung hinweisendes Straßensystem, unterstützen die Vermutung, daß diese Siedlung zentralörtliche Funktionen für die *civitas* der Cugerner besaß. ³⁷

Unter Traian wurde dann im Bereich der Siedlung eine Veteranenkolonie angelegt. Im Gegensatz zu Köln liegen zu den Gründungsumständen und -motiven keinerlei literarische Nachrichten vor. Auch sonst schweigen die literarischen Quellen zu der Geschichte der Kolonie. Wesentliche Details bleiben daher im Dunkeln. Der Geograph Ptolemaeus und das Itinerarium Antonini nennen als Namen der Stadt ³⁸ Τραιανή bzw. *Colonia Traiana*; in Inschriften erscheint er in der Regel abgekürzt als CUT – *Colonia Ulpia Traiana* ³⁹. Allein dem Namen ist zu entnehmen, daß die Deduzierung auf eine Entscheidung Kaiser Traians zurückgeht. Daß nur sein Name erscheint, anders als beispielsweise bei der 100 n. Chr. gegründeten Veteranenkolonie *Colonia Marciana Traiana Thamugadi* in Nordafrika, ist als starkes Indiz zu werten, daß er mit der Gründung auf einen besonderen Vorgang um seine Person hinweisen bzw. diesen in besonderer Weise commemorieren wollte. Ein ganz herausragendes Ereignis im Leben Traians war zweifellos seine Akklamation zum römischen Kaiser während seines Aufenthaltes in Niedergermanien im Februar 98. ⁴⁰ Ein kausaler Zusammenhang zwischen Herrschaftsantritt und der Entscheidung zur Gründung einer zweiten Veteranenkolonie in Niedergermanien scheint somit im Bereich des Möglichen zu liegen. ⁴¹

Traian trug Sorge dafür, daß »seine« Kolonie gut ausgestattet und entsprechend großzügig angelegt wurde. Die Stadt besaß eine Grundfläche von 73 ha. Auch wenn sie damit

³⁵ Bogaers 1984. AE 1981, 690; 1984, 650.

³⁶ Bogaers 1984. Lenz 2006 weist diese Auflösung zurück, vermag aber keine wirklich überzeugende Alternative zu bieten.

³⁷ Schalles 2007, 370.

³⁸ Ptol. 2, 9, 16; Itin. Anton. 370, 2; 375, 1. Vgl. auch die Tabula Peutingeriana (segm. 1).

³⁹ Zum Beispiel CIL 13, 8013. 8742.

⁴⁰ Eutr. 8, 2, 1; Hier. chron. 275F, 16; Oros. 7, 12, 2.

um rund ein Viertel kleiner war als die *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* mit 96 ha, nahm sie sich im Vergleich zu anderen Gründungen doch groß aus.⁴² Monumental wirkte auf jeden Fall die 6,6 m hohe und 3,4 km lange Stadtmauer, deren Errichtung im ersten Jahrzehnt nach der Stadtgründung im Gange war.⁴³ Mit dem Bau anderer Monumentalbauten wurde jedoch erst bedeutend später begonnen: Der Kapitols-Tempel und ein Thermenkomplex stammen aus hadrianischer Zeit, größere Pflasterarbeiten auf dem Forum wurden sogar noch um 160 durchgeführt.⁴⁴ Das ist ein Hinweis, daß die ökonomische Kraft der Siedlung nicht an die Potenz der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* heranreichte. Dabei hatte man durchaus darauf geachtet, daß das zugehörige Territorium der *Colonia Ulpia Traiana* entsprechend groß war: Es umfaßte nicht nur das Gebiet der Cugerner, sondern auch jenes der Baetasier, die nordwestlich von Aachen siedelten.⁴⁵ Schätzungen belaufen sich auf ca. 3900 km².⁴⁶ Damit ist das Territorium nur geringfügig kleiner als der *ager* der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium*. Ein gewaltiger wirtschaftlicher Vorteil für Köln bestand aber in der Tatsache, daß die Böden der Bördenzone wesentlich ertragreicher waren als jene im Raum Xanten.⁴⁷

Insgesamt bleibt, wie im Falle der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium*, die genaue Anzahl der angesiedelten Veteranen unklar. Für das 2. und 3. Jh. sind nur sehr wenige Veteranen im Raum Xanten belegt, von denen sich keiner der ersten Siedlergeneration zuweisen läßt.⁴⁸ Daraus aber einen Schluß auf die mögliche Größenordnung dieser Gruppe zu ziehen, ist nicht möglich. In diesem Zusammenhang ist nochmals auf die Größe des ummauerten städtischen Bereichs zu verweisen; diese spricht eher gegen die Annahme einer allzu kleinen Gruppe.

Generell ergab sich bei der Deduzierung einer Veteranenkolonie das Problem, woher das Land genommen werden sollte, mit dem die Veteranen zu versorgen waren. Im Falle von ›frisch‹ erobertem Gebiet konnte auf den Boden der Besiegten zugegriffen werden, handelte es sich aber um schon länger provinzialisiertes Gebiet, wie im Falle der beiden niedergermanischen Gemeinden der Ubier und Cugerner, dann stellte sich die Frage,

41 Ausführlich hierzu Eck 2008. Gegen die verbreitete Vorstellung, daß die Gründung in die Anfangsjahre der Regierung Traians fällt, wandte sich unlängst G. Precht (2004; 2008, 206) und plädierte aufgrund archäologischer Daten u. a. von zentralen Großbauten der Kolonie für eine Verschiebung in die letzten Jahre des Kaisers. Kritisch dazu u. a. Eck 2008 und Schalles 2008, 264 f. Auch würde sich in einem derartigen Fall noch einmal vehementer die Frage nach den Beweggründen Kaiser Traians für die Gründung stellen.

42 Vgl. dazu auch Eck 2008, 248.

43 Müller 2008.

44 Siehe CIL 13, 8036 aus dem Jahre 160.

45 Vgl. AE 1959, 9.

46 Bridger 2008, 607. Wohl weniger zutreffend erscheint die Behauptung von Schalles 2007, 373, daß der *ager coloniae* der *Colonia Ulpia Traiana* größer gewesen sei als jener der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium*.

47 Siehe Rothenhöfer 2005.

48 Bridger 2006, 146–149; Haensch 2001.

welches Land dafür konkret zur Verfügung stand. Unproblematisch war es, wenn auf freien, noch nicht assignierten Boden zurückgegriffen werden konnte oder auf nicht mehr benötigtes Militärterritorium. War hiervon nicht genug verfügbar, dann mußte nach anderen Möglichkeiten gesucht werden. Theoretisch konnten Ländereien von Einzelpersonen oder von der jeweiligen Gemeinde erworben werden. Eine Mitwirkung der Gemeinden ist dabei sehr gut denkbar, denn sie dürften über reichlich Grund verfügt haben. Daß auch das Mittel der Enteignung eingesetzt wurde, ist eher unwahrscheinlich, denn dies hätte zweifellos zu erheblichen und lang andauernden Spannungen zwischen den neu angesiedelten Veteranen und den Einheimischen geführt.

Ein probates Mittel, um zu verhindern, daß die Kolonie und ihre Angehörigen Fremdkörper in der Region blieben, bestand darin, maßgeblichen Teilen der *civitas*, d. h. vor allem den aristokratischen Familien, ebenfalls das römische Bürgerrecht zu verleihen. In welchem Umfang dies am Niederrhein geschehen ist, läßt sich nicht näher quantifizieren. Auszuschließen ist jedoch, daß jeweils allen Angehörigen der ubischen *civitas* bzw. der Cugerner (und Baetasier) das Bürgerrecht verliehen wurde, da Personen mit peregrinem Rechtsstatus noch Jahrzehnte nach der Koloniegründung belegt sind.⁴⁹ Darauf, daß Traian möglicherweise nicht allzu restriktiv mit der Vergabe des Bürgerrechts bei der Gründung der *Colonia Ulpia Traiana* verfahren sein könnte, weist ein kleines Bronze-fragment aus Nijmegen hin, auf dem sich noch die Namen mehrerer Zeugen entziffern lassen und das aus dem Jahr 102 n. Chr. stammt. Hier sind allein vier Personen genannt, deren Prae- und Gentilname auf M(arcus) Ulpus lauten. Offensichtlich hatte Traian während seines Aufenthalts in Niedergermanien zahlreiche Personen in Nijmegen mit dem Bürgerrecht ausgezeichnet.⁵⁰ Wenn er aber bereits in einem *civitas*-Vorort große Freigiebigkeit in dieser Sache bewies, dann ist sie erst recht für die von ihm gegründete Kolonie anzunehmen.

Zusammenfassung

Römische Kolonien wurden aus sehr unterschiedlichen Gründen angelegt. War in caesarischer und augusteischer Zeit vor allem die Versorgung von Veteranen ein entscheidendes Motiv, so traten im Verlauf der Kaiserzeit neue Beweggründe hinzu, die aus den Konstellationen und Strukturen der monarchischen Ordnung resultierten. Die Vorgänge um beide Koloniegründungen am Niederrhein zeigen dies in exemplarischer Weise: Die Erhebung des *oppidum Ubiorum* in den Rang einer *colonia* war letztlich der einmaligen Konstellation

49 Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang z. B. auf einen Ubier namens Primus, der im Jahre 99 n. Chr. nach 25 Dienstjahren in einer Auxiliärformation das römische Bürgerrecht erhielt. Eck 2004a, 159 f. Vgl. Eck 2008, 250 zu *Traianenses Baetasii* in CIL 6, 31140.

50 Eck 2008, 249 mit Abb. 155.

im Kaiserhaus sowie dem Ehrgeiz und Streben nach Prestige Agrippinas zu verdanken. Und auch im Falle der Gründung der *Colonia Ulpia Traiana* dürften die Ursachen in den Ereignissen um die Person Traians – speziell hinsichtlich seines Machtantritts – zu suchen sein.

Militärisch-sicherheitspolitische Erwägungen spielten dagegen keine oder allenfalls eine sehr untergeordnete Rolle, ganz anders als im Falle der *Colonia Victrix* in Britannien. Dafür war am Niederrhein zu viel römisches Militär stationiert, das bereits entsprechende Sicherungsaufgaben wahrnahm. Andernfalls wären Koloniegründungen bereits in früherer Zeit zu erwarten gewesen. Dies war aber nicht der Fall. Offensichtlich bestanden längere Zeit – bis zum Eintreten oben genannter Faktoren – weder die Notwendigkeit noch der Wille, dort Kolonien anzulegen. Für den mittleren und südlichen Oberrhein ist sogar festzustellen, daß dort keine Kolonie deduziert wurde, nicht einmal am Sitz des Statthalters der *Germania Superior* und am Legionsstandort Mainz.

Beide niedergermanischen Kolonien markierten aufgrund ihrer Lage am Rhein in besonderer Weise auch die zivilisatorische Kraft und Leistungsfähigkeit Roms gegenüber den germanisch-barbarischen Regionen. Man kann sie vor allem in dieser Hinsicht als römische Frontstädte bezeichnen.

Literaturverzeichnis

Alföldy 1968

G. Alföldy, *Die Hilfstruppen der römischen Provinz Germania Inferior*, Epigraphische Studien Bd. 6 (Düsseldorf 1968).

Arce 2004

J. Arce, »Introducción histórica«, in: X. Dupré Raventos (Hg.), *Mérida. Colonia Augusta Emerita*, Las capitales provinciales de Hispania 2 (Rom 2004) 7–13.

Barrett 1996

A. A. Barrett, *Agrippina. Sister of Caligula, Wife of Claudius, Mother of Nero* (London 1996).

Bogaers 1984

J. E. Bogaers, »Zum Namen des ›oppidum Cugernorum‹«, *Naamkunde* 16, 1984, 33–39.

Bridger 2006

C. Bridger, »Veteran Settlement in the Lower Rhineland. The Evidence from the Civitas Traianensis«, *JRA* 19, 2006, 137–150.

Bridger 2008

C. Bridger, »Die civitas Traianensis – das römische Umland von Xanten«, in: Müller et al. 2008, 607–626.

Dietmar – Jung 2009

C. Dietmar – W. Jung, *Kleine illustrierte Geschichte der Stadt Köln* (Köln 102009).

Eck 1993

W. Eck, *Agrippina, die Stadtgründerin Kölns. Eine Frau in der frühkaiserzeitlichen Politik* (Köln 1993).

Eck 2004a

W. Eck, *Köln in römischer Zeit. Geschichte einer Stadt im Rahmen des Imperium Romanum*, Geschichte der Stadt Köln Bd. 1 (Köln 2004).

Eck 2004b

W. Eck, »Augustus und die Großprovinz Germanien«, *KölnJb* 37, 2004, 11–22.

Eck 2008

W. Eck, »Die Gründung der Colonia Ulpia Traiana in ihrem politischen Kontext«, in: Müller et al. 2008, 243–255.

Eck (im Druck)

W. Eck, »Provinzialkult und die Entstehung des Oppidum Ubiorum«, in: H. Hellenkemper (Hg.), *Römische Siedlungsanfänge im Nord-Westen des römischen Reiches*, Kolloquium zu Ehren H. G. Horn, Köln, Februar 2006 (im Druck).

Eck – Hesberg 2003

W. Eck – H. von Hesberg, »Der Rundbau eines Dispensator Augusti und andere Grabmäler der frühen Kaiserzeit in Köln – Monumente und Inschriften«, *KölnJb* 36, 2003, 151–205.

Galsterer 1991

H. Galsterer, »Römische Kolonisation im Rheinland«, in: W. Eck – H. Galsterer (Hgg.), *Die Stadt in Oberitalien und in den nordwestlichen Provinzen des Römischen Reiches*, (Mainz 1991).

Haensch 1993

R. Haensch, »Das römische Köln als ›Hauptstadt‹ der Provinz Germania inferior«, *Geschichte in Köln* 33, 1993, 5–40.

Haensch 1997

R. Haensch, *Capita provinciarum. Statthaltersitze und Provinzialverwaltung in der römischen Kaiserzeit*, Kölner Forschungen Bd. 7 (Mainz 1997).

Haensch 2001

R. Haensch, »Inschriften und Bevölkerungsgeschichte Niedergermaniens. Zu den Soldaten der legiones I Minervia und XXX Ulpia Victrix«, *KölnJb* 33, 2001, 89–134.

Hanel 2007

N. Hanel, s. v. Xanten, *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 34 (Berlin/New York 2007) 364–369.

Hanel 2008

N. Hanel, »Die Militärlager von Vetera I und ihre Lagersiedlungen«, in: Müller et al. 2008, 93–107.

Heinrichs 2001

J. Heinrichs, »Römische Perfidie und germanischer Edelmut? Zur Umsiedlung protocugernischer Gruppen in den Raum Xanten 8 v. Chr.«, in: Th. Grünewald (Hg.), *Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt*, Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 28 (Berlin/New York 2001) 54–92.

Heinrichs 2003

J. Heinrichs, »Ubier, Chatten, Bataver. Mittel- und Niederrhein ca. 70–1 v. Chr. anhand germanischer Münzen«, in: Th. Grünewald – S. Seibel (Hgg.), *Kontinuität und Diskontinuität. Germania inferior am Beginn und am Ende der römischen Herrschaft. Beiträge des deutsch-niederländischen Kolloquiums in der Katholieke Universiteit Nijmegen (27. bis 30.06.2001)*, Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 35 (Berlin/New York 2003) 266–344.

Heinrichs 2005

J. Heinrichs, s. v. Sugambrer, *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 30 (Berlin/New York 2005) 124–127.

Lenz 2006

K. H. Lenz, *Römische Waffen, militärische Ausrüstung und militärische Befunde aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana (Xanten)* (Bonn 2006).

Müller 2008

M. Müller, »Die Stadtmauer der CUT«, in: Müller et al. 2008, 277–290.

Müller et al. 2008

M. Müller – H. J. Schalles – N. Zieling (Hgg.), *Colonia Ulpia Traiana. Xanten und sein Umland in römischer Zeit* (Mainz 2008).

Precht 2004

G. Precht, »Die Gründung der Colonia Ulpia Traiana. Umbau oder Neubau«, in: E.-L. Schwandner – K. Rheidt (Hgg.), *Macht der Architektur – Architektur der Macht. Bauforschungskolloquium in Berlin vom 30. Oktober bis 2. November 2002 veranstaltet vom Architektur-Referat des DAI, DiskAB 8* (Mainz 2004) 291–298.

Precht 2008

G. Precht, »Die früheste römische Besiedlung im Gebiet der späteren CUT«, in: Müller et al. 2008, 171–209.

Rathmann 2004

M. Rathmann, »Die Reichsstraßen der Germania Inferior«, *Bjb* 204, 2004, 1–45.

Rothenhöfer 2005

P. Rothenhöfer, *Die Wirtschaftsstrukturen im südlichen Niedergermanien. Untersuchungen zur Entwicklung eines Wirtschaftsraumes an der Peripherie des Imperium Romanum*, Kölner Studien zur Archäologie der Römischen Provinzen 7 (Rahden/Westf. 2005).

Runde 2001

I. Runde, s. v. Kugerner, *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 17 (Berlin/New York 2001) 409 f.

Salway 1981

P. Salway, *Roman Britain* (Oxford 1981).

Schalles 2007

H.-J. Schalles, s. v. Xanten, *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 34 (Berlin/New York 2007) 369–374.

Schalles 2008

H.-J. Schalles, »Die städtebauliche Entwicklung vom Beginn der römischen Okkupation bis zum Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr.«, in: Müller et al. 2008, 257–267.

Schmitz 2008

D. Schmitz, »Das Lager Vetera II und seine Legionen«, in: Müller et al. 2008, 141–170.

Vittinghoff 1952

F. Vittinghoff, *Römische Kolonisation und Bürgerrechtspolitik unter Caesar und Augustus* (Wiesbaden 1952).

Lebensorte in der Fremde

Versuch einer Bewertung der römisch-kleinasiatischen Kolonien von Caesar bis Diokletian

Ein methodischer Weg, die wissenschaftliche Isolation bei der Bearbeitung eines wenig beforschten Einzelphänomens zu überwinden und auf neue Verständnisebenen zu gelangen, ist die Auseinandersetzung mit ähnlichen Sachverhalten und deren Interpretationen. Und so ist als ein wichtiges Ziel des hier publizierten Kolloquiums die vergleichende Betrachtung von geographisch, chronologisch und funktional differierenden Formen antiker Militärsiedlungen formuliert worden.¹

Bei den hier vorgestellten Niederlassungen handelt es sich um eine vergleichsweise gut bekannte Ausprägung derartiger Anlagen, nämlich um die spätrepublikanischen und kaiserzeitlichen römischen Kolonien in Kleinasien.² Da nur das verglichen werden kann, was bekannt, benannt und vielleicht sogar schon gedeutet ist, dienen die folgenden Zeilen nicht nur der Einführung in den Themenkomplex, sondern zugleich auch als Plattform für Thesen.

Die im Einladungstext formulierten übergreifenden Fragen an das Gesamtmaterial waren eine Hilfe bei der Gliederung des Artikels.³ Darauf Bezug nehmend sollen folgende Aspekte des Komplexes ›Römische Kolonien in Kleinasien‹ im Rahmen des übergeordneten Themas der ›Militärsiedlungen‹ angesprochen werden:

1. Die Phasen römischer Koloniegründungen und deren Hintergründe
2. Anlässe und Ziele römischer Koloniegründungen allgemein und in Kleinasien
3. Die Vorgeschichte der kleinasiatischen Kolonien und ihre Einbettung in Mikro- und Makroregionen
4. Größenverhältnisse und Bedeutung der Kolonien im Überblick

1 s. die Einleitung von F. Daubner S. 1–17.

2 Die folgenden Ausführungen zum Zusammenhang von Topographie und Funktion der römischen Kolonien in Kleinasien wie auch dem Spannungsfeld von Kolonisten und Altsiedlern stellen eine Art Kompaktversion eines Kapitels meiner in Arbeit befindlichen Habilitation »Die Bildthemen der römischen *coloniae* in Kleinasien zwischen Regionaltradition und imperialem Einfluß. Eine Untersuchung zur Interpretation von Münzmotiven« dar. – Ebendort wird auch untersucht, welche kleinasiatischen Städte tatsächlich den Kolonie-Status besaßen und wann sie diesen erhielten. Die dabei gewonnenen Ergebnisse werden hier ohne weitere Erörterungen einbezogen.

3 Diese übergreifenden Fragen sind formuliert in der Einleitung auf S. 5.

5. Vom Soldaten zum Bauern und vom Stadtbürger zum Nichtbürger? *Coloni* und *incolae* in erster, zweiter und späterer Generation
6. Zum Selbstverständnis kleinasiatischer Kolonien und der Wechselwirkung von Kolonie und Raum

1 Die Phasen römischer Koloniegründungen und deren Hintergründe

Die Institution der römischen Kolonie existierte als aktiv genutzte Siedlungsform vom 4. Jh. v. Chr. bis in das späte 3. Jh. n. Chr. Grundsätzlich lassen sich verschiedene Formen unterscheiden, die in eine grobe chronologische Folge gebracht und mit verschiedenen Motivationen verbunden werden können.⁴

1. Seit dem 4. Jh. v. Chr. wurden von Rom und seinen latinischen Bündnisstädten gemeinsame Kolonien, *coloniae Latinorum/Latinae*, gegründet.⁵ Diese sind als Festungen an den Grenzen zu verstehen, die den *ager publicus Romanus*, das Rom als Staat gehörige Land, bewachen sollten.⁶ Die Kolonisten verloren ihr früheres römisches Bürgerrecht, erhielten es allerdings bei Rückzug nach Rom zurück.⁷

Daneben existierten zeitgleich im italischen Raum kleinere Bürgerkolonien, *coloniae civium Romanorum*, darunter auch in Küstengebieten gelegene *coloniae maritimae*.⁸ Diese Kolonisten blieben römische Vollbürger.

Im 1. Jh. v. Chr. wurden keine latinischen Kolonien mehr eingerichtet;⁹ Bürgerkolonien sind wohl noch bis unter Traian gegründet worden.¹⁰

2. Zwischen 133 und 29 v. Chr., als die römische Macht im italischen Raum längst etabliert war, wurden Kolonien aus anderen Gründen deduziert: *Versorgungskolonien* wurden für das militärisch verwendete Proletariat gegründet, das aufgrund der innenpolitischen Verhältnisse seine Ackerflächen verloren hatte.¹¹ Die wenigen, von den Gracchen, Marius und Sulla initiierten Kolonien befanden sich in Nordafrika, Spanien und Südfrankreich sowie auf Korsika und den Balearen.¹²

4 Schon Marquardt 1881, 93 unterscheidet zwischen drei verschiedenen Phasen bei den Kolonien. Die hier unter Punkt 4 aufgrund ihres Titularstatus extra aufgeführten Kolonien der mittleren und späteren Kaiserzeit werden bei Marquardt nicht separiert.

5 Kornemann 1900, 514–520 (mit – teilweise überholter – Auflistung der Kolonien); Vittinghoff 1951, 43 f.; Salmon 1969, 40–42, 51–66, 110; Galsterer 1997, 83; Laffi 2007, 16 f.

6 Vittinghoff 1951, 54 f.

7 Kornemann 1900, 583.

8 Allgemein zu den *coloniae civium Romanorum* Kornemann 1900, 560–562 (eine – teilweise überholte – Auflistung der Kolonien ebenda 520–522); Salmon 1969, 70–81; Laffi 2007, 17, 21.

9 Kornemann 1900, 519.

10 Galsterer 1997, 84; Keppie 2000, 311 und Rainer 2006, 269 sprechen von einem Ende der Bürgerkolonien erst unter Hadrian. – Anders Mann 1982, 1, der die Institution der latinischen und auch der Bürgerkolonien schon im mittleren 2. Jh. v. Chr. enden lässt.

11 Zu den Koloniegründungen der Gracchen bis Sulla Kornemann 1900, 522 f. 562 f.; Vittinghoff 1951, 53, 56; Salmon 1969, 112–132; Mann 1982, 1 f.; Laffi 2007, 27–34.

12 Vittinghoff 1951, 53 f.

Caesar (wie seltener auch andere Triumvirn) schuf dann in zahlreichen Provinzen von ihrem Charakter her neuartige *Veteranenkolonien* für altgediente Soldaten in der kurzen Zeitspanne von 46 bis 44 v. Chr.¹³ Daneben siedelte er – nach Sueton (Iul. 42,1) – auch 80 000 verarmte Stadtrömer auf italischem Staatsland in *Proletariatskolonien* an.¹⁴

3. Im Prinzipat und der Kaiserzeit war die Gründung von Kolonien alleinige Sache des Kaisers.¹⁵ Augustus setzte die Kolonisierungspolitik Caesars nach Actium vor allem in den Jahren 29 und 14 v. Chr. fort:¹⁶ Langzeitsoldaten wurden am Ende des 20jährigen Militärdienstes mit Land im italischen Raum oder in den Provinzen belohnt.¹⁷

In späterer iulisch-claudischer Zeit und im weiteren 1. Jh. n. Chr. wurden Veteranenkolonien nur noch in den seltenen Fällen gegründet, in denen Eroberungen neu beherrschtes Siedlungsland schufen oder Garnisonen Standortwechsel vornahmen.¹⁸ Ansonsten stand Land nicht mehr ausreichend zur Verfügung oder war zu teuer geworden, um an Veteranen weitergegeben zu werden.¹⁹

4. Noch später während der *pax Romana* und zur Zeit der Soldatenkaiser, also im 2. und 3. Jh. n. Chr., galt es als eine besondere Auszeichnung, wenn eine Stadt von Rom zur Kolonie erklärt wurde.²⁰ In diese Ehren- oder Titularkolonien wurden mit großer Wahrscheinlichkeit nicht länger Bürger aus Rom oder Italien entsandt,²¹ zumal

13 Kornemann 1900, 563–565 (eine – teilweise überholte – Auflistung der Kolonien ebenda 526–535). – Einschränkung Sartre 2001, 112 mit dem Hinweis, daß schon unter Pompeius Veteranen in Kleinasien angesiedelt wurden.

14 Kornemann 1900, 524–526; Vittinghoff 1951, 24 f. 56 f.; Salmon 1969, 134–136; Mann 1982, 3; Sartre 2001, 120 f.

15 Marquardt 1881, 95; Kornemann 1900, 569.

16 Marquardt 1881, 118. 120; Kornemann 1900, 565 f.; Salmon 1969, 138–144; Laffi 2007, 34 f. – Aulock 1968, 222 f. mit Zusammenstellung der entscheidenden Passagen des Monumentum Ancyranum (Res Gestae 16).

17 Auflistung bei Kornemann 1900, 535–559; diese Zusammenstellung stellt nach wie vor die vollständigste Liste dar, jedoch ist sie korrekturbedürftig; Vittinghoff 1951, 33. 99. – Zu den variierenden Dienstzeiten s. Marquardt 1881, 122; Keppie 2000, 301 f.

18 Schon unter Augustus wurde begonnen, Geld anstelle der Landanweisungen auszuzahlen: Kornemann 1900, 566; Keppie 2000, 303–305; Brennan 1985, 492.

19 Watkins 1983, 321 f. – Mann 1982, 7. 60 f. vermutet aufgrund der Angaben in den Res Gestae, daß Land-schenkungen vor allem in der frühen Regierungszeit des Augustus erfolgten und später, als es immer schwieriger wurde, angemessenes Land zur Verfügung zu stellen, die Soldaten mit Geldgeschenken allein entlassen wurden. – Brennan 1985, 491 merkt jedoch zu Recht an, daß die These des teuer gewordenen Siedlungslandes ein moderner Rückschluß ist, der durch keine antike Quelle unterstützt wird. Er gelangt ebenda 498–502 zu der These, daß im 2. Jh. Soldaten in Heimatnähe eingesetzt wurden und sie sich nach Beendigung des Militärdienstes wieder in die ihnen bekannten lokalen Strukturen integrierten oder gleich in der Nähe des ihnen gut bekannt gewordenen Dienstortes niederließen (ebenfalls zu diesen beiden Optionen Le Bohec 1989, 240) – Kolonien seien deshalb nicht länger notwendig gewesen.

20 Vittinghoff 1951, 27–32. 41; Sartre 2001, 124–126.

21 Kornemann 1900, 566 f.; Fischer 1993, 163. – Stellvertretend für zahlreiche Ablehnungen dieser These Dabrowa 2004, 224–226, der aufgrund der Signa-Reverse im römischen Osten eine Kontinuität der Entsendung von Soldaten in Kolonien feststellen möchte.

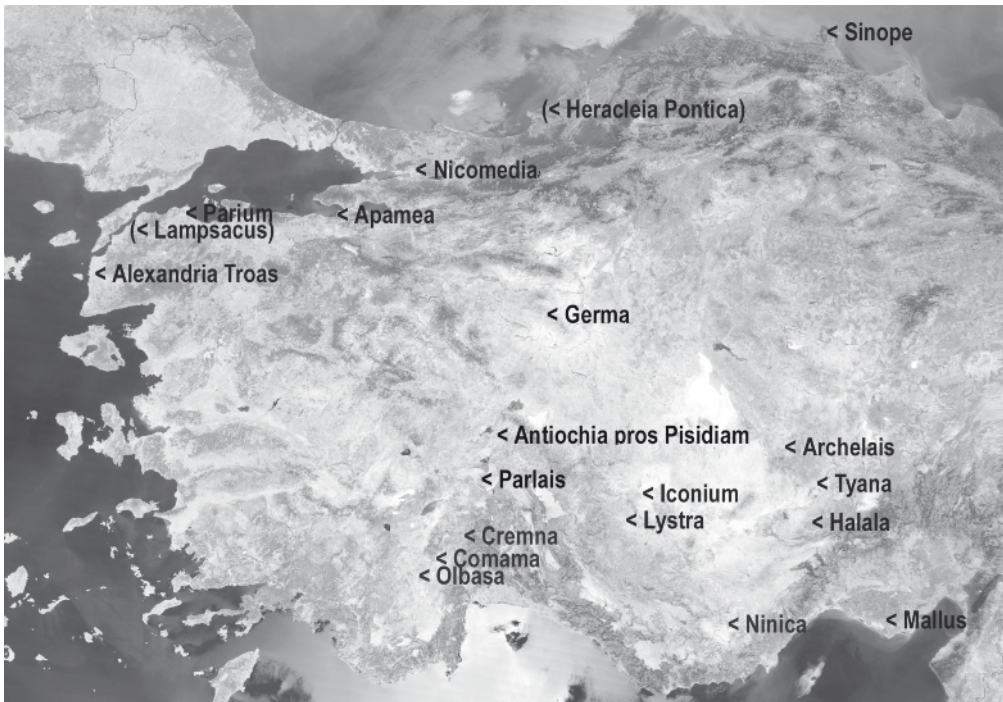


Abb. 1 | Kleinasien mit Angabe der sicher bestimmbareren römischen Kolonien

nach der Bürgerrechtsverleihung unter Caracalla 212 n. Chr. sämtliche Einwohner des *Imperium Romanum* zu römischen Bürgern gemacht worden waren.²² Am Ende betrug die Zahl der Kolonien etwa 400.²³

Im folgenden sollen die römischen Koloniegründungen im kleinasiatischen Raum skizziert und zeitlich rubriziert werden. In der Forschung ist umstritten, wie viele römische Kolonien in Kleinasien überhaupt zuverlässig nachgewiesen werden können. Die längste Liste umfasst 26 Nennungen.²⁴ Eine kritische Durchsicht der epigraphischen, literarischen und archäologischen Quellen legt eine Zahl von 21 oder 22 Kolonien nahe (Abb. 1),

²² Zusammenfassend Rainer 2006, 282 f.

²³ Galsterer 1997, 84.

²⁴ s. zu den einzelnen Vorschlägen: Zumpt 1850, 316 f. 378 f. 386 f. 390. 418–420. 429. 432 f. 437 f.; Kornemann 1900, 531 f. 550–552; Broughton 1938, 702 f. 734; Jones 1940, 61; Vittinghoff 1951, 88 f. 130–132 (ausschließlich für die caesarischen und augusteischen Kolonien); Marco 1980, 675 (nur Kolonien des 1. und 2. Jh.); Sartre 2001, 112–118; die Auflistung bei Salmon 1968, 160 stellt die Maximalzahl potentieller Kolonien im kleinasiatischen Raum dar: Alexandria Troas, Antiochia, Apameia, Archelais, Attaleia(?), Comama, Cremna, Faustopolis, Germa, Heraclea Pontica, Iconium, Lampsacus, Lystra, Mallus, Nicomedia, Ninica, Olba, Olbasa, Parium, Parlais, Satala, Sinis, Sinope, Trebenna, Tyana; Abstriche sind nach neuem Forschungsstand bei den Zuweisungen notwendig.



Abb. 2 | Kleinasien zur Zeit Caesars mit Angabe der Provinzen und der caesarischen Kolonien

wobei einige nur für wenige Jahre den Koloniestatus besessen haben.²⁵ Für die Koloniegründungen in Kleinasien können ebenfalls vier zeitlich differierende Phasen herausgestellt werden,²⁶ die sich jedoch nicht mit den Hauptzügen der römischen Kolonisation insgesamt (s. oben) decken.

1. Die frühen Kolonien hat Caesar um 46/45 v. Chr. angelegt. Zu diesen zählen in den meisten Auflistungen Sinope, Apameia, Parium und auch die nur kurzzeitig in diesen Rang erhobenen Kolonien Heraclea Pontica und Lampsacus (Abb. 2). All diese kleinasiatisch-griechischen Städte sind spätestens im frühen Hellenismus gegründet worden, einige wie Parium und Sinope sind sogar viel älter. Es ist auffällig, daß es sich bei diesen Kolonien sämtlich um nördliche Küstenstädte der Provinzen Pontus et Bithynia und Asia handelt, obgleich in dieser Zeit schon andere reiche und strategisch bedeutende Gebiete, etwa im Südosten die Provinz Cilicia, zum römischen Herrschaftsbereich gehörten.

²⁵ Die Erörterungen zu Koloniestatus und -charakter sollen an einem anderen Ort publiziert werden (s. Anm. 2).

²⁶ Sartre 2001, 113-118 arbeitet fünf verschiedene Phasen für die östlichen Kolonien heraus, die sich zeitlich leicht von dem hier vorgelegten Vierstufen-Modell für Kleinasien unterscheiden.



Abb. 3 | Kleinasien zur Zeit Augustus' mit Angabe der Provinzen und der augusteischen Kolonien

2. Etwa um 25 v. Chr. hat dann Augustus eine ganz andere Region als Ansiedlungspunkt seiner Soldaten in Veteranenkolonien ausgewählt, jetzt sind es binnenländische Städte besonders in den Landschaften Phrygien, Pisidien, Pamphylien und Lykaonien, die nach dem Tode des über diese Regionen herrschenden Klientelkönigs Amyntas²⁷ 25 v. Chr. faktisch an Rom übergegangen und zur Provinz Galatia zusammengefaßt worden sind (Abb. 3): In Pisidien Antiochia pros Pisidiam, Comama, Cremna, Parlais und Olbasa, im lykaonischen Gebiet Iconium und Lystra – all diese Koloniegründungen werden in der Forschung bislang mit dem Akt der dauerhaften Herrschaftssicherung in der zunächst unruhigen Provinz begründet.²⁸ Als vereinzelte und entfernt liegende Kolonie wurde zur selben Zeit Germa im Herzen der Landschaft Phrygien nahe Gordion geschaffen. Die Gründe für die Ansiedlung von ehemaligen Soldaten in dieser Stadt sind gänzlich unbekannt.

²⁷ Zu Amyntas und der auf seinen Tod folgenden Gründung der Provinz Galatia Levick 1967, 21–28; Mitchell 1995, 41–46; Strobel 2000, 516.

²⁸ Levick 1967, 38.



Abb. 4 | Kleinasien in nachaugusteischer Zeit (1.–2. Jh. n. Chr.) mit Angabe der Provinzen und der Kolonien des 1.–3. Jh. n. Chr.

Zudem ist in Kilikien die Kolonie Ninica gegründet und wohl auch Alexandria Troas im nordwestlichen Kleinasien zur Kolonie erhoben worden.²⁹

3. Die auf diese letzte große Koloniegründungsphase folgenden Deduzierungen beschränkten sich im 1. Jh. n. Chr. auf nur eine Stadt, nämlich Archelais in Kappadokien, das vermutlich von Claudius zur (Veteranen-?)Kolonie erklärt wurde (Abb. 4).³⁰
4. Als Titularkolonien sind dann diejenigen zu verstehen, die ab der Mitte des 2. Jh. n. Chr. und im 3. Jh. den Ehrentitel einer Kolonie erhielten, ohne Kolonisten empfangen zu müssen (Abb. 4).³¹ Das sind Halala in Kappadokien, das anlässlich des dort erfolgten

29 Laffi 2004a, 151–161.

30 s. etwa French 1977, 249; Mitchell 1979, 411.

31 Die Verleihung des Titels ehrenhalber ohne Entsendung von Veteranen ist kürzlich von Nollé 2000, 364. 497. 505 zumindest für Halala und Tyana angezweifelt worden (s. unten zu den Kolonien). Argumente hierfür sind einerseits Münzbilder mit Bild des Pflügenden mit Vexilla im Hintergrund als auch ein hohes Aufkommen epigraphischer Belege mit Nennung von Römern bzw. Italikern. Eine regelrechte Veteranendeduktion ist damit freilich keineswegs stichhaltig bewiesen. – Auch Nicht-Kolonien konnten eine große Zahl römischer Bürger in ihren Mauern und auf ihren Friedhöfen beherbergen: von Saldern 2006, 22–25.

Todes der Faustina minor 176 n. Chr. zur *colonia Faustinopolitanorum* umbenannt wurde, und zu Anfang des 3. Jh. (unter der Regierung des Caracalla) Tyana, ebenfalls in Kappadokien. Eine kilikische Koloniegründung ist Mallus kurz nach 230 n. Chr. (gegründet unter Severus Alexander). Das bedeutende Nicomedia als Hauptstadt der Diözese Pontica gelangte sogar erst unter Diocletian in den besonderen Status.³²

Zeitlich unbestimmt sind die nicht stichhaltig zu beweisenden Koloniegründungen des lykisch-pamphyliischen Trebenna und des kleinarmenischen Satala.³³

2 Mögliche Anlässe und Ziele römischer Koloniegründungen allgemein und in Kleinasien

Die Funktion der römischen Kolonien allgemein wie auch speziell in Kleinasien wird sehr kontrovers diskutiert. Rizakis unterteilt die potentiellen Anlässe für Koloniegründungen im Osten des römischen Reiches in die drei Grundkategorien »moral, militaire et économique« und betont gleichzeitig, daß es niemals eine monokausale Motivation für die Anlage einer Kolonie geben könne, sondern die Anlässe von Fall zu Fall vielfältig gewesen seien und zudem variiert hätten.³⁴ Im folgenden sollen die für kleinasiatische Kolonien in der Forschungsliteratur aufgeführten Gründe zusammengestellt und kurz diskutiert werden.

2.1 Primärer Grund: Veteranenabfindung und -ansiedlung

Primär scheint der Wunsch des ehemaligen Dienstherrn gewesen zu sein, Soldaten mit einer Region aufs neue zu verbinden und wieder zu verwurzeln, gemeinsam mit der Notwendigkeit, eine Abfindung für den Militärdienst zu leisten, was bei verfügbarem Land zu einer Landschenkungen oder aber Rückführung in ihre Heimat geführt hat.³⁵

Wichtiger Nebenanlaß für die Etablierung der augusteischen Kolonien war nach Sueton (Aug. 16) die Gefahr, daß vagabundierende Veteranen zu Räubern wurden. Laut Cassius Dio (52, 27) bestand ein Unterschied zwischen Soldaten und Briganten nur darin, daß die ersteren im Rahmen des Gesetzes agierten, die letzteren nicht. Leicht vorstellbar ist die

32 Marquardt 1881, 126.

33 Nicht auf der Karte Abb. 1 eingetragen.

34 Rizakis 2004, 72. – Ebenso Sartre 2004, 314; Laffi 2007, 34.

35 Bowersock 1965, 66 f.; Brennan 1985, 495–498; 495: »The point is that all [...] patterns of veteran settlement stressed the linkage of veterans to an existing community.«; 496 f. entwickelt Brennan eine These, bei der die augusteischen Massenentlassungen im Jahr 14 v. Chr. (laut Le Bohec 1989, 240: 31 v. Chr. 120 000 und 14 v. Chr. 100 000 Entlassungen) zur Anlage von Kolonien geführt hätten; ferner verknüpft er Koloniegründungen im 1. Jh. n. Chr. modellhaft mit den von diesem Zeitpunkt an theoretisch zu ermittelnden Hauptentlassungs- und Haupteinziehungszeiten in den Jahren 2 n. Chr., 22/23 n. Chr. etc. Diese Berechnung ist interessant, letztlich aber nicht zu überprüfen.

fortlaufende Anwendung derjenigen Fähigkeiten, die die Soldaten erlernt und jahrzehntelang ausgeübt hatten, diesmal allerdings außerhalb des Gesetzes und im Ruhestand.³⁶

Ob die Zuweisung von Land in einer wohl oft unbekannten, fernen Stadt sehr zur Freude der Kolonisten *in spe* geschah, ist kaum anzunehmen. Vielmehr ist zu vermuten, daß die Soldaten bei ihrer Entlassung lieber in barer Münze ausbezahlt werden wollten.³⁷

2.2 Militärisch-strategische Funktion

Neben dieser pragmatischen Begründung wird in der Forschung eifrig spekuliert, ob nicht andere Faktoren vorrangig gewesen sind, die die Institution der Kolonie in den Jahrzehnten um die Zeitenwende erst wirklich verständlich machen können.³⁸ Vittinghoff vertrat wie andere Autoren nach ihm entschieden die Auffassung, daß die Kolonien keineswegs »Zellen der Romanitas in den Außengebieten«³⁹ seien und eine »planmäßige Romanisierung«⁴⁰ ebensowenig Absicht Roms gewesen sei wie handelspolitische Ziele.⁴¹ Er schloß, daß die Konzentration ehemaliger Soldaten dagegen quasi automatisch zu Zentren einer Art lokal gebundener Reservetruppen geführt habe, die Aufgaben in der Reichsverteidigung in Krisenfällen übernommen haben könnten; diese Ansiedlungen hätten damit wieder die strategisch-politische Funktion der früheren latinischen Kolonien gehabt.⁴² Auch andere Autoren sehen in den Kolonien defensiv-militärische Verteidigungselemente, deren tatsäch-

36 Brennan 1985, 494 f. 499 problematisiert als erster diesen nicht unwichtigen Umstand für das Zusammenleben von Veteranen und Peregrinen.

37 Zu diesem Aspekt Watkins 1983, 322; Brennan 1985, 495. 499.

38 Sartre 2001, 111 formuliert explizit die Fragestellung, warum dieser Typ einer »implantation à la romaine« dans un monde grec largement urbanisé« gewählt wurde.

39 So noch Magie 1950, 459 für die pisidischen Kolonien.

40 Dies neben dem militärischen Aspekt der Hauptgrund für Kolonien nach Levick 1967, 185. 187.

41 Vittinghoff 1951, 32. 131. 134. 137. Zustimmend Bowersock 1965, 66; Marco 1980, 675 und Mann 1982, 6 mit neuen Argumenten. – Insofern ist die Kritik von Brennan 1985, 491 f., daß die aktuelle Forschung einheitlich von einer Bestimmung der Kolonien als »little Roms away from Rome« in Form von Integrationszentren der ländlichen Bereiche in das Römische Reich ausgehe, unberechtigt. Brennan 1985, 502 gelangt zu der provozierenden, aber letztlich überzeugenden These, daß »Roman colonization was part of the levelling down of Roman culture«, da seit dem 1. Jh. n. Chr. nur noch einfache Soldaten, keineswegs die Elite zu Kolonisten wurden, die kaum Erfahrung in städtischem Verhalten, in der Akkumulation von Kapital, im Bestellen von Feldern und insgesamt wenig Bildung besaßen. – Anders urteilt vor allem Watkins 1983, 323, der die Kolonien als »show-cases of Roman culture« sieht, die die autochthone Bevölkerung beeindruckten und sie zur Übernahme dieses »superior style of life« verleiten sollten. Auch Watkins sieht ebenda, daß die römischen Soldaten eigentlich wenig geeignete Exempla für einen solchen Anspruch darstellten. Er geht jedoch in erster Linie von der beeindruckenden Architektur römischer Bauten aus. Die selbst dann wenig schlüssige Argumentation klärt sich aber, wenn Watkins zugestanden wird – da er es nicht explizit erwähnt –, daß sein Beispiel nicht die entwickelten griechisch-kleinasiatischen Städte sind, sondern etwa keltische *oppida* oder ähnliches.

42 Vittinghoff 1951, 54. s. insbesondere zu den pisidischen Kolonien ebenda 134. – Marquardt 1881, 123 f. sah in der »Sicherung gegen äußere und innere Feinde« neben der Versorgung ein Hauptmovers für die Anlage von Kolonien wie auch Levick 1967, 6. 187 (explizit zu den pisidischen Kolonien), Luttwak 1976, 19 und recht aktuell Keppie 2000, 302. – Die ältere Deutung von Bowersock 1965, 69 f. und noch Marco 1980, 674, daß Kolonien gleichbedeutend mit »ad hoc garrisons« seien, ist in dieser Schärfe aber überholt.

liches Funktionieren vorausgesetzt, jedoch nicht hinterfragt wird.⁴³ Laut Isaac, der als einziger die politisch-militärischen Krisenfälle im geographischen Umkreis östlicher Kolonien untersuchte, war die Situation zumeist eine ganz andere: Die Kolonien konnten sich im Ernstfall nicht einmal selbst beschützen, geschweige denn für Recht und Ordnung in größeren Regionen sorgen. Jedoch dienten sie als Basis für die Operationen der römischen Armee.⁴⁴

2.3 Zellen der Romanitas?

Ein Nebeneffekt der kleinasiatischen Koloniegründungen war sicher der Impuls für das Vermischen von kleinasiatisch-griechischer und römischer Lebensart und somit der Förderung kultureller Flexibilität.⁴⁵ Das Erlernen von Sprachen gehörte genauso dazu wie die Kehrseite, nämlich das Verlernen des vielleicht noch von den Großeltern beherrschten Lateins in der fortgeschrittenen Kaiserzeit.⁴⁶ Woolf hat vor einigen Jahren diesen Prozeß des Miteinanders der verschiedenen Bevölkerungsgruppen als sukzessive »creation of a new imperial culture that supplanted earlier Roman cultures just as much as it did the earlier cultures of indigenous peoples« neu definiert.⁴⁷

Aktuelle Auseinandersetzungen mit dem Thema der »Romanisation« und die damit verknüpfte Aussage einer Befriedung und Zivilisierung der römischen Provinzen klassifizieren diese als ein Produkt kolonialistischer Zeitgeschichte des 19. Jh.⁴⁸

2.4 Rekrutierungszonen

Für die kleinasiatischen Gebiete ist eine nicht unerhebliche Rekrutierung aus den Kolonien im späteren 1. und im 2. Jh. n. Chr. festzustellen, d. h. die Söhne und Enkel der Veteranen ergriffen oft den Beruf des Langzeitsoldaten, genau wie die ersten Kolonisten.⁴⁹ Zudem stammten auffällig viele Senatoren und Ritter gerade aus den kleinasiatischen

43 Zusammenfassend für diese Sicht, aber ablehnend Isaac 1992, 312 f. Als Argument gegen eine militärische Funktion führt er ebenda 321 das Faktum an, daß bei der Erhebung der Isaurier in Pisidien 68 n. Chr. nicht die Bürger der Kolonien eingriffen, sondern die reguläre römische Armee einschritt; ebenso Brélaz 2004, 196 f. – Sartre 2001, 122 kehrt auf der Basis von antiken Schriftquellen wieder zur Annahme einer defensiven Verteidigungsfunktion der Kolonien zurück und spricht ebenda 123 von einer »préoccupation manifeste des autorités«.

44 Isaac 1992, 331 f. – In gleichem Tenor betont Watkins 1983, 322, daß die alt gewordenen Veteranen keineswegs eine effektive Defensivkraft dargestellt hätten.

45 Sartre 2001, 148.

46 Dazu allgemein Sartre 2001, 142–144. – s. ferner die exemplarische Untersuchung von Bowsky 2004, 95–150 und die älteren, aber ausführlichen Betrachtungen zu den pisidischen Kolonien bei Levick 1967, 130–162 sowie Ramsay 1924, 173, der eine differenzierte Situationsbeschreibung vorlegt, nach der nur ein kleiner Teil der autochthonen Bevölkerung schließlich Latein erlernte, der größte Teil der Gesamtbevölkerung jedoch die Latein-Kenntnisse im Laufe der Zeit einbüßte.

47 Woolf 1997, 341.

48 Isaac 1992, 332. – Scott 2003, 1.

49 Mitchell – Waelkens 1998, 10 (Beispiele von Soldaten aus Antiochia pros Pisidiam im 1. Jh. n. Chr.); Corsten 1987, 89 Nr. T II (Soldat aus Apameia in Moesien verstorben); Mann 1982, 55 f. 64; bes. 36 Taf. 21, 1 (Legionen in

Kolonien im Unterschied etwa zu den indigenen Städten desselben Großraums.⁵⁰ All diese Indizien belegen, daß die Verbindung mit der Hauptstadt des Reiches, eben das römische Element, in den Kolonien einen besonderen Stellenwert besessen hat, das als Potential mit in die Wiege der Kolonien gelegt worden war.

2.5 Funktionskonglomerat

Die neueste Forschung, wie Rizakis, vermeidet eine zu enge Funktionsbestimmung von Kolonieranlagen und läßt den Spielraum denkbar offen, was dazu führt, daß eigentlich sämtliche früher diskutierten Argumente wieder aufgenommen werden: Kolonien seien die Vitri-
nen, in denen der römische *way of life* erfahren werden könne, und die äußersten Pole der Diffusion der römischen Kultur.⁵¹ Brélaz differenziert diese Bewertung: In Kolonien seien In-
formationen und Direktiven aus Rom umgesetzt worden, sie dienten als Etappen auf Reisen
römischer Staatsbürger und als Basen auf den Märschen des römischen Militärs.⁵² Rizakis
und Brélaz begründen ihre Thesen mit republikanischen und kaiserzeitlichen Textstellen
bei Cicero (leg. agr. 2, 73) und Siculus Flaccus (§ 11), in denen explizit von der Vorposten-
Position von Kolonien allgemein gesprochen wird; Rizakis gewichtet diese *propugnacula*
erneut und führt den militärisch-strategischen Aspekt von Kolonien wieder in die Diskus-
sion ein.⁵³ Brélaz schließt dagegen eine defensiv-militärische Bedeutung der meisten Ko-
lonien aus.⁵⁴ Er kommt statt dessen zu dem schon früher ausgesprochenen Schluß, daß
sich die Lage der meisten Kolonien vor allem nach dem infolge von Gebietsübereignungen
oder aus kaiserlichem Besitz zur Verfügung stehenden Land richte und ihre geographi-
sche Position nicht mit einer bestimmten Funktionszuweisung verbunden gewesen sei.⁵⁵

Moesien mit kleinasiatischen Soldaten); 41 Taf. 25 (Legionen in Syrien mit kleinasiatischen Soldaten); 44 Taf. 27 (kappadokische Legionen mit Einheimischen); bei den Kolonien in Italien ist ein vergleichbarer Effekt nachzuweisen: Keppie 1983, 130. – Im Vergleich zu anderen Regionen ist der Anteil aus Kleinasien stammender Legionäre im 1. und 2. Jh. n. Chr. den Quellen nach aber eher gering, s. dazu die Liste bei Forni 1974, 367 (augusteisch), 370 (claudisch bis neronisch), 373 (flavisch bis traianisch), 378 (hadrianisch).

⁵⁰ Sartre 2001, 140.

⁵¹ Rizakis 2004, 73; zustimmend Brélaz 2004, 206.

⁵² Brélaz 2004, 206. – Anlässe für Gründungen können dieser eher deskriptiven Analyse von Kolonien und ihrem Aktionsangebot meiner Meinung nach jedoch nicht abgelesen werden.

⁵³ Rizakis 2004, 85 f., als Beispiel werden die caesarischen Kolonien am Schwarzen Meer wie die augusteischen pisidischen Koloniegründungen genannt, die nicht als Einzelorte Bedeutung besessen hätten, sondern nur im Verband. Erst dieser hätte tatsächlich eine gewisse strategische Relevanz (These anschließend übernommen von Sartre 2001, 123).

⁵⁴ Brélaz 2004, 187–206 analysiert die Lage der Kolonien u. a. nach Kommunikationsmechanismen und geographischer Disposition, die etwa bei der Annahme einer strategischen Verteidigungskette vorauszusetzen wäre (ebenda 189–193), und beurteilt (ebenda 198) die Situierung z. B. der pisidischen Kolonien, für die am häufigsten eine militärische Funktion angenommen wurde, als nicht den erforderlichen Kriterien entsprechend. Ebenda 197 macht der Autor deutlich, daß in den ersten Jahrzehnten der pisidischen Kolonien ohnehin römische Militärkräfte bis 7 n. Chr. in der Nähe waren.

⁵⁵ Brélaz 2004, 193. Nach dieser Sicht der Dinge würde die Anlage von Kolonien immer von dem Weg des geringsten Widerstandes und der größten Schonung bestehender Verhältnisse ausgehen. D. h. Kolonien wären dort ge-

2.6 Bewertung

Als thesenhafte Zusammenfassung der vorgestellten Diskussionspunkte, deren Aussagetendenzen im forschungsgeschichtlichen Diskurs starken Schwankungen unterliegen, meine ich folgendes formulieren zu dürfen: Die Koloniegründung in einer bereits existenten peregrinen Stadt bedeutete für die Bewohner immer eine starke Veränderung ihrer Lebensform. Selbst im besten Falle wurden nicht sämtliche Alteinwohner zu *coloni*, es entstand vielmehr ein neues hierarchisches Gefüge mit teilweise extremen materiellen wie ideellen Einbußen für die früheren Stadtbürger, die *incolae* (s. unten). Dazu traten neue Verwaltungsstrukturen und -mechanismen, die durch veränderte – in der Regel für die *incolae* verringerte – Mitsprachemöglichkeiten wohl stärker in das innere Gefüge einer Stadt eingriffen als die Frage, an wen die Steuern zu entrichten waren.

Es gab nur wenige Kolonien, die ihr römisches Element auf Inschriften oder den eigenen Münzen nicht besonders betonten: Vielmehr wurden die Abstammung von Rom, Beziehungen zum Kaiserhaus, die Koloniegründung etc. als mitteilenswerte Themen erachtet, oder anders gesagt, als Teil der Selbstidentität ausgebaut.⁵⁶

Als aktive Militärposten sind Kolonien in Kleinasien nicht einzustufen, da in Krisenfällen selbst noch zu Zeiten der ersten Generation von *coloni* (also der erfahrenen Soldaten) – sofern nachzuweisen – immer das römische Heer einschritt. Möglich wäre eine strategisch motivierte Situierung nur als defensive Kraft, deren Schwäche so lange nicht publik wurde, wie sie auch nicht aufgedeckt wurde. Die Lage der Kolonien orientierte sich wohl an mehreren Anforderungen:

1. Dem zur Verfügung stehenden Land, das entweder ohnehin dem Kaiser gehörte/zugefallen war oder ohne große Probleme beschlagnahmt werden konnte.
2. Wenn diese Gebiete noch in der Nähe römischer Überlandstraßen lagen, war gleich eine weitere Funktionszuweisung geglückt: Reisestation für Privatreisende wie für römische Legionen (s. unten).⁵⁷
3. Ferner ist der Effekt der – in den Gemeinden auch Jahrhunderte später noch präsenten – römischen Abstammung der Ursiedler von einer besonderen Qualität: *en bloc* angesiedelte Veteranen besaßen Klientelfunktion,⁵⁸ wobei einzuschränken ist, daß eine Nutzbarmachung solcher Abhängigkeiten im Laufe der Kaiserzeit vermutlich unwichtiger wurde als noch in der spätrepublikanischen Epoche.

gründet worden, wo es möglichst einfach war, Land zur Verfügung zu stellen, ohne große Teile der autochthonen Bevölkerung zu verdrängen. Die Frage bleibt, warum bei einer solchen Rücksichtnahme überhaupt Kolonien in existierenden Städten gegründet wurden und nicht im ›Niemandsländ‹? Vermutlich wollte man den Veteranen nicht zumuten, in ihrem Rentnerdasein erst Gelände urbar machen zu müssen. Die darin enthaltene Herabstufung der indigenen Bevölkerung spricht jedoch weniger von der konsequenten Umsetzung einer Art ›sanfter‹ Kolonisation.
⁵⁶ s. dazu demnächst die Ergebnisse der in Anm. 2 genannten Arbeit.

⁵⁷ s. hierzu auch weiter unten.

⁵⁸ Rizakis 2004, 87 f. Hier kommt Brélaz 2004, 206 zu einem ähnlichen Ergebnis: »bastions [...] de loyauté à l'empereur et à Rome dans les provinces«.

3 Die Vorgeschichte der kleinasiatischen Kolonien und ihre Einbettung in Mikro- und Makroregionen

3.1 Die Vorgeschichte der kleinasiatischen Kolonien

Einige der späteren Koloniestädte sind schon in vorklassischer Zeit von Bedeutung gewesen. Dazu gehören Sinope, Apameia, Herakleia Pontika, Lampsakos, Parion, Eikonion, Tyana und Mallos. Alexandreia Troas zählt zu den wichtigen Siedlungsgründungen des frühen Hellenismus wie auch Nikomedeia, Antiocheia, Kremna und Olbasa. Erst späthellenistische Gemeinwesen sind für Komama und Parlais bezeugt. Unsicher ist dagegen die Existenz einer Polis vor der Koloniewerdung bei Lystra, Germa und Ninica.

Dieser Aufzählung ist abzulesen, daß es keinen Zusammenhang von Alter, Urbanisierungsgrad oder Größe einer Polis und dem Zeitpunkt ihrer Koloniewerdung gibt. Ebenso ist eindeutig, daß die kleinasiatischen Kolonien nicht im Niemandsland gegründet wurden, vielmehr lagen sie fast in allen Fällen nicht nur im Territorium einer älteren indigenen Stadt, sondern ebenso oft direkt in oder dicht neben der Stadt.

3.2 Geographische Situierung und topographische Einbettung

Schon oben wurde festgestellt, daß sich jedoch ein Zusammenhang von Makroregion/geographischer Lage und Datum der Koloniegründung ergibt: Die frühen, also caesarischen Gründungen befinden sich im Norden bzw. Nordwesten Kleinasiens, die augusteischen zum Großteil im mittleren Süden und die späteren dann vor allem im Südosten, was u. a. in Zusammenhang mit den Truppenmärschen und -stationierungen steht. Die Koloniewerdung von Nikomedeia am Ende des 3. Jh. n. Chr. muß aus anderen Überlegungen resultiert haben als die der früheren Kolonien, da die Stadt zu einer Diözesen-Hauptstadt wurde.

Nun soll untersucht werden, ob die Mikrolage von Kolonien in ihrer jeweiligen Region zu begründen ist und somit auch Fragen zu einer eventuell strategisch motivierten Situierung beantwortet werden können. Die caesarischen Kolonien lagen am Meer und waren am einfachsten mit dem Schiff zu erreichen. Ob diese naturräumliche Gegebenheit aber für die Gründung der Kolonien ausschlaggebend war, ist zu bezweifeln. Vielmehr war es wenige Jahrzehnte vor der Deduktion in vielen Städten zu Aufständen (Parteinahme für Mithradates VI.) gegen die römische Herrschaft gekommen.⁵⁹ Einerseits war ein Protestpotential bei der autochthonen Bevölkerung vorhanden, das kontrolliert werden sollte, andererseits stand durch die bürgerkriegsähnliche Situation mit starker Bevölkerungsabnahme aber auch Siedlungsfläche zur Verfügung. Strategisch war die Lage in allen Fällen nicht bedeutsam – es sei denn, man nimmt eine Kontrolle einiger wichtiger Häfen an.

59 Zu den Stadthistorien dieser Zeit s. im einzelnen: Sinope (Marek 1993, 39–43; Vittinghoff 1951, 89); Apameia (Corsten 1987, 12 f.; Vittinghoff 1951, 89); Parium (Frisch 1983, 73–75 Nr. T 66).

Die ›Meereskolonie‹ Alexandria war Teil der augusteischen Welle von Deduktionen. Die Troas gehörte in augusteischer Zeit nicht mehr zu den Krisengebieten, die Kolonie kontrollierte aber einen nicht unbedeutenden Hafen. Auf jeden Fall kann die Koloniegründung nicht in Zusammenhang mit überregionalen Ansiedlungsplänen gestanden haben.

Als geographischer Solitär ist Germa anzusprechen, dessen nächste Nachbarkolonie das weit entfernte Antiochia war. Eine militärische Funktion kann Germa nicht zugewiesen werden, da in seiner Umgebung überhaupt keine aufständischen Stämme lebten; möglich wäre – wenn überhaupt – eine strategisch-logistische Bedeutung, da es an dem Kreuzungspunkt zweier wichtiger überregionaler Straßen lag.⁶⁰

Exkurs: Überlandstraßen und Kolonien

An dieser Stelle soll auf die immer wieder postulierte Anbindung von Kolonien an Überlandstraßen und damit verknüpfte Aufgaben eingegangen werden. Generell ist zu problematisieren, ob derartige Überlegungen die Lage von Kolonien erklären können. Die Frage ist doch, ob man Kolonien solche Wachaufgaben überhaupt übertragen wollte und konnte. Denn spätestens in der dritten Generation waren die Kindeskinder der augusteischen Soldaten zu Feldbestellern, Händlern etc. geworden. Die wenigen Berufssoldaten, die wohl beständig auch aus den Kolonien rekrutiert werden konnten, sind an den Grenzen, aber nicht im Binnenland nahe ihrem Heimatort eingesetzt worden. Weitergedacht bedeutet dies, daß strategische Funktionen immer nur für den Zeitpunkt der Koloniegründung zugewiesen worden sein könnten, nicht aber in langfristigen Planungen. Auch wenn in Kolonien ein überdurchschnittlich hoher Romanisierungsgrad über längere Zeit zu erwarten war, bedeutete dies keinesfalls, daß die Bürger auch militärisch wirksam einsetzbar waren, geschweige, daß sie gewillt waren, derartige gefährliche Aufgaben als Rentner und *privati* zu übernehmen.

Bei den augusteischen pisidischen Kolonien zeigen sich in den jeweiligen Situationen starke Unterschiede in Hinsicht auf eine verteidigungsfähige Lage wie auch auf deren strategische Begründbarkeit. Antiochia pros Pisidiam liegt zu weit von den aufrührerischen Stämmen entfernt, um eine effektive Kontrollfunktion über die Homonadeis gewährleisten zu können.⁶¹ Dem steht gegenüber, daß sich zum einen auch diese Kolonie an einer wichtigen Straße befand,⁶² zum anderen nach dem Tod des Klientelkönigs Amyntas 25 v. Chr. zahlreiche Ländereien der Umgebung herrenlos waren und dem Princeps zur Verfügung standen.⁶³

Cremna dagegen war verteidigungstechnisch hervorragend in die Berglandschaft eingebettet und konnte notfalls wirklich als militärischer Rückhalt fungieren.⁶⁴ Straßen-

60 Aulock 1968, 223 f.

61 Bowie 1970, 205; Drew-Bear – Labarre 2002, 77.

62 Bowie 1970, 205; s. den Plan bei Mitchell – Waelkens 1998, 4 Abb. 2.

63 Levick 1967, 222; Lane 1976, 56.

64 Hellenkemper – Hild 2004, 662 f.

posten wiederum war es mit Sicherheit nicht, da sich in seiner Nähe keine bedeutenden Verkehrsrouten befanden.⁶⁵ Comama bietet wieder ein anderes Bild: Die Lage der Kolonie war angreifbar.⁶⁶ Aus diesem Grund wird auch für Comama eine Straßenkontrollfunktion vorgeschlagen.⁶⁷ Nicht bedacht wurde bisher die Einbettung in eine ausgesprochen fruchtbare Landschaft mit wasserreichen Tälern. Kolonisten wollten (und sollten?) mit Sicherheit nicht darben. Eine Berücksichtigung des naturräumlichen Umfeldes der Kolonie bei ihrer Gründung erscheint mir nicht ausgeschlossen. Bei Parlais kann eigentlich nur die landschaftlich besonders ansprechende Lage an einem See Motivation für die Gründung der Kolonie gewesen sein: Die Siedlung ist abgeschnitten vom Straßensystem, sie lag an einer extrem schlecht zu verteidigenden Stelle, und zudem waren die Ackerflächen von mangelhafter Qualität und geringem Umfang.⁶⁸ Parlais widerspricht sämtlichen militärisch-strategischen Überlegungen, die immer wieder als Argument für Koloniegründungen genannt werden. Olbasa dagegen würde in die genannten Schemata gut hineinpassen, da es auf einem Bergrücken strategisch vorteilhaft situiert ist.⁶⁹ Jedoch zeigt die Anlage von Wohnvierteln auf Terrassen, daß die Bevölkerung den Blick ins Tal nicht verachtet hat. Dieses selbst hat den Siedlern vermutlich ein gutes Auskommen mit Feldprodukten erlaubt.

Weiter entfernt von dem in der Forschung immer als Krisenherd herausgestellten pidischen Bergland lagen die Kolonien Iconium und Lystra. Iconium erstreckte sich neben der Via Sebaste, dies mag ein Grund für die Kolonieranlage gewesen sein.⁷⁰ Von diesem Ort aus eine strategische Kontrolle der Bergvölker zu gewährleisten, war nicht möglich, da die Stadt viel zu weit von den kritischen Regionen entfernt war. Für Lystra gilt dasselbe. Hier an eine zweite Linie militärischer Stellungen in Zusammenhang mit den Bergstämmen zu denken, scheint sich aus meinem Verständnis heraus zu verbieten.⁷¹

Auf jeden Fall in einem anderen geographischen Zusammenhang sind die kilikischen Kolonien Ninica und Mallus zu sehen. Ninica befand sich am südlichen Ausgang der Paßstraße durch den Taurus, für dessen Kontrolle die Kolonie ursprünglich gedacht gewesen sein mag.⁷² Mallus schließlich ist im Rahmen der Sasanidenfeldzüge Kolonie geworden, womit seine logistische Funktion als Aufmarschstation vorgegeben zu sein scheint.⁷³

65 Levick 1967, 46; Mitchell 1995, 5. – Vermutlich gab es einen zu Fuß gangbaren Weg nach Comama, das an der Via Sebaste lag (Mitchell 1995, 5 f.), oder einen anderen südlicheren Weg, der direkt zur Via Sebaste führte (Horsley – Mitchell 2000, 179 Abb. 58).

66 Levick 1967, 51; Levick 1968, 861.

67 Meilensteine: Mitchell – Waelkens 1998, 4; Hellenkemper – Hild 2004, 247 Anm. 11; 650.

68 Levick 1970, 994–996.

69 Levick 1967, 48.

70 Mitchell – Waelkens 1998, 4.

71 So noch Levick 1967, 52; zu den Schwierigkeiten, die Lage zu erklären, schon Magie 1950, 463; s. auch Laming-Pascher 1992, 121–123 mit weiterer Literatur.

72 Bowie 1970, 205; Mitchell 1979, 431.

73 Ziegler 1992, 181–183; Pilhofer 2006, 38 f. zur politischen Geschichte und Kaiserbesuchen in Ostkilikien.

4 Größenverhältnisse und Bedeutung der Kolonien im Überblick

Sehr unterschiedlich waren Größe und Bedeutung der Kolonien hinsichtlich der architektonisch geformten Fläche und der Ausdehnung ihrer Territorien. Sinope, Alexandria, Nicomedia und Antiochia sind auch in der Kaiserzeit mindestens zu den mittelgroßen Städten zu zählen, wenn nicht sogar zu den Großstädten. Parium, Apameia, Cremna, Iconium, Tyana und Mallus folgten wohl dicht darauf. Kleine und kleinste Kolonien bildeten den Rest.

Eine Formel für Größe und Ansehen der römischen Kolonien in Kleinasien zu geben, scheint einfach: Wenn die griechisch-kleinasiatische Stadt schon vor der Koloniewerdung eine gewisse Bedeutung besessen hatte, behielt sie diese auch in der Kaiserzeit. Das Alter der Stadt hat dabei keine Rolle gespielt. In hellenistischer Zeit entstandene Städte sind als kaiserzeitliche Kolonien genauso bedeutend gewesen wie in der archaischen Epoche gegründete Siedlungen.

5 Vom Soldaten zum Bauern und vom Stadtbürger zum Nichtbürger? *Coloni* und *incolae* in erster, zweiter und späterer Generation

Geographische Lage und Gründungszeit bedingten nur teilweise die Art der Siedler und die Form ihrer Ansiedlung. Für die frühen Kolonien ist es wahrscheinlich, daß keine Soldaten angesiedelt wurden, sondern *privati* im Rahmen der caesarischen Proletariatskolonien.⁷⁴ Um eindeutige Veteranenkolonien handelt es sich bei Alexandria und den pisidischen Kolonien.

Sowohl bei den caesarischen Kolonien Sinope, Apameia und Parium als auch bei den augusteischen wie Iconium und Ninica ist für die Gründungszeit zunächst eine Zerteilung der vorkolonialen Polisgebiete anzunehmen. Die beiden Zonen wurden getrennt von Indigenen und Kolonisten verwaltet.⁷⁵ Nur im Fall von Iconium und Ninica ist diese Aufteilung für eine gewisse Zeitspanne eindeutig nachzuweisen, da beide Teile der Doppelgemeinde unabhängig voneinander Münzen geprägt haben.

In der Regel gingen aber die Neusiedler in der Zielstadt auf, sie brachten im Gepäck allerdings eine neue Rechtsstellung mit. Die alte peregrine Stadt hatte durch die Aufnahme der Veteranen und die gleichzeitige Ernennung zur römischen Kolonie, was eine nominelle Neugründung darstellte, mit einem Mal einen besonderen Status. Die Kolonisten brauchten keine Tribute und Steuern für die Ländereien zu entrichten, die im Rahmen

74 Sinope: Vittinghoff 1951, 89. Eindeutig erscheint nach Strabon (12, 3, 11), daß die Italiker sich Stadtgebiet wie auch Chora mit den Altsiedlern teilten (Mitchell 1979, 417; Marek 1993, 49); Apameia: Strab. 12, 4, 3; Vittinghoff 1951, 89; Corsten 1987, 13. Für Parium existieren keine Schriftquellen mit eindeutigen Hinweisen auf Italiker.

75 Grundlegend zum Thema Mitchell 1979; Laffi 2004b.

der Deduktion übereignet worden waren,⁷⁶ was einen unbedingten finanziellen Vorteil bildete. Römische Bürger konnten die Familiengewalten ausüben, Erbschaften empfangen und im Strafrecht mit bevorzugter Behandlung rechnen.⁷⁷

Das ist die Situation von außen und aus der Sicht der *coloni* betrachtet, wie stellt sich die Koloniewerdung aber in der Innensicht dar, was bedeutete sie für die bereits Ansässigen? Leider gibt es keine differenzierten antiken Stellungnahmen, wie die indigene kleinasiatisch-griechische Bevölkerung den plötzlichen Zustrom hunderter älterer und vor allem fremder Haudegen aufgenommen hat.⁷⁸ Laut Kornemann sind für die kaiserzeitlichen Gründungen von Bürger-(Veteranen-)Kolonien drei Modelle der Integration der Altsiedler in die Institution der Kolonie möglich:⁷⁹

1. Die indigenen Bewohner wurden im peregrinen Rechtszustand belassen und hatten somit keine Beteiligungsmöglichkeit an der Verwaltung des Gemeinwesens.
2. Die Altsiedler wurden zur Mitverwaltung zugelassen, da ihnen zugleich mit der Koloniegründung und Veteranenansiedlung das *ius Coloniae* verliehen wurde.⁸⁰
3. Die alte Stadt blieb so wie bisher in ihrer peregrinen Rechtsstellung bestehen, und direkt daneben entstand eine neu angelegte und unabhängig verwaltete Kolonie mit einer entsprechenden rechtlich hervorgehobenen Position.

Welche dieser Möglichkeiten für die kleinasiatischen Kolonien zutrifft, ist demnach jeweils für den Einzelfall zu entscheiden – soweit die Quellenlage eine solche Differenzierung überhaupt gestattet.

Schließlich ist noch auf eine vierte Möglichkeit hinzuweisen, die die Vorteile des Kolonietitels mit sich brachte, jedoch keine der für die autochthone Bevölkerung negativen Seiten (s. unten) aufwies: die Titular- oder Ehrenkolonie ohne Zuzug von Neusiedlern und Landabgabe-Verpflichtung.

In den meisten Fällen bleibt es aufgrund mangelnder Quellen unklar, inwieweit die Altbürger in den Genuß des römischen Bürgerrechts und der damit verbundenen Vorteile gelangten. Immerhin behielten die autochthonen Siedler in der Regel Wohnrecht und die Möglichkeit, Land wie Immobilien zu erwerben.⁸¹

In der neueren Forschung wird mittlerweile aber einstimmig angenommen, daß die Provinzialen unter der Konfiszierung der besten Böden⁸² und Ansiedlung einer neuen

76 Rizakis 1998, 613 mit Anm. 55.

77 Vittinghoff 1951, 13.

78 Zum Alter der Kolonisten s. Keppie 2000, 309; Brennan 1985, 500.

79 Kornemann 1900, 584. – Eine ähnliche Zusammenstellung der verschiedenen Optionen schon bei Marquardt 1881, 124 f.

80 Laut Rizakis 1998, 611 f. für das griechische Patras anzunehmen. – Satre 2001, 131.

81 Rizakis 1998, 610.

82 Rizakis 1998, 609 zu den verschiedenen Formen von Landkonfiskation bei Koloniegründung; Rizakis 2004, 78 f. zur erzwungenen Abgabe der besseren Ackerflächen von den *incolae* an die *coloni* und die Vertreibung der *incolae* auf entferntere und schlechtere Felder.

Führungsschicht immens zu leiden hatten.⁸³ Die vormals peregrine Bevölkerung wurde – wohl in der Regel, obgleich es Ausnahmen gab – gleichzeitig mit dem Zuzug von *coloni* zu *incolae* herabgestuft. Rizakis geht so weit, die Koloniegründung als Bestrafung in den Augen der autochthonen Einwohner zu werten, und macht dies an sporadisch überlieferten Widerständen fest.⁸⁴

Sartre folgert, daß Rom bereitwillig ein komplexeres System von Hierarchien in den Koloniestädten einführte, als es vorher in den peregrinen Gemeinden bestanden hatte,⁸⁵ wobei es sich meiner Ansicht nach nur um eine Verschiebung bei einer gleichbleibenden Anzahl von Beteiligten gehandelt hat: In den Städten des *Imperium Romanum* bestanden lokal-rechtliche Unterschiede zwischen Bürgern und Fremden, nach der Koloniewerding gab es wiederum nur eine Art des Vollbürgers, nämlich die *coloni* – und zu diesen zählten nicht die ursprünglichen Stadtbürger, die nun ohne städtische geschweige römische Rechte auszukommen hatten. Die *incolae* wurden zu »Fremden auf ihrem eigenen Land« und juristisch mit den verschiedenen Stufen von freien Nichtbürgern gleichgestellt.⁸⁶

Incolae mußten die gleichen Steuern zahlen wie die Peregrini aus autochthonen Städten – oder sie selber vorher. Nach Rizakis bestand ein Unterschied bei den Abgaben nur im Empfänger dieser Abgaben: einmal die Kolonie, das andere Mal die römische Staatskasse.⁸⁷

Allerdings ist zu vermuten, daß keineswegs sämtliche der Kolonisten aufgrund ihres Status unmittelbar einen bedeutenden Platz im städtischen hierarchischen Gefüge eingenommen haben.⁸⁸ Zudem wird die oben geschilderte Situation des Ungleichgewichts der Bewohner nicht über einen langen Zeitraum Bestand gehabt haben. Vielmehr ist

83 Vittinghoff 1951, 91 mit Anm. 3; Keppie 1983, 101. 132; Isaac 1992, 332; Sartre 2001, 128 f. – Rizakis 1998, 614 spricht das Problem an, warum es trotz der Diskriminierung nur wenige Angaben über Klagen, Beschwerden etc. in den Quellen gibt. Nach ihm löste sich die Polarität der Bevölkerungsschichten bald auf. – Allein Yegül 2000, 134 geht – wohl fälschlicherweise – nicht davon aus, daß die Veteranen eine neue Oberschicht bildeten, sondern sich in die vorgefundene Hierarchie auf mittlerer Ebene einfügten.

84 Rizakis 2004, 83 f.: Massaker an den *coloni* von Heraclea Pontica und Sinope. Der Sicht, daß eine Koloniegründung gleichsam einer Bestrafung der ehemaligen Bürger gleichkam, stimmt Sartre 2004, 310 auch in dieser Schärfe zu. – Für vergleichbare Situationen im italischen Raum s. mit Schriftquellen Keppie 1983, 101.

85 Diese Sicht thesenhaft geäußert bei Sartre 2001, 129 f. in Anlehnung an Rizakis 1998, 601 f. – In demselben Sinne, allerdings allgemeiner auf indigene und neue Bevölkerungsgruppen innerhalb einer Stadt bezogen, auch Woolf, 1997, 347.

86 Rizakis 1998, 602. Sowohl der Begriff *coloni* als auch derjenige der *incolae* wurde im 1./2. Jh. n. Chr. verwendet, beide kamen im 3. Jh. mit der Bürgerrechtsverleihung 212 n. Chr. verständlicherweise außer Gebrauch (Rizakis 1998, 617). – Zu einem epigraphischen Niederschlag der Herabsetzung der ursprünglichen Bevölkerung in Kolonien s. die Beispiele aus Alexandria bei Rici 1997, 14 Rizakis 1998 f.

87 Rizakis 1998, 613.

88 Diese differenzierte Sicht propagiert Keppie 2000, 308, leider ohne Belege zu nennen. – Nun kann vielleicht die Beobachtung von Mitchell – Waelkens 1998, 3, daß zahlreiche Grabsteine römischer Veteranen in der Chora von Antiochia pros Pisidiam gefunden wurden, als Hinweis auf eine eher bäuerliche Ansiedlung der Italiker gewertet werden.

anzunehmen, daß sich die Kolonisten und die Ursiedler allmählich durch Heirat vermischten. Da das römische Recht des *ius conubium cum peregrinis mulieribus* die Kinder solcher Ehen zu römischen Staatsbürgern machte, könnte sich der Statusunterschied innerhalb sehr weniger Generationen aufgehoben haben.⁸⁹ Wenige Male ist der bewußte Einbezug der vermögenden und einflußreichen städtischen Führungsschicht konkret nachzuweisen.⁹⁰

6 Zum Selbstverständnis kleinasiatischer Kolonien und der Wechselwirkung von Kolonie und Raum

Abschließend möchte ich ein kurzes Resümee formulieren. Die kleinasiatischen Kolonien blieben in der Regel Kolonien. D. h. es ist kein Fall bekannt, in dem eine Kolonie aus eigener Initiative den Status aufgegeben hätte, was eindeutig für eine positive Konnotation in der Antike spricht. Die Koloniestädte identifizierten sich mit Rom und fühlten sich als Römer in der Fremde, dies zeigen u. a. die Bildthemen auf den Münzprägungen: Nur auf den kolonialen Prägungen sind Elemente etwa des stadtrömischen Gründungsmythos üblich. Damit hoben sich die Kolonien bewußt von ihren indigenen Nachbarn ab und kommunizierten sich als ›ein Rom im Kleinen‹. Für die Selbstdarstellung der Kolonie war ihr besonderer Status von großer Bedeutung.

Um ein zentrales Thema von TOPOI aufzugreifen, möchte ich schließen, daß nach meinem Verständnis geographische Räumlichkeiten dem römischen Herrschaftssystem und den römischen Kolonien keine besonderen Bedingungen boten, sondern die Kolonien politisch-rechtliche Institutionen waren, die ganz pragmatisch dort eingerichtet wurden, wo Land zur Verfügung stand. Nur in wenigen Fällen mögen darüberhinausgehende strategische Überlegungen eine Rolle gespielt haben.

Wenn man so will, war die Anlage der römisch-kleinasiatischen Kolonien nicht in der grundsätzlichen Motivation, wohl aber in der geographisch-topographischen Situierung hauptsächlich durch vorgefundene räumliche Bedingungen strukturiert und insofern mehr Reaktion auf Bestehendes als übergeordnete Aktion, die primär selbst Raum schaffen und ordnen wollte.

89 Nach Vittinghoff 1951, 25–27 erfolgte die Angleichung und Vermischung von *coloni* und *incolae* schnell und erfolgreich. Differenzierter, aber im selben Tenor Rizakis 1998, 610 f. 616; Yegül 2000, 134; Sartre 2001, 130.

90 Sartre 2001, 141 f.; Rizakis 1998, 616. – Ramsay 1924, 172 vermutet für Antiochia, daß die *incolae* teilweise zu *coloni* erhoben wurden. – Für Alexandria ist belegt, daß ein autochthoner Apollon-Priester nach der Koloniegründung in den Ritterstand erhoben wurde und als *flamen Augustorum* ein wichtiges römisches Amt bekleidete: Ricl 1997, 13. 75 Nr. 41.

Literaturverzeichnis

Aulock 1968

H. von Aulock, »Die römische Kolonie Germa in Galatien und ihre Münzprägung«, *IstMitt* 18, 1968, 221–237.

Bowersock 1965

G. W. Bowersock, *Augustus and the Greek World* (Oxford 1965).

Bowie 1970

E. L. Bowie, Rezension zu Levick 1967, *JRS* 60, 1970, 202–207.

Bowsky 2004

M. W. Baldwin Bowsky, »Of Two Tongues: Acculturation at Roman Knossos«, in: G. Salmeri – A. Raggi – A. Baroni (Hgg.), *Colonie Romane nel mondo Greco*, *Minima Epigraphica et Papyrologica – Separata* 3 (Rom 2004) 95–150.

Brélaz 2004

C. Brélaz, »Les colonies romaines et la sécurité publique en Asie Mineure«, in: G. Salmeri – A. Raggi – A. Baroni (Hgg.), *Colonie Romane nel mondo Greco*, *Minima Epigraphica et Papyrologica – Separata* 3 (Rom 2004) 187–209.

Brennan 1985

P. Brennan, »A Rome away from Rome: Veteran Colonists and Post-Augustan Roman Colonization«, in: J.-P. Descoeudres (Hg.), *Greek Colonists and Native Population, Proceedings of the First Australian Congress of Classical Archaeology Held in Honour of Emeritus Professor A. D. Trendall, Sydney 9–14 July 1985* (Oxford 1990) 491–502.

Broughton 1938

T. R. S. Broughton, »Roman Asia Minor«, in: T. Frank (Hg.), *An Economic Survey of Ancient Rome* IV (Baltimore 1938) 499–916.

Corsten 1987

T. Corsten, *Inschriften von Apameia (Bithynien) und Pylai*, *Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien* 32 (Bonn 1987).

Dabrowa 2004

E. Dabrowa, »Roman Military Colonization in Anatolia and the Near East (2nd–3rd C. AD): The Numismatic Evidence«, in: G. Salmeri – A. Raggi – A. Baroni (Hgg.), *Colonie Romane nel mondo Greco*, *Minima Epigraphica et Papyrologica – Separata* 3 (Rom 2004) 211–231.

Drew-Bear – Labarre 2002

T. Drew-Bear – G. Labarre, »Les trois statues de la Concorde à Antioche de Pisidie«, *EpigrAnat* 34, 2002, 71–91.

Fischer 1993

H. Fischer, »Zu Problemen von Stadt und Stadtentwicklung im Römischen Reich während des 3. Jahrhunderts«, in: K.-P. Johne (Hg.), *Gesellschaft und Wirtschaft des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert. Studien zu ausgewählten Problemen* (Berlin 1993) 135–185.

Forni 1974

G. Forni, »Estrazione etnica e sociale dei soldati delle legioni nei primi tre secoli dell'impero«, *ANRW II* 1 (Berlin 1974) 339–391.

French 1977

D. French, »Latin Inscriptions from Aksaray«, *ZPE* 27, 1977, 247–249.

Frisch 1983

P. Frisch, *Die Inschriften von Parion*, Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien 25 (Bonn 1983).

Galsterer 1997

H. Galsterer, s. v. »Coloniae«, *DNP* 3 (Stuttgart 1997) 76–85.

Hellenkemper – Hild 2004

H. Hellenkemper – F. Hild, *Lykien und Pamphylien*, *Tabula Imperii Byzantini* 8 (Wien 2004).

Horsley – Mitchell 2000

G. H. R. Horsley – S. Mitchell, *The Inscriptions of Central Pisidia*, Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien 57 (Bonn 2000).

Isaac 1992

B. Isaac, *The Limits of Empire. The Roman Army in the East* (Oxford 1992).

Jones 1940

A. H. M. Jones, *The Greek City from Alexander to Justinian* (Oxford 1940).

Keppie 1983

L. Keppie, *Colonization and Veteran Settlement in Italy 41–14 BC* (London 1983).

Keppie 2000

L. Keppie, »From Legionary Fortress to Military Colony«, in: L. Keppie (Hg.), *Legions and Veterans. Roman Army Papers 1971–2000* (Stuttgart 2000) 301–316.

Kornemann 1900

E. Kornemann, s. v. »Coloniae«, *RE IV* 1 (Stuttgart 1900) 511–588.

Laffi 2004a

U. Laffi, »La colonia augustea di Alessandria di Troade«, in: G. Salmeri – A. Raggi – A. Baroni (Hgg.), *Colonie Romane nel mondo Greco*, *Minima Epigraphica et Papyrologica – Separata* 3 (Rom 2004) 151–164.

Laffi 2004b

U. Laffi, »Le colonie romane con l'appellativo Gemella o Gemina«, in: U. Laffi – F. Prontera – B. Virgilio (Hgg.), *Artissimum memoriae vinculum. Scritti di geografia storica e di antichità in ricordo di Gioia Conta* (Florenz 2004) 235–254.

Laffi 2007

U. Laffi, »Le colonizzazione Romana nell'età della repubblica«, in: U. Laffi (Hg.), *Colonie e municipi nello stato Romano* (Rom 2007) 15–35.

Laminger-Pascher 1992

G. Laminger-Pascher, *Die kaiserzeitlichen Inschriften Lykaoniens I. Der Süden*, TAM Ergb. 15 (Wien 1992).

Lane 1976

E. Lane, *Corpus Monumentorum Religionis dei Menis 3. Interpretations and Testimonia*, (Leiden 1976).

Le Bohec 1989

Y. Le Bohec, *L'Armée romaine sous le haut-empire* (Paris 1989).

Levick 1967

B. Levick, *Roman Colonies in Southern Asia Minor* (Oxford 1967).

Levick 1968

B. Levick, s. v. »Komama«, *RE Suppl.* XI (Stuttgart 1968) 859–881.

Levick 1970

B. Levick, s. v. »Parlais«, *RE Suppl.* XII (Stuttgart 1970) 990–1006.

Luttwak 1976

E. Luttwak, *The Grand Strategy of the Roman Empire* (Baltimore 1976).

Magie 1950

D. Magie, *Roman Rule in Asia Minor to the End of the Third Century after Christ* (Princeton 1950).

Mann 1982

J. C. Mann, *Legionary Recruitment and Veteran Settlement during the Principate* (London 1982).

Marek 1993

C. Marek, *Stadt, Ära und Territorium in Pontus-Bithynia und Nord-Galatia*, *IstForsch* 39 (Tübingen 1993).

Marco 1980

A. D. Marco, »The Cities of Asia Minor under the Roman Imperium«, *ANRW II* 7, 2 (Berlin 1980) 658–697.

Marquardt 1881

J. Marquardt, *Römische Staatsverwaltung*, *Handbuch der römischen Alterthümer* 4, 1 (Leipzig 1881).

Mitchell 1979

S. Mitchell, »Iconium und Ninica. Two Double Communities in Roman Asia Minor«, *Historia* 28, 1979, 409–438.

Mitchell 1995

S. Mitchell, *Cremna in Pisidia. An Ancient City in Peace and War* (London 1995).

Mitchell – Waelkens 1998

S. Mitchell – M. Waelkens, *Pisidian Antioch. The Site and Its Monuments* (London 1998).

Nollé 2000

J. Nollé in: J. Nollé – D. Berges, *Tyana. Archäologisch-historische Untersuchungen zum südwestlichen Kappadokien*, Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien 55, 1. 2 (Bonn 2000).

Pilhofer 2006

S. Pilhofer, *Romanisierung in Kilikien? Das Zeugnis der Inschriften* (München 2006).

Rainer 2006

J. M. Rainer, *Römisches Staatsrecht. Republik und Prinzipat* (Darmstadt 2006).

Ramsay 1924

W. M. Ramsay, »Studies in the Roman Province Galatia VI. Some Inscriptions of Colonia Caesarea Antiochea«, *JRS* 14, 1924, 172–205.

Ricl 1997

M. Ricl, *The Inscriptions of Alexandria Troas*, Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien 53 (Bonn 1997).

Rizakis 1998

A. D. Rizakis, »Incolae-paroikoi: Populations et communautés dépendantes dans les cités et les colonies romaines de l'orient«, *REA* 100, 1998, 599–617.

Rizakis 2004

A. D. Rizakis, »La littérature grammatique et la colonisation romaine en Orient«, in: G. Salmeri – A. Raggi – A. Baroni (Hgg.), *Colonie Romane nel mondo Greco*, Minima Epigraphica et Papyrologica – Separata 3 (Rom 2004) 69–94.

Salmon 1969

E. T. Salmon, *Roman Colonization under the Republic* (London 1969).

Sartre 2001

M. Sartre, »Les colonies romaines dans le monde grec. Essai de synthèse«, in: E. Dabrowa (Hg.), *Roman Military Studies*, Electrum 5 (Kraków 2001) 111–152.

Sartre 2004

M. Sartre, Conclusion. Les colonies romaines dans le monde grec: du corps étranger à l'assimilation, in: G. Salmeri – A. Raggi – A. Baroni (Hgg.), *Colonie Romane nel mondo Greco*, Minima Epigraphica et Papyrologica – Separata 3 (Rom 2004) 309–319.

Scott 2003

S. Scott, »Provincial Art and Roman Imperialism: An Overview«, in: S. Scott – J. Webster (Hgg.), *Roman Imperialism and Provincial Art* (Cambridge 2003) 1–7.

Strobel 2000

K. Strobel, »Zur Geschichte der Legionen V (Macedonica) und VII (Claudia pia fidelis) in der frühen Kaiserzeit und zur Stellung der Provinz Galatia in der augusteischen Heeresgeschichte«, in: Y. Le Bohec (Hg.), *Les légions de Rome sous le Haut-Empire 2, Congrès Lyon 17–19 Septembre 1998* (Paris 2000) 515–528.

Vittinghoff 1951

F. Vittinghoff, *Römische Kolonisation und Bürgerrechtspolitik unter Caesar und Augustus*, AbhMainz 14 (Wiesbaden 1951) 1–150 (1217–1366).

von Saldern 2006

F. von Saldern, »Aspekte der Stadtgeschichte in späthellenistischer und römischer Zeit«, in: A. Filges (Hg.), *Blaundos. Berichte zur Erforschung einer Kleinstadt im lydisch-phrygischen Grenzgebiet*, IstForsch 48 (Tübingen 2006) 21–26.

Watkins 1983

T. H. Watkins, »Coloniae and ius Italicum in the Early Empire«, *ClJ* 78, 1983, 319–336.

Woolf 1997

G. Woolf, »Beyond Romans and Natives«, *WorldA* 28, 1997, 339–350.

Yegül 2000

F. K. Yegül, »Memory, Metaphor, and Meaning in the Cities of Asia Minor«, in: E. Fentress (Hg.), *Romanization and the City. Creation, Transformations, and Failures*, JRA Suppl. 38 (Portsmouth, RI 2000) 133–153.

Ziegler 1992

R. Ziegler, »Wann wurde Mallus zur römischen Kolonie?«, in: E. Schwertheim (Hg.), *Studien zum antiken Kleinasien II*, AMS 8 (Bonn 1992) 181–183.

Zumpth 1850

A. W. Zumpth, *Commentationum epigraphicarum ad antiquitates Romanas pertinentium* (Berlin 1850).

Register

- Abakainon 27. 31. 32. 36
Abella 8. 88. 89
Adranon 31. 34. 35
Aelius Aristides 12
Aemilius Lepidus, M. (cos. 78 v. Chr.) 84. 85
Agatheira 48
Agathokles 19
Agrippina 9. 119. 120. 126
Ägypten 6–8. 51–53. 65. 76. 107
Akrasos 48
Alabanda 44
Aleria 87. 88. 90
Alexandria Troas 134. 137
Alexandros III. 45
Allifae 88. 89
Andriskos 53
Andros 2. 5
Ankyra 42
Antigonos I. 45. 46
Antigonos II. 74. 75
Antigonos Doson 52
Antiocheia am Mäander 42. 44. 45. 56
Antiocheia am Orontes 102
Antiocheia in Pisidien 134. 136. 143
Antiochos I. 44
Antiochos I. von Kommagene 50
Antiochos II. 44
Antiochos III. 2. 44. 54. 57. 104
Antiochos IV. 52
Antonius, M. 9. 109. 110
Apameia am Orontes 101. 102. 104. 106. 108
Apameia Kelainai 42. 45. 134. 135. 140. 143. 146
Apollonis 52. 54. 55–57
Archelais 134. 137
Areus 75
Ariminum 90. 92. 93. 95
Arretium 85–88. 90
Artemis Tauropolos 45
Athen 3. 6. 8. 20–22. 30. 36. 37. 52. 70–72. 74. 75
Attaleia am Ida 52. 54. 55. 134
Attalos I. 50. 54
Attalos II. 2. 49. 52. 53. 54
Augustus 81. 82. 88. 95. 116. 119. 133. 136
Baalbek 9. 101. 102. 104. 106–112
Bekaaebene 104. 106. 109–111
Berytos 105. 108
Buxentum 2. 5
Caesar, C. Iulius 9. 81. 82. 85. 86. 88. 89. 92.
94. 95. 116. 125. 131. 133–135. 141. 143. 146
Camulodunum 13. 115
Caracalla 45. 134. 138
Claudius 9. 115. 119–121. 137
Clusium 8. 90. 91. 93. 95
Comama 134. 136. 145
Cornelius Sulla, L. 8. 79–96. 132
Cosa 12
Cremna 134. 136. 144. 146
Cremona 13. 92
Daldis 56
Damaskus 102. 104. 111. 112
Delos 74
Diokletian 9. 131
Dionysios I. 7. 19. 22–27. 29–37
Dionysios II. 19
Doidye 48
Dokimeion 46
Ephesos 42. 44. 56. 73
Eumenes II. 45. 46. 48. 49. 50. 52. 54–57
Faesulae 85–87. 90
Forum Corneliuum 91. 92
Galater 42. 46. 51. 57
Germa 134. 136. 143. 144

- Gerrha 104. 108
 Halala 137
 Heliopolis s. Baalbek
 Herakleia Trachinia 6. 7
 Hermos 42
 Hieria Kome 55
 Hyrkanis 54
 Iconium 134. 136. 145. 146
 Interamnina Praetutiana 8. 88
 Isaurien 46
 Itanos 66. 67. 69. 73
 Ituräer 9. 105. 106. 108. 109. 111
 Jebel Khalid 45
 Karthago 20. 25
 Kleopatra VII. 9. 109
 Kobedyle 49. 55
 Kollyda 55
 Köln 9. 115. 116. 118–124
 Koressos 66. 67. 68. 73
 Korinth 3. 12. 34
 Koroneia in Attika 72
 Kreta/Kreter 4. 65
 Laodikeia am Lykos 42. 45
 Laodikeia Kekaumene 42. 45. 46
 Lebedos 65. 75
 Leontinoi 23–25. 27
 Lugdunum 118. 120
 Lydien 7. 42. 46. 47. 55. 65
 Lysimachos 42
 Lystra 134. 136. 143. 145
 Mäander 4. 42. 45. 67
 Magnesia am Mäander 4. 42. 67
 Magnesia am Sipylon 44. 46. 48. 54. 55
 Mainz 117. 126
 Maionia 55
 Makedonen 4. 5. 8. 10. 11. 46. 48–58
 Makedonien 3. 20. 50. 51. 52. 58. 104
 Mallus 134. 138. 145. 146
 Manlius Vulso, Cn. 2. 51
 Maroneia 75
 Merida 119
 Methana 65. 66. 69. 73
 Metropolis in Phrygien 42. 45
 Milet 4. 53
 Myndos 75
 Myser 57
 Nakrasa 49
 Naupaktos 7. 27. 30
 Neuss 118. 121
 Nicomedia 134. 138. 146
 Nijmegen 118. 123. 125
 Ninica 134. 137. 143. 145. 146
 Nola 88–90
 Nysa 42. 45
 Olbasa 134. 136. 143. 145
 Olympia 74. 75
 Parium 134. 135. 143. 146
 Parlais 134. 136. 143. 145
 Parther 45. 51. 105. 109
 Patroklos 68. 70. 71. 75
 Pergamon 8. 53. 54. 56
 Perge 2
 Perseus 53
 Philadelpheia in Lydien 52. 54. 55
 Philetairaia 55
 Philipp II. 20. 52. 57
 Philipp V. 50. 52. 53
 Pisidien 10. 46. 136. 140
 Placentia 13
 Pompeji 8. 84. 86–88. 90
 Pompeius Magnus, Cn. 101. 102. 104. 105. 107.
 110. 112. 133
 Pontos Euxeinos 1. 10. 34. 135. 141
 Postumius Albinus, Sp. 2
 Praeneste 84. 85. 87. 90. 95
 Ptolemaios II. 68. 74. 75
 Ptolemaios III. 8
 Rhamnous 66. 69. 72. 73
 Samothrake 74
 Sardeis 42. 44

Satala 134. 138
 Seleukos I. 42. 44. 46. 54
 Sinope 134. 135. 143. 146. 148
 Sipontum 2. 5
 Sizilien 5. 7. 19–22. 25–28. 30. 31. 33–37
 Smyrna 46. 48. 55
 Sparta 6. 7. 29. 30. 32. 72. 74. 75
 Stratonikeia am Kaikos 54
 Stratonikeia in Karien 44. 52
 Suessula 88. 89
 Synnada 46
 Syrakus 19–27. 31. 33–37
 Syrien 10. 11. 42. 53. 57. 101. 102. 105. 106. 109. 141
 Thera 8. 66. 68–70. 73
 Thyateira 44. 46. 52. 54–57
 Tiberius 118. 119. 122
 Timoleon 29. 31. 33–35. 37
 Toriaion 46
 Traian 123–126. 132. 141
 Tralleis (Seleukeia) 42. 45
 Tusculum 88. 89
 Tyana 134. 137. 138. 143. 146
 Tyndaris 7. 19. 20. 25. 27. 29–36
 Urbana 87. 90
 Vipsanius Agrippa, M. 32. 108. 112. 116
 Volaterrae 83. 85. 86. 87. 90
 Xanten 9. 115. 116. 122. 124
 Xenophon 1. 2
 Zeugma 45

Abbildungsnachweis

Alexander Nuss

Abb. 1: nach L. Cerchiai – L. Jannelli – F. Longo, *Die Griechen in Süditalien. Auf Spurensuche zwischen Neapel und Syrakus* (Stuttgart 2004) 12 – Abb. 2: nach L. Cerchiai – L. Jannelli – F. Longo, *Die Griechen in Süditalien. Auf Spurensuche zwischen Neapel und Syrakus* (Stuttgart 2004) 184 – Abb. 3: Vorlage unter http://www.oliverisulweb.com/Foto_Storia/Baia_di_Tindari.jpg (09.09.2010) – Abb. 4: nach L. Cerchiai – L. Jannelli – F. Longo, *Die Griechen in Süditalien. Auf Spurensuche zwischen Neapel und Syrakus* (Stuttgart 2004) 186 – Abb. 5: Vorlage unter <http://www.fotografieitalia.it/foto.cfm?idfoto=2266> (09.09.2010).

Frank Daubner

Abb. 1: nach S. Mitchell, *Anatolia. Land, Men and Gods in Asia Minor I* (Oxford 1993) Abb. 7 und 8 – Abb. 2: nach R. J. A. Talbert (Hg.), *Barrington Atlas of the Greek and Roman World* (Princeton 2000) Karte 56.

Eva Winter

Abb. 1–3: Zeichnung Eva Winter.

Holger Wienholz

Abb. 1: Holger Ehrig – Abb. 2: Holger Wienholz.

Peter Rothenhöfer

Abb. 1: Peter Rothenhöfer.

Axel Filges

Abb. 1: Vorlage NASA Visible Earth (J. Descloitres, Terra/MODIS, 12.6.2001), Quelle am 19.1.2009: http://visibleearth.nasa.gov/view_rec.php?id=1950; modifiziert von Axel Filges – Abb. 2: Vorlage NASA Visible Earth (wie Abb. 1); Provinzgrenzen orientiert an *DNP Suppl. 3* (Stuttgart 2007) 169 (E. Olshausen et al.); modifiziert von Axel Filges – Abb. 3: Vorlage NASA Visible Earth (wie Abb. 1); Provinzgrenzen orientiert an *TAVO* (Wiesbaden 1988) B V 8 (I. Pill-Rademacher et al.); modifiziert von Axel Filges – Abb. 4: Vorlage NASA Visible Earth (wie Abb. 1); Provinzgrenzen orientiert an *DNP 10* (Stuttgart 2001) 1063 f. (W. Eder); *DNP Suppl. 3* (Stuttgart 2007) 177 (E. Olshausen et al.; modifiziert von Axel Filges).